<36606452490017

<36606452490017

Bayer. Staatsbibliothek

R. Ad. vet. A. 76.

Red. veterinar.

Pohlwes.

67.

Allgemeines

Viehar zneibuch;

oder

Unterricht,

wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde auf=ziehen, warten und füttern, und ihre Krankhei=ten erkennen und heilen soll.

Nebst

einem Anhange.

Von

Johann Nicolaus Rohlwes,

Königl. Preuß. Pferdearzt bei dem Friedrich=Wilhelms=Gestüt und der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam ordentlichem Mitgliede.

Eine
von der Märkischen ökonom. Gesellschaft in Potsdam
gekrönte Preisschrift.

Nebst einer Kupfertafel.

Mit Königl. Preuß. und Churf. Sächs. Privilegio.

Berlin,
bei Friedrich Maurer 1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Privilegium.

Nachdem bei Seiner Königl. Majestät von Preußen, Unserm Allergnädigsten Herrn, der Buchhändler Friedrich Maurer allhier angezeigt hat, daß er nachbenannte Schrift:

Allgemeines Vieharzneibuch; oder Unterricht, wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufziehn warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll, von Johann Nicolaus Rohlwes,

in Verlag genommen habe, und dazu eines ausschliessenden Privilegii zu ungekränkter Erhaltung seines Eigenthums, und zur Deckung, wegen der darauf gewandten beträchtlichen Kosten, bedürfe: Als haben Seine Königl. Majestät diesem allerunterthänigsten Gesuch in Gnaden statt gegeben, und ertheilen hiemit dem Buchhändler Friedrich Maurer allhier das gebetene Privilegium, dergestalt und also, „daß außer ihm und seinen Erben innerhalb Zwanzig Jahren, vom Dato dieses Privilegii an gerechnet, niemand bei Einhundert Dukaten Strafe, wovon die eine Hälfte dem Fisco, die andere Hälfte aber dem Impetranten und seinen Erben zu entrichten ist, berechtiget seyn soll, vorgedachtes Buch weder ganz, noch zum Theil, noch auch nur Auszugsweise, oder unter einem andern Titel verfaßt, in den Preußischen Staaten nachzudrucken, oder die außerhalb

derselben in einer der vorbenannten Arten nachgedruckten Exemplare einzuführen, und heimlich oder öffentlich zu verkaufen. Seine Königl. Majestät wollen auch den Buchhändler Friedrich Maurer und dessen Erben bei diesem Privilegio die erwähnten Zwanzig Jahre hindurch, gegen jedermanns Eingriffe, schützen, wogegen aber auch derselbe und dessen Erben, bei Verlust des Privilegii, schuldig seyn sollen, nicht nur oberwähntes Buch um einen billigen Preis zu verkaufen, sondern auch von demselben jetzt und bei künftigen neuen Auflagen zwei Exemplarien an das Königl. Lehns-Archiv, und außerdem die gewöhnlichen Exemplarien an die Königl. Bibliothek abzuliefern. Urkundlich unter dem größeren Lehns-Siegel.

Gegeben Berlin, den 10ten April 1802.

(L. S.)

Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenb. Lehns-Departement.

Reck.

Vorrede.

In der Ueberzeugung, daß die Schrift, welche ich hier dem Publikum übergebe, keiner weitläuftigen Vorrede bedarf, will ich auch nur über die Veranlassung, die Absicht und den Gebrauch derselben das Nöthige ganz kurz voranschicken.

Bekanntlich forderte die, zur allgemeinen Beförderung gemeinnützlicher Kenntnisse so thätige Märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam vor einigen Jahren alle Sachkundige auf, zum Besten des Landmannes, ein brauchbares, allgemeines Vieharzeneibuch, nach einem von ihr selbst vorgezeichneten Plan, auszuarbeiten, und

bestimmte dem, der ihren Anforderungen am vollkommensten genügen würde, einen Preis von Fünfundzwanzig Stück Friedrichsd'or.

Meine vieljährige Erfahrung und die mir erworbenen Kenntnisse in der Thierarzneikunde, bestimmten mich zur Ausarbeitung eines solchen Werkes, nach dem vorgeschriebenen Plan, und ich hatte das Vergnügen, die Mühe die ich mir dabei gegeben, dadurch, daß dasselbe des Preises würdig erkannt, und ich zu dessen Herausgabe aufgefordert wurde, auf das schmeichelhafteste belohnt zu sehen.

Hier muß ich indessen bemerken, daß ich, um jenen Preis ganz zu erhalten, zu diesem Theile des allgemeinen Vieharzeneibuchs, welcher die Zucht, Wartung und Fütterung der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde, ingleichen die Behandlung der Krankheiten derselben, enthält, noch einen zweiten Theil zu liefern habe, der die übrigen Hausthiere,

nämlich die Seidenhasen, Kaninchen, Katzen, und die gefiederten Thiere enthalten soll. Einstweilen ist mir von obengenannter Gesellschaft daher nur der halbe Preis zuerkannt worden; jedoch mit der Versicherung, daß mir unbedenklich der ganze Preis zuerkannt werden solle, sobald ich jenem Mangel abgeholfen hätte. Dieses habe ich versprochen, und werde meine Zusage auch erfüllen, sobald es meine Dienstgeschäfte erlauben. Dann soll im zweiten Theile Anweisung zur Zucht, Wartung und Fütterung obenbenannter Thiere, wie auch die Erkenntniß und Heilart ihrer Krankheiten, gegeben werden.

Dem Endzwecke der Gesellschaft gemäß, habe ich mich bemüht, so populär als möglich zu seyn, aus diesem Grunde daher alle Kunstwörter und gelehrte Erklärungen vermieden, und alle Gegenstände in gedrängter Kürze, jedoch deutlich abgehandelt; auch zugleich jedem Recepte die Preise der darin vorgeschriebenen Mittel, nach

der Bestimmung eines Sachkundigen, beigefügt. Meine Absicht bei letzterem war, den Landmann und alle, denen mein Buch zunächst bestimmt ist, gegen Uebertheuerung gewinnsüchtiger Leute zu sichern; und wenn auch die Lage eines Ortes, oder die steigenden und fallenden Preise, in der Bestimmung derselben eine Veränderung hervorbringen sollten, so wird doch im Ganzen jeder im Stande seyn, sich nach jener Angabe richten und den Ankauf der Mittel besorgen zu können.

Wo es möglich war, habe ich sogar Hausmittel verordnet, wo diese aber nicht zureichten, überall solche gewählt, deren Anschaffung leicht und wohlfeil ist; denn ich bin überzeugt, daß die Heilung einer Krankheit nicht von der Kostbarkeit der dabei zu gebrauchenden Mittel, sondern von der Anwendung der zweckmäßigsten, abhängt.

Was nun noch den Gebrauch dieses allgemeinen Vieharzeneibuches betrifft:

so wird es freilich vor der Hand mehr den fast an jedem Orte sich mit Viehkuren abgeben-den Schmieden, als dem Landmann selbst nützlich seyn, indem wohl dieser noch nicht überall so viel Vorkenntnisse besitzt, um es selbst richtig gebrauchen zu können. Wenn indessen dasselbe auf Kosten der Gemeinden überall angeschafft würde, und man sie bei ihren Zusammenkünften, durch zweckmäßige Vorlesungen daraus, mit seinem Inhalte bekannt machte, auch die Hirten anhielte, dasselbe bei ihrer täglichen Geschäftslosigkeit zu lesen, und nach ihrer Art gleichsam zu studiren; wenn dann noch überdies Erfahrung die Güte und Nützlichkeit der vorgeschlagenen Heilmittel vollkommen bestätigte: so würden die bei Viehkrankheiten noch so sehr herrschenden, durch Unwissenheit und Aberglauben erzeugten Vorurtheile allmählich schwinden, und jeder Landwirth mein Buch mit Vortheil gebrauchen können.

Zur näheren Uebersicht der darin ent-

haltenen Materien, die in Abtheilungen geordnet sind, von denen die meisten wieder in verschiedene Kapitel zerfallen, habe ich ein Verzeichniß des Inhalts, statt eines Registers, vorangeschickt.

Schließlich bitte ich noch, bei Beurtheilung desselben, seine Mängel und Unvollkommenheiten, von denen es nicht ganz frei seyn wird, die ich aber bei einer etwanigen zweiten Auflage zu verbessern bemüht seyn werde, mit der guten Absicht, die meiner Arbeit zum Grunde lag, zu entschuldigen. Möchte diese doch zugleich mit dem gemeinnützlichen Zweck jener patriotischen Gesellschaft erreicht werden!

Friedrich-Wilhelms-Gestüt
bei Neustadt a. d. Dosse,
den 1. Mai 1802.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Von der Erziehung, Wartung und Fütterung der Pferde . . . Seite 1

Zweite Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der äußerlichen Krankheiten der Pferde.

1 Kapitel. Von den Krankheiten des Mauls 21
2 — — Von den Krankheiten der Augen 24
3 — — Von Druse, Geschwülsten unter den Kinnbacken 26
4 — — Von der Halsgeschwulst, oder sogenannten Bräune 30
5 — — Von dem Fistel, oben am Halse 31
6 — — Vom Satteldrucke 33
7 — — Von der Buglähmung 37
8 — — Von dem Durchziehen an der Brust 40
9 — — Von der Eiter-Geschwulst, welche an der Brust entsteht 42
10 — — Vom Knieschwamm 43
11 — — Von dem Anschwellen der hinteren großen Beugesehne an den Vorderbeinen, oder dem sogenannten Sehnenklapp 44

				Seite.
12	Kapitel.		Von der Verrenkung des Fesselgelenks	46
13	—	—	Vom Stollschwamm	48
14	—	—	Vom Wolfe	50
15	—	—	Von der Schale	52
16	—	—	Vom Straub- und Igelsfuß	54
17	—	—	Von der Beschädigung der Krone, oder von den Kronentritten	55
18	—	—	Von den Kronengeschwüren	55
19	—	—	Von den Steingallen, in den Füßen	58
20	—	—	Von dem Eintreten der Nägel oder anderer spitzen Sachen in die Füße; ingleichen vom Vernageln	60
21	—	—	Vom Verballen der Füße	72
22	—	—	Vom Beschlage der Pferde	64
23	—	—	Von der Geschwulst unter dem Leibe	66
24	—	—	Vom Nabelbruche der Fohlen	67
25	—	—	Von der Geschwulst am Schlauche	68
26	—	—	Von dem Abstoßen der Hüfte	69
27	—	—	Von den Lähmungen an den Lenden	70
28	—	—	Vom Spath	73
29	—	—	Von den Gallen, die im Sprunggelenke, von dem Landmanne gewöhnlich Kniegelenk genannt, entstehen	75
30	—	—	Von der Viehhacke	76
31	—	—	Von der Hasenhacke	77
32	—	—	Von der Geschwulst in den Hinterbeinen	78
33	—	—	Von den Gallen, welche an den Fesselgelenken entstehen	80
34	—	—	Von der Mauke	81
35	—	—	Von dem Scheuern des Halfterstranges oder der Halfterkette in der Köthe	83
36	—	—	Von den Krankheiten des Schweifes	84
37	—	—	Von den Warzen	85
38	—	—	Von den Geschwülsten, welche von äußerlichen Ursachen entstehen	86

39	Kapitel.		Von Geschwüren	86
40	—	—	Von dem Grinde, oder der Räude	87
41	—	—	Von dem Jucken und Reiben der Pferde	89
42	—	—	Von den Läusen	90
43	—	—	Von dem Wurme der Pferde	91
44	—	—	Vom Schwamm am Widerrüst	94
45	—	—	Von den Wunden überhaupt	95
46	—	—	Vom Beinbruche	98

Dritte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten der Pferde.

				Seite.
1	—	—	Von der Darmgicht, oder Darmkolik	99
2	—	—	Von dem Verhalten des Urins, und der daher entstehenden Kolik	103
3	—	—	Von der Druse	104
4	—	—	Von dem Rotze der Pferde	106
5	—	—	Von der Entzündung der Lungen	108
6	—	—	Von den Entzündungen der Eingeweide in der Bauchhöhle	113
7	—	—	Vom Dummenkoller	114
8	—	—	Vom rasenden Koller	116
9	—	—	Von dem Schwindel der Pferde	118
10	—	—	Vom Verschlagen, oder Verfangen der Pferde	119
11	—	—	Von der Maulsperre, oder der sogenannten Hirschkrankheit	123
12	—	—	Von den Würmern	125
13	—	—	Vom Durchfall, oder anhaltenden Laxiren	127
14	—	—	Vom Lauterstall, oder der klaren Pisse	128
15	—	—	Vom Blutpissen	129
16	—	—	Von der Herzschlägigkeit, oder dem Dampfe	130
17	—	—	Vom Husten	133
18	—	—	Von der sogenannten gelben Geschwulst	134

Seite.

Vierte Abtheilung.

Von der Erziehung, Wartung und Fütterung des Rindviehes. 135

Fünfte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der äußerlichen Krankheiten des Rindviehes.

1 Kapitel. Von den Schwämmen der Kälber im Maule 147
2 — — Von dem Losewerden der Zähne 148
3 — — Von der Verwundung der Zunge 149
4 — — Von den Krankheiten der Augen 150
5 — — Vom Abstoßen, oder Abbrechen der Hörner 151
6 — — Von den Würmern in den Ohren 151
7 — — Von Geschwüren im Ohre 153
8 — — Von der Halsgeschwulst, oder der Bräune 154
9 — — Vom Knieschwamm 155
10 — — Von dem Eintreten spitzer Körper in den Fuß 156
11 — — Von der Verrenkung des Fesselgelenkes 157
12 — — Von der Mauke 158
13 — — Von der Klauenseuche ebend.
14 — — Vom Verballen der Füße 161
15 — — Von den Feigbeulen 163
16 — — Von der Buglähmung ebend.
17 — — Von der Lähmung der Lenden 165
18 — — Von den Wunden 166
19 — — Von den Geschwülsten 170
20 — — Von den Geschwüren 172
21 — — Von den Warzen ebend.
22 — — Von der Geschwulst am Euter 173
23 — — Von den Wunden an den Zitzen 174
24 — — Vom Blutmelken ebend.
25 — — Von der blauen Milch 176
26 — — Von der zähen Milch 177
27 — — Von dem bittern Geschmack der Butter ebend.

Seite.

28 Kapitel. Vom Drucke der Ochsen, durch das Joch 178
29 — — Vom Grinde, oder der Räude ebend.
30 — — Von den Läusen 183
31 — — Vom Vergehen der Milch ebend.
32 — — Vom Sterzwurm 184

Sechste Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten des Rindviehes.

1 Kapitel. Vom Durchfall, oder dem anhaltenden Laxiren 186
2 — — Von der Verstopfung, oder der Darmgicht 188
3 — — Von dem rothen Wasser 190
4 — — Vom Rückenblute 192
5 — — Vom Auflaufen des Rindviehes, oder der sogenannten Padde 193
6 — — Vom Verfangen des Rindviehes 196
7 — — Von dem laufenden Feuer, oder dem äußerlichen Brande 198
8 — — Vom Lungenhusten 200
9 — — Von der Gelbsucht 201
10 — — Von der Entzündung des Gehirns 205
11 — — Von der Entzündung der Nieren 206
12 — — Von der Entzündung des Magens 207
13 — — Von genossenen Giften 208
14 — — Wenn das Vieh auf einmal zu viel gefressen hat 209
15 — — Von gefressenen giftigen Kräutern ebend.
16 — — Vom Zurückbleiben der Nachgeburt 210
17 — — Von der sogenannten Franzosenkrankheit 211
18 — — Von den Würmern in den Eingeweiden 212

Anhang.

Von verschiedenen Seuchen des Rindviehes.

1) Vom Zungenkrebse 213

2) Von der Mundfäule 214
3) Von der Lungenseuche, welche man auch Lungenfäule, Lungenkrebs, oder Lungenbrand nennt 217
4) Vom Milzbrand 224

Siebente Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung und Fütterung der Schafe 229

Achte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der Krankheiten der Schafe.

1 Kapitel. Von dem Faulwerden der Schafe 240
2 — — Vom Durchfall und der Ruhr 242
3 — — Von der Krätze, dem Grinde, oder der Räude der Schafe 244
4 — — Von den Pocken der Schafe 247
5 — — Von der Drehkrankheit 253
6 — — Von der Klauenseuche 254
7 — — Von dem Eintreten spitziger Körper in den Fuß, z. B. Nägel, Dornen oder Splitter 255
8 Kapitel. Vom rothen Wasser Seite 256
9 — — Von der Verhitzung 257
10 — — Von dem Anschwellen des Euters 260
11 — — Von den Egeln, welche sich in den Eingeweiden der Schafe befinden 260
12 — — Vom Husten 261
13 — — Von der Entzündung des Gehirns 262
14 — — Von dem Hammeln, oder dem Schneiden der Lämmer 263
15 — — Von dem Auflaufen, oder Auftreiben der Schafe 264
16 — — Vorschrift einer Farbe, Schafe zu zeichnen 266

Seite

Neunte Abtheilung.

Von der Erziehung und Fütterung der Schweine 267

Zehnte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der Krankheiten der Schweine.

1 Kapitel. Von der Bräune, oder Kehlsucht 273
2 — — Vom Rankkorn, oder Gerstenkorn 276
3 — — Von der Räude, oder dem Grinde 277
4 — — Vom Durchfall, oder der Ruhr 278
5 — — Von den Finnen der Schweine 280
6 — — Vom Husten 281
7 — — Von der Tollheit, oder der Wuth der Schweine 283
8 — — Vom Verfangen 286
9 — — Vom Bauchgrimmen 287
10 — — Von den Würmern im Ohre 288
11 — — Von der Borstenfäule 289
12 — — Von dem Hinternbrande 290
13 — — Von der Milzsucht 292
14 — — Von den Pocken 293
15 — — Von den Krankheiten der Augen 295
16 — — Von dem Speien, oder Erbrechen ebend.
17 — — Von der Bauch-Wassersucht 296
18 — — Von den Krankheiten der Klauen 299
19 — — Von den Verrenkungen der Gelenke an den Beinen ebend.
20 — — Von den Wunden 300
21 — — Von Beulen und Geschwüren ebend.

Eilfte Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung und Fütterung der Ziegen 302

Zwölfte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der Krankheiten der Ziegen.

		Seite
1 Kapitel.	Von der Krankheiten der Füße	311
2 — —	Von der Räude, oder dem Grinde	314
3 — —	Vom Ausfallen der Haare	316
4 — —	Von den Krankheiten der Augen	318
5 — —	Von den Wunden	319
6 — —	Von Verstopfungen, oder Koliken	320
7 — —	Von den Entzündungen der Eingeweide	322
8 — —	Von der Wassersucht	324
9 — —	Vom rothen Wasser	325
10 — —	Vom Schwindel	ebend.
11 — —	Vom Husten	327
12 — —	Vom Abzehren, oder Magerwerden	328
13 — —	Vom Schneiden der Böcke	329

Dreizehnte Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung und Fütterung der Hunde		331

Vierzehnte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der äußerlichen Krankheiten der Hunde.

1 Kapitel.	Von den Krankheiten des Maules	347
2 — —	Von den Krankheiten der Augen	348
3 — —	Von den Krankheiten der Ohren	351
4 — —	Von der Bräune	353
5 — —	Von festgesetzten Knochensplittern im Halse	354
6 — —	Von der Räude, oder dem Grinde	ebend.

			Seite
7	Kapitel.	Von dem Ausschlag der Haut	358
8	— —	Von den Warzen	359
9	— —	Von schwammigen Gewächsen	360
10	— —	Von den Wunden	361
11	— —	Von den Geschwülsten	364
12	— —	Von den Geschwüren	365
13	— —	Vom Brandschaden	366
14	— —	Vom Krebse	367
15	— —	Von der durch eine Ausdehnung der Gelenkbänder entstandenen Lähmung	ebend.
16	— —	Von den Beschädigungen der Füße	368
17	— —	Vom Beinbruche	369
18	— —	Die Flöhe bei den Hunden zu vertreiben	371
19	— —	Vom Schwinden der Glieder	372

Funfzehnte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten der Hunde.

1	Kapitel.	Von den Fiebern	374
2	— —	Vom Gallenfieber	377
3	— —	Vom Faulfieber	379
4	— —	Von den Entzündungsfiebern	380
	a)	Von der Entzündung der Lunge	381
	b)	Von der Entzündung des Rippen- und Zwergfells	383
	c)	Von der Entzündung des Magens	ebend.
	d)	Von den Entzündungen der übrigen Eingeweide in der Bauchhöle ꝛc.	384
5	Kapitel.	Von der Wassersucht	ebend.
6	— —	Vom Schwindel	386
7	— —	Vom Hundshunger	387
8	— —	Von der Schlafsucht	389
9	— —	Vom Husten	ebend.
10	— —	Vom Schnupfen	391
11	— —	Vom Durchfall	392
12	— —	Von der Verstopfung	393
13	— —	Von der Hundeseuche oder sogenannten Staupe	394

Seite

14 Kapitel. Vom Bandwurm 396
15 — — Von den Würmern im Magen und im Gedärme 398
16 — — Von der Gicht ebend.
17 — — Vom Krampfe — — 399
18 — — Von den Leibschmerzen — — 400
19 — — Von der Tollheit der Hunde — — 402

Anhang.

1) Vorschrift zur Beobachtung des Pulses bei den Pferden und dem Rindvieh 407
2) Vom Aderlassen 409
3) Von dem Legen der Fontanellen und dem Ziehen der Haarseile 411
4) Das Blut bei frischen Wunden zu stillen 415
5) Ein Mittel wider die Bomatischen Fliegen 416
6) Erklärung der Kupfertafel, welche einen Trokar und eine Klystierspritze vorstellt 427

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Erste Abtheilung.

Von der Erziehung, Wartung und Fütterung der Pferde.

Die Pferdezucht ist unstreitig ein vorzüglich wirksames Mittel, den Wohlstand des Landmanns zu befördern und zu erhalten: theils weil dieser dadurch die ihm nöthigen Arbeits-Pferde ohne viele Kosten erhalten, theils auch durch den Verkauf der ihm überflüssigen, sich manche schöne Einnahme verschaffen kann. Es ist daher nothwendig, daß er allen Fleiß darauf verwende, und die hier folgende Anweisung sorgfältig nutze. Zuvörderst muß er sich um gute, starke und fehlerfreie Stuten bemühen, und dahin sehen, daß sie auch durch Hengste von gleicher Beschaffenheit

belegt werden. Die Beschreibung eines solchen Beschälers und der ihm nöthigen Eigenschaften, muß also hier natürlich oben an stehen; auch kann das von ihm Gesagte auf die Wahl der Stuten ebenfalls angewendet werden.

An einem guten Beschäler muß der Kopf, nach dem Verhältniß des Körpers, nicht zu groß, die Ohren müssen klein und nicht zu weit von einander stehend, die Augen groß, hervorstehend und ohne alle Fehler; der Hals muß lang, bei der Mähne nicht zu dick, und nach vorn hin nicht hervorstehend seyn: weil ein dicker Hals bei der Mähne, gar leicht in einen Speckhals ausartet, und ein hervorstehender, der gewöhnlich ein Hirschhals genannt wird, das Pferd unansehnlich macht. Ferner muß die Brust breit, und der obere Theil der Vorderbeine breit und stark seyn; ist dieser Theil schwach und dünn, so hat das Pferd wenig Kräfte. Das Knie muß von vorn breit, und das Schienbein mit der daran befindlichen Sehne von der Seite breit; die Fessel, oder der Theil des Beins vom Fesselgelenk bis zur Krone des Hufes hingegen, muß so kurz als möglich seyn; und wenn dieser ja etwas lang wäre, so muß er sich beim Gehen nicht durchbiegen, welches eine Schwäche in diesem Theile anzeigt. Die Wand des Hufes muß glatt seyn, und keine

herumgehende Reifen, noch in die Länge gehende Spalten haben. Der untere Theil des Hufes muß hohl, und nicht flach seyn. Beide Vorderbeine müssen in gerader Richtung stehen, d. h. die Füße müssen unten an der Erde nicht weiter von einander stehen, als die Beine an der Brust angesetzt sind. Auch dürfen die Füße weder einnoch auswärts, sondern sie müssen gerade stehen. Die Knie dürfen nicht vorgebogen, sondern das Bein muß von oben bis an das Fesselgelenk gerade stehen. Der Rücken muß gerade und nicht eingebogen, der Leib von den Schulterblättern bis an die Lenden rund, und die Flanken müssen nicht eingezogen, die Hüften nicht hoch, das Kreuz hingegen muß flach oder rund, und nicht spitz oder abgeschliffen, die Lenden müssen breit und stark, und die Sprunggelenke endlich nicht schwach seyn. Von Sprunggelenk bis zum Hufe müssen die Hinterbeine, wie die Vorderbeine gestaltet seyn. Die Hinterbeine dürfen an der Erde nicht zu nahe zusammen, eher noch können sie zu weit von einander stehen. Auch darf das Pferd keinen Spath, keine Gallen, Hasenhacke, Piphacken, und Schale haben. Beide Testikel müssen deutlich zu sehen seyn.

Ich habe hier die Eigenschaften eines regelmäßig geformten Beschälers beschrieben, um

brauchbare Arbeits-Pferde davon zu ziehen. Diese Eigenschaften können nun zwar unstreitig nicht alle bei einem Pferde gefunden werden; indeß kann doch das Gesagte zu einer Richtschnur bei der Wahl eines Beschälers dienen, bei der man vorzüglich dahin sehen muß, daß er keine schmale Brust, keinen eingebogenen Rücken, keine schwache Fesseln, noch an den Augen und andern Theilen des Körpers die vorhin angeführten Fehler habe.

Hieraus wird also wohl jeder ersehen, wie nachtheilig jene übele, in vielen Gegenden herrschende Gewohnheit ist, zweijährige Hengste mit den Mutter-Stuten auf eine Weide zu treiben; denn es können da nie schöne, starke und dauerhafte Fohlen erzeugt werden, und es müßte daher dies Verfahren überall von Obrigkeitswegen untersagt seyn. Zwar lehrt die Erfahrung, daß die Stuten, welche auf der Weide von den Hengsten beschält werden, weit eher begehen; dann aber muß hauptsächlich dahin gesehen werden, daß die letzteren groß, stark, und wenigstens vier Jahr alt sind, weil sie in diesem Alter schon ausgewachsen, und zum Fohlenzeugen geschickt sind.

In den Gegenden, wo die königlichen Landbeschäler die Stuten beschälen, und keine Beschä-

ler auf der Weide geduldet werden, wird der Landmann nicht nur gute, starke und schöne Fohlen ziehen, sondern auch die ihm nöthige Anzahl derselben erhalten, versteht sich, wenn er die Stuten ordentlich und zu der bestimmten Zeit beschälen läßt. Es ist freilich etwas beschwerlicher für ihn, als wenn seine Stuten auf der Weide beschält werden; allein die Schönheit und Dauer der davon gezogenen Pferde, belohnt seine Mühe auch doppelt. Bei dem Verkauf wird er noch einmal so viel dafür erhalten, als für andere; auch hat die Erfahrung schon gezeigt, daß die Pferde, welche von den königlichen Landbeschälern gefallen, weit kraftvoller und dauerhafter sind, als andere, vorzüglich, wenn sie so lange geschont werden, bis sie ihren gehörigen Wuchs erlangt, und die nöthige Kraft zur Arbeit haben.

An vielen Orten herrscht noch der Mißbrauch, daß die Stuten gleich nach dem Beschälen mit Wasser begossen oder stark geritten werden; beides hat aber nicht nur keinen Nutzen, sondern es ist sogar nachtheilig. Bei weitem besser ist es, dieselben nach dem Beschälen ganz ruhig zu lassen, oder wenn sie nach Hause geritten werden müssen, dies so langsam als möglich zu thun.

Alle Arzneien und sympathetische Mittel, welche

angewendet werden, damit die Stute begehen soll, helfen nichts. Hat sie aber ein hitziges oder feuriges Temperament, ist sie dabei dick und fett, und will nicht begehen, so kann derselben ein Quart oder zwei Pfund Blut aus einer der Halsadern gelassen werden, wodurch die Vollblütigkeit vermindert und die Hitze gedämpft wird.

Eine Stute darf vor ihrem vierten Jahre nicht beschält werden; denn die Fohlen, welche früher davon fallen, bleiben Schwächlinge, und sind zu keiner anhaltenden Arbeit zu gebrauchen.

Die Kennzeichen, wenn eine Stute rossig ist, sind folgende: Die äußere Oeffnung der Mutterscheide ist angeschwollen, und steht daher etwas mehr vor, wie gewöhnlich, vorzüglich nach unten; auf der Weide wird die Stute unruhig, läuft von einem Pferde zum andern, fängt an zu schreien, wobei sie den Ausgang der Mutterscheide öffnet; auch drückt sie zuweilen einen weißen schäumigen Schleim aus derselben, und diese nämlichen Kennzeichen äußern sich auch, wenn sie zu einem Hengst geführt wird. Alsdann muß man sie bedecken lassen, welches, wenn es seyn kann, des Morgens geschehen muß. Gut ist es, wenn sie den Abend desselben Tages noch einmal bedeckt werden kann, wodurch sie eher tragend wird. Am neunten Tage wird sie mit dem Beschäler wieder probirt, indem

man solchen zu ihr führt. Zeigen sich die vorhin beschriebenen Merkmale, so muß sie wieder bedeckt werden; zeigen sich diese aber nicht, und die Stute schlägt nach dem Beschäler, indem er zu ihr geführt wird, so muß man sie bis wieder zum neunten Tage gehen lassen, alsdann das Probiren wiederholen, und damit so lange fortfahren, als die Beschälzeit dauert, welche vom Anfange des März, bis zu Ende des Junius währt.

Eine tragende Stute muß vorzüglich gut gewartet und gefüttert werden; weil sie nicht allein mit den anderen Pferden gleiche Arbeit verrichten, sondern auch dabei das Fohlen, das sie trägt, ernähren muß. Die Zeichen, woran man erkennt, daß eine Stute tragend ist, sind in den vier ersten Monaten sehr zweifelhaft; nach dieser Zeit aber läßt sich dies auf folgende Art sehr leicht bemerken. Man stellt sich neben das Pferd, und legt die flache Hand unter den Leib, nahe vor das Euter, und giebt der Stute während dieser Zeit zu saufen, wo man denn die Bewegung, welche das Fohlen mit den Vorderfüßen macht, deutlich wahrnehmen kann.

Gut ist es, wenn man bei der Geburt des Fohlens zugegen seyn kann, um, wenn es nöthig ist, der Stute sowohl, als dem Fohlen, Hülfe zu leisten. Fohlet die Stute im Stalle, so ist es mög-

lich, daß sie sich, durch die Geburtsschmerzen hingerissen, mit dem Hintertheile des Körpers gegen eine Wand legt, und bei dem heftigen Andrängen, das Fohlen gegen die Wand drückt, und es dadurch leicht beschädigt; alsdann muß man die Stute herum ziehen, damit sie ihr Fohlen frei gebähren könne. So bald das Fohlen gebohren ist, muß man die Häute, worin es sich befindet, davon entfernen. Man kann die Nabelschnur zwei Finger breit vom Leibe abbinden, und vor dem Abbinden abschneiden; jedoch ist dieses nicht durchaus nothwendig, weil die Nabelschnur jedesmal auf der Stelle abreißt, wo man sie abzubinden pflegt. Wegen der Verblutung des Fohlens kann man außer Sorgen seyn. Einige haben die übele Gewohnheit, das fasrige Wesen aus den Hufen der Fohlen gleich nach der Geburt zu entfernen; dieses ist aber nicht nöthig, und schadet mehr als es Vortheil bringt. Da einige Stuten länger, andere kürzere Zeit ihr Fohlen tragen, so ist es nöthig, die Zeit genau zu wissen, wenn sie fohlen werden, um alles unnöthige Aufpassen dadurch zu vermeiden. Das sicherste Kennzeichen der Nähe der Geburtszeit ist, wenn die Milch in dem Euter sich einfindet.

Die Ursachen, wodurch eine Stute ihr Fohlen vor der gewöhnlichen Geburtszeit zur Welt

bringen (verwerfen) kann, sind folgende: Wenn sie im Herbste oder Frühjahre bereiftes oder gefrornes Gras auf der Weide fressen muß; oder wenn man sie im Winter oder bei nasser, kalter Witterung, durch Arbeit erhitzt, und darauf in freier Luft eine Zeitlang stehen läßt, daß sie kalt wird. Jenes kann dadurch vermieden werden, daß man sie des Morgens nicht eher auf die Weide bringt, bis der Reif aufgethauet ist, und sie Abends wieder auf den Stall nimmt; der Erkältung, nach erhitzender Arbeit hingegen, kann man dadurch zuvorkommen, wenn man, sobald diese beendigt ist, über die Stute eine wollene Decke legt, welche groß genug ist, den ganzen Körper zu bedecken.

Andere Zufälle, als Schlag und Stoß, wodurch die Stute ihr Fohlen verwerfen kann, sind, wenn die Pferde auf der Weide gehen, nicht zu vermeiden; im Stall aber müssen die tragenden Stuten von den andern Pferden wo möglich abgesondert, auch alle heftige Arbeiten, imgleichen das schnelle Jagen, bei ihnen gänzlich vermieden werden. Ferner muß man die Stute, einige Zeit vor dem Abfohlen, in einen geräumigen Stand, oder Stall, stellen, wo sie frei herum gehen kann, und in diesem Stande muß sie

so lange mit dem Fohlen bleiben, bis sie auf die Weide gebracht wird.

Sehr oft tritt der Fall ein, daß eine Stute ihr Fohlen nicht allein gebähren kann, und es ist alsdann nöthig, ihr Hülfe zu leisten. Man muß daher, wenn die Geburtszeit herannahet, fleißig darauf achten, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn die Stute bei der Geburt Hülfe nöthig haben sollte, weil sie sich durch die Wehen so abmatten würde, daß dieselbe späterhin fruchtlos wäre.

Wenn sich bei der Geburt beide Beine des Fohlens an der Oeffnung der Mutterscheide zeigen, und dasselbe durch die Wehen nicht abgehen will: so muß man wahrend derselben durch das Ziehen an beiden Beinen zu Hülfe kommen. Kann man aber demungeachtet das Fohlen nicht herausbringen, so muß man den rechten Arm entblößen, Hand und Arm mit Oel bestreichen, in die Mutterscheide, längs den Beinen, hinein langen, und untersuchen, ob der Kopf etwa zurückliegt. Findet sich dieser zurückgebogen, so muß man so weit hinein langen, um das Maul zu ergreifen, und dadurch den Kopf vorwärts zu bringen. Ist dieses geschehen, dann muß bei den Wehen, an den Beinen gezogen werden, und das Fohlen wird leicht nachfolgen. Derjenige aber,

welcher das Hervorbringen des Kopfes unternimmt, muß vorher die Nägel an den Fingern, wenn sie zu lang sind, abschneiden, weil hierdurch die Mutterscheide, oder die Frucht leicht verletzt werden könnte.

Wenn nur ein Bein des Fohlens bei der Geburt sichtbar ist, und das andere zurückliegt und die Geburt verhindert; so muß man ebenfalls nach zuvor beschriebener Art in die Mutterscheide hineinlangen, und das Bein hervorziehen, wonach das Fohlen bald erfolgen wird.

Zu Zeiten liegen beide Beine und der Kopf zurück; dann muß man das erste das beste Bein, das man fassen kann, hervorziehen, hierauf das andere nachholen, hiernächst den Kopf hervorzuziehen suchen, und auf diese Art das Fohlen abziehen.

Schwerer ist die Geburt, wenn das Fohlen eine ganz verkehrte Lage hat, d. h. wenn es mit dem Kopfe vorwärts, und mit dem Hintertheile nach hinten zu liegt. In diesem Falle muß man suchen einen Strick, durch die Biegung des Sprunggelenks zu bringen, und hierdurch das Bein hervorziehen, weil dieses mit der Hand unmöglich ist. Auf die nämliche Art muß das andere Bein hervorgezogen werden; sodann wird das Fohlen mit den Beinen abgezogen. Hierbei

muß ich im voraus bemerken, daß diese Geburt sehr gefährlich ist; aber es ist doch besser, den Versuch zu wagen, als die Stute und das Fohlen, ohne Versuch, verlohren zu geben.

Bei diesen Geburten entsteht gewöhnlich eine Entzündung in der Mutterscheide, welcher jedoch durch folgende Mittel vorgebeugt werden kann. Die Entzündung zeigt sich durch eine Geschwulst am Ausgange der Mutterscheide; wird diese bemerkt, so müssen der Stute 2 Pfund Blut aus der Halsader gelassen, und die Gegend um die Mutterscheide fleißig mit kaltem Wasser gebadet werden. Nimmt die Entzündung zu, welches man an der Vergrößerung der Geschwulst wahrnehmen kann, so müssen der Stute zwei Loth gereinigten Salpeters in einem Quart Wasser aufgelöst, täglich dreimal eingegeben werden, wobei das Bähen mit kaltem Wasser verdoppelt werden muß, bis sich die Entzündung, und mit dieser die Geschwulst gänzlich verlohren hat.

Ist die Stute mager, so muß sie nach der Geburt gut gefüttert werden, damit sie so viel Milch erhält, ihr Fohlen gehörig zu ernähren; man darf ihr aber so wenig Gerstenschrot als Roggenmehl reichen, weil das Fohlen davon einen Durchfall erhält, wodurch es matt und kraftlos wird. Haber, in hinreichender Menge,

und gutes Heu, geben in diesem Falle die beste Nahrung. Geht die Stute auf der Weide, so hat man alles dieses nicht nöthig.

Nach der Geburt muß die Stute 14 Tage nicht arbeiten, damit das Fohlen Kraft erhält, dereinst neben der Stute, während ihrer Arbeit herlaufen zu können. In dieser Zeit muß die Stute mit dem Fohlen täglich an die freie Luft gelassen werden, damit dasselbe sich an diese gewöhne

Zu Zeiten ist eine Stute so böse oder so kitzlich, daß sie das Fohlen nicht annehmen oder saugen lassen will; alsdann muß sie einer an den Kopf fassen und sie fest halten; ein andrer aber an der Seite, wo das Fohlen säugen soll, den Vorderfuß aufhalten, weil sie so nicht nach dem Fohlen schlagen kann. Wäre sie aber noch zu unruhig, so muß man ihr eine Bremse auf die Nase legen, und sie hierdurch zum Stillhalten zwingen, auch so lange damit fortfahren, bis sie das Fohlen annimmt.

Hat die Stute zu wenig Milch um ihr Fohlen gehörig zu ernähren, welches bei Stuten, die zum ersten Mal fohlen, oft der Fall ist, so muß sie nahrhaftes Futter reichlich erhalten, wozu der aufgelöste Leinkuchen gemischt werden kann.

So bald die Stute nach dem Abfohlen rossig wird, muß man sie gleich beschälen lassen, weil

sie alsdann am ersten besteht; versäumt man aber diese Zeit, und läßt das Rossen vergehen, so wird es hernach sehr schwer halten, daß dies geschieht.

Noch finde ich nöthig zu erinnern, daß, wenn Stuten im Stalle fohlen, es ihnen nie am Saufen fehlen darf, indem man häufig Fälle hat, daß sie in 24 Stunden 6 Eimer Wasser saufen.

Wenn es seyn kann, so muß das Fohlen 6 Monate die Muttermilch genießen; ist es aber spät gefallen, so kann es mit 5 Monaten abgesetzt werden.

Wird es von der Mutter genommen, so muß es in einen Stall gestellt werden, wo es diese nicht schreien hört. Anfangs giebt man ihm Heu, und gewöhnt es erst nach und nach an den Haber.

Im ersten Winter muß das Fohlen reichlich genährt werden, damit es gehörig wachse und Kraft bekomme; geschieht dieses nicht, so wird es mager und schwach, wächst wenig, und bleibt ein Schwächling so lange es lebt.

In den Gegenden, wo die Pferde beschlagen werden, ist es nöthig, daß man die Fohlen gleich in ihrer Jugend dazu gewöhnt, welches dadurch geschieht, daß ihnen alle drei Monate die Füße aufgehoben, und die Hufe, so weit sie zu lang sind,

durch einen Schmidt abgeschnitten werden. Diese Behandlung hat einen doppelten Vortheil: einestheils gewöhnen sich die Fohlen an das Beschlagen, anderntheils erhält man die Füße gerade; denn es bleibt ausgemacht, daß die schiefen Hufe durch Nachlässigkeit des Eigenthümers entstehen. Will das Fohlen bei dem Aufheben der Füße nicht stehen, so muß man ihm eine Bremse auf die Nase legen.

Der Stall, in welchem das Fohlen den Winter über steht, muß warm, dabei aber nicht dunstig seyn; letzteres kann man am besten verhüten, wenn man wöchentlich zweimal den Mist daraus entfernt, das Fohlen beständig auf trockner Streu stehen läßt, dasselbe bei gutem Wetter an die freie Luft bringt, und den Stall während der Zeit offen läßt, daß er ausdünsten kann. Ist hingegen das Wetter zu schlecht, so muß täglich eine Klappe, oder sogenannte Luke, geöffnet werde, um dadurch der frischen Luft den Eingang zu verschaffen; besser ist es indeß, statt der Luken, Fenster in den Ställen anzubringen, weil dunkele Ställe allem Vieh, hauptsächlich jungen Thieren, sehr schädlich sind. Wenn es die Zeit erlauben will, so muß das Fohlen alle Tage gestriegelt, und mit Stroh abgerieben werden.

Ehe der Reif nicht von dem Grase abgethauet ist, darf das Fohlen nicht auf die Weide getrieben werden. Eben so wenig darf dasselbe, wenn es ein gutes, starkes, brauchbares und dauerhaftes Pferd werden soll, früher, als nach dem dritten Jahre, angespannt werden; denn es ist erwiesen, daß man die Fohlen, je länger sie in der Jugend geschont werden, desto länger als Pferde gebrauchen kann.

Ueber die Fütterung läßt sich keine bestimmte Regel fest setzen, weil sich diese nach dem Anbau des Futters richtet. In den Gegenden, wo so viel Haber gewonnen wird, daß man die Pferde, so lange sie auf dem Stalle stehen, damit füttern kann, ist es am besten, diesen zu geben; sieht man sich aber genöthigt, Roggen zu füttern, so muß dieser nur alten, aber nie jungen Pferden gereicht werden. Gerste kann man alten und jungen Pferden geben, weil sie ein gesundes und nahrhaftes Futter ist.

Bei dem Heuernten, muß man vorzüglich dahin sehen, daß das Gras nie zu spät abgemähet werde, weil dadurch nicht allein der Same ausfällt, sondern auch viele Nahrungstheile verlohren gehen. Wie lange das abgemähete Gras bei gutem Wetter liegen muß, um der Gesundheit der Thiere angemessenes Heu zu werden, läßt sich nicht

bestim-

bestimmen; so viel ist aber ausgemacht, daß das Gras von saurem, moorigem Boden, länger liegen und mehr bearbeitet werden muß, als das süße, und auf hohen Gegenden gewonnene. Ist das Gras auf moorigem Boden zu früh abgemäht, so ist es zu strenge und der Gesundheit nachtheilig; denn die Pferde, und vorzüglich die Fohlen, erhalten hiervon einen Durchfall, der sie mager und kraftlos macht. Man muß auch dasjenige Heu, welches auf hohen Gegenden geerntet wird, so hinlegen, daß es im Anfange des Winters zuerst verfüttert werden kann; hat man aber nicht viel davon, so ist es gut, wenn die Fohlen solches allein erhalten. Kann man es dahin bringen, Anfangs des Winters, noch altes Heu zu füttern, so ist es desto besser.

In manchen Gegenden, werden die Pferde des Sommers auf dem Stalle, mit Gras, Klee, grünem Haber und Gerste, oder Wicken gefüttert. Hierbei hat man sich in Acht zu nehmen, daß man den Futter-Klee nicht zu früh abmähe; auch ist dahin zu sehen daß das grüne Futter überhaupt täglich zweimahl eingehohlt und nicht auf einen Haufen gelegt werde, weil es sich sonst leicht brennt, und daher schädlich werden kann. Wird der Klee zu Heu gewonnen, so ist es sehr gut, wenn derselbe mit Stroh zu Häckerling geschnit-

ten, und auf diese Art gefüttert wird. Wie viel Futter ein Pferd erhalten muß, läßt sich ebenfalls nicht gut bestimmen, indem die Größe der Pferde, und die Arbeit welche sie verrichten müssen, eine große Veränderung hierin machen; nur muß dahin gesehen werden daß sie es zu gehöriger Zeit und in abgemessenen Portionen erhalten, auch daß jedes kurze Futter, ohne Unterschied, mit Wasser angefeuchtet werde. Wenigstens zwei Stunden vor dem Anspannen muß man den Pferden des Morgens das erste Futter reichen lassen, und es ist sehr schädlich, wenn faule Knechte sie beim Fressen schon anschirren, und sobald sie gefressen haben, anspannen. Den auf diese Weise behandelten Pferden wird das Futter nicht gedeihen, sondern sie werden mager, und kraftlos werden.

Nach der Arbeit muß den Pferden zuerst ein wenig Heu, und darauf ihr Futter gereicht werden. Im Sommer bei warmer Witterung ist es gut, ihnen, nachdem sie das Heu ausgefressen, etwas Wasser zu geben, indem sie zu Zeiten der Durst abhält, mit gehöriger Lust zu fressen; wenn sie aber das ihnen vorgelegte Futter verzehrt haben, muß man sie gehörig satt tränken.

Fleißiges Striegeln, und Reiben mit Stroh, oder Bürsten mit der Kartätsche, ist ein wesentliches Mittel, die Pferde gesund zu erhalten. Wenn

sie bei Tage im Koth gegangen sind, so müssen ihnen die Beine des Abends abgerieben werden, und es zeigt eine große Faulheit und Nachläßigkeit an, wenn man damit bis zum andern Morgen wartet. Kommen die Pferde bei nasser, kalter Witterung in den Stall, so müssen sie mit Stroh eine Zeitlang über den ganzen Körper gerieben werden.

Der Stall, wo die Pferde stehen, muß im Winter warm, und im Sommer dunkel, dabey aber nicht dunstig seyn. Der Mist muß oft daraus entfernt, und beständig trockne Streu gehalten werden: weil die Dünste welche aus dem Mist aufsteigen, der Gesundheit sehr schädlich sind.

Wenn die Pferde im Winter keine Arbeit haben, so dürfen sie diese Zeit über nicht beständig im Stalle bleiben, sondern sie müssen alle Tage, wenn es nicht zu kalt und zu schlechtes Wetter ist, in die freie Luft gebracht werden; unterdessen kann der Stall offen bleiben, damit die Dünste herausziehen.

Das bereifte und gefrorne Gras ist nicht nur, wie schon gesagt, den Stuten und Fohlen, sondern auch den übrigen Pferden schädlich, und es muß daher dahin gesehen werden, daß sie solches nie zu fressen bekommen. Wenn es möglich zu machen ist, so müssen die Pferde auf den höchsten

Gegenden geweidet werden, wenngleich auch nicht so viel Gras darauf wachsen sollte, als in den Niederungen; denn die Erfahrung lehrt, daß das wenige Gras welches auf hohen Gegenden wächst, nicht nur weit nahrhafter, kraftvoller und den Pferden gesunder ist, als das viele und lange auf niedrigem Boden, sondern daß sie es auch lieber fressen. Das schädlichste für die Pferde, bei einer niedrigen Weide ist eine anhaltend nasse Witterung, welche sehr viele und schädliche Krankheiten erzeugt; ich will daher ein Mittel vorschlagen, wodurch die üblen Folgen welche daraus entstehen, vermindert werden können. Man nimmt zu Pulver geraspelte, braune Eichenrinde, zu Pulver gestoßene rothe Enzianswurzel und Wachholderbeeren, *) von jedem 1 Pfund, mischt es unter einander, und giebt einem jeden Pferde täglich zweimal zwei Loth mit Wasser ein. Noch besser ist es, wenn ihnen täglich zwei kleine Futter gegeben, und das Pulver unter jedes derselben gemischt wird. Die Eichenrinde kann man sich selbst zu Pulver raspeln. Den ein- und zweijährigen Fohlen giebt man die Hälfte von dem Pulver. Mit dem Gebrauch desselben muß man 8 bis 10

*) Das Pfund Wachholderbeeren kostet 5 gr. Das Pfund rothe Enzianswurzel 10 gr.

Tage fortfahren; sollte aber die nasse Witterung länger anhalten, so muß der Gebrauch noch einmal wiederholt werden. Wenn hin und wieder das Eingeben oder Füttern überschlagen wird, so schadet dieses nicht, nur muß es nicht gänzlich versäumt werden. Wer nach dieser Vorschrift handelt wird gewiß gute, gesunde und dauerhafte Pferde erziehen, und sie bei Gesundheit erhalten.

Wenn in regniger Jahreszeit, das Futter nicht recht trocken gewonnen wird, so muß den Pferden öfter eine handvoll Wachholderbeeren zu Pulver gestoßen, mit Salz vermischt, auf das Futter gestreuet werden.

Zweite Abtheilung.

Von den Ursachen, Kennzeichen und der Heilung der äußerlichen Krankheiten der Pferde.

Erstes Kapitel.

Von den Krankheiten des Maules.

Vorn an der inwendigen Seite der Oberlippe erzeugen sich zuweilen wasserartige Geschwüre;

diese müssen mit einem scharfen Messer aufgeschnitten, und Salz hinein gerieben werden, so heilen sie von selbst zu.

Wenn die Fohlen die Zähne wechseln, so geschieht es oft daß der geschobene Zahn nicht wegfällt, und der neue dadurch schief wächst, alsdann muß der alte weggebrochen werden.

Wenn die Fohlen zwei oder drei Jahre alt sind, so wächst zu Zeiten der obere Gaum über den Zähnen hervor, welches sie am Fressen hindert; alsdann schneidet man mit einem scharfen Messer, drei bis vier Einschnitte von hinten nach vorn durch den hervorstehenden Gaum, läßt die gemachten Wunden ausbluten, und streicht sodann etwas Honig, mit Essig vermischt, hinein, wodurch sie bald zu heilen.

Unter der Zunge der Pferde liegt ein Paar kleiner Lappen, in der Größe einer Linse. Diese werden von vielen als eine Ursache angesehen, warum diese Thiere nicht recht fressen können, und von selbigen mit einer Scheere weggeschnitten; dies muß aber nicht geschehen, weil es zwei Klappen sind, welche die Natur gebildet hat, um zwei Speichelkanäle zuzudecken, damit sie sich durch das Futter nicht verstopfen.

Oefters wird der Laden im Maule, wo das Mundstück des Zaumes liegt, von demselben ver-

wundet: alsdann darf man es so lange nicht wieder einlegen, bis die Wunde geheilt ist; in diese aber wird, bis zur gänzlichen Heilung, täglich einigemal Honig, mit Essig vermischt, gestrichen.

Von dem Gelenck des Mundstücks wird zuweilen ein Loch in die Zunge, oder diese auch auf einer oder der anderen Seite ganz durch gerissen; diese Wunden müssen nach jedem Futter mit Salzwasser rein ausgewaschen, und Honig, mit Essig vermischt, hineingestrichen werden, bis sie heil sind.

Wenn den Pferden häufig Speichel aus dem Munde fließt, wenn sie dabei traurig sind, nicht fressen, den Kopf an die Erde hangen lassen, und sich wunde Stellen auf der Zunge und an den Gaumen zeigen; so nennt man diese Krankheit die Mundfäule. Um diese zu heilen muß man an dem einen Ende eines glatten, einer Elle langen, und eines Daumens dicken Stockes, einen Kreuzkerb machen, in diesen einige feine leinene Lappen klemmen, und sie mit einem Faden festbinden; hierauf nimmt man einen Löffel voll Honig, ein halb Quart Biereſſig und eine Handvoll Salz, taucht die Lappen an dem Stocke hinein, und wäscht den Pferden täglich dreimal das Maul damit aus, bis sie von dieser Krankheit genesen sind.

Zweites Kapitel.

Von den Krankheiten der Augen.

Wenn das eine oder andere Auge eines Pferdes angeschwollen ist, wenn häufig Thränen herausfließen, und der Augapfel von den Augenliedern bedeckt ist: so zeigt dieses eine Entzündung an, und man muß ihm alsdann ein Quart Blut aus der Halsader lassen; es ist aber nothwendig, wie bei jedem Aderlaß ohne Unterschied, das Blut nicht, wie es gewöhnlich geschieht, auf die Erde laufen zu lassen, weil man hiebei nicht wissen kann, wie viel Blut weggelaufen ist, indem eine Ader stärker als die andere läuft, je nachdem die Oeffnung groß oder klein ist. Man muß also ein Geschirr nehmen, ein Quart oder zwei Pfund Wasser darein abmessen, und so viel Blut hinein laufen lassen bis es so weit angefüllt ist, als das Maß beträgt. Das kranke Auge muß man sehr oft mit mit kaltem Wasser baden, oder Bleiweißsalbe mit Kampfer (ung. alb. camphorat.) *) eines Strohhalms dick über das ganze obere Augenlied täglich einmal streichen

Wenn der Augapfel, nachdem die Geschwulst

---

*) 8 Loth von dieser Salbe kosten 6 gr.

sich zertheilt hat, klar ist, so hat man weiter nichts dabei anzuwenden; ist derselbe aber weiß, oder ein so genanntes Fell darüber, und vermindert sich dieses in Zeit von acht Tagen nicht, so muß man unter dem Auge an dem Backen ein Haarseil ziehen, oder folgende Salbe einer Hand groß einmal darauf einreiben.

Spanische Fliegen 1 Quentchen.
Schweinefett 1 Loth.
Alles zusammengemischt *)

Recht gut ist es, wenn man dem Pferde, statt des Häckerlings, genäßte Weizenkleie zu dem Futter giebt, und täglich zweimal, jedesmal 3 Loth Glaubersalz unter dasselbe mischt.

Ist das Auge durch einen äußerlichen Zufall verletzt worden, so kann der Aderlaß, das Baden mit kaltem Wasser, oder das Aufstreichen der Salbe, dabei angewendet werden.

Wenn sich ein Augenschaden, aus innerlichen Ursachen, öfter einfindet, so ist dieses ein häßlicher Fehler, weil am Ende der weiße Staar daraus entsteht. Das öftere Wiederkommen einer Augenkrankheit, wird gewöhnlich Mondblindheit genannt, gegen die bis jetzt die geschicktesten Aerzte noch kein Mittel gefunden haben.

---

*) Kostet 1 gr. 6 pf.

Drittes Kapitel.

Von den Druse = Geschwülsten unter den Kinnbacken.

Bei der Druse = Krankheit, schwellen oft die Drüsen unter den Kinnbacken an, und bilden eine Eitergeschwulst, die auf folgende Art behandelt werden muß. Sobald man eine Geschwulst unter den Kinnbacken bemerkt, so muß man sie alle Tage mit Gänsefett einreiben und ein Schaffell darüber binden, in dessen Ermangelung ein wollener Lappen dieselben Dienste leisten kann. Wenn der Eiter welcher in der Geschwulst gebildet wird, reif ist, so muß sie geöffnet werden; die Reife des Eiters erkennet man aber, wenn sich auf der Geschwulst eine weiche Stelle zeigt. Wird diese Stelle naß, und fallen die Haare auf derselben aus: so muß die Geschwulst auf dieser Stelle geöffnet werden, welches mit der Spitze eines scharfen Messers geschehen kann. Ist sie groß, so kann die Oeffnung so groß gemacht werden, daß man zwei Finger hinein bringen kann; ist sie aber klein so ist die Oeffnung von einen Finger breit groß genug. Uebrigens muß man dahin sehen daß diese nicht eher zu heilt, als bis das ganze Geschwür ausgeheilt ist, sonst sammelt sich der Eiter wieder in lez=

terem an, und muß von neuem die Haut durchfressen, welches die Heilung sehr verlängert. Vorher müssen die Haare auf der Geschwulst, so rein wie möglich abgeschoren werden. Mit dem Einreiben des Gänsefettes, muß man so lange fortfahren, bis das Geschwür gänzlich ausgeheilt ist. Zu Zeiten entstehen mehrere Geschwüre, eins nach den andern; auch diese müssen wie hier vorgeschrieben worden, behandelt werden. Diese Druse-Geschwülste entstehen nicht allein unter, sondern auch hinter den Kinnbacken an dem obern Theil des Halses unter den Ohren. Auch leztere muß man mit Gänsefett einreiben, wenn sie reif sind öffnen, und nach der Vorschrift zuheilen. Hierbei werden oft die Speichelgänge von dem Eiter zerfressen, und es läuft alsdann ein helles Wasser aus der Wunde; wird man dieses gewahr so muß die Wunde auf folgende Art behandelt werden. Man nimmt

Aloe-Essenz,
Myrrhen-Essenz, von jedem 2 Loth.
Terpentinöhl 2 Quentchen, *)

mischt es unter einander,

befeuchtet etwas feines Werg damit, und bringt

---

*) Kostet 6 gr. 6 pf.

dieses so tief man kann in die Wunde; dieses muß täglich zweimal geschehen, bis die Wunde geheilt ist.

Aber nicht allein an diesen Stellen entstehen die Druse-Geschwülste, sondern auch an den übrigen Theilen des Körpers; diese müssen ebenfalls auf die eben erwähnte Art behandelt werden. Vorzüglich muß man dahin sehen, daß man die Oeffnung in dem Geschwüre so viel als möglich nach unten mache, damit der Eiter abfließen kann; daß die Oeffnung nicht zu früh zuheile, und der ausfließende Eiter täglich davon gereiniget werde.

Es wird Manchem wunderbar scheinen, daß ich keine Salben, Oele, Pflaster u. dgl. Mittel zur Heilung des Geschwürs vorgeschlagen habe; diese sind aber nicht nöthig, weil hierdurch insgemein mehr verdorben als gut gemacht wird. Die Natur heilt alle Wunden, wenn der Eiter nur freien Abfluß hat, und sie von dem herausgeflossenen rein gehalten werden.

Hat man kein Gänsefett, so kann statt dessen folgendes genommen werden.

Althee-Salbe,
Lorbeeröl, von jedem 4 Loth.
Mische es zusammen. *)

*) Kostet 5 gr.

Wer Hasenfett (welches in seiner Wirkung jenen beiden noch vorzuziehen ist) erhalten kann, muß dieses zum Einreiben nehmen.

Bei der erwähnten Druse-Krankheit, muß man die Pferde gegen Erkältung in Acht nehmen, und ihnen im Winter kein eiskaltes Wasser zum Saufen reichen; und wenn sie ihr Futter dabei fressen, so darf ihnen keine innerliche Arzenei, als Drusepulver u. dgl. gegeben werden, weil die Natur die Drusematerie durch die Geschwüre aus dem Körper schafft. Daß man das Pferd bei dieser Krankheit schonen, und gut pflegen müsse, versteht sich von selbst.

Wenn diese Druse-Geschwülste unter den Kinnbacken, oder unter den Ohren so groß sind, daß das Athemholen dergestalt beschwerlich würde, daß man glauben könnte, das Pferd müsse ersticken; so ist es nothwendig 2 Pfund Blut aus der Halsader zu lassen, und die Geschwulst so bald als möglich zur Reife zu bringen, welches dadurch bewirkt wird, daß man zerhackte Zwiebeln in Honig bratet, und sie oft warm über die Geschwulst legt. Sobald sich eine weiche Stelle zeigt muß man alsdann mit der Oeffnung nicht säumen.

Viertes Kapitel.

Von der Halsgeschwulst, oder der sogenannten Bräune.

Diese Krankheit zeigt sich auf folgende Art: Das Pferd frißt nicht, kann auch nicht gut saufen, und wenn es sich bemüht das Wasser hinunter zu schlucken, so kommt ihm dies zuweilen wieder aus der Nase; seine Ohren sind kalt, es hängt den Kopf an die Erde, der Athem ist beschwerlich, wobei es, so wie die Krankheit zunimmt, immer stärker röchelt; in der Gegend des Luftröhrenkopfs unter dem Halse, ist es geschwollen, und wenn man mit den Fingern auf die Geschwulst drückt, so empfindet es große Schmerzen; das Maul ist dabei heiß, und die Zunge trocken.

Wenn man diese Kennzeichen wahrnimmt, so muß man 2 Pfund Blut aus der Halsader lassen, und ihm folgendes Mittel geben. Man nimmt ein halb Pfund Honig, und rührt 8 Loth zu Pulver geriebenen, gereinigten Salpeter*) darein; und wenn der Honig zu weich wäre so rührt man etwas Mehl dazu, daß es ein dünner Brei wird. Von diesem Mittel wird dem Pferde des Tages

---

*) 8 Loth Salpeter kosten 6 gr.

viermal, jedesmal 2 Loth mit einem Spatel auf die Zunge gestrichen. Die Geschwulst unter dem Halse reibt man des Tages zweimal mit folgendem Oele sanft ein. Man nimmt ein halb Loth Kampher *), reibt ihn zu Pulver, und gießt nach und nach 8 Loth Leinöl unter beständigem Reiben dazu, so daß der Kampher in dem Leinöl aufgelöst wird. Mit dieser Behandlung wird so lange fortgefahren, bis das Pferd geheilt ist. Man muß dasselbe übrigens bei der Krankheit vorzüglich gegen Erkältungen in Acht nehmen, ihm auch, wenn es wieder zu saufen anfängt, kein kaltes, sondern etwas erwärmtes Wasser reichen. Wenn es wieder fressen will, so muß es angefeuchtete Weizenkleie, oder Gerstenschrot als Futter erhalten; hat es aber einen Ekel dagegen, so muß man ihm reinen Haber geben.

Fünftes Kapitel.

Von der Fistel oben am Halse.

Diese entsteht, oben am Halse nicht weit hinter den Ohren, an der rechten oder linken Seite der

---

*) Ein halb Loth Kampher kostet 3 gr.

Mähne. Zuerst zeigt sich eine Geschwulst, auf der Stelle wo die Fistel ausbrechen wird. Bemerkt man dieselbe gleich bei der Entstehung, so muß 3 Tage hinter einander folgende Salbe darauf eingerieben werden:

Gepülverte Spanische Fliegen 1 Quentchen.
Euphorbium-Gummi ½ Quentchen.
Schweinefett 2 Loth.
Alles zusammen gemischt *).

Hierdurch zertheilt sich zuweilen die Geschwulst, und die Ursachen werden gehoben, welche die Fistel hervorbringen; bricht diese aber auf, so muß die Oeffnung, aus welcher der Eiter quillt, noch mehr erweitert werden. Der Einschnitt wird nach der Länge des Halses gemacht; er muß aber so groß seyn, daß man sehr gut zum Grunde der Wunde kommen kann; alsdann wird Flachs, oder feines Werg mit der Essenz befeuchtet, welche ich im dritten Kapitel bei dem Druse-Geschwür am Halse, wo die Speichelgänge angefressen sind, verordnet habe, und bis auf den Grund der Wunde gebracht. Dieses muß des Tages zweimal geschehen, und damit so lange fortgefahren werden, bis

*) Diese Salbe kostet 3 gr.

bis die Wunde, die man beständig von dem ausgeflossenen Eiter reinigen muß, geheilt ist.

Sechstes Kapitel.

Vom Sattelbrucke.

Wenn bei einem Pferde vom dem Drucke des Sattels eine Geschwulst entstanden ist, so muß dieselbe beständig mit kaltem Wasser angefeuchtet, und zuweilen mit Branntwein und Seife gewaschen werden, wornach sie bald vergehen wird. Manchmal bleibt nach der Geschwulst eine Wasserblase zurück, welche, wenn sie veraltet, in einen Schwamm ausartet. Diese Wasserblase bildet eine runde Erhabenheit, und man kann durch den Druck der Finger das Wasser darin leicht entdekken, indem es sich unter den Fingern hin und her bewegen läßt. Um das Thier davon zu befreien, schlägt man mit einer Fliete, womit gewöhnlich den Pferden zur Ader gelassen wird, verschiedene Löcher hinein, und drückt das Wasser heraus. Ist sie trocken, so reibt man von der Salbe darauf ein, die ich gegen die Geschwulst der Halsfistel vorgeschrieben habe, und läßt sie unberührt bis sie gänzlich geheilt ist.

Wenn durch den Druck des Sattels ein Brandfleck, d. h. eine harte Haut, wie gebranntes Leder, entstanden ist, so muß diese alle Tage mit Schweine= oder Gänsefett eingerieben werden. Hiernach löst sie sich zuerst am Rande los; das Abgelöste wird mit einer Scheere abgeschnitten, und damit so lange fortgefahren, bis der Brand=fleck gänzlich losgelöst, und weggeschnitten ist; als=dann heilt die Wunde von selbst zu. Oefters ge=hen auch die Theile unter dem Brandflecke in Ei=ter über, und lösen ihn ab; ist dies der Fall, so muß er, so weit er hart ist, weggeschnitten werden. Auf die Wunde streut man hin und wieder ge=brannte, zu Pulver geriebene Schuhsohlen, hält dieselbe von dem ausgeflossenen Eiter rein, und wird so sehr bald ihre Heilung bewirken.

Man kann auch den Rand des Brandflecks, wenn er fest sitzt, mit Fett lösen, sodann heraus=schneiden, und die Wunde mit dem Pulver von ge=brannten Schuhsohlen zuheilen; nie aber muß man zugeben, daß ihn ein Schmidt mit einer Zange herausreiße.

Manchmal werden die Theile unter der Haut durch den Druck des Sattels gequetscht; hierauf gehen sie in Eiter über, und wenn die da=bei entstandene Geschwulst zertheilt ist, so fühlt man den Eiter unter der Haut. Diesem muß als=

dann gleich Luft gemacht werden, weil man nicht so lange warten darf bis er von selbst hervorbricht; denn während dieser Zeit könnte er sich zwischen die Muskeln drängen, und Fisteln erzeugen, oder wohl gar die Bänder oder Knochen anfressen. Der Einschnitt muß, wie immer, so viel als möglich nach unten gemacht werden, damit der Eiter freien Abfluß hat. Ist dies geschehen, so muß man mit einem Finger in die Wunde langen, und untersuchen, ob nicht unterhalb noch Höhlungen gehen, welche, wenn man sie findet, bis auf den Grund aufgeschnitten werden müssen: weil sich der Eiter darin ansammelt, und immer weiter frißt.

Wenn nach erfolgter Oeffnung kein Blut mehr aus der Wunde fließt, so muß das, was davon um dieselbe befindlich ist, rein abgewaschen, und sie darauf mit trockenem Werg bedeckt werden; den folgenden Tag wird sie von dem darin geronnenen Blute sauber gereinigt, und ebenfalls Werg, worauf man jedoch folgende Salbe gestrichen, darüber gelegt.

Fein gepülverten Grünspan,
Mastix-Gummi,
Weihrauch,
Althee-Salbe,
Pappel-Salbe,

Lorbeeröl,
Terpentinöl, von jedem 2 Loth.
Mische alles zusammen. *)

Mit dem Gebrauche dieser Salbe kann man, wenn nur die Wunde von dem ausgeflossenen Eiter immer rein gehalten wird, bis zur gänzlichen Heilung fortfahren.

Ueberhaupt lassen sich alle Wunden am Widerrüst, oder Schufte, wie der Landmann diese Stelle nennt, wenn sie auch etwas tief sind, und der Eiter nur abfließen kann, durch diese Salbe heilen, wenn man Werg oder Flachs locker zusammen legt, dieses damit bestreicht, und in die Wunde bringt; nur muß man diese nicht damit verstopfen, damit der Ausfluß des Eiters dadurch nicht zurückgehalten werde.

Kann das Pferd bei den angeführten Verletzungen, die auch von dem Druck der Sielenkissen entstehen können, geschont werden, so heilen sie desto geschwinder; muß man sie aber dabei gebrauchen, so dürfen weder Sattel noch Sielenkissen, auf die verwundete Stelle gelegt werden, weil dadurch der Schaden täglich schlimme wird.

---

*) Diese Salbe kostet 10 gr. Sie wird unter dem Namen der grünen Heilsalbe noch oft vorkommen, weil sie bei vielen Verletzungen gute Dienste leistet.

Ist dieser schon veraltet und sind daher schon Fisteln entstanden, oder wohl gar, die Bänder, die Knorpel, oder die Knochen selbst, angefressen, so muß das Pferd einem geschickten Arzt übergeben werden.

Siebentes Kapitel.

Von der Buglähmung.

Die Kennzeichen der Buglähmung sind folgende: Wenn man das Pferd vorwärts führt, so macht es mit dem lahmen Beine, einen auswendigen Zirkel, und hebt es nie so hoch wie das gesunde; läßt man es über eine hohe Thürschwelle, oder ein starkes Stück Holz treten, so tritt es nicht hinüber, sondern schleppt das Bein nach, welches ebenfalls geschieht, wenn es zurückgeschoben wird. Zeigt sich, bei diesen Kennzeichen keine Geschwulst am Oberschenkel, oder an der hinteren großen Beugesehne; ist das Fesselgelenk und der Fessel bis an die Krone des Hufes nicht angeschwollen, und kein Fehler im Huf zu bemerken, so ist das Pferd buglahm, und man muß alsdann den ganzen Bug mit folgendem Mittel, das beim

jedesmaligen Gebrauch gut umgeschüttelt wird, täglich zweimal waschen.

Man nimmt 1 Pfund, oder ein halb Quart Branntwein, löset ein halb Loth Kampher darein auf, und gießt 2 Loth Terpentinöl dazu *).

Mit dem Waschen kann man sechs bis acht Tage fortfahren. Bessert sich der Schaden hiernach, so braucht man weiter nichts anzuwenden; im Gegentheil aber, muß man folgende Oele gebrauchen:

Leinöl, 4 Loth.
Schwalbenöl, 1 Loth.
Steinöl, 3 Quentgen.
Terpentinöl,
Spiköl, von jedem 3 Loth.
Nervenöl,
Regenwürmeröl, von jedem 1 Loth.
Vitriolöl, 2 Quentchen.

Mische sie zusammen **).

Fünf bis sechs Tage hintereinander wird der Bug, oder der Untertheil der Schulter, täglich einmal damit gewaschen, und dadurch die Buglähmung fast jedesmal geheilt. Sollte sie aber schon

---

*) Was der Branntwein kostet, ist bekannt. Der Kampher und das Terpentinöl kosten 4 gr.

**) Diese Oele kosten 15 gr. 6 pf.

so sehr veraltet seyn, daß diese Oele nicht jene Wirkung thäten, so muß man von einem Arzte ein Fontanell über das Schulterblattsgelenk legen lassen, welches 12 bis 14 Tage liegen bleiben, alsdann aber herausgenommen werden muß. Rührt die Buglähmung von einem äußerlichen Zufalle her, so wird sie dadurch gewiß gehoben.

Die Buglähmung, welche aus innnerlichen Ursachen entsteht, ist sehr schwer aus dem Grunde zu heilen. Die Pferde erhalten, wie die Menschen, gichtische Zufälle; wenn sich nun die gichtische Materie, auf einen oder den andern Theil des Körpers wirft, so entstehen dadurch Lähmungen, die zwar hin und wieder geheilt werden, aber gewöhnlich nach einiger Zeit wieder kommen, weshalb ich auch keine Mittel dagegen anrathen mag; sie würden für den Landmann zu kostbar seyn, und doch keine sichere Hülfe gewähren. Besser ist es die Heilung dieser Krankheit der Natur zu überlassen welche dieselbe oft mit der Zeit, ohne alle Arzeneien bewirkt.

Das buglahme Pferd, muß nicht allein während der Kur, sondern auch eine Zeitlang nachher, geschont werden, weil es sonst gar zu leicht wieder lahm werden könnte.

Achtes Kapitel.

Von dem Durchziehen an der Brust.

Wenn durch den Druck der Sielen eine Geschwulst vor der Brust entsteht, so muß diese, so oft als möglich, mit kaltem Wasser befeuchtet, und zuweilen mit Branntwein und Seife gewaschen werden.

Will man ein kräftigeres Mittel anwenden, so leistet folgendes sehr schnelle Hülfe:

Bleiextrackt, 3 Loth.
Kampherspiritus, 2 Loth.
Wasser, 1 Pfund, oder ein halbes Quart.
Mische es zusammen *).

Dieses Mittel muß gut umgeschüttelt, und die Geschwulst oft damit befeuchtet werden. Findet sich eine wunde Stelle an der Brust, so kann letzteres täglich dreimal geschehen.

Von dem Druck der Sielen entsteht, wie vom Drucke des Sattels, ein Brandfleck, welcher auf eben die Art geheilt werden muß, wie ich es dort vorgeschrieben habe.

Entsteht ein Geschwür, so muß dieses da, wo der Eiter durchbrechen will, geöffnet werden;

---

*) Dieses Mittel kostet 4 gr. 6 pf.

diese Stelle aber wird man leicht finden, wenn man mit der Spitze eines Fingers auf dem Geschwür herumdrückt. Ist die Oeffnung des letzteren so gemacht, daß der Eiter freien Abfluß hat, so wird dasselbe täglich fünf bis sechsmal mit kaltem Wasser befeuchtet, und zugleich der daraus geflossene Eiter abgewaschen, wornach es in kurzer Zeit heilen wird.

Zu Zeiten entsteht von dem Drucke der Sielen eine schwammige, aber unempfindliche, Geschwulst; will man diese entfernen, so muß sie herausgeschnitten werden, welches auf folgende Art geschieht: Man macht über die Geschwulst einen Kreuzschnitt, löset die Lappen davon ab, und schneidet sie so rein als möglich heraus, legt die Lappen wieder über die Wunde, und heftet den oberen, und beide Seitenschnitte, mit einer Nadel und starkem Zwirn zusammen. Den unteren Schnitt, läßt man deßhalb offen, damit der Eiter daraus freien Abfluß hat. Man befeuchtet die Wunde öfter mit kaltem Wasser, und wäscht zugleich den aus derselben geflossenen Eiter damit ab, bis sie gänzlich geheilt ist. Geschieht dies im Sommer, wo das Pferd, während der Heilung, auf die Weide geht, und sich sehr leicht Maden in die Wunde setzen, so muß diese täglich einmal mit Terpentinöl bestrichen werden, welches das Entstehen der Maden verhindert.

Von der Haut über der Geschwulst darf man, bei dem Ablösen nichts wegschneiden, weil dieses eine entblößte Stelle hinterläßt, die hernach von den Sielen sehr leicht verwundet werden kann.

Neuntes Kapitel.

Von der Eiter-Geschwulst, welche an der Brust entsteht.

Wenn eine Geschwulst vor der Brust entsteht, so geht diese gewöhnlich in Eiter über, und man muß sie daher täglich einmal mit Gänse- oder Hasenfett einreiben, bis sich eine weiche Stelle darauf zeigt, wo der Eiter durchbrechen will; hier muß sie geöffnet, und der darin befindliche Eiter möglichst herausgedrückt werden. Der Einschnitt muß so viel als es seyn kann nach unten geführt werden, damit der Eiter einen guten Abfluß erhält. Wenn die Wunde offen gehalten, die Geschwulst täglich einmal mit Gänse- oder Hasenfett eingerieben, und der ausgeflossene Eiter fleißig abgewaschen wird, so heilt das Geschwür bald aus.

Diese Geschwulst wird zu Zeiten so groß, daß das Pferd nicht aus der Stelle gehen kann; wenn man

aber nach jener Vorschrift handelt, so wird man dennoch keine übele Folgen davon haben.

Zehntes Kapitel.

Vom Kniesschwamm.

An den Knien der Vorderbeine, entsteht, durch einen Schlag, Stoß, oder Fall, eine Geschwulst, welche in einen Schwamm ausartet. Dieser kann durch folgende Salbe vertrieben werden:

Spanische Fliegen,
Euphorbium-Gummi, von jedem 1 Loth.
Operment, ½ Loth:
alles zu feinen Pulver gemacht. Mische hierzu
Terpentinöl, 2 Loth.
Schweinefett, 4 Loth,
so wird es eine Salbe. *)

Von dieser Salbe, wird drei Tage hinter einander, alle Tage einmal, etwas auf den Schwamm eingerieben; hiernächst läßt man sie unberührt so lange darauf sitzen bis sie von selbst abfällt. Gewöhnlich fallen die Haare mit weg; so bald sie aber wieder gewachsen sind, muß die Salbe

---

*) Sie kostet 10 gr.

von neuem auf den Schwamm eingerieben werden, weil er selten von dem ersten Male vergeht. Wie oft die Salbe eingerieben werden muß läßt sich nicht bestimmen, weil dieses von der Größe des Schwammes abhängt.

Elftes Kapitel.

Von dem Anschwellen der hinteren großen Beugesehne an den Vorderbeinen, oder dem sogenannten Sehnenklapp.

Wenn diese Sehne angeschwollen ist, und das Pferd hiervon sehr lahm geht, so muß die Geschwulst auf folgende Art geheilet werden:

Man nimmt zu feinem Pulver gestoßenen, rothen Bolus, ein Pfund; zu Pulver gestoßenen Salmiak, zwei Loth,*) mischt dieses mit Weinessig zu einer dicken Salbe, reibt diese zuerst auf der angeschwollenen Sehne ein, und streicht hernach so viel darauf, daß sie einem Finger dick darauf zu liegen kommt; alsdann bindet man vom Fesselgelenk bis an das Knie einen wollenen Lappen

---

*) Das Pfund rothen Bolus kostet 3 gr. und 2 Loth Salmiak kosten 2 gr.

darüber, jedoch nicht zu fest. Hierauf nimmt man ein halb Quart Weineſſig und eben ſo viel Waſſer und löſet 2 Loth Salmiak darein auf. Von dieſer Miſchung wird täglich dreimal, Morgens früh, Mittags und Abends, etwas oben in den umgebundenen Lappen gegoſſen, um den Umſchlag auf der Sehne beſtändig feucht zu erhalten. Den Umſchlag läßt man 2 Tage darauf liegen, dann nimmt man ihn herunter, und ſtreicht einen neuen darauf, womit man ſo lange fortfährt, bis die Geſchwulſt vergangen, und der Schaden geheilt iſt.

Wäre dieſer Schaden ſchon verc.ltet, ſo iſt er ſchwerer zu heilen. Demungeachtet kann man dieſes Mittel 14 Tage bis 3 Wochen dabei anwenden; ſollte er ſich aber hiernach nicht beſſern, ſo muß 2 Tage hinter einander, von der Salbe die ich wider den Knieſchwamm angerathen habe, darauf eingerieben werden. Findet ſich hiernächſt nach dem Abheilen der Salbe, eine Verminderung der Geſchwulſt und Lähmung, ſo muß das Einreiben der Salbe wiederhohlt werden.

Zwölftes Kapitel.

Von der Verrenkung des Fesselgelenks.

Folgende Merkmale geben die Verrenkung des Fesselgelenks zu erkennen: Das Pferd steht gewöhnlich mit der Zehe des Fußes auf der Erde, wobei das Fesselgelenk nach vorn gebogen ist, welches auch selbst dann so bleibt wenn es mit dem Fuße gerade auf der Erde stehen sollte. Beim Gehen bewegt es den Obertheil des Beins ganz frei; den Fuß aber setzen einige gerade auf die Erde, andere treten mit der Spitze desselben zuerst auf. In beiden Fällen, wird das Fesselgelenk nicht zurückgebogen, wie an dem gesunden Beine. Bei einigen ist das Gelenk merklich angeschwollen, bei andern äußerst wenig, jedoch wird man etwas mehr Wärme darin finden, als an dem gesunden Beine. Das verrenkte Gelenk wird täglich dreimal mit dem Mittel gewaschen, welches ich bei dem Drucke der Sielen, vor der Brust, vorgeschrieben habe, und das aus Bleiextract, Kampher-Spiritus und Wasser besteht. Mit dem Waschen fährt man so lange fort bis der Schaden geheilt ist.

Bei dieser Gelegenheit, muß ich vor einer ganz falschen Behandlung warnen, welche die

Schmiede, in der Meinung, das die Gelenkknochen ausgewichen sind, bei diesem Schaden vorzunehmen pflegen, um jene Knochen dadurch wieder einzurenken, oder vor einander zu setzen. Sie nehmen nämlich einen starken Knittel, legen diesen in die Köthe, und machen eine Schleife von einem Stricke, legen diese um die Zehe des Fußes, bringen einen andern Knittel durch die Schleife, daß das durchgestochene Ende, auf den in die Köthe gelegten Knittel ruhet. Hiernächst heben sie das hinterste Ende in die Höhe, und dehnen mit der Schleife welche um die Zehe des Fußes gelegt ist, das Fesselgelenk, oder besser zu sagen, die schon ausgedehnten Verbindungen noch mehr aus. Daß dieses ein widernatürliches, barbarisches, und wider alle gesunde Vernunft streitendes Mittel sey, muß jeder Vernünftige leicht einsehen; denn wie würde es dem gefallen, der seinen Fuß verrenkt, und heftige Schmerzen daran hätte, wenn man diesen noch gewaltsam ziehen oder ausdehnen wollte? Daß diese Knochen vor einander ausweichen können ist zwar gewiß; dies geschieht aber äußerst selten, und alsdann kann man diese Ausweichung der Knochen deutlich wahrnehmen. Durch jene Behandlung wird der Schaden nur verschlimmert.

Ein andrer schädlicher Mißbrauch ist auch der, daß man dem Pferde bei der Verrenkung des Fesselgelenkes die sogenannte Blase herausschneidet, wodurch die Entzündung, und mit dieser der Schmerz, vermehrt, folglich der Schaden ebenfalls verschlimmert wird.

Dreizehntes Kapitel.

Vom Stallschwamm.

Oben am Hintertheile des Vorderbeines, gerade auf dem Ellenbogen, entsteht ein Schaden, den man Stollschwamm nennt. Bei seiner Entstehung erzeugt sich gewöhnlich zuerst eine Geschwulst, wodurch das Pferd etwas steif geht, die sich aber durch öfteres Baden mit kaltem Wasser zertheilen läßt. Ist diese Geschwulst zertheilt, so bleibt gerade auf dem Ellenbogen eine runde, mit einem gelben Wasser angefüllte Erhabenheit nach; zuweilen aber bleibt es auch bei dieser nicht, sondern es wird ein hervorstehender Beutel, in welchem ebenfalls Wasser befindlich ist. Wenn man letzteres, durch den Druck der Finger, darin bemerkt, so nimmt man die Erhabenheit oder den Beutel zwischen den Vorderfinger und Daumen der linken

Hand,

Hand, preßt das Wasser gegen die Haut, daß diese dadurch angespannt wird, und sticht mit einem an der Spitze sehr scharfen Messer hinein, drückt das darin befindliche Wasser heraus; und wenn es trocken ist, so reibt man die ganze Stelle der gewesenen Wassergeschwulst mit der Salbe ein, welche ich wider den Knieschwamm verordnet habe, und läßt dieselbe unberührt so lange darauf sitzen, bis sie abfällt. Auf diese Weise wird der Stollschwamm geheilt seyn; bliebe aber ja noch eine kleine Verhärtung nach, so kann man die Salbe noch einmal darauf einreiben.

Ist der Stollschwamm hingegen schon alt, und daher verhärtet; so muß folgende Salbe darauf eingerieben werden:

Spanische Fliegen,
Aetzenden Sublimat,
Operment, von jedem 1 Quentchen
Euphorbium-Gummi, ein halb Quentchen.
Alles zu feinem Pulver gemacht und mit 3 Loth Schweinefett, zu einer Salbe gemischt *).

Wenn die Salbe abgeheilt, und das Haar zum Theil wieder gewachsen ist; so muß sie von neuem eingerieben, und damit so lange fortgefah-

*) Diese Salbe kostet 4 gr. 6 pf.

werden, bis der Stollschwamm gänzlich vergangen ist.

Zuweilen findet sich auf dieser Stelle ein harter runder Knoten, welcher gewöhnlich so groß wie eine Wallnuß, auch noch etwas größer oder kleiner ist. Diesen muß man aufschneiden, und den darin befindlichen, verhärteten Eiter, welcher wie Fischrogen aussieht, herausdrücken; die Wunde heilt dann von selbst wieder zu. Oefters ist dieser Knoten auch schwammartig; alsdann muß man ihn herauslösen.

Da der Stollschwamm gewöhnlich von dem liegen auf den inwendigen Stellen des Hufeisens entsteht: so muß das davon geheilte Pferd mit Eisen ohne Stollen beschlagen werden, weil er sonst leicht dadurch wieder kommen könnte; denn bei den Pferden, welche nicht beschlagen werden, entsteht dieser Schaden sehr selten.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Wolfe.

Der Wolf entsteht bei den Pferden, vorzüglich aber bei den Fohlen, welche bei anhaltend, nasser Witterung auf der Weide gehen; manchmal aber

auch bei Pferden die zur Zeit des Winters in dem aufgethaueten Schnee und in tiefem Boden täglich ihre Arbeit verrichten müssen.

Zuerst zeigt sich über der Krone des Hufes, bis an das Fesselgelenk, eine Geschwulst, woran das Pferd den heftigsten Schmerz leidet, weswegen es auch mit dem Fuße nicht auf die Erde treten will. Diesen Schmerz zu lindern, habe ich kein Mittel ausfindig machen können, und man muß also suchen diese Geschwulst so rasch als möglich zum Aufbruch zu bringen, weil sich alsdann aller Schmerz verliert. Sie muß daher alle Tage einmal mit Gänsefett eingerieben werden, in dessen Ermangelung man auch Schweinefett nehmen kann.

Wenn die Geschwulst aufbricht, welches gewöhnlich in der Köthe, zuweilen aber auch an der Seite, oder vorn auf der Krone geschieht: so fließt eine braune, stinkende Jauche heraus, welche auch ein Stück Haut los frißt. Fällt dieses nicht von selbst ab, so muß es mit einer Scheere, oder einem scharfen Messer, abgeschnitten, und auf die Wunde täglich einmal von der grünen Heilsalbe aufgestrichen werden, die ich zu der Heilung der Wunden beim Satteldrucke verordnet habe. Hiermit wird so lange fortgefahren, bis die Wunde geheilt ist.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Schale.

Zwischen dem Fesselgelenk und der Krone ist noch ein Gelenk, welches man das Kronengelenk nennt. Die Verbindungen dieses Gelenkes schwellen von einer Verrenkung an; es zeigt sich daher einen Daumen breit über der Krone eine Geschwulst, vorzüglich an beiden Seiten, wovon das Pferd lahm geht. Bei einigen Pferden verliert sich diese Lähmung nach und nach, aber die Geschwulst wird immer stärker. Dies ist ein häßlicher Fehler; denn wenn er nicht bei seiner Entstehung geheilt wird, so kann dies hernach nie aus dem Grunde geschehen. Nimmt man ihn gleich Anfangs wahr, so muß er alle Tage mit folgendem Mittel, das bei jedesmaligem Gebrauch umgeschüttelt werden muß, zweimal gewaschen werden.

Campherspiritus, 8 Loth.
Terpentinöl, 2 Loth *).

Ist der Schaden 5 bis 6 Tage damit gewaschen, so kann man 3 Tage damit einhalten, und während der Zeit die Stelle mit Leinöl, oder Schweinefett, einreiben; alsdann wird aber das

*) Dieses Mittel kostet 7 gr.

Waschen wieder angefangen. Wenn auch die Haare davon ausfallen, so muß man sich hieran nicht kehren, sondern so lange fort waschen, bis der Schaden geheilt ist. Sollte er nach drei Wochen sich nicht gebessert haben, so kann man das Waschen einstellen; sobald die Haare einigermaßen über dem Schaden wieder gewachsen sind, die Salbe welche ich wider den Knieschwamm verordnet habe, zwei Tage hinter einander darauf einreiben, und wenn sie abgeheilet ist, das Einreiben, bis zur völligen Heilung, wiederholen.

Ist dieser Schaden aber schon veraltet, und geht das Pferd lahm davon; so helfen diese Mittel nichts. Man thut alsdann am besten ihn von einem geschickten Arzte brennen zu lassen, wodurch gewöhnlich die Lähmung gehoben wird. Wäre hingegen ein Arzt, der das Brennen versteht, in der Gegend nicht zu haben, so muß man versuchen, ob durch das Einreiben der Salbe die Lähmung fortgeschafft werden kann.

Sechzehntes Kapitel.

Vom Straub- und Igelsfuß.

Dieser Schaden entsteht über der Krone des Hufes. Hier seiget eine scharfe Feuchtigkeit durch die Haut, frißt viele Haare weg, und die übrigen stehen gerade in die Höhe. Bei einigen Pferden findet sich ein trockner Staub auf der Haut, bei andern fließt eine stinkende Feuchtigkeit aus derselben. Die gewöhnliche Ursache davon ist Unreinlichkeit, z. B. wenn die Pferde in tiefem, schlammigem Boden gegangen sind, und der Koth welcher sich an die Beine festsetzt, des Abends, wenn sie in den Stall kommen nicht abgewaschen oder abgerieben wird.

Um den Schaden wo möglich noch zu heilen, muß derselbe des Mittages und des Abends, wenn die Pferde von der Arbeit in den Stall kommen, mit einer Bürste rein gewaschen und mit folgendem Mittel befeuchtet werden:

Bleiextract, 4 Loth.
Wasser, 8 Loth.
Mische es zusammen *).

---

*) Dieses Mittel kostet 3 gr.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Beschädigung der Krone, oder von den Kronentritten.

Wenn durch den Tritt, oben an der Krone, etwas vom Horn losgegangen ist, so muß dies, so weit es los ist, weggeschnitten werden; denn schneidet man das losgetretene Horn nicht bis auf das gesunde und festsitzende weg, so setzt sich Koth oder Sand, dahinter, und erzeugt Kronengeschwüre. Die getretene Wunde kann alle Tage einmal mit Tinte und Wasser, jedes zur Hälfte, angefeuchtet werden, bis sie geheilt ist.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Kronengeschwüren.

Diese entstehen aus zweierlei Ursachen, nämlich, von Beschädigung der Krone, und vom Eiter im Fuße, welcher an der Krone ausbricht. Weil die Heilung dieses Schadens eine besondere Kenntniß und Vorsicht erfordert: so will ich zwar anrathen, dieselbe einem geschickten Arzt anzuvertrauen; dem-

ungeachtet aber doch eine kurze Vorschrift zur Beförderung derselben hier hersetzen.

Ist das Geschwür durch eine Beschädigung der Krone entstanden, und hat der erzeugte Eiter einen Theil des Horns losgefressen, so muß solcher so weit weggeschnitten werden, als er abgelöst ist, sonst ist an keine Heilung zu denken; hat sich das Geschwür auf der Krone schon ausgebreitet, so muß man mit einem dünnen Stocke, die Oeffnung, aus welcher der Eiter quillt, aufsuchen, und so weit der Stock hinein zu bringen ist, mit einem kleinen, eines Fingers dicken, runden, glühend gemachten Eisen, ausbrennen. Sind mehrere Oeffnungen da, so muß dieses bei jeder derselben geschehen. Bei den gebrannten Wunden braucht man keine Mittel anzuwenden, weil sie von selbst heilen. Weiß man nicht gewiß, ob das Geschwür von einer Beschädigung der Krone entstanden sey, so muß man an derselben Seite gerade unter dem Geschwüre nahe am Rande in der Sohle des Fußes eine Oeffnung machen, um die Ursache näher zu bestimmen. Findet sich hier Eiter, so muß die Sohle so weit weggenommen werden, als sie durch den Eiter abgelöst ist; denn man darf nie die ganze Sohle aus dem Fuße reißen, sondern nur das losgelöste davon abnehmen. Jenes ist ein Kunstgriff der Schmiede, den

Schaden dadurch zu verschlimmern, um sich dessen Heilung hernach desto theurer bezahlen zu lassen. In die Wunde gießt man eine Mischung von

4 Loth Branntwein, und
1 Loth Terpentinöl, *)

bedeckt die Wunde mit trocknem Werg, und macht einen Verband um den Fuß. Mit diesem Mittel kann auch die Stelle an der Krone geheilt werden, wenn man dort die abgelöste Hornwand hat weg=schneiden müssen.

Findet man keinen Eiter im Fuße, so kann man sicher darauf rechnen, daß der Schaden von einer Beschädigung der Krone entstanden sey.

Zuweilen treibt das Kronengeschwür große, schwammige Auswüchse hervor; diese muß man mit einem glühenden Messer wegschneiden. Hat man ein soiches Messer nicht, oder weiß man da=mit nicht umzugehen: so kann man es zwar auch mit einem andern Messer abschneiden, man muß aber sogleich ein glühendes Eisen bei der Hand haben, um die vielen, starkblutenden Gefäße da=mit zuzubrennen.

---

*) Das Loth Terpentinöl kostet 6 pf.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Steingallen, in den Füßen.

Diese haben gewöhnlich ihren Sitz, in der inwendigen Ecke, nahe an den Ballen, neben dem Strahl in den Vorderfüßen; selten nur werden die auswendigen Ecken, oder die Hinterfüße davon befallen. Sie entstehen vom Ausschneiden der Ecken beim Beschlagen, daher sie auch selten bei den unbeschlagenen Pferden angetroffen werden. Man erkennt sie an folgenden Merkmalen. Wenn das Pferd hinkt, mit der Zehe des Fußes eher, als mit dem Hintertheil, auftritt, und am ganzen Beine nichts zu sehen ist, wovon das Pferd lahm gehen könnte: so muß man mit einem Wirkmesser, das Aeußere der Hornsohle überall abnehmen. Finden sich alsdann in den inwendigen oder äußern Ecken auf der Hornsohle blaue, oder auch rothe Punkte, so sind dies Steingallen. Die Stelle wo diese Punkte ihren Sitz haben, muß man bis auf die Fleischsohle ausschneiden, wo man einen gelben Saft, oder wohl gar schon Eiter finden wird. Da, wo das Pferd von den Steingallen lahm geht, wird man übrigens mehr Wärme, als auf dem übrigen Theil der Hornsohle bemerken.

Ist ein Theil der Sohle durch den Eiter schon losgelöst, so muß derselbe weggeschnitten werden. In die Wunde schüttet man etwas Branntwein, bedeckt sie mit troknem Werg, und macht einen Verband um den Fuß, damit sich keine Unreinigkeit hineinsetzen kann. Um die Entzündung im Fuße zu dämpfen, bestreicht man die Hornsohle und die Wand zwei fingerdick mit frischem Kuhmist, welches alle 12 Stunden wiederhohlt werden kann; dränge aber die Fleischsohle, in die Oeffnung der Hornsohle hervor, so muß man zu Pulver zerfallenen, ungelöschten Kalk darauf streuen. Wenn das Pferd nicht mehr lahm geht, so ist es nöthig ein Hufeisen, an welchem die Seite, die über der gemachten Oeffnung in der Hornsohle zu liegen kommt etwas breit seyn muß, aufzuschlagen, und die Stelle unter dem Eisen mit Werg auszustopfen, damit sich keine Unreinigkeit hineinsetzen kann. Auf diese Weise wird das Pferd im Stande seyn, seine Arbeit damit zu verrichten.

Zwanzigstes Kapitel.

Von dem Eintreten der Nägel oder anderer spitzen Sachen in die Füße; imgleichen vom Vernageln.

Wenn sich ein Pferd einen Nagel, oder eine andere spitze Sache in die Sohle oder den Strahl getreten hat: so muß dieselbe behutsam herausgezogen werden, damit sie im Fuße nicht abbricht; alsdann muß man das Loch mit einem spitzen Messer vergrößern, um dem sich erzeugenden Eiter Abfluß zu verschaffen kann, sonst setzt er sich unter das Horn, frißt dasselbe los, und der Schaden wird dadurch sehr verschlimmert; hierauf wird etwas Branntwein in die Oeffnung gegossen, Werg darauf gelegt, der Fuß in Kuhmist eingeschlagen, und ein Verband darum gelegt; hat sich indeß schon Eiter im Fuße erzeugt, so muß die Sohle, oder der Strahl, so weit weggenommen werden, als der Eiter gedrungen ist. Wenn die Fleischsohle auf der Stelle wo das Horn weggenommen ist, hervordrängt, welches gewöhnlich wildes Fleisch genannt wird: so muß alle Tage etwas ungelöschter Kalk darauf gestreuet werden, bis das Horn wieder darüber wächst.

Ist der Nagel ꝛc, welcher in dem Fuße gesteckt hat, schon heraus gefallen, und kann man die Stelle, wo er gesessen, nicht gleich finden: so wird die Sohle und der Strahl überall mit dem Wirkmesser rein geschnitten, und der Ort wo der Nagel durchgedrungen, leicht entdeckt werden. Hat man diesen gefunden: so schneidet man mit einem spitzen Messer nach, und wird nun auch den Eiter, welcher dadurch entstanden ist leicht gewahr werden.

Wenn das Pferd beschlagen ist, und eine Zeitlang nach dem Beschlagen hinkt, so muß das Eisen heruntergenommen, und jeder ausgezogene Nagel genau besehen werden, wo man alsdann an dem Nagel, mit welchem das Pferd vernagelt worden ist, einen schwärzlichen Eiter wahrnehmen wird. Das Loch in welchem dieser Nagel gesteckt hat, muß soweit nachgeschnitten werden bis man den Eiter entdeckt; übrigens verfährt man aber bei diesem Schaden, eben so wie ich kurz vorher beim Eintreten eines Nagels vorgeschrieben habe.

Fände man, durch das Herausziehen der Nägel, die Stelle nicht, wo das Pferd vernagelt worden, so muß man mit einer Kneipzange am Rande des Fußes herum drücken, und

genau darauf merken wo das Pferd zuckt; alsdann aber das auf dieser Stelle befindliche Nagelloch nachschneiden, bis der Eiter sich zeigt.

Ueberhaupt muß ich hier erinnern, daß, wenn der Schaden schon etwas veraltet wäre, der Eiter weit um sich gefressen hätte, oder wohl gar in der Köthe, oder an der Krone ausgebrochen seyn sollte, die Sohle oder den Strahl so weit wegzunehmen, als sie vom Eiter abgelöst sind: weil man sonst den Schaden nie heilen wird, indem der noch unter dem Horn befindliche Eiter, immer weiter frißt. Bei dergleichen großen Schaden muß man 4 Loth Branntwein, mit einem Loth Terpentinöl vermischen, und die Wunde täglich einmal bis zur gänzlichen Heilung damit verbinden.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Vom Verballen der Füße.

Wenn die Füße niedrige Trachten haben, die Strahlen sehr groß sind, und vor den Trachten hervorstehen: so können diese, auf harten, stei-

nigen, rauhen Wegen, oder im Winter, auf gefrorenem, höckerigem Boden, leicht verbället werden. Dieser Schaden wird daran erkannt, wenn das Pferd beim Stehen nicht gerade auf den Fuß tritt, sondern mit der Zehe an der Erde ruhet; beim Gehen aber nicht auf den Ballen des Strahls treten will, und wenn man, beim Auflegen der flachen Hand auf den Ballen des Strahls, eine erhöhete Wärme darin bemerkt. Sind diese Zeichen vorhanden: so muß man den Strahl mit einem Wirkmesser dünn ausschneiden, und auf beiden Seiten desselben, der Länge nach, einen Zollangen, jedoch so tiefen Einschnitt machen, daß es stark blutet; auch kann man hinten auf dem Ballen, drei bis vier Einschnitte machen, die jedoch ebenfalls bluten müssen. Sobald die Einschnitte ausgebluret haben, muß der ganze Fuß in frischen Kuhmist eingeschlagen, und ein Verband darum gelegt werden, durch welches Verfahren der Schaden bald gehoben seyn wird. Diese Einschnitte kann man dreust unternehmen, weil man nichts davon zu befürchten hat; unternimmt man sie aber nicht, so entsteht ein Geschwür unter dem Strahle, wodurch dieser zu Zeiten ganz abgelöst wird. Schneidet man denselben alsdann nicht so weit weg, als der Eiter gedrungen ist,

so drängt sich dieser unter die Sohle, und es entsteht daraus ein langwieriger Schaden.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Vom Beschlage der Pferde.

Eigentlich ist diese Schrift zwar ausschließlich für Landleute bestimmt, deren Pferde selten beschlagen werden; da es gleichwohl einige Gegenden giebt, wo dieses geschehen muß, so will ich doch eine kurze Anweisung geben, wie der Fuß vor dem Beschlagen behandelt, und das Eisen für denselben zubereitet werden muß.

Wenn das alte Eisen herunter ist, so muß von dem Fuße so viel abgenommen werden, daß er seine natürliche Länge erhält; die Hornsohle darf aber nicht mehr verlieren, als die Natur schon davon abgesondert hat, und alles feste gesunde Horn muß also darauf sitzen bleiben. Von dem Strahl wird nur das Rauhe oder Abgestorbene weggenommen; die Ecken, oder Eckstreben, welche durch die Umbiegung und Vereinigung der Trachten mit dem Strahl gebildet werden, und sich hinten im Fuße zwischen dem Strahl und der Wand befinden, müssen gar nicht weg-

oder ausgeschnitten werden, weil man dadurch den Fuß seiner ihm von der Natur gegebenen Kraft beraubt. Diesen Fehler begehen gewöhnlich alle Schmiede, und doch ist nichts begreiflicher, als daß der Druck, der beim Gehen, durch einen Stein, oder einen anderen hervorstehen den Körper darauf wirkt, weit heftiger seyn muß, wenn die Sohle zu dünne geschnitten wird, als wenn dieselbe noch stark ist.

Das Eisen muß auf dem Amboß ganz gerade gerichtet werden, so daß, wenn es auf ein gerades Brett gelegt wird, solches überall, bei den Stollen, wie bei der Zehe, gerade aufliegt. Ich habe diese Vorschrift deshalb gegeben, weil einige Schmiede die Gewohnheit haben, das Eisen bei den Stollen in die Höhe zu richten, in der Meinung der Trachten dadurch zu schonen; dieses Aufrichten der Stollen thut aber gerade die entgegengesetzte Wirkung, welches zu erklären hier zu weitläuftig seyn würde.

Ist der Fuß niedergeschnitten, und das abgestorbene von der Sohle und dem Strahl abgenommen, so muß er rund geraspelt, und das Eisen nach der Größe und Form des Fußes zugerichtet werden. Das Zurichten des Eisens darf nicht vorher geschehen, sonst muß der Fuß nach den Eisen geformt werden, wodurch er sei-

ne natürliche Gestalt verliert; dieses ist aber die Art des Beschlages vieler Schmiede. Eben so müssen die Nagellöcher in den Vordereisen mehr nach vorn, und in den Hintereisen mehr nach hinten gemacht werden; vorzüglich dürfen die Nägel nicht zu stark seyn, wodurch die Hornwand gespalten und verdorben wird.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Von der Geschwulst unter dem Leibe.

Die Geschwulst unter dem Leibe, kann den Pferden, wenn sie sonst gesund sind, durch folgendes Mittel vertrieben werden.

Burgundisch Harz, 8 Loth.
Brunellen Salz, 4 Loth.
Schwefel Balsam, 1 Loth.

Mische es zusammen und mache 3 Pillen daraus. *)

Von diesen Pillen wird, um den 3ten Tag, eine des Morgens nüchtern eingegeben. Nach dem Eingeben der dritten Pille, kann man 8 Tage warten; ist in dieser Zeit aber die Geschwulst nicht vergangen, so muß diese Gabe

---

*) Kostet 10 gr.

von drei Pillen noch einmal wiederholt werden. Einem zweijährigen Fohlen wird die Hälfte, und einem Fohlen im ersten Jahr, ein Viertel davon eingegeben.

Sollte sich eine solche Geschwulst bei einer tragenden Stute nahe vor der Geburt einfinden, so darf man nichts dawider anwenden: weil die Geschwulst nach der Geburt von selbst vergeht.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Vom Nabelbruche der Fohlen.

Wenn auf der Stelle, wo der Nabel seinen Sitz hat, nach der Geburt eine Geschwulst sich zeigt: so nennt man dieses einen Nabelbruch. Um das Fohlen davon zu befreien, wirft man es, wenn es ein halb Jahr alt ist nieder, und faßt die ausgedehnte Haut, welche den Nabelbruch bildet, zusammen, legt einen Bindfaden darum und zieht diesen mit einer Schleife, oder einem Knoten so fest zusammen, als man kann. Auf der Stelle wo die Haut abgebunden ist, stirbt sie ab, und fällt weg, wodurch der Nabelbruch geheilt ist.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von der Geschwulst am Schlauch.

Diese Geschwulst entsteht mehrentheils aus angehäuften Unreinigkeiten im Schlauche. Wenn man diese darin findet, so muß sie des Tages dreimal mit warmem Wasser und Seife ausgewaschen werden, bis der Schlauch gänzlich davon befreit ist. Wäre diese Unreinigkeit aber schon scharf geworden, hätte sie Eiter darin erzeugt, und Schrunden eingefressen, so muß, wenn die Unreinigkeit heraus ist, der Schlauch täglich einigemal mit kaltem Wasser ausgewaschen werden, bis die Schrunden heil sind, und die Geschwulst vergangen ist.

Findet man dagegen den Schlauch rein, und ist die Geschwulst nicht stark, so kann sie, durch das öftere Baden in kaltem Wasser vertrieben werden.

Ist der Schlauch aber stark angeschwollen, so können, die Pillen gebraucht werden, welche ich wider die Geschwulst unter dem Leibe angerathen habe, wobei das Baden, in, oder mit kaltem Wasser, so lange angewendet werden muß, bis die Geschwulst vergangen ist.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Abstoßen der Hüfte.

Folgende Ursachen können hierzu Anlaß geben: Wenn mehrere Fohlen durch eine Thür laufen, und während der Zeit sich einander drängen, so ist es leicht möglich daß sie mit den Hüften gegen den Thürständer stoßen, wodurch der bei den Fohlen noch weiche Knochen gequetscht wird; oder sie können im Winter auf glatten Wegen oder auf dem Eise, ausgleiten, und auf den Hüftknochen fallen, wodurch dieser ebenfalls eingedrückt werden kann. Auf der Seite wo der Hüftknochen eingestoßen ist, gehen sie lahm, und es entsteht eine Geschwulst darauf, welche das Eindrücken des Knochens eine Zeitlang verbirgt; so bald aber die Geschwulst vergangen ist, so kann man die Niedrigkeit des eingedrückten Knochens leicht bemerken. Wenn man die Geschwulst wahrnimmt, so kann sie täglich einigemal, mit kaltem Wasser befeuchtet werden, wornach sie bald verschwinden, und auch die Lähmung sich verlieren wird. Der zusammengedrückte Knochen hingegen, kann auf keine Art wieder in seine natürliche Lage gebracht werden, daher ist alle Mühe die man sich auch darum geben wollte, vergeblich

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von den Lähmungen an den Lenden.

Diese entstehen auf dreierlei Art:

1) Können die inwendigen Muskeln der Lenden so stark ausgedehnt werden, daß ein Pferd davon lahm wird. Diese Lähmung wird an folgenden Merkmalen erkannt: Das Pferd steht zwar, wie im natürlichen Zustande, auf dem Beine; wenn es aber gehen soll, so schleppt es dasselbe nach, und wenn man die inwendige Seite der Lende betrachtet, so wird man sie angeschwollen finden. Zuweilen sieht man auch nur einen angeschwollenen Strang daran, und wenn man auf diese Geschwulst mit einem Finger drückt, so hebt das Pferd das Bein in die Höhe, weil es einen heftigen Schmerz dadurch empfindet. Um dies Uebel zu heilen, muß folgendes Mittel angewendet werden:

Bleiextrakt, 8 Loth.
Kampherspiritus, 4 Loth.
Wasser, 2 Pfund.
Mische alles zusammen *).

Mit diesem Mittel müssen die angeschwollenen Muskeln, täglich dreimal gewaschen werden.

---

*) Es kostet 9 gr.

Hat man Gelegenheit das Pferd so tief in das Wasser zu führen, daß dieses die Geschwulst berührt, so muß dies täglich zweimal, jedesmal eine gute Viertelstunde lang, geschehen; hat man diese Gelegenheit aber nicht, so muß die Geschwulst täglich zweimal mit kaltem Wasser gebadet werden, jedoch darf das Wasser, in welches man das Pferd führen will, nicht zu weit entfernt seyn: weil das viele Gehen dem Schaden nachtheilig ist.

2) Kann eine Lähmung entstehen, wenn durch irgend eine Gewalt, die Verbindung des Lendengelenkes ausgedehnt wird, welches man am folgendes Kennzeichen bemerkt. Bei dem Gehen bewegt das Pferd zwar die unteren Theile des Beines ganz natürlich; es kann aber mit diesem Beine nicht so weit fortschreiten, wie mit dem gesunden, und wenn die Last des Körpers darauf zu ruhen kommt, nämlich dann, wenn es das gesunde Bein aufheben will: so bemerkt man ein Zucken. Manchmal findet sich eine Geschwulst auf dem Lendengelenke, auch nimmt man auf der Stelle eine erhöhete Wärme wahr; dieses letztere ist aber kein sicheres Merkmal, weil das Pferd in diesem Gelenke lahm seyn kann, ohne diese Kennzeichen zu äußern. Hat man sich so von der Lähmung überzeugt, so muß das Pferd

täglich zweimal mit folgendem Mittel gewaschen werden.

Kampherspiritus,
Seifenspiritus, von jedem 8 Loth.
Terpentinöl, 1 Loth.
Mische es zusammen *).

Bessert sich der Schaden hiernach in Zeit von 8 bis 10 Tagen nicht, so muß man die Stelle fünf bis sechs Tage lang, mit den zusammengemischten Oelen, täglich einmal, waschen, welche ich gegen die Buglähmung vorgeschrieben habe; ist derselbe aber durch Nachlässigkeit veraltet, und wollen diese Mittel nicht helfen, so muß ein Fontanell über das Gelenk gelegt werden, wonach die Lähmung vergehen wird.

3) Entsteht eine Lähmung in diesem Gelenke, wenn durch eine heftige Gewalt die kleine Sehne, womit dasselbe in seiner Mitte verbunden ist, zerreißt, oder wohl gar der Wirbel aus der Pfanne gedreht wird. Ob diese Sehne wirklich zerrissen sey, läßt sich im Anfange der Lähmung nicht entdecken; ist dies aber außer Zweifel, so giebt es kein Mittel letztere zu heilen: weil man das Zusammenwachsen der Sehne nicht bewirken kann. Wenn der Wirbel

*) Dieses Mittel kostet 10 gr. 6 pf.

aus der Pfanne gedreht ist, so nimmt man neben dem Gelenk eine Erhabenheit wahr, welche sich beim Gehen unter der Haut bewegt. In diesem Falle ist es am besten, das Pferd sogleich dem Schinder zu übergeben; denn brächte man auch den Wirbel wieder in die Pfanne, so würde doch die Lähmung dadurch nicht gehoben werden, weil das Zusammenheilen der Sehne, welche den Wirbel in der Pfanne befestigt, wie gesagt, nicht möglich zu machen ist.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Vom Spath.

Diese Krankheit kennt der Landmann nur wenig, und er wird daher oft mit Pferden, die davon befallen sind, besonders durch Pferdehändler betrogen; um ihn indeß für die Folge gegen einen solchen Betrug zu sichern, will ich von diesem Schaden hier eine deutliche Beschreibung geben.

Der Spath entsteht an der inwendigen Seite des Sprunggelenkes, welches von dem Landmanne gewöhnlich das Knie am Hinterbeine genannt wird. Findet man da, wo sich an der

innern Seite das Schienbein am Knie endigt, einen merklichen Absatz, oder eine Erhabenheit, und zwar nur an einem Beine, so ist dies der Spath. Bei einigen Pferden ist dieser Absatz oder diese Erhabenheit nur geringe, sie kann aber auch die Größe eines Hünereies erhalten; seltener findet man den Spath an beiden Beinen. Manche Pferde gehen davon lahm, andere aber nicht. Indessen ist es immer ein Fehler, den man verabscheuen muß, und in beiden Fällen ist es nicht rathsam ein solches Pferd zu kaufen. Zu Zeiten bemerkt man sehr wenig von oben beschriebener Erhabenheit, aber das Pferd zeigt durch eine Lähmung, die ich hier anzeigen will, daß der Spath im Ausbruche ist. Es steht nämlich öfters im Stalle auf der Zehe des einen Beines, und wenn es heraus geführt wird, so hinkt es eine Zeitlang mit diesem Beine, geht aber hernach wieder gerade. Bemerkt man eine solche Lähmung, so kann man dies als ein sichres Merkmahl des Spaths ansehn. Die Pferdehändler halten auf den Märkten ein solches fehlerhaftes Pferd beständig in Bewegung, damit der Käufer die Lähmung nicht bemerken soll, denn sobald es eine kurze Zeit stille steht, geht es im Anfange jederzeit einige Schritte, oder auch wohl mehrere, lahm.

Dieser Schaden ist schwer zu heilen, und das einzige Mittel, wodurch er noch gehoben werden kann, das Brennen. Im Fall ein Arzt in der Nähe ist, welcher letzteres versteht, und man das kranke Pferd gern behalten will, so rathe ich, den Spath durch einen Arzt brennen zu lassen; findet sich hingen ein solcher nicht, so muß die Salbe zwei Tage hinter einander darauf eingerieben weiden, die ich gegen den Stollschwamm verordnet habe. Wenn die Salbe abgefallen ist, und die Haare wieder gewachsen sind, so muß das Einreiben wiederhohlt werden, welches 4 bis 5 mal geschehen kann; jedoch wird man hierdurch nicht die Heilung des Sparhes bewirken, wohl aber die Lähmung heben können.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von den Gallen, die im Sprunggelenke, von dem Landmanne gewöhnlich Kniegelenk genannt, entstehen.

An diesem Gelenk entstehen auf drei Stellen Gallen, nämlich unter dem Hacken, in der Mitte dieses Gelenkes, und auf beiden Seiten

desselben, und diese werden die durchgehenden Gallen genannt. Auch entstehet noch eine Galle an diesem Gelenke, nach vorne hin, etwas nach der innern Seite, welche die gefährlichste ist die bei den Pferden zum Vorschein kommt. Bemerkt man die Entstehung dieser Gallen, so müssen dieselben alle Tage, zwei- auch dreimal, mit warm gemachtem Thran gewaschen, und dieser mit der flachen Hand eine Zeitlang anhaltend eingerieben werden. Sind die Gallen indeß schon veraltet so hilft dieses Mittel nicht, und man muß alsdann, zwei Tage hinter einander, die scharfe Salbe darauf einreiben, welche ich gegen den Stollschwamm vorgeschrieben habe; auch in der Folge auf eben die Art damit verfahren.

Dreißigstes Kapitel.

Von der Piephacke.

Dieses ist eine mehr oder minder große und bewegliche Geschwulst, welche sich, nach einem Schlage, Stoße, oder aus innerlichen Ursachen, auf der Spitze oder Hacke des Sprunggelenkes einfindet. Wenn sie gleich nach der Entstehung

wahrgenommen wird, so kann man um dieselbe bald wegzubringen, sie täglich dreimal mit Seife und Branntwein waschen, mitunter auch mit kaltem Wasser öfters anfeuchten. Ist sie hingegen schon veraltet, so nimmt man

Kampherspiritus, 8 Loth.

Terpentinöl, 1 Loth *).

und wäscht die Piephacke alle Tage einmal damit. Verringert sie sich durch dieses Mittel nicht, welches ein Zeichen ihrer bereits großen Verhärtung ist: so muß man die Salbe, welche ich gegen den Knieschwamm verordnet habe, einmal darauf einreiben; und wenn sie hiernach das erstemal nicht ganz verschwindet, das Einreiben noch einmal wiederhohlen; jedoch erst alsdann, wenn die Piephacke von der ersten Einreibung wieder rein ist.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Von der Hasenhacke.

Dieses ist eine kleine, längliche, weiche Geschwulst, welche ungefähr ein Paar Hände breit unter der Hacke, gerade hinten auf der Sehne,

---

*) Diese Mischung kostet 6 gr. 6 pf.

wo sich das Sprunggelenk endigt, entsteht, und welche zu Zeiten ein Pferd an dem Beine woran sie sich befindet, lahm macht. Auf diese Geschwulst muß man einmal die Salbe einreiben, welche ich gegen den Knieschwamm vorgeschrieben habe; wenn sie aber das erstemal hiernach nicht vergangen ist, das Einreiben auf derselben, so oft wiederholen bis man keine Spur mehr davon entdecken kann.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Von der Geschwulst in den Hinterbeinen.

Diese Geschwulst, welche sich zuweilen in einem oft auch in beiden Hinterbeinen zeigt, fängt gewöhnlich über dem Fesselgelenk an, und kann von langem Stehen, oder von einer abgesonderten Feuchtigkeit des Blutes herrühren. Bei einigen Pferden ist sie nur klein, bei andern wird sie aber auch so groß, daß sie am Schienbein herauf, über das Sprunggelenk hinweg, bis in die Lende geht. Ist sie nur klein, und allein über dem Fesselgelenke zu bemerken; so kann sie durch fleißige Bewegung, Baden mit kaltem Wasser, und öfteres Reiben mit Stroh, zertheilt

werden; ist sie hingegen stärker und bis an das Schienbein in die Höhe gestiegen, so muß dem Pferde ein Fontanell an den Hinterbacken gelegt werden, wornach bei fleißiger Bewegung, Baden im Wasser, oder öfterem Waschen, und Reiben mit Stroh, die Geschwulst sich bald zertheilen wird. Ist sie über das Sprunggelenk hinaus bis in die lende gedrungen, so müssen, nebst einem Fontanell an den Hinterbacken, auch die Pillen gereicht werden, welche ich bei der Geschwulst unter dem Leibe vorgeschrieben habe. Sind beide Beine davon befallen, so muß auch an beide Hinterbacken ein Fontanell gelegt werden.

Manchmal wird das eine, auch wohl beide Sprunggelenke von einer Geschwulst befallen; diese muß täglich dreimal, mit folgendem Mittel gewaschen, und zuweilen auch mit Stroh gerieben werden:

Bleiextrakt, 4 Loth.
Kampherspiritus, 2 Loth.
Wasser, 1 Pfund.

Zusammen gemischt *).

Diese Geschwülste zertheilen sich zwar oft sehr geschwind, kommen aber nach einigen Tagen, in dem einen oder dem andern Beine,

*) Dieses Mittel kostet 4 gr. 6 pf.

wieder zum Vorschein. Um dies zu verhüten, muß man an demjenigen Beine, wo das Pferd die Geschwulst hat, ein Fontanell legen, oder ein Haarseil ziehen, und kann alsdann wegen des Wiederkommens außer Sorge seyn.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Von den Gallen, welche an den Fesselgelenken entstehen.

Dicht über dem Fesselgelenk, zwischen dem Schienbeine und der großen Sehne, auch hinten an diesem Gelenke, entstehen, sowohl außerhalb als innerhalb, kleine, runde, weiche Geschwülste, welche man Gallen nennt. Diese müssen auf eben die Art behandelt werden, wie ich bei den Gallen im Sprung- oder Kniegelenke verordnet habe.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Von der Mauke.

Dieses ist eine scharfe, wässerige Feuchtigkeit, welche in die Köthe ausfließt, und wobei zugleich das Bein angeschwollen ist. Wenn dieser Schaden vernachlässigt wird, oder unrechte Mittel dawider angewendet werden: so greift er immer weiter um sich, nimmt zuletzt das ganze Fesselgelenk ein, und zieht sich am Schienbein in die Höhe.

Bemerkt man diesen Ausfluß jener Feuchtigkeit, so muß man die Haare aus der Köthe rein heraus scheeren, und, nachdem man 4 Loth gemeinen Vitriol *) in 1 Quart Wasser aufgelöst hat, die Stellen, wo dieselbe sich zeigt, täglich einigemal mit dieser Auflösung waschen, wornach die Mauke bald zuheilen wird. Ist die Mauke schon veraltet, und hat sie die ganze Köthe, vielleicht sogar einen Theil vom Fesselgelenke eingenommen, und ist das Bein dabei stark angeschwollen: so muß dem davon befallenen Pferde ein Fontanell an die Lende gelegt, und ihm folgende Pille zum Laxiren gegeben werden:

*) 4 Loth Vitriol kosten 1 gr.

gereinigte Aloe,
Weinsteinrahm, von jedem 2 Loth,
Jalappenwurzel, 2 Quentchen.
Alles zu feinem Pulver gestoßen, und mit Seife zu einer Pille gemacht *).

Ehe dem Pferde diese Pille eingegeben wird, muß es, wenn es im Sommer ist, drei Tage mit Gras gefüttert werden, im Winter hingegen muß es genäßte Weizenkleie zum Futter, und nur wenig Heu erhalten. Am vierten Tage giebt man diese Pille des Morgens nüchtern ein, und fährt mit dem so eben beschriebenen Futter so lange fort, bis das Pferd auslaxirt hat; das Eingeben der Pille kann nach acht Tagen noch einmal wiederhohlt werden.

Ferner werden die Haare auf der Mauke rein abgeschoren, und dieselbe täglich dreimal mit folgendem Mittel befeuchtet:

gemeinen Vitriol,
Alaun, von jedem 6 Loth.

Beides zu Pulver gestoßen, und in 1 Quart Wasser aufgelöst **). Die Geschwulst, welche sich bei der Mauke im Beine befindet, wird, wenn letztere geheilt ist, sich von selbst zertheilen; ist

*) Dieses Mittel kostet 7 gr.
**) Es kostet 2 gr.

sie aber zu stark, und hat sie sich schon so sehr verhärtet, daß sie von selbst nicht vergeht: so muß man um das ganze Fesselgelenk, so weit die Geschwulst reicht, von oben nach unten, einen Zoll von einander stehende Striche brennen lassen.

Im Fall die Mauke schon so sehr veraltet ist, daß sich fleischige Auswüchse von einer rothbraunen, oder bläulichen Farbe, die man Feigwarzen nennt, darauf gebildet haben; so muß man diese mit einem glühenden Brennmesser wegschneiden, und die Mauke, übrigens nach meiner Verordnung behandeln.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Von dem Scheuern des Halfterstranges, oder der Halfterkette in der Köthe.

Wenn durch das Scheuern die Haut nur verletzt, aber nicht ganz durchgerieben ist, so muß das Haar rein aus der Köthe geschoren, und die Wunde oft mit kaltem Wasser befeuchtet werden, welches eine baldige Heilung bewirken wird. Ist hingegen die Haut durchgescheuert, so muß man täglich einmal von der grünen

Heilsalbe darauf streichen, die ich bei den vom Satteldruck entstandenen Wunden vorgeschrieben habe; nur muß dahin gesehen werden, daß sich keine Unreinigkeit in die Wunde setzt. Geschähe dies, so muß sie mit warmem Wasser herausgewaschen werden, bevor man die Salbe hineinstreicht. Mit dem Einstreichen der Salbe fährt man so lange fort, bis die Wunde geheilt ist.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Von den Krankheiten des Schweifes.

Dieser kann an einer oder der andern Stelle, durch einen Zufall, abgebrochen werden. Verheilet diese Stelle, so hat man weiter nichts dabei zu thun; entsteht aber ein Eiter, und frißt dieser durch die Haut, so muß man den Schweif auf dieser Stelle abschneiden, und die blutenden Gefäße, mit einem glühendem Eisen zu brennen.

Manchmal zeigt sich auch unter dem Schweife, ein speckartiges Gewächs. Dieses muß man bis auf das gesunde Fleisch rein abschälen, und die Wunde einige Tage, mit ungelöschtem Kalk

bestreuen; alsdann hält man sie nur mit Wasser von dem ausfließendem Eiter rein, so wird sie bald zuheilen; indeß ist es nöthig, den Schweif etwas in die Höhe zu hängen, weil, durch das Scheuern, die Wunde wieder aufgerissen wird, wodurch sich die Heilung verzögert.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Von den Warzen.

Es giebt zwei Arten derselben, trockene und feuchte. Die trockenen sind sehr leicht und auf folgende Art zu heilen. Mann nimmt einen starken Faden, und unterbindet die Warze damit; so vertrocknet sie, und fällt ab.

Die feuchten Warzen, werden oft wie ein halbes Hühnerei groß, haben ein blutiges Ansehen, und sind unter der Haut mit dem Fleische verwachsen. Diese muß man mit einem Messer rein herausschneiden, die Wunde überall mit einem glühenden Eisen tüpfen, und wenn die Rinde von dem Brennen abgefallen, die Wunde täglich einmal mit ungelöschtem Kalk bestreuen, bis sie geheilt ist. Haben sie an einem Gelenke ihren Sitz, so muß man sich bei dem Heraus-

schneiden in Acht nehmen, daß man die Verbindungen des Gelenkes nicht mit dem Messer trifft.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Von den Geschwülsten, welche von äußerlichen Ursachen entstehen.

Es kann ein Pferd durch einen Fall, Schlag oder Stoß eine Geschwulst erhalten. Entstehet diese an der Schulter, oder am Untertheile des Vorderbeins, oder an der Lende, oder am Untertheile des Hinterbeins, so gehet das Pferd gewöhnlich lahm davon. Eine solche Geschwulst muß täglich dreimal mit Seife und Branntwein gewaschen, und zuweilen mit kaltem Wasser befeuchtet werden, so wird sie sich bald verlieren.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Von Geschwüren.

Hierbei zeigt sich gewöhnlich eine runde erhabene Geschwulst über welcher die Haut sehr ge-

spannt, und in der eine erhöhete Wärme wahrzunehmen ist. Diese Geschwulst muß täglich einmal mit Gänsefett, oder in Ermangelung dessen, mit Schweinefett, und wenn man beides nicht haben kann, mit ungesalzener Butter eingerieben werden. Zeigt sich hiernach eine weiche Stelle auf der Geschwulst, so ist dies ein Zeichen, daß hier der Eiter durchbrechen will; man muß alsdann die Geschwulst auf dieser Stelle mit einem scharfen, spitzen Messer öffnen, und den Eiter herausdrücken; der Einschnitt muß aber so viel als möglich nach unten zu gemacht werden, damit der Eiter abfließen kann. Mit dem Einreiben des einen oder des anderen Fettes, wird so lange fortgefahren bis das Geschwür ausgeheilt ist; nur muß man darnach sehen, daß die Oeffnung auch nicht eher zuheile.

Vierzigstes Kapitel.

Von dem Grinde, oder der Räude.

Der Grind zeigt sich durch kleine Geschwüre auf der Haut, von deren Eiter sich ein Schorf bildet. Sobald man ihn an einem Pferde entdeckt, so muß dasselbe sogleich abgesondert in

einen Stall allein gestellt werden, weil es sonst die andren anstecken würde; hiernächst gebe man ihm reichlich Gerstenschrot zum Futter, indem es bei der Heilung des Grindes vorzüglich auf eine gute Nahrung ankommt. Man darf aber dem Pferde nicht, wie es bis jetzt gewöhnlich geschehen ist, zur Ader lassen, sondern kann ihm folgendes Pulver geben:

gepülverten Gelbenschwefel,
Spießglanz, von jedem 8 Loth.
Weinsteinsalz, 4 Loth.
Rothe Enzianswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 6 Loth.
Alles zusammengemischt. *)

Von diesem Pulver wird dem Pferde, des Tages dreimal, zwei Loth unter das Futter gemischt; hat es aber 5 bis 6 Tage davon gefressen, so wird es überall, wo sich der Grind zeigt, mit folgender Salbe eingerieben:

fein gepülverten gelben Schwefel,
gereinigten Salpeter, von jedem 4 Loth**).
Mit Leinöl zu einer dünnen Salbe gerührt.

Diese Salbe muß man zwei Tage, auf dem Pferde liegen lassen; alsdann muß sie aber mit

---

*) Dieses Mittel kostet 10 gr.

**) Kosten 3 gr. 6 pf.

folgender Lauge herunter gewaschen werden: Eine halbe Metze Hühnermist und eben so viel Asche; dieses in einem Eimer, oder in 9 Quart Wasser eine Viertelstunde gekocht, und hernach lauwarm zum Waschen gebraucht.

Würde die Haut von einem Mal nicht ganz rein, so kann das Einreiben der Salbe, auf den Stellen wo sich noch Geschwüre zeigen, noch einmal wiederholt werden.

Auch ist es sehr nützlich dem Pferde beim Anfange der Krankheit ein Fontanell unter den Leib zu legen. Die Geschirre und alles was an dem Pferde gebraucht worden ist, muß gut gereinigt werden; am besten ist es, das Lederzeug eine Zeitlang ins Wasser zu legen, sodann mit Lauge abzuwaschen, und wenn es beinahe trokken ist, mit Thran einzuschmieren,

---

Ein und vierzigstes Kapitel.

Von dem Jucken und Reiben der Pferde.

Wenn es dem Pferde bloß auf der Haut juckt, und es sich reibt, ohne das Geschwüre, oder sonst kleine Beulen darauf befindlich wären, dasselbe auch sonst gut bei Fleische ist, so können

ihm zwei Pfund Blut aus der Halsader gelaſſen, und die Stellen, wo es ſich reibt, täglich einigemal mit Seife und Waſſer gewaſchen werden, worauf man, wenn dieſes einige Tage hinter einander geſchehen iſt, bloß reines Waſſer zu dem Waſchen nehmen kann. Tritt dieſes Jucken im Sommer ein, und hat man Gelegenheit das Pferd zu ſchwemmen, d. h. ſo tief in das Waſſer zu führen, daß es überall damit bedeckt wird; ſo muß dies alle Tage einmal geſchehen. Sollten ſich hingegen kleine Geſchwüre oder Beulen auf der Haut zeigen, ſo kann man die Stelle wo ſich dieſe befinden mit der Salbe einreiben, welche ich im vorhergehenden Kapitel vorgeſchrieben habe, und ſie hernach mit warmem Waſſer und Seife abwaſchen.

Zwei und Vierzigſtes Kapitel.

Von den Läuſen.

Dieſe entſtehen gewöhnlich bei abgehungerten, oder durch eine anhaltende Krankheit mager gewordenen Pferden; daher iſt es nöthig ſelbige zuerſt zu pflegen; dann aber kann man von der

Queckſilberſalbe *), mit Schwefel zubereitet (unguentum neapolitanum) hin und wieder etwas auf das Haar ſtreichen und ſie mit einem Strohwiſch darauf von einander reiben. Hiernach werden die Läuſe in Zeit von 12 Stunden ſterben; am andern Tage kann man die Salbe mit warmem Waſſer und Seife herunter waſchen.

Drei und vierzigſtes Kapitel.

Von dem Wurme der Pferde.

Dieſer äußert ſich auf verſchiedene Art. Zu Zeiten entſtehen runde erhabene Beulen an verſchiedenen Theilen des Körpers, welche aufbrechen, und einen jauchigen Eiter von ſich geben. Bei einigen Pferden zeigen ſich in die Länge ſich ziehende Geſchwülſte, welche zuweilen aufbrechen, zuweilen auch nicht. Manchmal ſchwillt der eine oder der andere Theil des Körpers an, hierauf zeigen ſich kleine Geſchwüren, die immer weiter um ſich freſſen. An einigen Pferden zeigen ſich auch Beulen, welche gar nicht aufbrechen.

---

*) 2 Loth koſten 22 gr.

Sobald man eines von diesen Kennzeichen bemerkt, muß man das Pferd, um die Ansteckung zu vermeiden, sogleich, von den andern abgesondert, in einen Stall allein stellen; ferner muß es eine gute gesunde und reichliche Nahrung erhalten, und ihm täglich dreimal folgendes Pulver, jedesmal 2 Loth, unter das Futter gemischt werden; letzteres muß man jedoch jedesmal mit Wasser anfeuchten, indem die Pferde durch ihr Schnauben, oft das Pulver wegblasen, weil sie es nicht gern fressen:

Amoniak-Gummi, 8 Loth,
Spiesglanzleber, 4 Loth,
Goldschwefel, 2 Quentchen,
rothe Enzianswurzel,
Wasserfenchel von jedem 4 Loth,

alles zu feinem Pulver gestoßen, und unter einander gemischt *).

Finden sich Beulen, die aufgebrochen sind und jauchigen Eiter geben, so müssen diese mit einem glühenden Eisen, überall getüpft, oder gebrannt werden; sobald aber der Schorf, welchen das Brennen auf der Beule gemacht hat, herunter gefallen ist, muß man die Wunde alle Tage einmal, mit Theer überstreichen.

---

*) Dieses Mittel kostet 1 Thl.

Hat sich die Krankheit durch längliche Geschwülste gezeigt, und sind diese aufgebrochen: so muß man alle Tage ungelöschten Kalk darüber streuen, bis sie einen guten, d. h. einen weißen und dicken Eiter geben; alsdann kann man sie, mit Theer gänzlich zuheilen. Entstehen Geschwüre auf einer angeschwollenen Stelle, so können sie auf eben diese Art geheilt werden.

Wenn das oben verordnete Pulver verbraucht ist, so kann man den Gebrauch desselben acht Tage aussetzen, und alsdann von neuem anfangen, weil es gewöhnlich zwei bis dreimal gebraucht werden muß, ehe der Wurm dadurch geheilt wird.

Es ist von großem Nutzen, wenn man dem Pferde gleich im Anfange der Krankheit, ein Fontanell unter den Leib, und eins vor die Brust legt, und solche 14 bis 16 Tage liegen läßt.

Erhält das Pferd bei dieser Krankheit, einen Abfluß aus einem oder dem anderen Nasenloche, und bekömmt es an dieser Seite, unter dem Kinnladen harte Knoten, so muß man es sogleich den Schinder übergeben, weil alsdann der Rotz mit dem Wurme zugleich eingetreten, und keine Hülfe mehr möglich ist.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Vom Schwamm am Widerrüst.

Dieser zeigt sich auf einer oder der andern Seite, auch wohl an beiden Seiten zugleich, als eine Geschwulst, welche sich nach und nach vergrößert, und dann aufbricht; aus der Oeffnung quillt ein dünner jauchiger Eiter. Um dies Uebel zu heilen, muß man zuerst die Tiefe und den Gang des Geschwüres, auf folgende Art, zu entdecken suchen: Man nimmt eine starke Stricknadel, bringt diese in die Oeffnung, und fährt mit derselben nach allen Seiten herum, bis man den Gang des Geschwüres entdeckt hat; alsdann stößt man sie bis in die Tiefe desselben, nimmt hierauf ein scharfes Messer und schneidet nach unten bis zur Tiefe des Geschwürs; hiernächst schneidet man die Geschwulst nach unten ganz durch, damit der Eiter, auch selbst aus der Tiefe der Wunde freien Abfluß hat, und fühlt mit einem Finger in der Wunde herum, ob keine Nebengänge vorhanden sind; finden sich diese, so müssen sie ebenfalls geöffnet werden, damit der Eiter freien Abfluß hat. Wenn die Wunde aufgehört hat zu bluten, so wischt man das Blut um dieselbe rein ab, und bedeckt sie mit trockenem Werg. Am andern Tage wäscht

man das Blut aus der Wunde sanft heraus, bestreicht zusammengelegtes Werg mit der grünen Heilsalbe, welche ich gegen die Wunden beim Satteldrucke verordnet habe, und bedeckt sie damit. Dieses wird täglich so lange wiederhohlt, bis die Wunde geheilt ist; man muß aber den Eiter, welcher herausgeflossen ist, alle Tage rein abwaschen, weil dieser sonst die Heilung merklich verzögern würde.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Von den Wunden überhaupt.

Man hat häufig Beispiele, daß Pferde über die Vermachungen, oder Zäune, springen, und da trifft es sich nicht selten, daß sie darauf hangen bleiben, und sich einen hervorstehenden spizzen Pfahl in den Leib stoßen. Wenn alsdann die kleinen Gedärme aus der dadurch verursachten Oeffnung drängen, so muß man das Pferd wo möglich auf der Stelle niederwerfen, und die Gedärme durch die Oeffnung wieder in den Leib zu bringen suchen; hierauf nimmt man eine starke, große Nadel, mit einem starken Faden, sticht die einander gegen über stehenden Lippen

der Wunde durch, und ziehet sie mit einem Knoten zusammen. Auf diese Art macht man einen Fingerbreit von einander entfernte Stiche, bis die Wunde gänzlich zu ist; man muß aber nicht allein die Haut, sondern auch den getrennten Muskel mit der Nadel durchstechen, sonst wird das Zusammenheften wenig Wirkung leisten. Alsdann muß die Gegend um die Wunde die ersten drei Tage beständig mit kaltem Wasser angenäßt werden, welches die Entzündung und Geschwulst verhütet; auch muß man in der Folge die Wunde täglich einigemal naß machen, bis sie gänzlich geheilt ist. Das Pferd darf, so lange die Kur dauert, kein Heu noch Stroh, sondern nur Haber, mit genäßter Weizenkleie vermischt, erhalten.

Alle kleine oder große Wunden, die nur das Fleisch verletzt haben, und wo der Eiter abfließen kann, werden bloß durch öfteres Anfeuchten mit kaltem Wasser geheilt; wären aber Knochen, Bänder, oder Sehnen verletzt, so müssen diese mit folgendem Mittel verbunden werden.

Myrrhen-Essenz,
Aloe-Essenz, von jedem 2 Loth,
Terpentinöl, 2 Quentchen.
Alles zusammengemischt *).

Hier-

*) Dieses Mittel kostet 6 gr. 6 pf.

Hiermit wird etwas feines Werg befeuchtet, und über die verletzten Theile gelegt; der übrige Theil der Wunde, wird mit trockenem Werg bedeckt.

Wenn ein Gelenk verletzt ist, und häufig ein gelbes Wasser aus der Wunde fließt: so ist dieses sehr gefährlich, und wird gewöhnlich das Laufen des Gliedwassers genannt. Alsdann muß die sehr starke Geschwulst, welche sich jedesmal bei solchen Wunden einfindet, täglich 4 bis 5 mal mit folgendem Wasser gewaschen werden.

Bleiextrakt, 1 Pfund,
Wasser 2 Pfund,
zusammengemischt.

Man nimmt von diesem Wasser soviel als man zum jedesmaligen Waschen gebraucht, und macht es in einem Topf lauwarm. Fließt hiernächst aus der Wunde kein Wasser mehr, so muß die Geschwulst, täglich einmal, mit Schweinefett eingerieben werden. Noch besser ist es, dieselbe mit

Altheesalbe,
Lorbeeröl, von jedem 8 Loth,
zusammengemischt *)

einzureiben, wornach sie sich bald zertheilen wird.

*) Dieses Mittel kostet 10 gr.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bei diesen Wunden stellt sich gewöhnlich der Schwind an dem Beine ein, an welchem sich die Geschwulst befindet. Hat sie am Vorderbeine ihren Sitz, so schwindet die Schulter; ist dies am Hinterbeine der Fall, so schwindet die Lende ein. Alsdann muß man den Theil, der vom Schwinde befallen ist, mit folgender Salbe einmal einreiben:

gepülverte Spanische Fliegen, 2 Quentchen,
Schweinefett, 6 Loth,
zusammengemischt *).

Die Wunde darf man nicht berühren, oder etwas hineinstecken, weil dadurch das Laufen des Gliedwassers leicht wieder hervorgebracht werden könnte.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Vom Beinbruche.

Hat ein Pferd ein Bein zerbrochen, so ist es am besten, solches sogleich dem Schinder zu übergeben: weil die Heilung des Knochens, aus vielen Ursachen, bei den Pferden nicht möglich ist.

---

*) Dies Mittel kostet 2 gr.

Dritte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten der Pferde.

Erstes Kapitel.

Von der Darmgicht, oder Darmkolik.

Diese Krankheit zeigt sich auf folgende Art: das Pferd verliert die Freßlust, kratzt mit den Vorderfüßen in die Erde, wirft sich nieder, und sieht sich nach dem Leibe um. Im Anfange der Krankheit liegt es nicht lange, sondern springt bald wieder auf; wenn die Krankheit aber heftiger wird, so wirft es sich nicht allein nieder, sondern schlägt auch mit allen vier Beinen, und mit dem Kopfe, und wälzt sich über.

Wird man diese Kennzeichen an einem Pferde gewahr, so muß man demselben sogleich ein Quart Blut aus der Halsader lassen, zwei gute Hände voll Camillen in einem Quart Wasser kochen, dasselbe kalt werden lassen, sodann abklären, ein halb Pfund Leinöl dazu mischen und ihm solches eingeben; kann man Salpeter

erhalten, so muß man 2 Loth *) unter den Trank mischen.

Hat man eine Apotheke in der Nähe, so leistet folgender Trank noch bessere Hülfe. Man läßt 1 Loth Teufelsdreck **) in kochendem Wasser auflösen, nimmt dazu 2 Loth Salpeter, mischt es unter den Camillentrank, und giebt es dem Pferde auf einmal ein. Während der Trank zubereitet wird, muß dem Pferde ein Klystier gegeben werden, welches auf folgende Art bereitet, und beigebracht werden muß.

Man nimmt Camillenblumen, und Pappelblätter, von jedem drei Händevoll, kocht diese mit vier Quart Wasser, klärt es ab, und wenn es so weit erkaltet, daß es noch mehr wie lauwarm ist, so wird ein und ein halb Pfund, oder drei Viertel Quart davon in eine Klystierspritze gethan, 2 Loth Leinöl dazu gemischt, und dem Pferde eingespritzt. Noch bessere Wirkung hat es, wenn ein halb Loth aufgelöster Teufelsdreck, oder ein Quentchen Kampher dazu gemischt wird; allein bevor das Einspritzen geschieht, muß jemand den rechten Arm entblö-

---

*) 2 Loth Salpeter kosten 1 gr. 6 pf.

**) 1 Loth Teufelsdreck kostet 2 gr.

ßen, die Hand mit Leinöl bestreichen, in den Mastdarm hineinlangen, und den Mist so weit heraushohlen, als man langen kann; daß die zu lang gewachsenen Nägel von den Fingern geschnitten werden müssen, damit man den Mastdarm dadurch nicht beschädige, versteht sich von selbst.

Klystiere sind in vielen Vieh-Krankheiten oft die besten und schnellsten Hülfsmittel, so daß, wenn sie nicht angewendet werden, manches Stück Vieh ohne Rettung verlohren geht; es würde daher sehr nützlich seyn, wenn ein jedes Dorf, auf gemeinschaftliche Kosten, sich eine Klystierspritze, die von starkem verzinnten Blech gearbeitet, etwa 20 gr. kostet, anschaffte, und dann die Hirten angehalten würden, sich die nöthige Kenntniß, und Uebung im Gebrauch derselben zu erwerben.

Wenn die Darmkolik anhält, so muß alle halbe Stunden ein Klystier, und alle zwei Stunden ein Trank gegeben werden, bis das Pferd davon geheilt ist.

Kann man kein Klystier geben, so muß dem Pferde, wenn der Mist aus den Mastdarm entfernt ist, eine Seifenpille, nach folgender Anleitung, beigebracht werden. Man nimmt nämlich ein Stück Seife, so frisch als man sie ha-

ben kann, schneidet dies so rund und groß wie ein Hühnerei, bestreicht es mit Leinöl, bestreuet es hierauf mit Salz, und bringt es so weit in den Mastdarm, als man reichen kann. Sobald diese Seifenpille mit dem Miste herausdrückt wird, so muß sie von neuem, mit Oel bestrichen und mit Salz bestreuet, wieder hineingebracht werden, welches so lange geschehen muß, bis die Kolik geheilt ist.

Würde aber die Verstopfung durch diese Pille nicht gehoben, so muß man einen Stock von Fliederholz, in der Dicke eines Daumens, anderthalb Fuß lang schneiden, denselben glatt machen, das Mark herausstoßen, und in dem einen Ende eine abgebrochene irdene Pfeife befestigen, diese gehörig mit Tabak anfüllen, und anbrennen, das andere Ende des Stocks aber in den ausgeleerten Mastdarm stecken. Das Pferd wird alsdann, vermöge der aus- und eingehenden Luft, den Tabak rauchen, und durch den Reiz des Rauchs der Mist erfolgen; sollte indeß das Pferd nicht von selbst rauchen, so muß jemand durch die Röhre den Rauch in den Mastdarm blasen, und so oft den Mist herausnehmen, als er vordrängt.

Zu Zeiten erhält ein Pferd die Darmgicht von einem Laxiren; alsdann kann man die

Tränke von Camillen und Leinöl geben, ohne die Klystiere dabei anzuwenden.

Zweites Kapitel.

Von dem Verhalten des Urins, und der daher entstehenden Kolik.

Diese Kolik läßt sich aus folgenden Merkmalen erkennen. Das Pferd stellt sich oft hin, als wenn es stallen wollte, kann aber den Urin nicht von sich geben; hernach legt es sich nieder, schlägt mit den Beinen, springt wieder auf, und stellt sich wieder zum stallen. Sind diese Zeichen vorhanden, dann muß man dem Pferde folgenden Trank auf einmal eingeben. Man stößt zwei Händevoll Petersilienſaamen etwas klein, kocht dies in einem Quart Wasser, läßt es kalt werden, und mischt 2 Loth Salpeter dazu.

Auch nimmt man dem Pferde den Mist aus dem Mastdarm, und giebt ihm alle Stunden ein Klystier aus Camillen, und Pappelblättern, mit Leinöl vermischt, thut aber zu jedem Klystier ein halbes Quentchen zu Pulver geriebenen Kampher.

Der Trank kann alle 2 Stunden gegeben werden, bis das Pferd geheilt ist.

Sollte die Krankheit länger als 2 Stunden anhalten, so muß dem Pferde ein Quart Blut aus der Halsader gelassen werden.

Wenn man einen Schafstall in der Nähe hat, so kann das Pferd in diesen geführt, und der Mist auf der Stelle, wo es steht, aufgerührt werden, damit ihm die Dünste desselben unter den Leib steigen, wodurch die Verhaltung des Urins oft geheilet wird.

Drittes Kapitel.

Von der Druse.

Fängt das Pferd an zu husten, schwellen ihm dabei die Drüsen unter den Kinnladen an, werden ihm die Augen trübe und voll Eiter: so ist die Druse vorhanden. Findet man nun, daß das Pferd weder die Freßlust, noch seine gewöhnliche Munterkeit verliert, und ihm die Materie ohne Beschwerde aus der Nase abfließt: so bedarf es weiter nichts, als alle Anstrengung und Erkältung zu verhüten; dabei aber muß es bei gutem Wetter täglich umhergeführt oder

geritten, und gehörig gewartet und gepflegt werden.

Wenn das Pferd einen Husten erhält, wobei ihm die Drüsen unter den Kinnladen anschwellen, und die Drusematerie nicht aus der Nase zum fließen kommen will, das Pferd aber noch Lust zum Fressen hat: so kann ihm täglich dreimal, jedesmal ein Eßlöffel voll, von folgendem Pulver, auf das Futter gestreuet werden; letzters muß man aber anfeuchten, weil sonst das Pferd das Pulver, das es nicht gern frißt, wegbläßt.

Rothe Enzianswurzel,
Wachholderbeeren,
Fönumgräcum = Saamen, auf deutsch Bockshorn = Saamen genannt, von jedem
8 Loth.

Alles zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt *).

Sollte das Pferd hingegen nicht mehr fressen wollen, so muß dieses Pulver mit Honig zu einer Latwerge gemischt werden. Ist der Honig dick, so muß man ihn vorher mit Wasser verdünnen. Von dieser Latwerge wird dem Pferde täglich dreimal, jedesmal eines Hühnereyes groß, mit einem Spatel auf die Zunge ge-

*) Dies Pulver kostet 6 gr.

strichen. Im Winter muß das Wasser zum Saufen etwas erwärmt werden.

Viertes Kapitel.

Von dem Rotze der Pferde.

Wenn einem Pferde eine klebrige Materie aus einem Nasenloche fließt; wenn sich dabei an dieser Seite, ein oder mehrere harte Knoten unter den Kinnladen zeigen, und die Scheidewand der Nase angefressen, oder voll kleiner Geschwüre wäre; so muß man das Pferd, wenn mehrere mit ihm in einem Stalle stehen, sogleich fortschaffen, weil die andern durch dasselbe würden angesteckt werden. Eben so darf aus diesem Grunde auch alles Zeug, als: Halfter, Sielen und Decke, welche zu diesem Pferde gehören, nie bei einem andern gebraucht werden; selbst das Gefäß, aus dem es gesoffen, und die Krippe, aus der es gefressen hat, müssen mit einer Lauge rein gescheuert werden.

Ist das Pferd noch jung, gut bei Fleische, und die Nasenhaut noch nicht angefressen, oder befinden sich noch keine Geschwüre darauf, und man will noch etwas anwenden: so kann man folgendes Pulver gebrauchen:

Amoniak-Gummi,
Schwefelblumen, von jedem 4 Loth,
Goldschwefel, 2 Quentchen,
Spießglanzleber,
Teufelsdreck, von jedem 2 Loth,
Rothe Enzianswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 4 Loth.

Alles fein gepülvert und zusammengemischt. *).

Wem dieses Pulver zu theuer seyn sollte, der kann es mit folgendem versuchen.

Amoniak-Gummi, 4 Loth,
gelben Schwefel, 6 Loth,
Spießglanz, 8 Loth,
Teufelsdreck, 2 Loth,
Rothe Enzianswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 4 Loth.

Alles fein zu Pulver gerieben und zusammengemischt. **).

Von diesem Pulver wird dem Pferde täglich dreimal, jedesmal 2 Loth, auf genäßtes Futter gemischt, wobei ihm ein Fontanell vor die Brust, und eines unter den Leib gelegt werden muß. Bei dem Gebrauche dieses Pulvers muß das Pferd gute, gesunde und reichliche Nahrung

---

*) Dies Pulver kostet 21 gr.
**) Dies kostet 15 gr.

erhalten, wozu das Gerstenschrot vorzüglich gerechnet werden kann. Wenn aber bei dem Gebrauche desselben doch Geschwüre auf der Nasenhaut entstehen, oder sich Blut unter der ausfließenden Materie zeigt, wornach man fleißig zu sehen hat, so muß das Pferd sogleich dem Schinder übergeben werden, weil alsdann keine Hülfe möglich ist.

Fünftes Kapitel.

Von der Entzündung der Lungen.

Bei einem Pferde, das diese Krankheit erhält, zeigt sich zuerst ein trockner Husten, dann wird es traurig, verliert die Lust zum Fressen, das Maul ist ihm heiß und trocken, der Athem wird geschwind, dabei reißt es die Nasenlöcher auf, und so wie es Athem hohlt, schlagen ihm die Flanken; es wird schwach und taumelt beim Gehen, vorzüglich mit dem Hintertheile des Körpers; bei einigen wird der Husten stärker, bei andern verliert er sich ganz; wenn man die flache Hand, auf die linke Seite hinter der Schulter nach unten auf die Rippen legt, so nimmt man die Schläge des Herzens deutlich wahr,

und endlich legt sich das Pferd, so lange die Krankheit anhält, nicht nieder.

Die meisten Schmiede, Quacksalber, und gemeinen Viehärzte halten diese Krankheit für eine Druse, die dem Pferde auf die Lungen gefallen sey, und gebrauchen daher die gewöhnlichen Löse-Tränke aus Essig, Baumöl, Pfeffer, Sadebaum, Meerrettig u. dergl., weil sie glauben, auf diese Weise die Drusematerie von den Lungen los zu lösen; gewöhnlich aber opfern sie das Pferd dadurch auf.

Sobald sich aber erwähnte Merkmale zeigen, muß dem Pferde ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, und ihm ein Fontanell vor die Brust gelegt werden; alsdann giebt man ihm alle 6 Stunden, von folgender Latwerge zwei Loth mit einem Spatel auf die Zunge:

Salpeter, 6 Loth,
Glaubersalz, 8 Loth,
Süßholz, 4 Loth.

Alles zu Pulver gerieben, und mit Honig zu einer Latwerge gemischt. *).

Auch muß das Pferd alle sechs Stunden folgendes Klystier erhalten: Man nimmt Camillen und Pappelblätter, von jedem drei Händevoll,

*) Dies Mittel kostet 14 gr.

kocht beides in 6 Quart Wasser, seihet es durch, thut 4 Loth Salpeter *) dazu, giebt dreiviertel Quart davon, erwärmt, in die Spritze, mit 2 Loth Leinöl, und spritzt es dem Pferde ein.

Wenn die Schläge des Herzens den zweiten Tag sich nicht vermindert haben, oder vielleicht noch geschwinder und stärker gehen, so muß nochmals ein Quart Blut, aus der andern Halsader gelassen, und der Gebrauch der vorher beschriebenen Mittel fortgesetzt werden.

Haben sich den dritten Tag die Schläge des Herzens noch nicht vermindert: so kann nochmals ein Aderlaß am Halse vorgenommen, und noch ein Fontanell an die Lende gelegt werden. Ist das Pferd bei Kräften und gut bei Fleische, so kann man, wenn die Schläge des Herzens nicht geringer werden, auch den vierten Tag den Aderlaß nochmals wiederhohlen.

Wird das Pferd munter, und zeigt es Lust zum Fressen, so ist dies ein gutes Zeichen; jedoch muß man ihm alsdann das Futter in kleinen Portionen, und desto öfter, wie gewöhnlich, reichen; auch versuchen, ob es genäßte Weizenkleie, mit Haber vermischt, fressen will. Sollte es indeß einen Ekel dagegen haben, so muß

*) 4 Loth Salpeter kosten 3 gr.

man ihm reinen Haber geben; bezeigt es Lust, Heu zu fressen, so gebe man ihm solches, suche aber süßes Heu aus, das auf hohen Wiesen gewachsen ist.

Erhält das Pferd die Krankheit zu einer Zeit, wo Gras zu haben ist, so muß es damit gefüttert werden; noch besser ist es jedoch, wenn es bei gutem Wetter, das Gras auf der Weide selbst fressen kann.

Bekommt das Pferd hingegen die Krankheit im Winter: so darf es kein eiskaltes Wasser zum Saufen erhalten, sondern dasselbe muß etwas verschlagen seyn, und ihm in einem Eimer vorgesetzt werden, damit es saufen kann, wenn es will. Sehr gut ist es, wenn den Pferden Braunkohlblätter zum Futter gereicht werden, weil sie solche nicht allein gern fressen, sondern dieselben auch als eine Medizin zur Minderung der Krankheit angesehen werden können.

Sobald die Schläge des Herzens nicht mehr so stark sind, und weniger werden, daß Pferd munterer wird, und Lust zum Fressen bekommt: so darf man von der Latwerge täglich nur zweimal, auch nur zwei Klystiere geben, und aus diesen kann alsdann der Salpeter weggelassen werden.

Sollte sich ein Schweiß bei der Krankheit einfinden: so muß das Pferd täglich zweimal mit Stroh abgerieben, und jedesmal mit einer trockenen Decke belegt werden; ersteres ist selbst dann gut, wenn sich kein Schweiß zeigt. Erhält das Pferd bei der Krankheit kalte Beine, so müssen diese täglich 3 bis 4 mal mit Stroh recht stark und etwas anhaltend gerieben werden.

Sobald man anfängt, die Latwerge täglich zweimal zu geben, so muß ein halb Loth Kampher *) in Pulver darunter gemischt werden. Mit dem Gebrauche der Latwerge und Klystiere fährt man alsdann so lange fort, bis das Pferd von der Krankheit völlig geheilt ist.

Eins der sichersten Zeichen der Besserung ist es, wenn das Pferd sich ruhig niederlegt, welches nicht geschieht, so lange die Krankheit noch gefährlich ist.

Sehr oft zeigen sich bei einem Pferde, in dieser Krankheit, Geschwülste in den Hinterbeinen, oder unter dem Leibe; diese verlieren sich jedoch, wenn die Krankheit gehoben, und dem Pferde fleißige Bewegung gemacht wird. Im Winter ist das kranke Pferd sehr gegen Erkältung in Acht zu nehmen, daher muß man es in einen

*) Ein halb Loth Kampher kostet 3 gr.

einen warmen jedoch nicht dunstigen Stall stellen, ihm eine trockene Streu halten, und hin und wieder frische Luft in den Stall lassen. Weil die Pferde bei dieser Krankheit, sehr von Kräften kommen, und mager werden, so muß man sie durch nahrhaftes und reichliches Futter, wieder heben.

Uebrigens darf man sich nicht wundern wenn diese Krankheit zehn bis zwölf Tage anhält; denn man hat sogar Beispiele, daß sie zwanzig und mehrere Tage dauerte.

Sechstes Kapitel.

Von den Entzündungen der Eingeweide in der Bauchhöhle.

Die Kennzeichen dieser Krankheit, sind mit denen der vorigen einerlei; nur zeigt sich kein Husten dabei, und die Pferde legen sich oft nieder. In Hinsicht der Heilung kann gerade so, wie bei jener, verfahren werden, und ich finde es daher nicht nöthig, noch etwas darüber zu sagen.

Siebentes Kapitel.

Vom Dummenkoller.

Diese Krankheit wird an folgenden Kennzeichen erkannt: das Pferd steht, wo man es hinstellt, dumm und ohne Bewegung. Wenn es geführt wird, so hebt es die Beine höher, als gewöhnlich, und hängt den Kopf an die Erde. Wenn es fressen soll, so nimmt es begierig das Maul voll Futter, und hält dasselbe eine Zeitlang darin fest, ohne zu kauen. Wenn man ihm zuruft, so scheint es den Schall der Stimme nicht zu hören; und wenn man die Vorderfüße über einander setzt, so bleibt es in dieser Stellung, so lange, bis man es in eine andere bringt. Beim Reiten hält es den Kopf an die Erde, und der Reiter ist mit aller Gewalt nicht vermögend, denselben in die Höhe zu bringen. Zu Zeiten geht es auch nach einer Seite, oder in einem Kreise herum, ohne sich davon weglenken zu lassen. Vor der Krippe tritt es oft zurück, und legt sich mit aller Gewalt in die Halfter, bis die Stränge oder Ketten reißen, und es bisweilen hinten über schlägt. Es fühlt nicht Sporn noch Peitsche, und scheint ganz gefühllos zu seyn.

Sie entsteht vorzüglich bei denjenigen Pfer-

den, welche zu viel Futter erhalten, und zu wenig Bewegung haben, weshalb sie auch selten bei den Pferden des Landmannes wahrgenommen wird. Ist dies die Ursache derselben: so ist die Arbeit das einzige Heilmittel, und alle kostspieligen Versuche sind als unnütz anzusehen.

Oft rührt diese Krankheit aber auch von der großen Hitze in heißen Sommertagen her; alsdann kann das davon befallene Pferd auf folgende Art geheilt werden: Zuerst läßt man demselben ein Quart Blut aus der Halsader, und giebt ihm täglich zweimal, des Morgens nüchtern, und des Abends nach dem letzten Futter, jedesmal zwei Loth gereinigten Salpeter *) in ein Quart Wasser aufgelöst ein; läßt es sich aber diesen Trank nicht eingeben, so kann man ihm folgendes Pulver, zu 2 Loth, täglich dreimal unter das Futter mischen.

Salpeter, 8 Loth,
Glauberſalz, 12 Loth **),

beides zu Pulver gerieben und zusammengemischt.

Das Pferd muß dabei in einen kühlen luftigen Stall gestellt, mit gutem und oft gehohl-

*) Zwei Loth Salpeter kosten 1 gr. 6 pf.
**) Dies Mittel kostet 8 gr.

tem Grase gefüttert, und des Morgens früh und des Abends spät, in der Kühle, eine halbe Stunde geführt, oder geritten werden. Der Aderlaß wird alle sechs Tage wiederhohlt bis das Pferd geheilt ist. Wenn man Gelegenheit hat, so kann man es auch des Nachts, und bei kühlen Tagen, auf der Weide gehen lassen, sobald es aber warm wird, muß es wieder in den Stall gebracht werden.

Achtes Kapitel.

Von dem rasenden Koller.

Dieser kann aus zweierlei Ursachen entstehen, nämlich von einer Entzündung des Gehirns, oder vom Wasser in demselben. Er äußert sich durch folgende Kennzeichen:

Das Pferd steht anfangs traurig, frißt nicht, und tritt von der Krippe zurück; seine Augen sind starr und glänzend; das Maul ist heiß und trocken; es legt sich darauf in die Halfter, zersprengt die Stränge oder Ketten, springt auch wohl gegen die Krippe, und fängt fürchterlich an zu toben; stürzt zu Zeiten nieder, und schlägt mit dem Kopfe gegen die Erde und gegen die

Stände; oder, wenn es steht, gegen die Krippe oder Raufe. Dieses währt bei einigen nur eine Zeitlang, alsdann werden sie eine Weile wieder ruhig, fangen aber nicht lange darauf das Toben von neuem an.

Zu der Zeit, wenn das Pferd tobt, ist nichts mit ihm anzufangen; man muß daher die ruhige Zeit abwarten, alsdann ihm aber ein und ein halb Quart Blut ablassen, 2 Loth Salpeter in Wasser aufgelöst, eingeben, und wenn es möglich zu machen ist, das Klystier beibringen, welches ich in dem Kapitel von der Lungenentzündung vorgeschrieben habe. Lassen es die ruhigen Zeiten zu, so muß der Trank, und das Klystier alle 4 Stunden; der Aderlaß hingegen, so lange die Krankheit anhält, alle 24 Stunden wiederhohlt werden, alsdann aber muß man nur jedesmal ein Quart Blut ablassen. Wo es möglich zu machen ist, umwindet man den Kopf mit leinenen Tüchern, und erhält diese mit kaltem Wasser beständig naß; kann dies aber nicht geschehen, so muß man den Kopf fortwährend mit kaltem Wasser begießen. Ferner muß man das Pferd in einen Stall bringen, wo es sich, bei dem Rasen und Toben, nicht beschädigen kann, und endlich mit dem Gebrauch der vorgeschriebenen Mittel, so lange fort-

fahren, bis die Krankheit geheilt, oder das Pferd gestorben ist.

Die Entzündung des Gehirns, wird durch diese Behandlung oft geheilt; hat sich aber ein Wasser in dem Gehirn eines Pferdes angesammelt, so ist es ohne Rettung verlohren.

Neuntes Kapitel.

Von dem Schwindel der Pferde.

Bei dieser Krankheit stehen einige Pferde traurig, fressen wenig, hängen den Kopf an die Erde, und wenn man sie aus dem Stalle führt, so gehen sie ohne Bewußtseyn herum. Bei anderen zeigen sich diese Kennzeichen nicht, sondern sie sind munter, und fressen ihr Futter mit Lust; sobald sie aber etwas anhaltend und stark arbeiten müssen, werden sie schwindlicht, taumeln hin und her, und fallen sogar ohne Bewußtseyn an die Erde, wo sie eine Zeitlang liegen bleiben. Sobald sich die Krankheit auf die eine oder die andere Art äußert, muß dem Pferde ein Quart Blut abgelassen, und täglich dreimal 2 Loth Salpeter in Wasser aufgelöst, einge-

geben werden, wornach sich die Krankheit bald verlieren wird.

Zehntes Kapitel.

Vom Verschlagen, oder Verfangen der Pferde.

Die Ursache dieser Krankheit sind vorzüglich Erkältungen: das Pferd wird oft warm geritten, geräth in Schweiß, wird darauf in das Wasser geführt, oder gleich getränkt, oder muß in der kalten Luft stehen bis es kalt wird; doch entsteht sie auch davon, daß man den Pferden zu viel, oder ihm ungewohntes Futter reicht, als: Erbsen, Wicken, Bohnen, oder Roggen, welches man überhaupt jungen Pferden gar nicht, und alten nur sehr mäßig geben sollte.

Die Kennzeichen derselben sind folgende: Das Pferd ist auf den Vorderbeinen ganz steif, und kann sie ohne Beschwerden nicht von der Stelle bringen; bei dem Stehen stellt es die Hinterbeine unter den Leib, und bei dem Gehen scheint es, als wenn der Hintertheil des Körpers den Vordertheil wegschieben müßte.

Sobald sich diese Kennzeichen äußern, so

muß dem Pferde ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, und ihm folgender Trank eingegeben werden: Man nimmt 3 gute Händevoll Wolferleikraut *), kocht dieses eine Viertelstunde in einem Quart starken Bieres, und klärt es ab; wenn es erkaltet ist, mischt man 1 Loth Biebergeil-Essenz **) dazu, und giebt es dem Pferde auf einmal ein. Hierauf muß es so lange geritten werden, bis es schwitzt; alsdann wird es mit naßgemachten, und wieder ausgerungenen leinenen Decken überall belegt, über die aber noch einige wollene Decken gebreitet werden müssen. Im Stalle muß ihm so viel Stroh untergeworfen werden, daß es bis unter dem Leibe darin steht; alsdann wird es unter den Decken stark schwitzen. Hört dieses nach zwei oder drei Stunden auf, so werden die Decken heruntergenommen, das Pferd wird überall mit Stroh abgerieben, und mit trockenen Decken belegt. Wenn man Branntweinswäsche haben kann, so muß man beide Schultern und die Vorderbeine, alle 3 Stunden warm damit waschen. Ist es den zweiten Tag noch nicht besser, so muß der Trank und die übrige Behandlung wiederhohlt

---

*) Drei Händevoll von diesem Kraut kosten 9 pf.
**) 1 Loth Biebergeil-Essenz kostet 4 gr.

werden. Selten wird man die Eingabe des Trankes den dritten Tag wiederhohlen dürfen.

Wenn das Pferd zum erstenmal geschwitzt hat, und abgerieben ist: so muß ihm folgendes Lehmbad unter die Vorderfüße gemacht werden. Man bringt einer guten Hand hoch Lehm dahin, wo es mit den Vorderfüßen steht, feuchtet diesen so lange mit Wasser an, zerstößt die darin befindlichen Klümpe, bis es ein dicker Brei wird, und stellt das Pferd hinein; ist es beschlagen, so müssen die Eisen vorher abgenommen werden. In diesem Lehm bleibt es drei Tage stehen, und nur in den Stunden, wo es schwitzen soll, muß es auf eine Streu gestellt werden; nach diesen 3 Tagen kann man es dann 24 Stunden auf eine Streu stellen, weil der Huf sonst zu weich werden würde.

Sollte das Pferd durch die Tränke und die übrige Behandlung in 3 bis 4 Tagen geheilt seyn, so ist kein Lehmbad mehr nöthig.

Zu Zeiten erhält ein Pferd bei dem Verfangen zugleich eine Lungenentzündung; alsdann verliert es die Freßlust, es zeigen sich ein geschwinder Athem, ein Flankenschlagen, und die übrigen Kennzeichen, welche ich bei der Lungenentzündung angeführt habe. In diesem Falle muß die Krankheit, wie die Lungenentzündung

behandelt, und das Pferd dabei in das Lehmbad gestellt werden.

Geht das Pferd, nach der geheilten Lungenentzündung, noch blöde mit den Vorderfüßen, oder tritt es mit dem Ballen eher als mit der Zehe auf: so muß man in beiden Vorderfüßen die Sohle, bei der Zehe, eines kleinen Fingers breit, und 3 Zoll lang, am Rande herum, bis auf die Fleischsohle ausreißen, und so lange bluten lassen, bis es von selbst aufhört. Hat es aufgehört zu bluten, so muß man Werg, mit Branntwein befeuchtet, in die Wunde legen, und einen Verband um den Fuß machen; hiermit wird die Wunde alle Tage verbunden, bis das Horn wieder gewachsen ist.

Da es aber auch möglich ist, daß dem Pferde von dem zu langen Stehen in dem Lehmbade, die Hufe zu weich werden, und es davon blöde gehet: so darf man alsdann nur einige Tage warten, bis dieselben ihre Festigkeit wieder erhalten, und das Blödegehen wird verschwinden.

Ist die Krankheit schon etwas veraltet, so muß man nicht allein 3 Tage hinter einander die Tränke geben, und das Pferd dabei in das Lehmbad stellen, sondern auch nachher den vorhin vorgeschriebenen Theil der Sohle aus dem

Fuße nehmen. Bleibt noch eine Steifheit in den Schultern zurück, so muß man ein Fontanell vor die Brust legen; überhaupt thut das Fontanell vor der Brust bei dieser Krankheit sehr gute Dienste. Wenn die Steifheit nicht sehr stark ist, so kann man dem Pferde ein Fontanell vor die Brust legen, und es auf die Weide jagen, so wird sie sich verlieren.

Im Fall indeß die Krankheit schon so sehr veraltet ist, daß die Vorderfüße flach oder vollhufig davon geworden sind: so ist keine Hülfe mehr; alsdann kann das Pferd nur durch einen guten Beschlag der Füße, zur fernern Arbeit brauchbar gemacht werden.

Eilftes Kapitel.

Von der Maulsperre, oder der sogenannten Hirschkrankheit.

Diese Krankheit, welche eine der fürchterlichsten ist, weil sehr selten ein Pferd davon geheilt wird, entstehet, wie das Verfangen, ebenfalls von Erkältungen, und äußert sich durch folgende Kennzeichen:

Zuerst wird dem Pferde das Maul so ver-

schlossen, daß es dasselbe nicht von einander bringen kann; hierauf befällt diese Steifheit den Hals, dann die Schultern und Vorderbeine und zuletzt den Leib, und die Hinterbeine.

Sobald diese Kennzeichen bemerkt werden, so muß man dem Pferde drei Pfund Blut aus der Halsader lassen; und wenn die Zähne noch so weit von einander zu bringen sind, daß man ihm durch das Maul etwas einbringen kann, so muß ihm folgender Trank alle 8 Stunden, mit einem halben Quart Wasser, auf einmal gegeben werden.

Man löset 1 Loth Teufelsdreck in kochendem Wasser auf, mischt hierzu ein Quentchen zu Pulver geriebenen Kampher, und 1 Quentchen, aufgelöstes Opium (Laud. liquid.) *). Die Muskeln der Kinnladen müssen alle 4 Stunden mit folgendem Oel eingerieben werden: Man reibt ein halb Loth Kampher zu Pulver, gießt, während dem Reiben, nach und nach 8 Loth Leinöl dazu, daß sich der Kampher darin auflöst, und mischt hernach 2 Loth von Hofmanns mineralischem schmerzstillenden Liquor dazu **). Dabei muß dem Pferde alle 3 Stunden, das

---

*) Dies Mittel kostet 5 gr.

**) Dies Mittel kostet 14 gr.

Klystier gegeben werden, welches ich bei der Lungenentzündung vorgeschrieben habe, wozu aber zu einem jeden noch ein halbes Quentchen Kampher gemischt werden muß.

Nimmt die Steifheit nicht ab, sondern noch zu, so daß die Muskeln des Halses davon befallen werden: so muß man nach 8 bis 10 Stunden noch ein Quart Blut ablassen, auch die steifgewordenen Muskeln des Halses mit dem Oel einreiben. Geht die Steifheit, oder der Krampf, noch weiter, und befällt er die Schultern, die Vorderbeine, den Leib, und die Hinterbeine, dann ist an keine Heilung zu denken.

Zwölftes Kapitel.

Von den Würmern.

Die großen ausgewachsenen Pferde werden weniger davon heimgesucht, als die Fohlen. Die Kennzeichen, wodurch sich die Würmer verrathen, sind folgende:

Die Fohlen oder Pferde werden mager und kraftlos, und liegen lieber, als daß sie stehen, sehen sich auch zuweilen nach dem Leibe um.

Zu Zeiten zeigen sich auch die Würmer bei dem Abgange des Mistes. Folgendes Pulver thut dagegen gute Dienste.

Wurmsamen,
Reinfahrenkraut,
Tausendgüldenkraut, von jedem vier Loth *).

Alles zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt.

Von diesem Pulver wird einem ausgewachsenen Pferde 2 Loth, einen dreijährigen Fohlen ein und ein halb Loth, einem zweijährigen 1 Loth, und einem einjährigen 3 Quentchen, alle Tage, mit einem halben Quart Wasser, des Morgens nüchtern, eingegeben. Hat man 8 Tage den Gebrauch dieses Trankes fortgesetzt, so muß folgendes Abführungsmittel gegeben werden:

Gereinigte Aloe, 2 Loth,
Glaubersalz, 3 Loth,
Jalappenwurzel, 1 Quentchen **).

Alles zu Pulver gestoßen, und mit Seife zur Pille gemacht.

Diese Pille ist für ein ausgewachsenes Pferd. Einem dreijährigen Fohlen kann man zweidrit-

---

*) Dieses Mittel kostet 14 gr.
**) Dieses Mittel kostet 6 gr.

theil, und einem zwei und einjährigen Fohlen die Hälfte davon geben. Wenn man die Pille nicht einbringen kann, so muß das Pulver, mit dem Gelben von zwei Eiern vermischt, hernach in ein halb Quart Wasser gethan, und des Morgens nüchtern eingegeben werden.

Einige Tage vor dem Eingeben des Abführungsmittels, muß man anstatt des Häckerlings, genetzte Weizenkleie zu dem Futter mischen. Den Abend vor dem Eingeben darf kein Heu, und von dieser Zeit an, bis das Mittel seine gehörige Wirkung vollendet hat, muß nichts als genetzte Kleie gefüttert werden.

Dreizehntes Kapitel.

Vom Durchfall, oder dem anhaltenden Laxiren.

Wenn dieser bei einem Saugefohlen sich einfindet, welches noch nicht 2 Monate alt ist: so gebe man ihm alle Tage einmal, ein halb Quentchen Rhabarber mit 2 Quentchen Magnesia *) mit Wasser ein, bis das Laxiren aufs

---

*) Beides kostet 1 gr. 6 pf.

hört. Sind die Fohlen älter, und noch bei der Stute, so gebe man diese Portion doppelt; sind sie hingegen schon abgesetzt, fressen sie hartes Futter, oder gehen sie im zweiten Jahre auf der Weide, so gebe man ihnen ein halbes Loth gepülverte Tormentillwurzel *) mit Wasser ein, oder koche eine gute Handvoll getrocknete Heidelbeeren, welche man auch Bickbeeren oder Kuhteken nennt, in einem halben Quart Wasser, und gebe diese Portion alle Tage einmal so lange ein, bis der Durchfall gestillt ist.

Einem zwei- und dreijährigen Fohlen giebt man alle Tage 1 Loth Tormentillwurzel, oder zwei Händevoll Heidelbeeren, und einem ausgewachsenen Pferde 2 Loth Tormentillwurzel, oder 3 Händevoll Heidelbeeren.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Lauterstall, oder der klaren Pisse.

Bei dieser Krankheit läßt das Pferd oft seinen Urin, welcher dann so klar wie Wasser ist. Um dieses zu heben, wird ein halb Pfund rother

---

*) Ein halb Loth kostet 3 pf.

Bolus *) zu feinem Pulver gerieben, in einen Eimer voll Wasser gemischt, und dies dem Pferde zum Saufen gereicht. Man muß, wenn das Wasser von dem Pferde ausgesoffen ist, frisches darauf gießen, und den Bolus damit umrühren, bis er mit dem Wasser ausgesoffen ist; dann thut man frischen hinein. Sollte sich der Lauterstall aber nach 3 Tagen nicht vermindern: so muß dem Pferde alle 8 Stunden folgender Trank eingegeben werden.

Magnesia, 2 Loth,
gebrannte Austerschalen, 1 Loth **),
zu Pulver gerieben, und in ein Quart Wasser gethan.

In das Saufen kann man alsdann einige Händevoll Roggenmehl mischen.

Funfzehntes Kapitel.

Vom Blutpissen.

Wenn der Urin eines Pferdes mit Blut untermischt, und daher roth gefärbt ist: so müssen

*) Kostet 1 gr. 6 pf.
**) Kostet 4 gr.

demselben 2 Pfund oder ein Quart Blut abgelassen werden, wobei es täglich zweimal folgenden Trank erhalten muß.

Salpeter,
vitriolisirter Weinstein, von jedem ein Loth *).

Zu Pulver gerieben, und in ein Quart Wasser gemischt.

Sechszehntes Kapitel.

Von der Herzschlägigkeit, oder dem Dampfe.

Diese Krankheit kann aus vielen Ursachen entstehen, nämlich, aus einer schlechtgeheilten Lungenentzündung, aus Erkältungen, von verdorbenem dumpfigen, oder faulartigen Futter, überschwemmt gewesenen Weiden, u. dergl.

Die Kennzeichen der Krankheit sind folgende: Das Pferd hat einen beschwerlichen Athem, wobei es die Nasenlöcher aufreißt, und die Flanken, wie auch die Rippen unter der Haut sehr stark bewegt; einige haben dabei auch einen

---

*) Kostet 1 gr. 6 pf.

dumpfen hohlklingenden Husten, andere nicht. Bei der Arbeit werden die Athemzüge geschwinder, und das Flankenschlagen stärker. Wenn das Pferd diese Kennzeichen ohne Husten äußert, so wird die Krankheit gewöhnlich Herzschlägigkeit genannt; findet sich dieser hingegen dabei, so nennt man sie den Dampf; im ganzen genommen ist beides aber einerlei.

Ist diese Krankheit schon veraltet, so ist die Heilung schwer und ungewiß; im Anfange hingegen können folgende Pillen, sehr gute Hülfe leisten.

Amoniak-Gummi,
Galbani-Gummi, von jedem 2 Loth,
Alandwurzel,
Pimpinellwurzel, von jedem 6 Loth,
Schwefelbalsam, 2 Loth,
weiße Seife, so viel als zur Pillenmasse erforderlich ist *).

Hiervon werden zwei und ein halb Loth schwere Pillen gemacht, von denen dem kranken Pferde täglich eine gegeben wird; auch muß man dabei folgendes Dampfbad anwenden, welches das Pferd täglich zwei bis dreimal erhalten muß.

*) Kosten 20 gr.

Man nimmt eine Metze Gerste, kocht diese in hinreichendem Wasser, so lange, bis sie platzt, gießt diese mit dem Wasser in einen Eimer, stellt solchen unter die Nase des Pferdes, damit der aufsteigende Dampf, durch das Athemhohlen, hineingezogen wird, und läßt ihn so lange stehen, bis kein Dampf mehr aufsteigt; leidet es das Pferd, so hängt man ihm noch überdies ein Laken um den Kopf, damit der Dampf darunter bleibe. Die erst gekochte Gerste kann zu 3 bis 4 Bädern gebraucht werden; alsdann wird das darauf stehende Wasser unter das Saufen gegossen, und die Gerste kann als Futter gegeben werden.

Man muß inzwischen nicht glauben, daß einige Tage hinreichen, diese Krankheit zu heilen, sondern es werden vielleicht 3 Wochen dazu erfordert.

Ist das Pferd dick und gut bei Fleische, so kann man gleich im Anfange der Kur ihm 2 Pfund Blut ablassen.

Das erste und beste Heilmittel wider diese Krankheit ist im Frühjahre die Weide, wodurch sie sehr oft geheilt wird.

Sieht man sich genöthigt, ein von dieser Krankheit befallenes Pferd zur Arbeit zu gebrauchen: so muß man ihm gar kein Heu, desto

mehr Futter, und wenig Gersten- oder Weizenstroh geben; noch besser ist es, wenn man das Futter mit Kleie oder Schrot, angefeuchtet, vermischen kann. Im Sommer muß man ein solches Pferd auf die Weide bringen, oder wenigstens im Stalle mit Grase füttern.

Siebzehntes Kapitel.

Vom Husten.

Hierunter verstehe ich nicht denjenigen Husten, welcher von einer Krankheit herrührt, z. B. von der Druse, der Lungenentzündung, oder dem Dampfe ꝛc., sondern denjenigen, der ohne eine Krankheit entsteht.

Einige Pferde erhalten einen Husten, welcher sich vorzüglich alsdann zeigt, wenn sie geritten werden, oder andere Arbeit verrichten müssen, wobei sie übrigens gesund und kraftvoll scheinen. Dieser Husten entsteht gewöhnlich, entweder von einer Verschleimung der Luftgefäße in den Lungen, oder von einer Stockung der Säfte in den Lungenblutgefäßen. Bei diesem Husten müssen die nämlichen Mittel angewendet werden, welche ich im vorhergehenden

Kapitel wider die Herzschlägigkeit vorgeschrieben habe; auch wird er dadurch geheilt, wenn das Pferd gleich im Frühjahre einige Monate auf der Weide gehen kann.

Achtzehntes Kapitel.

Von der sogenannten gelben Geschwulst.

An dieser Geschwulst, die sich gewöhnlich zuerst am Kopfe zeigt, und sich hernach über den ganzen Körper zieht, sterben die meisten Pferde, wenn ihnen nicht dienliche und schnelle Hülfe geleistet wird. Sobald man sie also bemerkt, muß dem Pferde ein Fontanell vor die Brust, und eins unter den Leib gelegt, ihm auch von folgendem Pulver, alle Tage dreimal, jedesmal ein guter Eßlöffel voll, auf das Futter gemischt werden.

Rothe Enzianswurzel,
Baldrianswurzel,
Kalmuswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 6 Loth *).

Alles zu Pulver gestoßen und zusammengemischt.

---

*) Kostet 9 gr.

Zieht sich die Geschwulst über den ganzen Körper, so muß man auch noch an jede Lende ein Fontanell legen.

Entsteht dieselbe unter mehreren Pferden in einem Dorfe, so muß auch den gesundscheinenden dieses Pulver gegeben werden, damit sie solche nicht erhalten.

Vierte Abtheilung.

Von der Erziehung, Wartung, und Fütterung des Rindviehes.

Um gute und brauchbare Ochsen und milchgebende Kühe zu erzielen, und sie so aufzuziehen, daß sie in dem Alter der Nutzbarkeit das sind, was sie eigentlich seyn sollen, ist so manches zu beobachten, und ich will daher dasjenige hier mittheilen, was mir vorzüglich wichtig zu seyn scheint.

Bei der Zucht des guten Rindviehes kommt es besonders auf den Bullen an, dessen nothwendige Eigenschaften ich also zuerst anzugeben für nöthig halte.

Die Farbe des Haares ist gleichgültig; dagegen muß er einen kurzen und dicken Kopf, schöne fehlerfreie und glänzende Augen, eine breite Stirn, lange und gut stehende Hörner, lange und gut behangene Ohren, einen starken und fleischigen Hals, eine breite Brust, starke Schultern, starke, aber nicht zu lange Beine, einen langen Leib, und geraden Rücken, starke fleischige Lenden, starke Hinterbeine, einen gut behangenen Schwanz, einen freien und muntern Gang haben; dabei aber auch so groß als möglich, und 3 Jahr alt seyn, ehe er zum Springen gebraucht wird.

Die Wahl der Kälber, welche aufgezogen werden sollen, muß nach folgender Vorschrift geschehen. Von den Kühen, welche auch bei gutem Futter, oder guter Weide mager bleiben, aber viele und fette Milch geben, sind die Kuh-Kälber; von den Kühen aber, die sich gut bei Fleische halten, und ebenfalls viele und fette Milch geben, die Bull-Kälber aufzuziehen. Man darf keine Zeit scheuen, in welcher ein Kalb gebohren wird, um es aufzuziehen; denn wer sich an die Zeit bindet, muß oft Kälber von untauglichen Kühen aufziehen. Auch darf die Kuh vor ihren dritten Jahre nicht von dem Bullen be-

sprungen werden, weil dieses ihrem Wachsthume sehr hinderlich ist.

Gute und völlig hinreichende Nahrung für die Kälber, ist das einzige Mittel gutes Rindvieh zu erziehen; wer sie daher in der Jugend verkümmern läßt, darf sich keine Hoffnung machen, gute Kühe oder Ochsen zu erhalten.

Es ist besser, die Kälber, welche man aufziehen will, gleich nach der Geburt von der Kuh zu entfernen, als solche eine Zeitlang daran saugen zu lassen; denn wenn sie nach 14 Tagen, oder 3 Wochen abgesetzt werden: so macht es nicht allein mehr Mühe, ihnen das Saufen zu lehren, sondern die Sehnsucht und das Geschrei nach der Kuh, macht sie auch wieder mager und abgezehrt, und es gehört eine lange Zeit dazu, ehe man sie wieder in den vorigen Stand bringt.

Man darf die erste Milch, welche der Kuh abgemolken wird, nicht weggießen, sondern muß sie dem Kalbe zum Saufen reichen, weil dies zu seiner ferneren Gesundheit vieles beiträgt, und daher als eine von der Natur bestimmte Medizin angesehen werden kann.

Das Kalb muß 4 Wochen mit der Milch, so warm, wie sie von der Kuh kommt, getränkt werden; alsdann kann man es nach und nach,

an die abgefahnte dicke, oder saure Milch gewöhnen, jedoch muß diese im Anfange noch etwas erwärmt, das Kalb aber nach und nach an das kalte Saufen gewöhnt werden. Um die saure Milch nahrhafter zu machen, kann man zu jeder Mahlzeit etwas Roggenmehl mischen; noch besser ist es aber, wenn man von Roggenmehl einen Brei kocht, und jedesmal etwas davon unter das Saufen mischt: nur darf man auf einmal nicht zu viel davon kochen, weil der Brei im Sommer bei warmen Tagen leicht sauer wird. Nach und nach kann das Kalb, bei dieser Nahrung, an gutes feines Heu gewöhnt werden. Frißt es von diesem eine hinreichende Menge, so läßt man die saure Milch weg, und giebt ihm bloß saure Molken, in die man Leinkuchen, Haberschrot, Roggenmehl oder Kleie mischen kann.

Auf diese Art muß das Kalb vier Monate im Stalle ernährt, und hernach erst auf eine gute Weide gebracht werden. Bevor letzteres geschieht, thut man wohl, dasselbe eine Zeitlang vorher, neben dem Heu mit Grase zu füttern; denn alsdann hat sich die Natur schon an das Grasfutter gewöhnt, und die Weide wird ihm besser bekommen, als wenn dies nicht geschehen wäre. Hat man hingegen Futter genug, das

Kalb das erste Jahr hindurch auf dem Stalle zu behalten, so ist es desto besser: weil das Hinaustreiben der Kälber gewöhnlich zu der Zeit geschehen muß, wo die Fliegen am häufigsten sind, welche die armen Thiere stechen und peinigen, wodurch sie mager und abgezehrt werden. Ist das Kalb im Herbste gebohren, und hat es im Fürhjahre, zu der Zeit, wo man das Vieh auf die Weide treibt, das gehörige Alter: so kann es mit auf die Weide getrieben werden. Bei dem Aufziehen muß das Kalb reinlich gehalten werden, d. h. beständig auf trockener Streu liegen. Was für Futter und wie viel es in der Folge haben muß, kann ich hier nicht bestimmen, weil verschiedene Gegenden, auch verschiedenes Futter nothwendig machen; nie aber muß man dasselbe in seinen ersten Jahren, wo es wachsen und zunehmen soll, mit Stroh, sondern mit gutem Heu füttern, weil das Stroh sehr wenig Nahrung oder Kraft giebt. Ist man aber doch genöthigt, Stroh zu füttern, so muß man desto mehr Körner geben, welche die dem Stroh fehlenden Nahrungstheile ersetzen; auch sind folgende Gewächse ein gutes Stallfutter für die Kälber, als: Runkelrüben, weiße Rüben, alle Arten von weißem und braunem Kohl, vorzüglich aber Erdtoffeln. Bei letzteren

finde ich aber zu erinnern, daß diese roh gestampft, Kälbern und Kühen wenig Nahrung geben, wogegen sie, wenn sie gekocht, und zerdrückt gegeben werden, ein vorzüglich nahrhaftes Futter sind. In einigen Gegenden giebt man den Kälbern ein sogenanntes Brühefutter; dabei hat man sich aber wohl in Acht zu nehmen, daß dieses nicht zu warm gefüttert wird, indem die Kälber leicht verbrüht werden können, wornach sie mager werden, dicke Leiber erhalten, ihnen die Haare ausfallen und sie zuweilen über den ganzen Leib mit einem Schorf überzogen werden.

An einigen Orten wird das Rindvieh, wegen Mangel an Heu, auch zuweilen mit Stroh gefüttert. Bei dieser Fütterung ist es für den Landmann am rathsamsten, wenn er dann das Heu mit dem Stroh zugleich zu Häckerling schneiden läßt, weil das Vieh dieses lieber frißt, und fast gar nichts davon verstreuet wird. Mit Trank oder Spühlicht genetzt und durchgemischt, gedeihet dieser Häckerling desto besser. Kann der Landmann folgende Gewächse bauen, und solche gestampft darunter mischen, so kann er seine Ochsen damit bei guten Fleische erhalten, und bei den Kühen mehrere Milch erzeugen, nämlich: Weißkohl, Braunkohl, Erdtoffeln, Runkel-

rüben und weiße Rüben. Um diese Gewächse, mit Ausnahme des Braunkohls gegen das Erfrieren zu sichern, können sie in die Erde gegraben werden. Die sogenannte Stech- oder Kohlrübe ist zwar ebenfalls ein gutes Futter für das Rindvieh; ihr Anbau erfordert aber zu viel Arbeit, indem sie verpflanzt werden muß.

Wenn das Rindvieh im Stalle steht, so hat man vorzüglich dahin zu sehen, daß es beständig reine und trockene Streu habe, und der Mist so oft als möglich aus dem Stalle gebracht, auch öfters frische Luft hinein gelassen werde. Von großem Nutzen ist es, wenn das Vieh wöchentlich zweimal abgestriegelt, und der Staub mit Stroh herunter gerieben wird. Wenn das Wetter es erlaubt, so muß dasselbe so oft als möglich in die freie Luft gelassen werden, weil dieses seiner Gesundheit sehr zuträglich ist. In den Gegenden, wo keine Sommerweide für das Vieh ist, und es nur in die Stoppelfelder getrieben werden kann, da muß der Stall im Sommer, dunkel, kühl, und luftig erhalten, und das Vieh gegen die Fliegen möglichst geschützt werden; dieses geschieht, wenn man vor die Oeffnungen im Stalle einen mit Gaze überzogenen Rahmen stellt, und die Thür des Nachts offen läßt. Diese Gaze-

Fenster, müssen in den Oeffnungen, auf der innern Seite, nämlich im Stalle, angebracht werden, damit die Luken oder Klappen, welche sich vor den Oeffnungen befinden, so lange die Sonne hinein scheint, zugemacht werden können. Wer die Kosten für die Gaze scheuet, der kann lose Leinwand über die Rahmen ziehen. Das grüne Futter, es bestehe nun aus Klee, Haber mit Gerste vermischt, oder aus Gras, womit das Vieh im Stalle gefüttert wird, muß wenigstens des Tages zweimal gehohlt, und auf der Scheune, oder einer andern dunkeln Stelle von einander gelegt werden; denn, wenn es zu sehr auf einem Haufen liegt, so brennt es sich, und kann schädliche Folgen verursachen.

Nichts ist schädlicher für das Vieh, als wenn man das Heu auf Schleten, oder Ricke über dem Stall des Viehes legt; denn es zieht sich theils der Dunst aus dem Miste, theils die Ausdünstung von dem Vieh hinein, und so kann es verderbliche und unheilbare Krankheiten hervorbringen.

Zu Zeiten ist bei der Heuerndte das Wetter so regnicht, daß es nicht möglich zu machen ist, das Heu trocken zu gewinnen. Dieses feucht eingefahrene Heu kann aber selbst auf dem Boden, theils dadurch verbessert werden, daß es ei-

nige Mal umgepackt wird, welches zwar sehr mühsam ist, aber den Verlust reichlich ersetzt, welchen man nothwendig erleiden müßte, wenn es sich brennte und dumpfig würde; theils dadurch, daß man Salz in Wasser auflöst, und dasselbe damit besprengt, auch muß dem Vieh sehr oft eine Handvoll Salz auf das Futter gemischt werden.

In den Gegenden, wo die Weide des Rindviehes, tief liegt, zu Zeiten naß, oder wohl gar mit Wasser überschwemmt wird, ist es gut, wenn dem Viehe des Nachts auf dem Stall ein trockenes Futter gereicht werden kann; hat man dieses nicht, so muß man jedem Stück wöchentlich zweimal von folgendem Trank eingeben.

Rothe Enzianswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem ein halb Pfund *),
zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt.

Von diesem Pulver wird einem großen Stück Vieh 2 Loth, in ein Quart Wasser gemischt, eingegeben; ein zweijähriges Rind muß hingegen ein und ein halb Loth, und ein einjähriges 1 Loth erhalten.

*) Dieses Mittel kostet 8 gr.

Die Kühe verwerfen ihre Kälber, wie die Pferde ihre Fohlen, jedoch nicht so häufig, auch sind die Ursachen die nämlichen, wie bei diesen. Hauptsächlich geschieht dieses, wenn die Kühe im späten Herbst, oder im Frühjahr zu früh auf die Weide getrieben werden, wenn der Reif noch nicht abgethauet ist; wenn eine tragende Kuh von einer anderen auf den Leib gestoßen wird; wenn das Kalb eine unrechte Lage hat, und wenn die Kühe auf überschwemmten Weiden bis an den Leib im Wasser stehen müssen, wodurch sie sich eine Erkältung zuziehen, welche das Verwerfen veranlaßt.

An vielen Orten ist der Gebrauch, daß die Kühe im Winter zum Saufen an den Wassertrog getrieben werden. Wenn sie nun aus einem warmen dunstigen Stalle kommen, und das eiskalte Wasser saufen müssen: so sind sie einer doppelten Erkältung ausgesetzt, indem sie nicht allein von der Kälte der äußeren Luft, sondern auch von der Kälte des Wassers im Leibe leiden, so daß sie am ganzen Körper ein Zittern bekommen. Man muß daher das Wasser nicht eher in den Trog schöpfen, bis die Kühe saufen sollen, und wenn sie gesoffen haben, so müssen sie eine Zeitlang herum getrieben werden,

damit

damit sie sich durch die Bewegung wieder erwärmen.

Schwere Geburten entstehen von der unregelmäßigen Lage der Frucht, eben so, wie bei den Pferden; und die Hülfe bei einer solchen Geburt, muß wie bei diesen angewendet werden. Eine Anleitung hierzu findet sich in der ersten Abtheilung, und es ist daher nicht nöthig, hier noch etwas darüber zu sagen. Allein bei den Kühen findet sich doch oft der Fall ein, das die Tracht, bei dem Kalben, aus der Mutterscheide hervortritt. Diese muß behutsam wieder hineingebracht; sollte sich aber Unreinigkeit daran befinden, so muß diese vorher mit warmem Wasser rein abgewaschen werden. Die Tracht wird öfters durch die Nachwehen wieder herausgedrückt, und deshalb muß man die Mutterscheide so lange zuhalten, bis die Wehen sich gelegt haben, und die Tracht zurückbleibt. Wenn die Wehen sehr heftig sind, so kocht man zwei gute Händevoll Camillen in ein Quart Wasser, klärt dieses hernach ab, und giebt es der Kuh lauwarm ein, wornach sich die Wehen vermindern.

Besonders schädlich für das Vieh, ist Mangel an Wasser, oder stehendes Wasser zu Tränken auf den Weiden; denn es können sehr ver-

hehrende Krankheiten, vorzüglich der Milzbrand und die sogenannte Lungenseuche, wie die Erfahrung lehrt, daraus entstehen. Zu Zeiten ist auch die Tränke von dem Orte, wo das Rindvieh geweidet wird, weit entfernt, und es ist daher bei der Trägheit und Faulheit desselben, vorzüglich in warmen Sommertagen, wo es lieber Durst leidet, als nach der Tränke geht, um ihn zu stillen, nothwendig, daß der Hirte angehalten wird, das Vieh täglich zweimal nach der Tränke zu treiben, welches oft auch aus Faulheit, unterlassen wird. Auf den Weiden, wo ausgegrabene Tränken sind, müssen Brunnen angelegt werden. Dies Tränken an den Brunnen ist freilich beschwerlich, aber desto vortheilhafter, weil man der Gefahr nicht ausgesetzt ist, daß das Vieh, von einer oder der andern Seuche befallen werden kann.

Fünfte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der äußerlichen Krankheiten des Rindviehes.

Erstes Kapitel.

Von den Schwämmen der Kälber im Maule.

Diese Schwämme sind kleine weiße Geschwüre, welche sich auf der Zunge und an den Gaumen zeigen, und entstehen bei den Kälbern gewöhnlich, wenn sie noch saugen. Bemerkt man also, daß ein Kalb nicht saugen will, so muß man ihm die Zunge und das Maul untersuchen, wo man denn diese Geschwüre finden wird, die auf folgende Art geheilt werden können. Man nimmt ein Viertel Quart Essig und einen Löffel voll Honig, mischt dieses unter einander, und wäscht dem Kalbe täglich 3 mal das Maul damit aus; kann man ein halb Loth

Alaun, in Pulver, darunter mischen, so ist dieses Mittel noch wirksamer. Wollen die Schwämme hiernach nicht weichen, so muß man dem Kalbe alle Tage zweimal, jedesmal ein halb Quentchen Rhabarber und zwei Quentchen Magnesia, mit Wasser eingeben, *) bis sie geheilt sind, wobei aber das Waschen des Maules fortgesetzt werden muß.

Zweites Kapitel.

Von dem Losewerden der Zähne.

Wenn eine Kuh, oder ein Ochse, nicht recht fressen will, so muß man das Maul und die Zähne untersuchen; findet man nun, daß die Zähne lose sitzen, so können sie durch folgendes Mittel wieder fest gemacht werden:

Man nimmt zwei Loth Alaun **), gießt 3 Loth kochendes Wasser darauf, und mischt, wenn der Alaun in dem Wasser zergangen ist, 4 Loth Honig dazu. Hiermit wird das Zahnfleisch auf beiden Seiten der Zähne täglich zweimal bestri-

---

*) Dies Mittel kostet 1 gr. 6 pf.

**) 2 Loth Alaun kosten 6 pf.

chen, bis diese wieder fest sitzen; es versteht sich jedoch von selbst, daß ich hier die Backenzähne meine, indem die Vorderzähne nie recht fest sizzen, sondern durch einen Druck bewegt werden können. Zu Zeiten sitzen diese auch bis zum Wackeln lose; alsdann können sie durch jenes Mittel ebenfalls wieder fest gemacht werden.

Drittes Kapitel.

Von der Verwundung der Zunge.

Die Zunge wird bei einigem Vieh auf folgende Art verwundet: Wenn es Gerstenkaff, oder Futterkörner, z. B. Gerste oder Haber, frißt, so setzt sich dies oft in die Falte, welche sich hinten auf der Zunge befindet, sticht mit den Spitzen die Oberhaut bei der Bewegung, und macht die Zunge auf dieser Stelle wund. Findet man also, daß ein Stück Vieh nicht fressen will, und es zeigen sich weiter keine Spuren einer Krankheit an demselben: so muß man die Zunge untersuchen, ob sich dieser Schaden daran findet, und alsdann zuvörderst, alles in der Falte sizzende Futter herausnehmen, hiernächst zwei

Löffel voll Essig, und einen Löffel voll Honig zusammen mischen, und hiervon täglich zweimal in die Wunde streichen, bis sie geheilt ist.

Viertes Kapitel.

Von den Krankheiten der Augen.

Wenn das Auge eines Stück Viehes angeschwollen ist, viele Thränen herauslaufen, und es dasselbe zuhält: so muß man an der Seite, wo sich der Schaden am Auge befindet, 2 Pfund Blut aus der Halsader lassen, und Bleiweiß-Salbe mit Kampher, (Ung. alb. Camphor.) *) eines Strohhalms dick, auf das obere Augenlied alle Tage einmal streichen. Entstehet dieser Schaden im Winter, wenn das Rindvieh auf dem Stalle steht, so kann das Auge oft mit kaltem Wasser gebadet werden, wornach der Schaden ebenfalls vergehen wird. Im Fall der Augapfel verdunkelt ist und eine weiße Farbe angenommen hat, oder ein sogenanntes Fell darüber bemerkt wird: so muß die Salbe alle Tage einmal, so lange darüber gestrichen werden,

*) 4 Loth von dieser Salbe kosten 3 gr.

bis das Auge wieder klar ist, wogegen man, wenn der Schaden von dem Stoße eines andern Stück Viehes entstanden ist, nur die Salbe darüber streichen darf, und den Aderlaß unterlassen kann.

Fünftes Kapitel.

Von dem Abstoßen, oder Abbrechen der Hörner.

Wenn der Fall eintritt, daß ein Stück Vieh sich ein Horn abstößt, oder abbricht, so muß man alle Tage einmal etwas Theer darüber streichen, bis die Wunde geheilt ist.

Sechstes Kapitel.

Von den Würmern in den Ohren.

Wenn das Vieh mit dem Kopfe schütelt, das eine oder das andere Ohr gegen die Raufe oder Wände reibt, oder mit dem Hinterfuße daran kratzt: so muß man das Ohr untersuchen, indem die Fliegen oft Eier hinein legen, woraus

sich Würmer erzeugen, welche die Haut im Ohre anfressen, und solche dadurch verwunden. Finden sich diese, so nimmt man einen kleinen hölzernen Spatel, und sucht sie so viel als möglich daraus zu entfernen, alsdann nimmt man eine Feder, taucht das rauhe Ende in Terpentinöl *), und bestreicht die wunden Stellen damit. Dies kann alle Tage einmal so lange geschehen, bis diese heil sind, jedoch muß man alle Tage das Ohr untersuchen, ob sich noch Würmer darin befinden, und sie sogleich fortzuschaffen bemüht seyn; denn es ist leicht möglich, daß man dies bei dem erstenmale nicht vollkommen bewirkt hat.

Es ist aber auch möglich, daß ein andrer Wurm in das Ohr gekrochen ist, und einen Kitzel verursacht, welcher zu dem Scheuern und Reiben Anlaß giebt. Kann man den Wurm, mit einem Stock, um den an dem einen Ende Baumwolle gewickelt ist, nicht herausbringen, so muß man das Ohr voll Wasser gießen, wornach er bald zum Vorschein kommen wird. Eben so kann das Scheuern und Reiben durch Futter, welches in das Ohr gefallen ist, verursacht wer-

---

*) 2 Loth kosten 6 pf.

den; auch dieses muß man sogleich daraus zu entfernen suchen.

Siebentes Kapitel.

Von Geschwüren im Ohre.

Manchmal erhält das Hornvieh Geschwüre in einem oder dem andern Ohre. Sind diese vorhanden, dann hält dasselbe gewöhnlich den Kopf auf die Seite, wo jene im Ohre ihren Sitz haben. Hat man durch Nachforschen das Geschwür, oder mehrere, entdeckt: so muß man Werg locker um einen Stock wickeln, und das Ohr damit zu reinigen suchen; dann aber, wenn dieses geschehen ist, alle Tage mit dem rauhen Ende einer Feder Terpentinöl hineinstreichen, wornach die Heilung bald erfolgen wird.

Achtes Kapitel.

Von der Halsgeschwulst, oder der Bräune.

Bei dieser Krankheit wird das Vieh traurig, frißt im Anfange wenig, und endlich gar nichts mehr; der Athem ist beschwerlich; es findet sich ein Röcheln ein, welches sich immer mehr und mehr verstärkt; das Maul ist heiß und trocken, und unter dem Halse, am Schlunde, ist eine Geschwulst wahrzunehmen, die, wenn man sie drückt, sehr schmerzhaft ist; wenn das Vieh saufen will, so kann es das Wasser nicht hinunter schlucken, sondern es fließt ihm wieder aus der Nase; auch wird man ein starkes und geschwindes Herzklopfen dabei bemerken.

Sobald sich diese Merkmale zeigen, muß man 2 Pfund Blut aus einer der Halsadern lassen, und folgendes Mittel gebrauchen.

Salpeter, 8 Loth,
Glaubersalz, 12 Loth.

Zu Pulver gerieben, und mit einem halben Pfunde Honig vermischt *).

Hiervon muß dem kranken Vieh alle vier

*) Dies Mittel kostet 21 gr.

Stunden ein Löffel voll mit einem Spatel auf die Zunge gestrichen werden, wobei man den Kopf so lange etwas in die Höhe halten muß, bis es hinunter geschluckt ist. Die Geschwulst unter dem Halse muß man aber täglich zweimal mit folgendem Oele sanft einreiben: Man reibt ein Quentchen Kampher zu Pulver, und gießt nach und nach 6 Loth Leinöl dazu, daß sich der Kampher darin auflöst *).

Nimmt das Röcheln, und die Beschwerlichkeit des Athems zu, so muß den dritten Tag der Aderlaß wiederhohlt werden.

Will das Vieh noch etwas genießen, so kann man Roggenmehl in Wasser einrühren, und ihm dieses in einem Eimer vorsetzen.

Neuntes Kapitel.

Vom Kniefchwamm.

Bei dem Rindvieh entsteht dieser Schaden öfter, wie bei den Pferden, indem es beim Aufstehen, sich jedesmal zuerst auf die Knie legt.

---

*) Dieses Oel kostet 2 gr. 6 pf.

Dieser Schwamm muß auf eben die Art, wie ich es bei den Pferden vorgeschrieben habe, geheilt werden.

Zehntes Kapitel.

Von dem Eintreten spitzer Körper in den Fuß.

Hat sich ein Stück Vieh einen Nagel, Splitter oder Dorn in den Fuß getreten, so muß derselbe behutsam herausgezogen, und die Wunde etwas geöffnet werden; dann gießt man etwas Branntwein in die Oeffnung, legt trockenes Werg darauf, macht einen Verband darum, damit sich kein Unrath hineinsetzen kann, und setzt dieses Verfahren täglich so lange fort, bis der Schaden geheilt ist. Noch besser thut man, wenn man alle Tage einige Tropfen Terpentinöl in die Wunde gießt. Ist hingegen der in den Fuß getretene Körper schon herausgefallen, oder darin abgebrochen, und hat sich schon Eiter erzeugt, welcher verschlossen ist, und dem es an Abfluß mangelt, so muß man das Geschwür durch einen Einschnitt zu öffnen suchen, den Eiter herauslassen, und wenn sich der abgebroche-

Zwölftes Kapitel.

Von der Mauke.

Die Mauke entsteht vorzüglich bei den Ochsen; wenn sie in tiefen kothigen Wegen gehen müssen, von den Unreinigkeiten, die sich in die Falten der Köthe setzen, dieselben durchscheuern und verwunden, das Bein erhitzen, und eine Geschwulst verursachen, wodurch das Stück Vieh lahm wird. Um diesen Schaden zu heilen, muß man das Bein von allem Unrath reinigen, und täglich einige Mal mit dem Mittel waschen, welches in dem vorhergehenden Kapitel ist verordnet worden.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Klauenseuche.

Mit diesem Namen werden verschiedene Krankheiten der Klauen bezeichnet. Bei einigem Vieh löst sich, wenn es auf der Weide geht, das Horn, welches sich in der Mitte der Spalte befindet, los; es fängt an zu eitern, dann setzt sich Erde oder Sand hinein, und das Vieh geht

ne Körper noch in der Wunde befindet, solchen herausziehen, etwas Terpentinöl in die Wunde gießen, und sie auf die oben vorgeschriebene Art verbinden.

Eilftes Kapitel.

Von der Verrenkung des Fesselgelenkes.

Diese Verrenkung zeigt sich durch eine Lähmung und eine Geschwulst in gedachtem Gelenke an. Das angeschwollene Gelenk muß alsdann täglich drei bis vier mal mit folgendem Mittel gewaschen werden, bis der Schaden geheilt ist.

Bleiextrakt, 6 Loth,
Kampherspiritus, 3 Loth,
Wasser, 2 Pfund.
Zusammengemischt *).

---

*) Dieses Mittel kostet 7 gr.

lahm davon. Wird man gewahr, daß ein Stück Vieh hinkt: so muß man den Fuß untersuchen, und wenn sich dieser Schaden findet, ihn von allem Unrathe reinigen, hiernächst aber folgendes Mittel darauf gießen, trockenes Werg darauf legen, und dieses mit einer Binde darauf befestigen.

Gemeiner Vitriol,
Alaun, von jedem 1 Loth,
Grünspan, ein halb Loth *).

Alles fein zu Pulver gerieben, untereinander gemischt, und in einem halben Quart, oder einem Pfunde Wasser aufgelöst.

Ist das Horn in der Spalte vom Eiter abgelöst, so muß es, so weit dies geschehen ist, weggeschnitten werden, weil sich hinter dem abgelösten Horn der Eiter ansammelt, und es noch weiter abfrißt.

Um die Hitze und die Geschwulst, welche sich bei diesem Schaden in dem Beine befinden, zu mäßigen, muß man um den Fuß folgenden Umschlag legen: Man nimmt zwei Theile Lehmerde, und einen Theil frischen Kuhmist, macht dieses mit Essig zu einen Brei, bestreicht den

*) Kostet 1 gr. 6 pf.

Fuß, eines Daumens dick, überall damit, und legt einen Verband darüber, der, wenn man ihn hin und wieder mit Essig anfeuchtet, 24 Stunden darauf liegen bleiben kann; alsdann muß man ihn aber abnehmen, die Wunde von neuem mit erst erwähntem Mittel begießen, etwas Werg darüber legen, und den Umschlag wieder über den Fuß machen, womit so lange fortgefahren wird, bis der Schaden geheilt ist.

Zu Zeiten wird, wie in der Spalte, die Krone der Klaue vom Eiter abgelöst; alsdann muß das Horn so weit, als es der Eiter abgelöst hat, abgeschnitten, etwas Werg, mit erstererem Mittel befeuchtet, darüber gebunden, und der Fuß auf die vorher beschriebene Art eingeschlagen werden. Wenn Wasser in der Nähe ist, daß das lahme Vieh nicht weit darnach zu gehen hat, so ist der Einschlag nicht nöthig, sondern man muß alsdann das Vieh täglich dreimal in das Wasser treiben, und es eine Zeitlang darin stehen lassen.

Von dieser Krankheit, werden oft ganze Heerden, oder Ställe voll Vieh, befallen, und das einzige Mittel, wodurch derselben vorgebeugt werden kann, ist, wenn man das Vieh täglich dreimal in ein fließendes Wasser treibt, und es jedesmal eine halbe Stunde lang darin stehen läßt.

Dies

Dies ist alsdann vorzüglich nothwendig, wenn die Krankheit in einem heißen und dürren Sommer entsteht.

Wenn dieselbe sich bei dem Viehe zeigt, welches im Stalle in jauchigem Miste gestanden hat, so muß derselbe sogleich herausgeschafft und der Stall durch eine gute Streu trocken erhalten werden.

Auch ist diese Krankheit oft eine Folge der Mundfäule bei dem Rindviehe.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Verballen der Füße.

Bei harten, rauhen, gefrornen oder steinichten Wegen, wird der Ballen an den Füßen oft so sehr gedrückt, daß er sich entzündet, anschwillt, schmerzhaft wird, und daß sich Eiter unter dem Horn erzeugt.

Wenn also ein Stück Vieh lahm geht, der Ballen angeschwollen und eine erhöhete Wärme darin wahrzunehmen ist, es auch Schmerzen empfindet, wenn man darauf drückt: so muß man einen Umschlag aus Lehmerde und frischem Kuhmist, mit Essig angefeuchtet, über den Ballen

legen, und mit einem Verbande darauf befestigen; den Umschlag aber durch Essig naß zu erhalten suchen, oder ihn, sobald er trocken ist, wieder frisch auflegen, wodurch zu Zeiten der Schaden sogar, ohne daß sich Eiter erzeugt, gehoben wird. Hat man Dreistigkeit genug, auf jedem Ballen, von oben nach unten, mit der Spitze eines scharfen Messers drei Einschnitte so tief zu machen, daß sie bluten, so darf man nur den Umschlag darüber legen, und der Schaden ist in kurzer Zeit geheilt,

Hat sich schon Eiter erzeugt, und das Horn am Ballen abgelöst: so muß dasselbe, so weit dies der Fall ist, weggenommen werden; dann gießt man etwas Terpentinöl darauf, legt trockenes Werg darüber, und befestigt dieses darauf mit einem Verbande, welches so lange geschehen muß, bis die Wunde geheilt ist. Hat man kein Terpentinöl, so kann man sich statt desselben der Tinte bedienen.

Entdeckt man hingegen Eiter unter dem weichen Horn auf den Ballen: so muß man nicht so lange warten, bis er von selbst ausbricht, sondern ihm durch einen Einschnitt Luft machen, ihn rein herausdrücken, und die Wunde auf die eben beschriebene Art heilen.

Funfzehntes Kapitel.

Von den Feigbeulen.

Diese haben gewöhnlich oben an beiden Seiten des Rückgrads ihren Sitz. Es sind eigentlich Würmer, die durch ihr Wachsen die Haut in die Höhe heben, und diese Beulen hervorbringen. Wenn ein Stück Vieh viele derselben hat, so hindern sie solches am Zunehmen, weshalb man die Würmer, sobald als möglich, und zwar auf folgende Art, daraus entfernen muß. Eine jede dieser Beulen hat ein kleines Loch; in dieses setzt man ein spitzes Messer, und schneidet das Loch damit so groß, daß sich der unter der Haut befindliche Wurm herausdrücken läßt. In die Wunde gießt man einige Tropfen Terpentinöl; sonst werden von den Fliegen oft frische Eier hineingelegt, und es entstehen alsdann mehrere Würmer als vorher darin.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Buglähmung.

Sehr selten trifft man die Buglähmung bei den Kühen, desto öfter aber bei den Ochsen an,

welche zur Arbeit gebraucht werden. Sie äußert sich durch folgende Kennzeichen: Wenn das lahme Vieh vorwärts gehen soll, so schleppt es das lahme Bein, und kann nicht so weit damit ausschreiten, als mit dem gesunden; soll es über eine Thürschwelle, oder eine andere Erhabenheit, hinüber oder zurück treten, so hebt es das Bein nicht in die Höhe, sondern schleppt es ebenfalls nach. Ungeachtet diese Kennzeichen eine Buglähmung verrathen, so muß man doch das Bein von oben bis unten untersuchen, ob sich kein anderer Schaden daran findet, wovon das Vieh lahm gehen kann; entdeckt man nichts, so muß der Untertheil der Schulter, vorzüglich nach vorn, bis vor die Brust, mit den Oelen täglich einmal gewaschen werden, welche ich wider die Buglähmung der Pferde vorgeschrieben habe. Ist das kranke Stück Vieh 6 Tage lang damit gewaschen worden, so kann man eine Zeitlang einhalten, und zusehen, ob es sich bessert; und wenn dies nicht geschieht, nach 8 Tagen von neuem zu waschen anfangen. Sollte jedoch der Schaden schon veraltet seyn, und durch dieses Mittel nicht geheilt werden können: so muß man ein Fontanell auf den Untertheil des Schulterblattes legen. Gewöhnlich tritt dabei der Schwind in die Schulter, der aber mit der Salbe geheilt wer-

den kann, die bei den Pferden verordnet wor=
den ist.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Lähmung der Lenden.

Diese wird an folgenden Merkmalen erkannt: Wenn ein Stück Vieh bei dem Gehen hinkt, dabei aber den Fuß dreist und gerade auf die Erde setzt, und am Untertheile des Beines, so wie am Fuße, sich keine Zeichen einer Lähmung äußern: so hat das Vieh den Schaden in der Lende. Selten wird man ihn aber hier entdecken, wenn er von einer Ausdehnung oder Verrenkung des Lendengelenkes entstanden ist; es wäre denn, daß er vom Stoße eines andern Viehes herrührte, alsdann wird man eine Geschwulst auf der Stelle, wo der Stoß hingefallen ist, bemerken. Bei der Verrenkung des Lendengelenkes können die Mittel angewendet werden, die ich in der Abtheilung: von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, wider die Ausdehnung des Lendengelenkes, vorgeschrieben habe. Zeigt sich hingegen an der einen oder der andern Stelle der Lende eine Geschwulst, so muß

diese sehr oft mit kaltem Wasser gebadet, und dabei dreimal des Tages mit Branntwein und Seife gewaschen werden. Ist die Lende schon vom Schwind befallen, welches bei dieser Lähmung sehr leicht geschieht, so kann dieser mit der Salbe geheilt werden, welche gegen die Buglähmung der Pferde angerathen worden ist.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Wunden.

Diese rühren gewöhnlich von dem Stoße eines andern Viehes her; mögen sie indeß entstehen wo sie wollen, so muß dahin gesehen werden, daß der Eiter, welcher sich in der Wunde erzeugt, freien Abfluß hat. Tiefe, sich herunterziehende Wunden, in welchen sich der Eiter ansammeln, und nicht abfließen kann, müssen entweder bis auf den Grund aufgeschnitten werden, oder man muß in der Tiefe eine Gegenöffnung machen, welches auf folgende Art geschehen kann: Man sucht die Tiefe, oder den Grund der Wunde, mit einer starken Stricknadel, oder mit einem dazu schicklichen Stocke zu erforschen, und drückt, wenn man den Grund erreicht hat, mit dem in der

Wunde befindlichen Ende der Stricknadel, oder des Stockes, gegen die Haut, und merkt sich die Stelle, wo das Werkzeug, dessen man sich bedient, gegengedrückt hat. Hier macht man einen Einschnitt, so tief, bis man die Wunde erreicht; alsdann drehet man Werg locker zusammen, bestreicht dies mit der grünen Heilsalbe, die ich gegen den Satteldruck bei den Pferden vorgeschrieben habe, ziehet das Werg von oben nach unten durch die Wunde, und bindet die beiden Enden zusammen, daß es nicht herausfallen kann. Auf diese Art wird die Wunde einige Tage verbunden, dann kann das Werg herausgelassen werden; den aus der Wunde herausgeflossenen Eiter muß man aber täglich einige Mal abwaschen, und die Wunde dadurch rein halten, welches zu der völligen Heilung viel beiträgt. Wenn der Eiter aus der untern Oeffnung seinen Abfluß hat, so darf die Wunde mit Wasser nur rein gehalten werden, so heilt sie, ohne weitere Mittel, von selbst aus.

Diejenigen Wunden, wo der Eiter abfließen kann, oder die von oben nach unten deshalb aufgeschnitten werden, können mit Werg, das mit der grünen Heilsalbe bestrichen ist, bis zur gänzlichen Heilung alle Tage einmal bedeckt wer-

den, wobei sie jedoch von dem ausgeflossenen Eiter rein gehalten werden müssen.

Zu Zeiten wird die Haut nicht durchgestoßen, sondern es werden nur Theile unter derselben gequetscht, die dann in Eiter übergehen, und ein Geschwür bilden. Wenn man in diesem Falle durch den Druck der Finger den Eiter darin entdeckt, so muß es geöffnet, der Eiter herausgelassen, und dasselbe bis zur gänzlichen Heilung alle Tage einmal mit der grünen Heilsalbe verbunden werden. Die Oeffnung in dem Geschwüre muß man nie zu klein machen, weil sie sich sehr leicht verschließt, und den Eiter in der Wunde zurückhält.

Bei dem Vieh, welches auf der Weide geht, erzeugen sich leicht Würmer in den Wunden, die vorher, ehe es mit der Salbe verbunden wird, daraus entfernt werden müssen; sobald die Wunde aber mit der Salbe verbunden ist, erzeugen sich keine wieder, indem dieselbe wider das Entstehen derselben zugleich mit eingerichtet ist.

Wenn einem Stück Vieh der Leib von einem andern mit dem Horn aufgerissen wird, und die Gedärme aus der Oeffnung treten, so muß man es an die Erde legen, die Gedärme wieder hin-

einbringen, und die Oeffnung auf folgende Art wieder zumachen:

Man nimmt eine große Nadel, in die sich ein Bindfaden ziehen läßt, sticht am andern Ende der Oeffnung die Lippen der Wunde dergestalt durch, daß man nicht allein die Haut, sondern auch das Fleisch mitfaßt, ziehet sie zusammen, und befestigt sie mit einem Knoten vor einander; alsdann wird der Bindfaden abgeschnitten, und einen Daumen breit vom ersten Stich ein zweiter nach vorbeschriebener Art gemacht, womit man so lange fortfährt, bis die Oeffnung zu ist; hierbei muß man sich jedoch wohl in Acht nehmen, daß man keinen Darm durchsticht.

Wenn die Wunde zu ist, so wird das Vieh in den Stall gebracht, und so lange mit Schrot oder einer Mehltränke ernährt, bis sie geheilt ist. Würde man dem Vieh Heu, Gras oder andres Rauchfutter geben, so würde dadurch der Leib zu stark ausgedehnt, und die Wunde wieder aufgerissen werden. Die Gegend um die Wunde herum muß, vorzüglich in den ersten Tagen, so oft und anhaltend als möglich, mit kaltem Wasser gebadet werden, wodurch nicht allein der Entzündung und Geschwulst vorgebeugt, sondern auch alle Medizin bei der Kur entbehrlich gemacht wird, wenn dies bis zur gänz-

lichen Heilung der Wunde fleißig geschieht. Ist die Wunde geheilt, dann muß man den Bindfaden herausziehen.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Geschwülsten.

Geschwülste können sowohl von äußerlichen, als auch von innerlichen Ursachen entstehen. Wenn eine Geschwulst von äußerlichen Ursachen entstanden ist, nämlich durch einen Stoß oder Schlag, so ist sie warm anzufühlen, und die Haut darüber etwas gespannt. Zuweilen kann man auch auf der Geschwulst die Stelle bemerken, wo der Stoß oder der Schlag hintraf. Diese Geschwulst muß man sehr oft mit kaltem Wasser baden, und täglich einige Mal mit Branntwein und Seife waschen, so wird sie bald verschwinden.

Diejenige Geschwulst hingegen, welche aus innerlichen Ursachen entsteht, ist kalt anzufühlen, und wenn man mit einem Finger stark darauf drückt, so bleibt eine Vertiefung zurück. Ist die Geschwulst stark und am Vordertheile des Körpers befindlich, so muß man ein Fontanell

vor die Brust legen; entsteht sie dagegen in dem einen oder dem andern Hinterbeine, so muß man das Fontanell an die Lende des Beines legen, in welchem sich die Geschwulst befindet. Letztere muß täglich dreimal mit folgendem Mittel gebadet werden:

Camillen,
Pappelblätter,
Wollkraut, von jedem 3 Händevoll *).

Dies alles wird in 8 Quart Wasser gekocht, und hernach werden 4 Loth Salmiak **) dazu gethan. Die Fontanellen muß man 12 bis 14 Tage liegen lassen, alsdann aber solche herausnehmen.

Es entsteht zwar bei dem Vieh noch eine Art von Geschwulst aus innerlichen Ursachen; die aber in Eiter übergeht, und daher zu den Geschwüren zu rechnen ist, von welchen ich im folgenden Kapitel sprechen werde.

---

*) Kostet 3 gr. 3 pf.

**) 4 Loth Salmiak kosten 4 gr.

Zwanzigstes Kapitel.

Von den Geschwüren.

Diese zeigen sich zuerst in einer runden, erhabenen Geschwulst, worin man eine erhöhete Wärme bemerkt, und worüber die Haut sehr gespannt ist. Eine solche Geschwulst muß alle Tage einmal mit Hasen- Gänse- oder Schweinefett eingerieben werden, bis sich eine weiche Stelle darauf zeigt, wo der Eiter sich durchfressen will; auf dieser muß man sie öffnen, und nicht so lange warten, bis sie von selbst aufbricht, den Einschnitt aber so viel als möglich nach unten machen, damit der Eiter abfließen kann. Wenn die Wunde offen gehalten, der ausgeflossene Eiter fleißig abgewaschen, und die Gegend um die Oeffnung herum täglich einmal mit dem einen, oder dem andern Fett eingerieben wird: so wird das Geschwür bald ausheilen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von den Warzen.

Das Rindvieh erhält, gleich den Pferden, trokene und feuchte Warzen, welche auf eben die

Art, wie ich es bei diesen vorgeschrieben habe, geheilt werden können, weshalb ich auf das 37ste Kapitel, von den Warzen, verweise.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Von der Geschwulst am Euter.

Bei dem Kalben, oder gleich nachher, schwillt den Kühen oft das Euter an, und es befinden sich harte Knoten in demselben; alsdann muß das Euter, so weit es angeschwollen ist, alle Tage einmal mit folgender Salbe eingerieben, und die Milch täglich dreimal ausgemolken werden:

Altheesalbe,
Lorbeeröl, von jedem 4 Loth.
Zusammengemischt *).

Zu Zeiten schwillt eine, auch wohl mehrere Zitzen am Euter an. Diese müssen dann täglich zweimal mit dieser Salbe bestrichen werden, jedoch muß man die darin befindliche Milch ausmelken, sonst verstopfen sich die Milchgefäße darin, und die Kühe hören hernach auf Milch zu geben.

*) Kosten 5 gr.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von den Wunden an den Zitzen.

Manchmal entstehen an den Zitzen rund um laufende Schrunden, oder Wunden. In diesem Falle müssen die Zitzen, jedesmal wenn gemolken worden ist, mit Bleiweißsalbe *) bestrichen werden, und die Wunden heilen alsdann bald zu. Bei einigen Kühen setzt sich um die Zitzen ein dicker Schorf, welcher täglich zweimal mit Atheesalbe bestrichen werden muß, bis er abgeheilt ist; auch muß man, so schmerzhaft es auch seyn sollte, die Milch ausmelken, sonst würde sie hernach ganz verschwinden.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Vom Blutmelken.

Dieses kann theils von einer Vollblütigkeit, theils dann entstehen, wenn beim Melken die Zitzen so lang gezogen werden, daß einige kleine Blutgefäße zerreißen. Das daraus fließende Blut vermischt sich alsdann mit der Milch, und färbt

---

*) 2 Loth Bleiweißsalbe kosten 1 gr. 9 pf.

diese roth. Gewöhnlich dauert es sehr länge, ehe dies Uebel aufhört, weil bei dem jedesmaligen Melken die zerrissenen Blutgefäße wieder aufgerissen werden.

Entsteht das Blutmelken von einer Vollblütigkeit, so muß man dem Vieh 2 Pfund Blut aus der Halsader lassen; daß es aber hiervon entstehe davon hat man keine sichere Merkmale, weshalb ich anrathen muß, sobald dem Vieh Blut abgemolken wird, jedesmal zur Ader zu lassen; denn gesetzt es wäre auch aus den zerrissenen Gefäßen entstanden, so wird der Aderlaß immer nicht schaden, vielmehr sehr vortheilhaft seyn.

Aus den Zitzen, welche kein Blut geben, muß man die Milch in den Eimer, die blutige hingegen an die Erde melken, damit die ganze Milch nicht verdorben werde. Auch suche man sie mit einem Druck heraus zu pressen, und vermeide das viele Ziehen, wodurch die Blutgefäße wieder aufgerissen werden können, so wird das Blutmelken weit eher vergehen.

Zuweilen schwillt auch die eine oder die andere Zitze an, und es erzeugen sich kleine Geschwüre darin. Wenn diese aufbrechen, so wird man Blut und Eiter unter der Milch finden, wogegen sich nichts gebrauchen läßt; doch muß das Melken fortgesetzt werden, weil die Geschwüre

in den Zitzen eine Hauptursache sind, wodurch sie zutrocknen können.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von der blauen Milch.

Finden sich blaue Flecken auf der Sahne, und hat man von mehreren Kühen die Milch zusammengemolken, so kann man eigentlich nicht bestimmen, von welcher Kuh die blaue Milch kommt, und es ist daher nöthig, von jeder Kuh die Milch allein zu lassen, damit man die entdecke, welche die blaue Milch giebt. Hat man dieselbe ausgemittelt, so stößt man alsdann einen guten Löffel voll Kümmel klein, schüttet ihn in ein halbes Quart Wasser, giebt es der Kuh ein, und wiederholt dies alle Tage so lange, bis die blaue Milch vergangen ist.

Zu Zeiten sind die Gefäße, zu Zeiten ist auch der Ort, wo die Milch steht, Schuld daran, daß sich ein blauer Schimmel darauf setzt. Ist der Ort, wo die Milch aufbewahrt wird, feucht und dunstig, oder werden die Geschirre selten gereinigt: so muß man ersteren von der Luft durchstreichen, letztere aber ausscheuern, und an die

Sonne

Sonne zum trocknen stellen lassen, alsdann wird der blaue Schimmel sich bald verlieren.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von der zähen Milch.

Ist die Milch bei dem Gerinnen zähe und zusammenhangend, so wird die Butter häßlich und ekelhaft; sie hat ihre natürliche Beschaffenheit nicht, und ist daher auch ungesund. Einer Kuh, die eine solche Milch giebt, muß der Kümmel auf die Art gegeben werden, wie ich im vorhergehenden Kapitel vorgeschrieben habe.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von dem bittern Geschmack der Butter.

Dieser entsteht theils vom Futter, theils von dem Orte wo die Milch steht. Gersten- und Weizenstroh, vorzüglich Haberstroh, alle Arten von weißen Rüben, geben der Butter einen bittern Geschmack. Wenn man die Milch in einer Stube aufbewahrt, wo eine Thranlampe gebrannt,

oder stark Taback geraucht wird, oder viele Menschen schlafen, und daher ein starker Dunst entsteht: so erhält die davon gemachte Butter ebenfalls einen bittern Geschmack. Wer also gern süße, wohlschmeckende Butter essen will, der lasse die Sahne auf der Milch nicht zu alt werden, und ändere die vorhin beschriebenen Ursachen ab, die ihr einen bittern Geschmack geben können.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Vom Drucke der Ochsen durch das Joch.

Bei dem Druck eines Ochsen durch das Joch, findet das nämliche Verfahren Anwendung, welches ich in der Abtheilung von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, in dem Kapitel von dem Druck der Siehlen, vorgeschrieben habe, weßhalb ich nur darauf hinweise.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Vom Grinde, oder der Räude.

Der Grind oder die Räude entsteht bei altem Viehe gewöhnlich vom Hunger oder vom verdorbe-

nen und verfaulten Futter, oder durch Ansteckung; bei den Kälbern hingegen, wenn sie durch warmes Futter verbrühet werden, oder Hunger leiden müssen; auch ist bei altem und jungen Vieh oft das Heu, welches auf feuchten, sauren, moorigen Wiesen gewonnen wird, die Ursache: daher hat man bei der Heilung dieses Uebels wohl auf den Grund desselben zu merken.

Ist der Grind bei dem ausgewachsenen Vieh vom Hunger entstanden, so muß demselben reichliches und nahrhaftes Futter gegeben, ihm auch täglich von folgendem Pulver zweimal ein Löffel voll auf das Futter gestreuet werden:

gelber Schwefel, 8 Loth,
rothe Enzianswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 6 Loth.

Alles zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt *).

Wenn das Pulver einige Tage gebraucht ist, so müssen alle Stellen, wo das Vieh den grindigen Ausschlag hat, mit folgender Salbe eingerieben werden:

gelber Schwefel,
Salpeter, von jedem 4 Loth.

---

*) Dies Pulver kostet 5 gr. 6 Pf.

Beides zu Pulver gerieben, und mit einem halben Pfunde Leinöl zu einer dünnen Salbe gemischt *).

Die Salbe muß den dritten Tag, mit warmgemachter Lauge, wieder herunter gewaschen werden; sollte jedoch hin und wieder noch etwas von dem Grinde zum Vorschein kommen, so kann sie nochmals darauf eingerieben werden.

Ist der Grind von faulartigem, verdorbenen Futter entstanden, so muß dieses, so viel wie möglich, durch besseres ersetzt, und dem Vieh alle Tage zweimal ein Löffel voll von folgendem Pulver auf das Futter gestreuet werden:

gelber Schwefel,
Spießglanz, von jedem 6 Loth,
rothe Enzianswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 4 Loth **).

Alles zu feinem Pulver gestoßen, und zusammengemischt.

Die grindigen Stellen müssen, so wie vorhin vorgeschrieben worden ist, behandelt werden.

Zuweilen ist der Grind etwas schwierig zu vertreiben; alsdann ist es nöthig, ein Fontanell vor die Brust, und an jede Lende eins zu le-

---

*) Diese Salbe kostet 3 gr. 6 pf.

**) Dies Pulver kostet 5 gr.

gen, welche man hiernächst 12 bis 14 Tage. liegen lassen kann, dann aber heraus nehmen muß.

So bald ein Stück Vieh einen Ausschlag erhält, woraus der Grind entstehen kann, so muß es gleich von dem andern abgesondert und allein gestellt werden, um die Ansteckung zu verhüten, wobei alle mögliche Vorsicht nöthig ist: weil, wenn der Grind sich einmal in einem Stalle unter dem Vieh verbreitet hat, er nur schwer und mit vielen Kosten zu vertreiben ist.

Gewöhnlich wird dem Vieh bei dieser Krankheit zur Ader gelassen. Dieses darf aber nicht geschehen, weil es der Natur der Krankheit ganz entgegen ist: es sey denn, daß ein Stück Vieh vom Verhitzen einen Ausschlag erhielte, der dem Grinde ähnlich wäre, welches manchmal bei den Zugochsen. der Fall ist. Wenn also das Vieh gesundes und reichliches Futter erhalten hat, gut bei Fleische ist, und man gewiß weiß, daß es nicht angesteckt seyn kann; es aber dennoch einen dem Grinde ähnlichen Ausschlag erhält: so ist zu vermuthen, daß dieser Ausschlag von einer Verhitzung entstanden sey. In diesem Falle kann man ihm 2 Pfund. Blut aus der Halsader lassen, ein Fontanell vor die Brust legen, auf den Ausschlag die Salbe einreiben, und diese den dritten Tag mit Lauge wieder abwaschen.

Einem Rinde wird nur die Hälfte von den in diesem Kapitel vorgeschriebenen Pulvern gereicht.

Haben die Kälber vom Verbrühen den grindigen Ausschlag erhalten, so muß ihnen täglich einmal von folgendem Pulver ein Stück mit Wasser eingegeben werden:

Schwefelblumen, 2 Loth,
Salpeter 3 Loth,

zu feinem Pulver gerieben, und in 10 gleiche Theile getheilt *).

Hat das Kalb 6 Stück von diesem Pulver erhalten, so muß es mit der Salbe eingerieben, und diese den dritten Tag mit warmem Wasser und Seife wieder abgewaschen werden. Wäre es aber von verdorbenem Futter, oder vom Hungern grindig geworden, so wird ihm alle Tage zweimal ein Loth von folgendem Pulver unter das Futter gemischt:

Schwefelblumen,
Spießglanzleber, von jedem 6 Quentchen,
rothe Enzianswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 1 Loth **).

Zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt.

---

*) Dies Pulver kostet 3 gr.
**) Kostet 3 gr.

Alles verdorbene oder schlechte Futter muß entfernt, und dafür gutes gegeben werden, wozu man das Gerstenschrot vorzüglich rechnen kann, welches auch denjenigen Kälbern, die vom Hunger gelitten haben, gereicht werden muß.

Dreißigstes Kapitel.

Von den Läusen.

Das Rindvieh, welches Läuse hat, muß eben so behandelt werden, wie ich es bei der Abtheilung, von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, im Kapitel von den Läusen, vorgeschrieben habe, weshalb ich dahin verweise.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Vom Vergehen der Milch.

Oefters vergeht den Kühen die Milch, ohne daß sie eine andere Krankheit haben, welches von einer schlechten Verdauung herrührt. Die Ursache davon ist entweder eine angehäufte Un-

reinigket im Magen und in den Gedärmen, oder eine Schwäche derselben. Einer solchen Kuh giebt man 3 Tage hinter einander, des Morgens nüchtern, jedesmal 8 Loth Glauberſalz, in Wasser aufgelöst, ein; hiernächst aber zehn bis zwölf Tage hinter einander, Morgens und Abends, folgenden Trank:

Geraspelte braune Eichenrinde, 12 Loth,
zerstoßenen Kümmel, 12 Loth,
zu Pulver gestoßene rothe Enzianswurzel, 16 Loth *).

Dieses wird zusammengemischt, in 24 Theile getheilt, und jeder Theil mit einem halben Quart Wasser eingegeben.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Vom Sterzwurm.

Dieser rührt von den Unreinigkeiten der Ställe her, wo der Schwanz beständig im Kothe liegen muß. Durch die beständige Nässe und Unreinigkeit fängt die Haut am untern Theile des Schwanzes zu faulen an; diese Fäulniß frißt nach und

*) Kostet 12 gr.

nach die Haut durch, greift darauf den Knochen an, welcher davon ebenfalls abgefressen wird, und dieser Theil des Schwanzes fällt ab.

Bemerkt man diesen Schaden, ehe die Haut durchgefressen ist, so muß man die Haare auf der Stelle rein abscheeren, die Wunde mit Salzwasser auswaschen, und mit Pulver von gebrannten Schusohlen täglich einmal so lange bestreuen, bis sie heil ist; damit aber dieselbe auch rein erhalten werde, muß man an das Ende der Schwanzhaare einen Bindfaden binden, und solchen an der Decke des Stalles so befestigen, daß, wenn das Vieh sich niederlegt, der Schwanz nicht an die Erde kommen kann, wo denn die Wunde bald ausheilen wird. Ist die Haut hingegen schon durchgefressen, so muß man das angefressene Ende des Schwanzes abschneiden, und die dadurch entstandene Wunde alle Tage einmal, nach obiger Vorschrift, behandeln.

Sechste Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten des Rindviehes.

Erstes Kapitel.

Vom Durchfall, oder dem anhaltenden Laxiren.

Dieser Durchfall entsteht bei erwachsenem Vieh vorzüglich von Erkältungen, von verdorbenem oder faulartig gewordenen Futter, oder von demjenigen Heu, welches zu früh auf tiefem, saurem moorigem Boden gewonnen wird.

Ist verdorbenes Futter, oder zu früh gewonnenes Moorheu die Ursache: so muß ein gutes und gesundes Futter dem Vieh gereicht werden, sonst helfen alle Mittel, die man dawider anwendet, nichts.

Dabei giebt man einem ausgewachsenen Stück Vieh täglich zweimal, jedesmal 1 Loth

gepülverte Tormentillwurzel *) mit Wasser ein, und fährt so lange damit fort, bis das Laxiren aufhört. Oder man kocht vier Händevoll getrocknete Heidelbeeren in zwei Quart Wasser, bis es ein Muß wird, und giebt dem Vieh zwei Tage hinter einander die Hälfte davon ein. Einem einjährigen und zweijährigen Kalbe muß man die Hälfte sowohl von der Tormentillwurzel, als von den Heidelbeeren eingeben.

Bei den Kälbern, welche noch mit Milch genährt werden, stellt sich der Durchfall öfter ein, und es sterben viele daran. Einem ganz jungen Kalbe, welches noch nicht 14 Tage alt ist, muß man alsdann täglich zweimal, Morgens und Abends, jedesmal ein halbes Quentchen Rhabarber, und 1 Quentchen Magnesia mit Wasser eingegeben, bis der Durchfall gestillt ist. Einem ältern Kalbe kann man 1 Quentchen Rhabarber und 2 Quentchen Magnesia geben **).

---

*) 4 Loth kosten 1 gr. 6 pf.

**) 1 Quentchen Rhabarber und 2 Quentchen Magnesia kosten 2 gr. 6 pf.

Zweites Kapitel.

Von der Verstopfung, oder der Darmgicht.

Die Darmgicht entsteht bei dem Rindvieh entweder durch Erkältungen, oder durch eine Verstopfung, und wird an folgenden Merkmalen erkannt: Das Vieh verliert alle Lust zum Fressen, es schlägt mit den Hinterbeinen an die Erde, der Leib wird ungewöhnlich aufgetrieben; es legt sich oft nieder, und steht bald wieder auf, es sieht sich oft nach dem Leibe um, oder es bleibt an der Erde liegen, wobei es heftig stöhnt.

Bemerkt man diese Zeichen, so muß man gleich die rechte Hand mit Oel bestreichen, und den Mist aus dem Mastdarm, so weit man hineinreichen kann, herausziehen, alsdann aber folgendes Klystier geben:

Camillenblumen,

Pappelblätter, von jedem 3 Händevoll *).

Dieses kocht man in 4 Quart Wasser, seihet sodann das Wasser ab, thut zwei gute Händevoll Salz hinein, und bringt davon dem Vieh dreiviertel Quart, mit 2 Loth Leinöl vermischt, mit einer Spritze, etwas mehr als lauwarm,

*) Kosten 2 gr. 3 pf.

bei. Von großem Nutzen ist es, wenn man zu jedem Klystier ein halbes Quentchen Kampher *) in Pulver mischt. Ein solches Klystier muß alle halbe Stunden gegeben werden, bis die Krankheit gehoben ist.

Hält die Krankheit an, so giebt man dem Viehe von der Abkochung der Camillen und der Pappelblätter ein halbes Quart, nebst einem Viertelpfunde Leinöl, worunter 1 Loth Salpeter **) gemischt wird, alle zwei Stunden ein; auch muß man, wenn sie länger als eine Stunde dauert, dem Vieh 2 Pfund Blut aus der Halsader lassen. Sollte man Teufelsdreck ***) haben können, so muß man ein halbes Loth in kochendem Wasser zerreiben, und dieses unter den Trank thun; von großem Nutzen ist es auch, wenn man etwas davon unter das Klystier mischt.

---

*) Ein halb Loth Kampher kostet 3 gr.

**) 1 Loth Salpeter kostet 9 pf.

***) 1 Loth Teufelsdreck kostet 2 gr.

Drittes Kapitel.

Von dem rothen Wasser.

Diese Krankheit tritt oft ein, und wird gefährlich, wenn nicht bald Hülfe geschafft wird, weil sich gewöhnlich das Rückenblut dabei einfindet, welches, in Verbindung mit dem rothen Wasser, das Vieh oft tödtet.

Die vorzüglichsten Ursachen zu dieser Krankheit sind saure, moorige Weiden, oder anhaltend nasse Witterung; allein auch das saure, moorige Heu, wenn es zu früh gewonnen wird, bringt dieselbe hervor. Hauptsächlich wird dasjenige Vieh davon befallen, welches von einer hohen auf eine niedrige Weide kommt; bei den Ochsen wird sie jedoch seltener wahrgenommen. Wird eine Kuh davon befallen, so vergeht ihr die Milch, sie steht traurig und frißt wenig; die Ohren sind kalt, man bemerkt ein stärkeres und geschwinderes Schlagen des Herzens, welches in dem Grade zunimmt, wie die Krankheit steigt. Der Urin ist mit Blut gemischt, und hat daher eine rothe Farbe.

Sobald sich diese Kennzeichen äußern, muß der Kuh ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, und ihr 2 Loth Salpeter *), in Wasser

*) 2 Loth kosten 1 gr. 6 pf.

aufgelöst, eingegeben werden. Dieser Trank wird des Tages zweimal, Morgens und Abends, bis zur Heilung gegeben. Tritt die Krankheit im Sommer ein, so muß das kranke Vieh, sobald es am Tage warm wird, in den Stall genommen, und wenn es noch frißt, mit jungem frischen Grase gefüttert werden. An den meisten Oertern ist der Gebrauch, ein Stück Vieh, sobald es von der Weide kommt, in den Stall zu nehmen, und ihm trockenes Futter zu reichen; dieses ist aber eine schädliche Gewohnheit, wodurch die Krankheiten oft unheilbar werden. Erhält ein Stück Vieh das rothe Wasser im Winter, so muß man es mit Braunkohl-Blättern füttern.

Bei dieser Krankheit muß man zugleich auf den Abgang des Mistes genau Acht haben; ist derselbe mit Blut vermischt, wird er hart, oder bleibt er wohl gar zurück, und erzeugt eine Verstopfung: so kann man sicher darauf rechnen, daß das Rückenblut zugegen sey, dessen Heilart im folgenden Kapitel beschrieben werden soll.

Viertes Kapitel.

Vom Rückenblute.

Diese Krankheit äußert sich durch die nämlichen Kennzeichen, die ich in dem vorhergehenden Kapitel angegeben habe, selbst wenn sie ohne das rothe Wasser eintritt, außer daß das Vieh gewöhnlich eine Verstopfung dabei erhält. Finden sich die beschriebenen Merkmale ein, so muß zuvörderst jemand den rechten Arm entblößen, die Hand mit Oel bestreichen, und den Mist aus dem Mastdarm, so weit er reichen kann, herausholen; alsdann muß man 1 Quart Blut aus der Halsader lassen, und 2 Loth Salpeter *), in Wasser aufgelöst, des Tages zweimal, Morgens und Abends, eingeben, wobei dem Vieh täglich zwei Klystiere, wie ich sie im zweiten Kapitel, von der Verstopfung, vorgeschrieben habe, beigebracht werden müssen. Mit dieser Behandlung fährt man so lange fort, bis das Vieh geheilt ist; übrigens muß das Futter aber eben so beschaffen seyn, wie ich es bei dem rothen Wasser vorgeschrieben habe. Sollte sich indeß diese Krankheit, so wie das rothe Wasser, den dritten Tag nicht vermindern, so kann der Aderlaß wiederholt werden.

Fünf-

*) 2 Loth kosten 1 gr. 6 pf.

Fünftes Kapitel.

Vom Auflaufen des Rindviehes, oder der sogenannten Padde.

Zu diesem Uebel können folgende Ursachen Anlaß geben: Alles grüne Futter, welches zu häufig genossen in eine Gährung übergeht, z. B. Klee, Weizen-Blätter, junger Haber, Gerste, Wicken- und Erbsenkraut; auch können die gestampften rohen Erdtoffeln, wenn sie auf einmal zu häufig gegeben werden, diese Krankheit erzeugen. Vorzüglich hat man sich davor zu hüten, daß man alles grüne Futter, welches man abmähet und zu Hause füttert, nicht auf einen zu großen Haufen wirft; denn alsdann brennt es sich, und bringt diese Krankheit sehr leicht hervor. Am allerleichtesten entsteht sie, wenn das Vieh auf dem Felde rothen Klee frißt.

Man kann dieselbe sehr bald an dem heftigen Auftreiben des Viehes erkennen. Bemerkt man dies, so muß man dem Vieh 2 Loth, oder zwei Eßlöffel voll rothes Steinöl, *) mit einem halben Pfunde Branntwein eingeben, sogleich den Mist aus dem Mastdarm herauslangen, und

*) Das Loth rothes Steinöl kostet 1 gr.

alle halbe Stunden eins von den Klystieren geben, die ich bei der Verstopfung vorgeschrieben habe.

Dieses Mittel leistet oft die gewünschte Hülfe; sollte dies aber nicht der Fall seyn, so kann das Vieh nicht anders, als durch den Stich geheilet werden, der mit einem Instrumente gemacht wird, das man Trokar nennt, und welches, wie die Klystierspritze, in einem Dorfe auf gemeinschaftliche Kosten angeschafft werden müßte, damit jeder, der es nöthig hätte, sich desselben bedienen könnte. Es besteht solches aus einem stählernen, eines kleinen Fingers dicken, runden Stachel, worüber sich eine Röhre befindet, welche oben einen Rand hat. Dieser Stachel wird, mit der darauf befindlichen Röhre, dem aufgelaufenen Vieh, auf der linken Seite, eine Handbreit unter der Hüfte, in die Dünnung, gerade nach dem Leibe zu, so tief hinein gestochen, daß der Rand an der Röhre auf die Haut zu liegen kommt; alsdann zieht man den Stachel heraus, wo dann die Luft aus dem großen Magen, welcher dadurch aufgetrieben ist, und worin die Röhre steckt, heraustreten wird. Oefters kömmt das Futter, welches sich darin befindet, mit heraus, und verstopft die Röhre. In diesem Falle muß man ein Reis aus einem Besen, oder einen andern dazu schicklichen Stock

nehmen, und durch das Hin- und Herschieben desselben, die Röhre offen erhalten, auch so lange damit fortfahren, als noch Futter oder Luft herausdrängt. Die Röhre muß man wenigstens einige Stunden darin stecken lassen, damit die etwa noch entwickelte Luft sich entfernen kann; denn man hat Beispiele, daß die nach dem Stich erzeugte Luft, den Magen eben so stark ausgedehnt hat, wie vorher, weshalb man den Stich von neuem hat wiederholen müssen. Nothwendig ist es, daß man vorher, ehe man den Trokar einsticht, beide Hinterbeine des Viehes, wenn es an der Erde liegen sollte, fest zusammenbindet: weil es, sobald man den Trokar ansetzt, mit dem Beine zu schlagen anfängt, wodurch die Operation nicht allein verlängert, sondern auch, wenn die Spitze des Trokars schon durch die Haut gedrungen ist, und vermöge der Bewegung der Muskeln, hin und herfährt, der Bauchmuskel sehr verletzt wird. Wenn man dem Vieh den Stich im Stehen beibringt, so muß man den linken Vorderfuß aufheben lassen, indem der hintere Fuß dadurch zum Stillstehen bewogen wird.

Hat man die Röhre heraus gezogen, so heilet die Wunde von selbst zu; indeß kann man

dennoch die Stelle, wo die Röhre gesteckt hat, oft mit kaltem Wasser baden.

Der Trokar, so wie die Klystiersprütze, sind für den Landmann ganz unentbehrliche Dinge; deshalb wird man eine Beschreibung und eine Abbildung davon am Ende dieses Buches finden, wornach sie angefertigt werden können.

Sechstes Kapitel.

Vom Verfangen des Rindviehes.

Diese Krankheit äußert sich durch folgende Merkmale: Das Vieh frißt wenig oder gar nichts; es wiederkäuet nicht, dabei sind ihm die Ohren und alle 4 Beine kalt. Diese Art von Verfangen ist leicht zu heilen, und vergeht gewöhnlich, wenn man dem Vieh ein Quart Blut aus der Halsader läßt; einem ein- und zweijährigen Kalbe muß man nur ein halb Quart Blut ablassen. Den Kälbern, welche noch saugen, oder mit Milch genährt werden, giebt man täglich zweimal, jedesmal ein Quentchen, Salpeter in Wasser aufgelöst ein, bis sie geheilet sind. Bei den Kälbern stellt sich, wenn sie sich verfangen haben, oft ein Durchfall ein, wel-

chen man in den ersten drei Tagen nicht stopfen muß; hält er aber länger an, dann kann man die Mittel gebrauchen, welche ich gegen den Durchfall vorgeschrieben habe.

Gefährlicher ist diese Krankheit, wenn das Vieh bei den vorher beschriebenen Zufällen noch auf allen vier Beinen steif wird, und dieselben bei dem Stehen zusammenstellt. In diesem Falle muß man, wenn vorher 1 Quart Blut abgelassen worden, folgendes Mittel gebrauchen: Man nimmt nämlich vier Händevoll Wolferleikraut, kocht dieses in 2 Quart starkes Bier, eine Viertelstunde lang, seihet es durch, und giebt davon die Hälfte mit einem halben Quentchen Kampher *) in Pulver ein, bedeckt das Vieh mit einer wollenen Decke, und läßt es unter dieser Decke 3 Stunden stehen; dann nimmt man die Decke herunter, und reibt ihm mit Stroh den ganzen Körper, vorzüglich aber die Beine, giebt am zweiten Tage die andere Hälfte von dem gekochten Trank mit Kampher ein, und verfährt darnach wie am ersten Tage. Sollte die Krankheit hierdurch nicht geheilt seyn, so muß das Eingeben der beiden Tränke noch einmal wiederholt werden; verginge aber die Steifheit

*) 1 Quentchen Kampher kostet 1 gr. 6 pf.

hiervon noch nicht völlig, so muß man dem Vieh ein Fontanell vor die Brust legen, und es auf die Weide bringen, wo dann die noch zurückgebliebene Steifheit sich legen wird. Wenn sich ein Rind auf diese Art verfangen hätte, so muß ihm ein halb Quart Blut abgelassen, und die Hälfte von dem Trank gegeben werden

---

Siebentes Kapitel.

Von dem laufenden Feuer, oder dem äußerlichen Brande.

Diese Krankheit ist wegen ihrer zunehmenden Schnelligkeit sehr gefährlich, und oft tödtlich, wenn nicht gleich im Anfange Hülfe dagegen geschafft wird.

Sie entsteht nach dem Genuß giftiger Kräuter auf der Weide, daher sie sich auch nie bei dem Vieh findet, das im Stalle steht und trockenes Futter erhält. Sie zeigt sich auf folgende Art:

Zuerst erhält das Vieh eine brennende Hitze über dem ganzen Körper, sucht daher das Wasser, um sich darin abzukühlen, wirft sich oft mit großem Ungestüm hinein, und wälzt sich darin

herum. Es schwillt ihm der Kopf, oder ein anderer Theil des Körpers sehr schnell und stark an, und diese Geschwulst, welche weich anzufühlen ist, und, weil sie durch Luft entsteht, die sich zwischen der Haut und dem Fleische befindet, hohl tönt, wenn man darauf klopft, verbreitet sich in kurzer Zeit über den ganzen Körper, wenn man nicht schleunige Hülfe schafft. Die Pulsschläge des Herzens gehen hart und sehr geschwind.

Wenn dem Vieh gleich Anfangs ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, und 2 Loth Salpeter und 1 Loth Teufelsdreck *) mit Wasser eingegeben wird, so verschwindet die Geschwulst bald. Sind diese Mittel nicht zu haben, so kann man eine Handvoll Salz und ein Viertelquart Essig, mit einem halben Quart Wasser vermischen, und dies dem Vieh eingeben.

Hat sich hingegen die Geschwulst schon über einen Theil, oder wohl gar über den ganzen Körper verbreitet, so muß, wenn dem Vieh zur Ader gelassen worden, der erst beschriebene Trank täglich dreimal eingegeben; in die Geschwulst aber hin und wieder mit einer Aderlaßfliete Löcher geschlagen, und die Luft so viel als möglich her-

*) Kostet zusammen 3 gr. 6 pf.

ausgedrückt werden, wornach sie merklich fallen wird. Sollte sich an einem oder dem andern Theile des Körpers Eiter bilden, so läßt dieser, wenn die Geschwulst gänzlich gefallen ist, eine weiche Erhabenheit zurück, welche man an dem untersten Ende öffnen, und den Eiter herauslassen muß. Durch das Aufhalten der Oeffnung, damit der Eiter abfließen kann, und durch öfteres Baden mit kaltem Wasser, werden diese Eitersäcke bald ausheilen.

Achtes Kapitel.

Vom Lungenhusten.

Dieser Husten entsteht von Erkältung, von überschwemmtem und daher faulartig und staubig gewordenen Heu. Ist letzteres die Ursache, so muß dasselbe, ehe es gefüttert wird, gut ausgeklopft, und der Staub herausgeschüttelt, auch mit Wasser, worin Salz aufgelöst worden, eingesprengt werden; kann man aber dem Vieh anderes Futter geben, so ist es desto besser. Hiernächst muß man folgende Latwerge gebrauchen:

Schwefelblumen, 6 Loth,
zu Pulver gestoßene rothe Enzianswurzel,

Fenchelsaamen, von jedem 8 Loth,
ein halb Pfund auf einem Reibeisen klein-
geriebenen Meerrettig.

Dieses wird mit Honig zu einer Latwerge gemacht, und Morgens und Abends dem Vieh eines Hünereies groß davon auf die Zunge gestrichen *).

Ist der Husten hingegen von einer Erkältung entstanden, so muß dem Vieh Morgens und Abends folgender Trank eingegeben werden: Man nimmt ein halbes Quart Bier, und löset einen guten Löffel voll Fliedermuß, oder wenn man dieses nicht hat, 2 Löffel Honig darin auf.

Neuntes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Das Vieh verliert nach und nach die Lust zum Fressen, und wiederkäuet nicht; das Maul, die innere Nasenhaut, auch die untere Haut der

---

*) Dieses Mittel kostet, ohne Meerrettig und Honig, 8 gr.

Augenlieder erhalten eine gelbe Farbe; der Mist und der Urin sind gelb gefärbt. Erhält das Vieh diese Krankheit, wenn es noch auf dem Stalle steht, so darf es kein Rauchfutter erhalten, sondern es muß mit zerstampftem Kohl, Möhren oder Mohrrüben, gekochten Erdtoffeln, mit Kleie, Schrot oder grobem Mehl ernährt werden; dabei aber auch zugleich alle drei Tage folgende gelinde Abführung erhalten:

gereinigte Aloe, 1 Loth,
Jalappenwurzel, 2 Quentchen,
Glaubersalz, 4 Loth *).

Alles zu Pulver gestoßen, zusammengemischt, und mit einem Quart Wasser des Morgens nüchtern eingegeben.

Wenn jemand die Kosten nicht scheuen sollte, so leistet folgendes Mittel noch mehr Nutzen:

Rhabarber, 2 Loth,
Jalappenwurzel, 6 Quentchen,
Glaubersalz, 12 Loth **).

Alles zu Pulver gestoßen, zusammengemischt, in 3 Theile getheilt, und davon alle 3 Tage einen Theil mit Wasser eingegeben.

Hat das Vieh hiernach gelinde laxirt, so

---

*) Kostet 4 gr.
**) Kostet 16 gr.

wird ihm alle Tage 1 Löffel voll Theer mit Waſ-
ſer eingegeben, bis die Krankheit gehoben iſt.

Zuweilen entſteht dieſe Krankheit mit einer Leberentzündung; in dieſem Falle aber zeigen ſich, bei den vorher beſchriebenen, noch folgende Kennzeichen: Die Ohren ſind kalt, das Maul iſt heiß und trocken; die Oberfläche des ganzen Körpers iſt ungewöhnlich warm anzufühlen; das Herz ſchlägt härter und geſchwinder, wie im geſunden Zuſtande, auch zeigt das Vieh großen Durſt. Sobald ſich dieſe Kennzeichen äußern, muß dem Vieh ein Quart Blut aus der Halsader gelaſſen, ihm ein Fontanell vor die Bruſt gelegt, auch müſſen ihm täglich zwei Klyſtiere, wie ich ſie wider das Rückenblut vorgeſchrieben habe, gegeben werden, wobei es alle 6 Stunden folgenden Trank erhalten muß:

Salpeter, 1 Loth,
Glauberſalz, 2 Loth,
Rhabarber, 1 Quentchen *).

Alles zu Pulver geſtoßen, zuſammengemiſcht, und mit einem Quart Waſſer eingegeben.

Läßt die Krankheit nach, welches man daran erkennet, wenn das Vieh munterer wird, und die Luſt zum Freſſen ſich wieder einfindet,

---

*) Koſtet 3 gr.

so darf man nur des Tages 2 Tränke und ein Klystier geben, bis die Krankheit völlig geheilt ist.

Zuweilen laxirt das Vieh nach diesen Tränken; alsdann muß man so lange damit anhalten, bis dies nicht wieder geschieht, statt dessen aber kann man 1 Loth Salpeter in Wasser aufgelöst eingeben. Was das Saufen betrifft, so gebe man dem Vieh so viel es will, und rühre in jeden Eimer zwei Händevoll Mehl und zwei Löffel voll Honig.

Wenn sich die gelbe Farbe, nachdem die Leberentzündung völlig geheilt ist, aus dem Maul, der Nasenhaut und dem Innern der Augenlieder noch nicht völlig verlohren hat, so kann man alle Tage den Theer geben, wie vorher vorgeschrieben worden ist.

Bei dieser Krankheit wird das Vieh sehr mager, und man muß also dasselbe durch nahrhaftes und reichliches Futter wieder zu Kräften bringen.

Zehntes Kapitel.

Von der Entzündung des Gehirns.

Bei dieser Krankheit, welche gewöhnlich von der Sonnenhitze entsteht, hat das Vieh glänzende, hervorstehende Augen; das Maul ist heiß, und die Zunge mit einem Schleim überzogen; die Ohren und die Hörner sind ungewöhnlich warm; das Herz schlägt hart und geschwind; das Vieh hat alle Lust zum Fressen verlohren; es sieht in der ersten Zeit stier vor sich hin, wird darauf rasend und wild, auch erhält einiges Zuckungen in allen Gliedern.

Sobald man diese Kennzeichen wahrnimmt, muß man dem Vieh 3 Pfund oder 1 und ein halbes Quart Blut aus der einen Halsader lassen, alle 4 Stunden 2 Loth Salpeter *) in Wasser aufgelöst eingeben, alle 6 Stunden das Klystier anwenden, welches ich wider das Rückenblut verordnet habe, und ihm ein Fontanell vor die Brust legen; den Kopf muß man mit leinenen Tüchern umwinden, und diese beständig mit kaltem Wasser naß erhalten. Läßt die Krankheit den zweiten Tag nicht nach, so muß man aus

*) 2 Loth kosten 1 gr. 6 pf.

der andern Halsader noch ein Quart Blut ablassen, welches auch den dritten Tag geschehen kann, wenn sich die Krankheit nicht vermindert. Mit der Eingabe der Tränke, und der Anwendung der Klystiere, muß so lange fortgefahren werden, bis die Krankheit völlig gehoben ist. Sollte man die Tränke, so wie die Klystiere, wegen des Tobens des Viehes, nicht zu der bestimmten Zeit anwenden können, so muß man so lange damit warten, bis es ruhig wird, oder es so fest zu binden suchen, daß es keinen Menschen beschädigen kann.

Elftes Kapitel.

Von der Entzündung der Nieren.

Diese äußert sich durch folgende Merkmale: Das Vieh verliert die Lust zum Fressen; das Herz schlägt hart und geschwind; es stellt die Hinterbeine unter den Leib, und macht dabei einen gebogenen Rücken; der Urin ist klar, hat eine gelbe Farbe, und geht sehr sparsam ab; drückt man da auf den Rücken, wo die Nieren ihren Sitz haben, so empfindet das Vieh Schmerzen, auch wird man auf dieser Stelle eine er-

höhete Wärme bemerken; sind Kühe davon befallen, so vergeht ihnen die Milch.

Bei dieser Krankheit muß man dem Vieh ein Quart Blut aus der einen Halsader lassen, alle 6 Stunden ein und ein halb Loth Salpeter in Wasser aufgelöst eingeben, und täglich zwei Klystiere, wie ich sie bei dem Rückenblut vorgeschrieben habe, beibringen. Auf den Rücken, in der Gegend wo die Nieren sich befinden, muß man zusammengeschlagene Leinwand legen, und diese mit kaltem Wasser naß erhalten.

Sobald sich das Vieh bessert, müssen demselben täglich nur 2 Tränke und ein Klystier gegeben werden, bis die Krankheit völlig gehoben ist.

Zwölftes Kapitel.

Von der Entzündung des Magens.

Eine Entzündung des Magens ist bei dem Rindvieh sowohl, als auch bei den Pferden sehr selten, sie müßten denn Sachen, wodurch dieselbe entstehen könnte, z. B. Gifte oder giftige Kräuter, oder unverdauliches Futter gefressen haben, oder solches, das in Gährung überginge, und

durch die hiervon entstandene Luft, den Magen zu sehr ausdehnte. In allen Fällen hat man nicht so sehr auf die Entzündung zu sehen, als auf die Ursachen woher sie entstanden ist; daher werde ich in den folgenden Kapiteln die Ursachen und die Heilung derselben angeben.

Dreizehntes Kapitel.

Von genossenen Giften.

Hat das Vieh Gift gefressen, so wird es traurig, will nicht fressen, den Kühen vergeht die Milch; es schlägt auch wohl mit den Hinterfüßen an die Erde, und sieht nach dem Leibe hin, um den Schmerz anzuzeigen, welcher darin wüthet. Zu Zeiten legt es sich, aber nur auf kurze Zeit, nieder, wobei es heftig stöhnt. Einige macht der Schmerz ganz wüthend, andere werden sehr stark davon aufgetrieben.

Ein Quart frische Milch, mit einem halben Pfunde Lein- oder Baumöl vermischt, alle Stunden eingegeben, leistet hiebei sehr gute Dienste.

Vierzehntes Kapitel.

Wenn das Vieh auf einmal zu viel gefressen hat.

Hierbei legt sich das Vieh oft an die Erde, stöhnet dabei, und hohlt tief Athem; es hat die Lust zum Fressen verlohren, und wiederkäuet nicht. Zu Zeiten sieht es sich auch nach dem Leibe um. Bemerkt man diese Kennzeichen, so muß man ihm alle Stunden ein Quart Wasser, in welches 2 Loth Glauberſalz aufgelöst sind, eingeben, wodurch das Futter in dem Magen verdünnt, aufgelöst und daraus fortgeschafft wird.

Funfzehntes Kapitel.

Von gefressenen giftigen Kräutern.

Es zeigen sich hierbei nicht immer einerlei Merkmale. Einige erhalten davon Krämpfe in den Eingeweiden, andere ein Zittern, andere Zuckungen; einigen läuft der Leib sehr stark auf, andere werden betäubt und ohne Besinnung, und noch andere erhalten hin und wieder Beulen an

dem Körper. Bei allen diesen Zufällen muß der Trank, aus einem Quart frischer Milch, und einem halben Pfunde Lein = oder Baumöl, alle Stunden eingegeben werden.

Sechzehntes Kapitel.

Von dem Zurückbleiben der Nachgeburt.

Sehr oft tritt der Fall ein, daß, wenn ein Kalb gebohren ist, die Nachgeburt sitzen bleibt und nicht abgehen will. Zuweilen fällt sie am zweiten Tage von selbst weg; geschieht dies aber nicht, so muß man der Kuh ein Loth zu Pulver geriebene weiße Ingberwurzel *), oder noch besser 2 Loth Theriak **) mit einem Quart guten Bieres eingeben. Sollte sie in Zeit von 12 Stunden nach der Eingabe, nicht abgehen, so kann man gelinde an der Nabelschnur, welche gewöhnlich aus der Mutterscheide hängt, ziehen, so wird sie sich ablösen, und heraus ziehen lassen.

---

*) Dies Mittel kostet 6 pf.

**) Der Theriak kostet 4 gr.

Siebzehntes Kapitel.

Von der sogenannten Franzosenkrankheit.

Bis jetzt ist noch kein äußerliches Kennzeichen ausfindig gemacht worden, an welchem man wissen könnte, daß ein Stück Vieh diese Krankheit habe. Sie ist weiter nichts als eine Krankheit der Drüsen, welche zu einer übernatürlichen Größe ausgedehnt werden. Man kann sie nicht früher bemerken, als bis man das Vieh geschlachtet hat; denn alsdann erst finden sich in der Brust- oder in der Bauchhöhle, bei einigen mehr, bei andern weniger große Klunkern angeschwollener Drüsen, vorzüglich am Rückgrade. Man hat bisher das Fleisch von dergleichen Vieh eingegraben; dieses ist aber nicht nöthig, sondern wer keinen Ekel dagegen hat, kann es dreist essen, weil die Krankheit nicht von der Beschaffenheit ist, daß sie den Menschen schadet. Man will bemerkt haben, daß sie erblich sey, und es ist daher um so mehr zu bedauern, daß man keine äußerlichen Merkmale hat, sie zu erkennen, weil man sonst die Kuh oder den Bullen, wodurch sie fortgepflanzt wird, sogleich abschaffen könnte.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Würmern in den Eingeweiden.

Daß Würmer in den Eingeweiden vorhanden sind, äußert das Vieh durch folgende Zeichen: Es wird mager, die Haare stehen ihm zu Berge, und es sieht sich oft nach dem Leibe um; einige schlagen auch mit den Hinterbeinen gegen den Leib, und schwänzeln mit dem Schwanze. Bemerkt man diese Zeichen, so muß man dem Vieh folgendes Mittel, jedoch wenigstens 12 Tage hintereinander, eingeben.

Sabadill- oder Wurmsamen,
Tausendgüldenkraut,
Reinfahren, von jedem 3 Loth *).

Alles zu feinem Pulver gerieben und zusammengemischt.

Von diesem Pulver erhält ein großes Stück Vieh täglich anderthalb Loth, ein Rind 1 Loth, und ein Kalb ein halbes Loth.

---

*) Dieses Mittel kostet 7 gr. 6 pf.

Anhang.

Von verschiedenen Seuchen des Rindviehes.

---

1) Vom Zungenkrebse.

Der Zungenkrebs ist eine schädliche, und für das Vieh fürchterliche Seuche, welche aber durch Fleiß und Aufmerksamkeit, sehr leicht geheilt werden kann.

Das Vieh erhält bei derselben eine Blatter, oder ein kleines Geschwür auf der Zunge, oder an dem untern oder obern Gaumen, welches in kurzer Zeit so bösartig wird, daß das Vieh daran stirbt. Dann erst, wenn die Blatter schon da ist, kann man ihm die Krankheit ansehen; es frißt alsdann wenig, oder gar nicht, und wird traurig; den Kühen vergeht die Milch. Um also nichts zu versäumen, muß man, wenn die Seuche in einem Dorfe oder in der Gegend ausgebrochen ist, dem Vieh des Morgens und Abends die Zunge und das Maul genau besehen, um die etwa entstandene Blatter zu entdecken; unterläßt man dieses, so kann die Blatter sehr bald schon so bös-

artig geworden seyn, daß das Vieh nicht mehr zu retten ist. Sobald die Blatter an der Zunge, oder an einer andern Stelle im Maule bemerkt wird, so muß man sie mit einem rundgebogenen Messer, welches die Form von denen hat, womit gewöhnlich die hölzernen Löffel geschnitzt werden, rein heraus schaben, und mit einem alten Lappen den Eiter, welcher sich in der Blatter befunden hat, rein von der Zunge abwischen, damit ihn das Vieh nicht hinunter lecke; auch muß derjenige, welcher das Ausschaben der Blatter verrichtet, einen alten Handschuh anziehen, oder die Hand bewickeln, weil der Eiter aus der Blatter die Haut der Hand, wo er sie berührt, anfrißt.

Hat die Wunde ausgeblutet, so wird sie täglich dreimal mit folgendem Mittel ausgewaschen:

Man löset nämlich einen Löffel voll Honig, und eben so viel Salz in einem Viertel-Quart scharfen Essig auf, und fährt mit dem Waschen so lange fort, bis die Wunde geheilt ist.

2) Von der Mundfäule.

Diese Seuche ist der vorher beschriebenen darin ähnlich, daß sie ebenfalls im Maule ih-

ren Sitz hat. Zum Glück ist sie zwar mit keiner so großen Gefahr verbunden, obgleich das Vieh sehr dabei leidet, und ganz von Fleisch und Kräften kommt; allein wenn sie einmal in einer Gegend ausgebrochen ist, so wird fast kein Stück Vieh davon verschont.

Die Kennzeichen derselben sind fast die nämlichen: Das Vieh wird traurig, verliert die Lust zum Fressen, es läuft ihm ein häufiger Speichel aus dem Maule, und den Kühen vergeht die Milch; einigen geht ein Theil der Haut von der Zunge, einigen wird die ganze Zunge wund; andere verlieren die Haut an den Gaumen, oder am Untertheile des Maules, bei einigen wird der innere Theil der Lippen nur grindig. Die Krankheit ist daher bei allem Vieh nicht gleich, bei einigen stärker, bei anderen schwächer; nachdem sie also stärker oder schwächer ist, nachdem hält sie längere oder kürzere Zeit an.

Man hat gegen diese Krankheit, verschiedene Medicamente als Vorbeugungsmittel angewendet, jedoch keine Wirkung davon verspürt, weshalb also ihre Anwendung unnütz ist.

Sobald man aber die Krankheit, an jenen Kennzeichen bemerkt, so muß man dem Vieh, des Tages zweimal, das Maul mit einer Auflö-

sung von 2 Löffel Honig in einem Quart Essig, auf folgende Art, bis zur gänzlichen Heilung, auswaschen: Man nimmt nämlich einen Stock, der eines Daumens dick ist, macht an einem Ende einen Kreuzkerb hinein, schiebt in diesen Kerb leinene Lappen, und bindet sie fest, taucht sie in jenes Mittel, und fährt damit im Maule herum.

Der Schaden des Eigenthümers bei dieser Seuche ist nicht klein, weil er auch die wenige Milch, welche die Kühe noch geben, nicht gebrauchen kann; denn selbst den Schweinen darf sie nicht gegeben werden, indem diese die nämliche Krankheit davon erhalten. Es ginge inzwischen noch an, wenn es bei dieser Krankheit bliebe; allein sobald das Vieh dieselbe überstanden hat, so erhält es die Klauenseuche, von welcher wenige verschont bleiben, und einige viel leiden müssen. Die Heilung derselben habe ich in dem Kapitel von der Klauenseuche, bei den äußerlichen Krankheiten des Rindviehes, abgehandelt.

Damit die Klauenseuche nicht so heftig werde, auch wohl ganz ausbleibe, mußman folgendes Mittel anwenden. Wenn das Vieh die Mundfäule überstanden hat, und wieder frißt, so giebt man ihm, Morgens und Abends, jedes-

mal 4 Loth Glauberſalz *) mit Waſſer ſo lange ein, bis es zu laxiren anfängt, alsdann aber hört man damit auf.

Erhält das Vieh die Mundfäule, wenn es noch im Stalle ſteht, ſo muß man ihm kein Rauchfutter geben; denn dies kann es gar nicht freſſen, ſondern es mit Trank, worin Schrot, Mehl, oder Kleie gemiſcht iſt, zu ernähren ſuchen.

3) Von der Lungenſeuche, welche man auch Lungenfäule, Lungenkrebs oder Lungenbrand nennet.

Die gewöhnlichen Urſachen dieſer Seuche, welche ſich zwar auch durch Anſteckung fortpflanzt, ſind naſſe, regnichte Jahrszeiten, niedrige, moorige, oder mit Waſſer überſchwemmte Weiden, faulartiges, verdorbenes Futter, niedrige dunſtige Ställe, vorzüglich aber ſtehendes Waſſer zu Tränken auf den Weiden, welche letztere, außer dieſer, noch andere Seuchen, und viele ſchädliche Krankheiten veranlaſſen. Denn die Erfahrung lehrt, daß das Vieh, welches ſtehendes Waſſer zu Tränken hat, öfter ſchäd-

*) 4 Loth Glauberſalz koſten 1 gr.

lichere und verheerendere Krankheiten erhält, als das, welches an fließendem Wasser, oder aus Brunnen getränkt wird; wo also das Flußwasser nicht zu haben ist, da müssen durchaus Brunnen, zu diesem Behuf, angelegt werden.

Es äußert sich diese Krankheit zuerst durch einen Husten; hernach fließt dem Vieh eine schleimige Materie aus der Nase und dem Maule; die Lust zum Fressen verliert sich, und den Kühen vergeht die Milch. Dabei ist das Vieh traurig, das Haar steht zu berge, die Ohren und Beine sind kalt, und einigen fließt ein zäher Eiter aus den Augen.

Um die steigende Gefahr des Uebels bestimmen zu können, muß ich es in drei Perioden, oder Zeiträume theilen.

Die erste Periode desselben ist: wenn das Vieh einen Husten erhält, dabei aber noch munter scheint, und mit der gewöhnlichen Lust frißt.

Ungeachtet hier noch keine Gefahr vorhanden zu seyn scheint, so hat sich doch die im Blute befindliche Krankheitsmaterie schon in die Lungen abgesetzt, wo sie den Husten erzeugt. Dieses ist die wahre Zeit, wo man noch zur möglichen Rettung des Viehes folgende dienliche Mittel anwenden kann.

Zuerst legt man ihm ein Fontanell vor die Brust, dann aber giebt man ihm täglich zweimal nachstehenden Trank:

Gartenraute,
Kalmuswurzel,
Wachholderbeeren,
Rothe Enzianswurzel, von jedem sechs Loth,
Teufelsdreck, 4 Loth *).

Alles zu feinem Pulver gemacht und zusammengemischt.

Hierauf kocht man 1 Pfund braune gespelte Eichenrinde in 10 Quart Wasser, seihet es durch, nimmt davon ein halbes Quart, schüttet jedesmal 2 Loth von jenem Pulver hinein, und giebt es dem Vieh ein.

Wird das Vieh im Stalle gefüttert, so muß es reichliche, und dabei gut und leicht zu verdauende Nahrung erhalten, als: feines süßes Heu, zerstampfte gelbe Rüben, gekochte und zu Muß gedrückte Erdtoffeln, Gerstenschrot, grobes Roggenmehl, oder Kleie; auch muß man das Vieh nicht, wie es gewöhnlich geschieht, des Tages dreimal, sondern öfter füttern, ihm aber

---

*) Dieses Mittel kostet 15 gr.

desto weniger geben, und in jeden Eimer mit Futter 4 Loth Sauerteig auflösen. Ist dieser nicht immer vorhanden, so muß 4 Loth guter Essig darunter gemischt werden.

Geht das Vieh auf der Weide, so muß man es in den Mittagsstunden, wenn die Sonne die Luft heiß macht, in den Stall nehmen, und mit dem erst erwähnten Futter ernähren. Die Kühle der Nächte ist dem Vieh nicht schädlich, sondern erquickt vielmehr dasselbe; im Frühjahre und Herbste aber, wo es noch reift, oder bei regnichter, oder nebelichter Witterung, muß es in den Stall genommen werden.

Die zweite Periode der Krankheit ist, wenn dem Vieh eine schleimige Materie aus der Nase und dem Maule fließt, wenn die Ohren und Beine kalt sind, die Haare zu Berge stehen, aus den Augen eine klebrige Feuchtigkeit fließt, wenn es die Milch verliert, und nicht recht mehr fressen will. Hat die Krankheit diesen Grad erreicht, so ist die Heilung schwer und ungewiß; indeß kann man die vorhin angeführten Mittel dawider anwenden, und versuchen, in wie weit sie ihre Wirkung thun. Folgende haben sich bei dieser Periode der Krankheit von Nutzen gezeigt:

Man giebt dem Vieh täglich des Morgens

nüchtern, ein Viertel Quart Wein, worein man drei zerstoßene Knoblauchknöpfchen gethan hat, ein. Am Mittage giebt man ihm ebenfalls ein Viertel Quart Wein, worin aber 1 Loth Theriak *) aufgelöst worden. Dieser Trank wird auch am Abend gegeben. Anstatt desselben kann man 2 Quentchen Pfeffer in Pulver, und 1 Loth zerstoßene Zwiebeln, in den vorgeschriebenen Wein mischen; oder auch täglich dreimal 8 Gran Opium **) in einem Viertel Quart Wein eingeben, welches alsdann vorzüglich nöthig ist, wenn sich ein Durchfall bei der Krankheit einfinden sollte.

Die dritte Periode ist die gefährlichste, und das Vieh wird, wenn diese eintritt, nie geheilt, weil alsdann die Entzündung in dem Grade eingetreten ist, wo sie in den Brand übergeht. Das Vieh wird äußerst matt, taumelt im Gehen, erhält einen geschwinden Athem, wobei ihm die Flanken schlagen, und die Schläge des Herzens nach und nach geschwinder zu werden anfangen, bis das Vieh stirbt.

Bei dem kranken Vieh hat man noch fol-

---

*) 1 Loth Theriak kostet 2 gr.

**) 1 Quentchen Opium kostet 2 gr.

gendes zu beobachten: Der Stall, worin es steht, muß nicht zu warm, und dabei luftig seyn; die Streu muß rein und trocken erhalten, auch das Vieh wenigstens alle Tage einmal abgestriegelt, und darauf mit Stroh abgerieben werden, wobei man die Beine ja nicht vergessen darf.

Am besten ist es, das Vieh überhaupt gegen diese Krankheit zu bewahren, welches dadurch geschieht, wenn man die im Anfange beschriebenen Ursachen, so viel als möglich vermeidet, oder Falls die Krankheit schon unter einer Heerde ausgebrochen seyn sollte, das davon befallene Vieh, von dem gesunden sogleich absondert, und zwar dann schon, wenn sich das erste Kennzeichen, der Husten, äußert, indem die Krankheit je höher sie steigt, desto ansteckender wird. Eben so nöthig ist es, dem noch gesund scheinenden Vieh, den Trank, welchen ich in der ersten Periode vorgeschrieben habe, 14 Tage bis 3 Wochen lang, alle Tage des Morgens nüchtern, einzugeben, und ihm ein Fontanell vor die Brust zu legen.

Noch muß ich bemerken, daß man dem Vieh, wie bisher bei dieser Krankheit geschehen ist, nicht zur Ader lassen darf, weil dieselbe aus einer Faulartigkeit der Säfte, mit großer Schwä-

che der Eingeweide verbunden, entsteht, und also der Aderlaß sehr schädlich seyn würde. Auch darf derjenige, welcher das kranke Vieh wartet, und ihm die vorgeschriebenen Mittel reicht, nicht zu dem gesunden kommen: weil er das Krankheitsgift, welches durch die Ausdünstung in seine Kleider gezogen ist, diesem mittheilen könnte.

Das an dieser Seuche gestorbene Vieh muß, gleich nach dem Tode, an einen von der Weide entfernten Ort gefahren, und da tief eingegraben werden; denn es ist sehr schädlich, wenn dasselbe so lange in den Ställen, oder auf der Weide, liegen bleibt, bis es vom Schinder abgehohlt wird; oder auf dem Schindanger so lange liegen muß, bis derselbe die Haut abnimmt. Ich selbst war einmal Augenzeuge, daß 9 Stück an dieser Seuche gestorbenes Vieh, im Sommer, bei großer Hitze, bis in den dritten Tag auf dem Schindanger lagen, ehe der Schinder die Haut abnahm, und sie eingegraben werden konnten. Der Schindanger gränzte noch dazu dicht an die Weide, wo das gesunde Vieh ging; und obgleich er eine Viertelstunde vom Dorfe entfernt war, so roch man doch schon, so bald man aus den Dorfe kam, den pestilenzialischen Gestank, und in der Nähe

des gestorbenen Viehes konnte es dieserwegen fast kein Mensch aushalten. Diese Unordnung, woran aber die Einwohner des Dorfes nicht schuld waren, indem sie das gestorbene Vieh sogleich nach dem Tode auf den Schindanger gefahren hatten, war einzig und allein dem Schinder beizumessen, und verursachte, daß wenig Vieh im Dorfe übrig blieb. Ich habe dies zur Warnung für jeden Landmann hieher gesetzt, damit theils der Schindanger so viel als möglich von der Weide entfernt, theils der Schinder dazu angehalten werde, dem gestorbenen Vieh, sobald als möglich die Haut abzunehmen, damit es sogleich eingegraben werden könne.

4) Vom Milzbrand.

Ungeachtet diese Seuche im Allgemeinen Milzbrand genannt wird, so ist doch nicht jedesmal bei dem daran gestorbenen Vieh die Milz brandig; vielmehr erhalten einige den Brand an den Lungen, andere an der Leber und noch andere an dem Magen, oder an den Gedärmen.

Die Ursachen derselben sind: anhaltend heiße Witterung im Sommer, dabei Mangel an Wasser, oder stehendes Wasser in den Tränken, oder wenn das Vieh aus großem Durst

das

as Wasser aus faulen moorigen Graben saufen muß; eine anhaltend strenge Kälte im Winter, kann sie ebenfalls hervorbringen.

Das Vieh, bei welchem sie sich einstellt, wird traurig; es frißt wenig, auch oft wohl gar nichts; den Kühen vergeht die Milch; die Ohren sind kalt; es fließt ihnen ein zäher Speichel aus dem Maule, in welchem letzteren man zugleich eine übernatürliche Hitze bemerkt; die Haare stehen borstig; die Augen sind matt, und es fließt ein zäher Eiter aus denselben; die Schläge des Herzens sind hart und geschwind. Diese Erscheinungen finden sich jedoch nicht bei allem davon befallenen Vieh, und an einigen sind sie kaum zu merken; sie fallen um, und sterben, ehe man ihnen Hülfe leisten kann. Bei diesen ist dann gewöhnlich die Milz allein vom Brande ergriffen.

Wenn sich die angeführten Merkmale äußern, so ist die Heilung beschwerlich und unsicher; deshalb muß man, so bald die Krankheit in der Gegend oder wohl gar im Dorfe sich zeigt, folgende Vorbeugungsmittel anwenden. Man läßt einem Stück Vieh ein Quart Blut aus der Halsader, legt ihm ein Fontanell vor die Brust, und giebt ihm 10 bis 12 Tage, alle Tage des Morgens nüchtern 2 Loth Sal-

peter in Wasser aufgelöst ein. Das Fontanell kann man nach 14 Tagen herausnehmen.

Wird man jene Kennzeichen hingegen schon an dem Vieh selbst gewahr, so muß ihm ebenfalls ein Quart Blut abgelassen, ein Fontanell vor die Brust gelegt, und ihm alle Tage dreimal jedesmal ein und ein halb Loth Salpeter in Wasser aufgelöst, wozu man einen Löffel voll Honig mischt, gegeben werden. Auch ist es nothwendig, daß das Vieh täglich zwei Klystiere erhält, wie ich sie bei dem Rückenblute vorgeschrieben habe.

Sobald ein Stück Vieh die Krankheit erhält, muß es auf den Stall genommen, und wenn es noch frißt, mit Salat, Braunkohlblättern, oder mit jungem, frischem Grase gefüttert werden. Hat man einen Grasgarten, oder einen andern Weideplatz in der Nähe, so kann es von des Morgens früh, bis um 8, und von des Abends um 6, bis um 10 Uhr dahin gebracht werden. Bei gutem und schönen Wetter kann es auch des Nachts darin weiden; jedoch muß man ihm einen Eimer voll Wasser, worin 2 Händevoll Roggenmehl gerührt worden, hinstellen, und diesen so oft wieder anfüllen, als er geleert ist, weil es dem Vieh bei dieser Krankheit nie am Saufen mangeln darf.

Hat sich die Krankheit am zweiten Tage nicht vermindert, welches vorzüglich daran erkannt wird, wenn das Herz noch eben so geschwind und hart, auch wohl noch geschwinder, als den vorhergehenden Tag, schlägt: so muß der Aderlaß noch einmal wiederhohlt werden. Die Tränke und Klystiere werden so lange nach der oben gegebenen Vorschrift angewendet, bis die Krankheit nachläßt, d. h. die Schläge des Herzens sich vermindern, und das Vieh munterer wird; alsdann wird nur täglich ein Trank und ein Klystier gegeben, bis dasselbe gänzlich geheilt ist. Von großem Nutzen ist es, wenn zu dem Tranke, welchen man täglich nur einmal giebt, ein halb Quentchen Kampher in Pulver gemischt wird.

Um das Vieh gegen diese Krankheit zu schützen, müßte dasselbe am Tage, beim warmen Sonnenschein, in einen dunkeln luftigen und kühlen Stall gestellt werden, und nur in der Kühle auf der Weide gehen; man müßte es also des Morgens um 8 Uhr herein, und des Abends um 6 Uhr wieder hinaustreiben lassen.

Das Vieh eilt von selbst da, wo Schuppen zum Untertreten vorhanden sind, in den Mittagsstunden hinein, und dieser Naturtrieb spricht schon

für die Nützlichkeit dieses Rathes, durch dessen Befolgung man auch manchen andern Krankheiten vorbeugen, und das Vieh zugleich gegen den Stich der Fliegen, die es sehr peinigen, sichern wird. Dabei müßte es des Tages einigemal, an den Tränktrog, in den frisches Wasser gegossen worden, gelassen werden, damit es seinen Durst löschen könnte.

Ueberhaupt lasse man, wenn es möglich zu machen ist, das Vieh in heißen Sommertagen, des Nachts auf der Weide, treibe es bei Tage in der Hitze in den Stall, und gebe ihm alsdann das Futter, welches man ihm gewöhnlich des Abends bei dem Nachhausekommen zu reichen pflegt; befolgt man diese Vorschrift, so wird man die guten Folgen bald verspüren.

Siebente Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung, und Fütterung der Schafe.

Um dem vorgeschriebenen Plane dieses Buches zu genügen, werde ich das Wichtigste, und für den Landmann Nützlichste / auch über diesen Gegenstand deutlich, doch in gedrängter Kürze, berühren.

Zuerst muß der Landmann vorzüglich seinen Schafstand zu verbessern, d. h. wo es die Weide und der Gewinn des Futters erlauben, zu vergrößern, und die Wolle zu veredlen suchen. Dieses kann nur allein durch die Anschaffung solcher Schafe geschehen, die nicht nur größer sind, sondern auch eine feinere und längere Wolle haben; und da gewöhnlich die Schafe nach den Böcken arten, so will ich anrathen, dergleichen Böcke anzuschaffen, und die davon gefallenen Lämmer zur fernern Zucht aufzuziehen. Thut man dies, so wird man in kurzem die Heerde verbessern, und die Wolle, ingleichen die größern Schafe, um einen höhern Preis verkaufen können.

Zuvörderst will ich also hier die Eigen-

schaften eines solchen zur Veredlung der Heerde nöthigen Bockes beschreiben.

Derselben muß sich vorzüglich durch eine ansehnliche Größe auszeichnen, und eine breite Stirn, große helle Augen, deren innere Beschaffenheit, seinen Gesundheitszustand anzeigt, einen langen wollreichen Hals, einen breiten Rücken, einen langen runden Leib, weit auseinanderstehende und starke Beine, und einen wollreichen langen Schwanz, doch darf er keine Stichelhaare haben; vorzüglich aber muß die Wolle lang und fein, und über dem ganzen Leibe von einer weißen Farbe seyn. Er muß nicht älter, als höchstens zwei und ein halb oder 3 Jahre seyn, auch im Maule so wie auf der Haut, keine schwarze, braune, oder gelbe Flecken haben: weil dieses Kennzeichen sind, daß er von scheckigen Schafen gefallen ist, und daher wieder scheckige Schafe erzeugen kann, welches man so viel als möglich vermeiden muß.

Um das Alter so wohl, als die Gesundheit der Schafe zu erkennen, will ich hier die Kennzeichen anführen, nach denen sich dieses bestimmen läßt.

Trägt das Schaf den Kopf recht hoch, hat es lebhafte und offene Augen, eine trockne Stirn und Schnauze, feuchte Nasenlöcher, ohne Rotz;

hat es keinen übelriechenden Athem, ist das Maul sauber, roth, und frisch, sind seine Glieder leicht und beweglich, hängt die Wolle an der Haut fest, ist die Haut weich und geschmeidig, und von Räude und Geschwüren frei, frißt es gut, und wiederkäuet es gehörig, sind vorzüglich die Adern in den Augen roth: so ist es sicher gesund.

Ist das Schaf hingegen nicht gesund, so zeigen sich gewöhnlich einige von folgenden Kennzeichen: Es hat einige kahle Flecken am Leibe, die Wolle ist hart und trocken, auch hat sie ihre natürliche Weiße verlohren, und statt derselben eine gräuliche Farbe angenommen; das Schaf sieht traurig aus, hängt den Kopf an die Erde, und sein Athem ist übelriechend; das Zahnfleisch, der Gaumen, und die Zunge, sind welk, und haben eine bleiche Farbe. Die Adern im Auge haben ihre schöne Röthe verlohren, und sehen blaßroth, oder gelb aus; einigen fließt auch eine Rotzähnliche Materie aus der Nase.

Das Alter eines Schafes läßt sich an folgenden Merkmalen erkennen.

Im ersten Jahre sind die acht Zähne vorn im Maule spitz. Im zweiten Jahre fallen ihm die beiden mittelsten aus, und es wachsen an

deren Stelle zwei andere, die man sehr leicht an ihrer Größe und Breite erkennen kann; alsdann ist das Schaf zweijährig. Im dritten Jahre fallen ihm wieder zwei Zähne aus, nämlich die, welche bei den schon wiedergewachsenen auf beiden Seiten stehen, und es wachsen andre an dieser Stelle, wie die ersten; dann ist das Schaf dreijährig. Im vierten Jahre fallen ihm wieder zwei Zähne, neben den erstgewechselten aus, und es kommen andere an deren Stelle: wenn also das Schaf 6 neue Zähne hat, so ist es vierjährig. Im fünften fallen ihm die letzten, oder Eckzähne aus, statt deren ihm ebenfalls andere wachsen: Hat es also alle 8 Scharfzähne, so ist es fünfjährig. Hieraus erhellet, daß man das Alter der Schafe, bis zum fünften Jahre sehr richtig bestimmen kann; im sechsten und siebenten Jahre werden aber diese Zähne, vorzüglich die am ersten gewachsenen, morsch, brechen ab oder fallen aus. Dieses ist auch die Zeit, wo das Schaf ausgemerzt werden muß.

Um sowohl die Schafe, als auch die Wolle zu verbessern, müssen diejenigen Lämmer, welche die größten sind, und die feinste Wolle haben, zu Böcken und Mutterschafen, bestimmt, die anderen aber gehammelt, oder als Lämmer

verkauft werden. Wer also auf den kleinen Gewinn sieht, große Hämmel zu verkaufen, und deswegen hierzu die besten und größten Lämmer wählt, der wird seine Heerde nie verbessern, sondern verschlimmern. Die Güte der Wolle läßt sich gleich nach der Geburt eines Lammes bestimmen, weil die gute alsdann schon feiner und krauser ist, als die schlechtere.

Um zu sehen, ob die Wolle des Bockes, den man kaufen will, feiner ist, als diejenige, welche man schon selbst hat, so muß man seinen eigenen Böcken einen kleinen Zopf vom Rücken reißen, diesen an den Ort mitnehmen, und mit der Wolle des zu kaufenden Bockes vergleichen. Zwar ist dies dem, der keine genaue Kenntniß davon hat, schwer; indeß kann man ein kleines Stück schwarze Leinwand oder Seidenzeug nehmen, und einige Haare, von beiderlei Wolle darüber legen, so wird man die feinere von der gröbern leicht unterscheiden.

Nicht allein die gegebene Vorschrift, trägt zu der Vergrößerung der Schafe, und Verfeinerung und Verlängerung der Wolle bei, sondern auch das Futter; so wie die übrige Behandlung das ihrige dabei thun muß; denn ein Schaf, welches man kümmerlich, oder mit schlechtem Futter ernährt, wird nie seine

ihm eigenthümliche Größe noch die zu erwartende Wolle erhalten: eben dies ist auch bei allen kränklichen Schafen der Fall. Sie müssen daher im Winter, so bald ihnen die Nahrung auf der Weide mangelt, mit dem feinsten und süßesten Heu, oder mit Erbsen-, Linsen- oder Wikkenstroh gefüttert werden. Ist die Schäferei nur klein, so ist es von großem Nutzen, wenn das Erbsen- Linsen- oder Wickenfutter, mit Gersten- oder Weizenstroh zu feinem Häckerling geschnitten, und die Schafe damit in Krippen gefüttert werden, weil alsdann wenig davon verlohren geht. Das beste Futter für die Schafe ist getrockneter Klee, welchen man aber ebenfalls mit wenigem Stroh zu feinem Häckerling schneiden muß, weil die Schafe, die hart getrockneten Stengel nicht gern fressen, und diese also verlohren gehen würden. Hiervon werden nicht allein die Schlachtschafe fett, sondern sie erhalten auch dadurch ein schmackhaftes Fleisch, und die Wolle wird sehr verbessert.

Man darf das Futter für die Schafe, nie über dem Stall auf Ricke, oder sogenannte Schleten legen, weil die Ausdünstung von den Schafen, und der Dunst aus dem Miste hineinzieht, und das Futter verdirbt. Der Stall,

worin die Schafe den Winter über stehen, muß beständig durch trockene Streu rein erhalten, und die Schafe müssen darin lieber zu kalt, als zu warm gehalten werden, weil zu große Wärme ihrer Gesundheit schadet; auch muß der Stall verschiedene Luken oder Klappen haben, damit, sobald er dunstig wird, der Dunst heraus gelassen werden kann. Wenn es nicht kalt ist, so können diese Luken offen gelassen werden; denn je reiner die Luft, desto gesunder ist sie für die Schafe. Sie dürfen im Frühjahre nie eher auf die Weide getrieben werden, als bis der Reif völlig vom Grase abgethauet ist, und im Sommer erst alsdann, wenn der Thau sich ganz davon verlohren hat; dagegen schadet ihnen das Austreiben im Winter bei hartem Froste nichts, wenn sie einige Futterkräuter erhalten können.

Alle niedrige, sumpfige Gegenden müssen bei dem Hüten gänzlich vermieden, und im Allgemeinen nur die höchsten Gegenden zur Weide gewählt werden; doch kann man bei anhaltend trockener, heißer Witterung auch niedrige Weiden behüten, nur müssen sie nicht faul noch sumpfig seyn. Wenn es möglich zu machen ist, so müssen die Schafe, des Mittages bei starker Son-

nenhitze, entweder unter Bäume in den Schatten, oder in Schuppen getrieben werden, weil die große Hitze ihnen oft schädliche Krankheiten zuziehen kann. Vorzüglich muß der Hirte darnach sehen, daß sie aus keinem faulen Graben, oder anderm stehenden Wasser saufen, weil sie hiervon faul werden; am allerschädlichsten ist die Weide bei anhaltendem Regenwetter, weil sie davon ebenfalls faul werden, oder die sogenannte Wassersucht erhalten; dann ist es sehr gut, wenn man ihnen alle Tage ein trockenes Futter reichen kann. Gegen die Wassersucht kann man die Schafe bewahren, wenn man ihnen in der Regenzeit alle Tage ein kurzes Futter reicht, worunter man geschrotete wilde Kastanien mischt. Anfangs pflegen sie diese nicht gern zu fressen, daher muß man zuerst sehr wenig darunter nehmen, bis sie daran gewöhnt sind; alsdann kann man mehr davon dazu thun. Die Kastanien sind in dieser Zeit nicht allein eine Medizin, sondern auch ein nahrhaftes Futter, und daher ist die Anpflanzung dieser Bäume sehr zu empfehlen; auch muß man wenigstens einmal wöchentlich Salz unter das Futter mischen. Wer keine Kastanien hat, der gebe den Schafen gepülverte rothe Enzianswurzel, und Wachholderbeeren, zusammengemischt,

auf zwei und dreißig Stück ein halbes Pfund *), unter das Futter.

Die Schafe lieben das Salz sehr, und es ist auch ihrer Gesundheit sehr zuträglich; man muß ihnen also auch im Winter wenigstens einmal wöchentlich davon unter das Futter mischen. In großen Schäfereien, wo die Schafe kein kurzes Futter erhalten, muß man ihnen das Salz auf folgende Art zu lecken geben. Kann man Steinsalz erhalten, so nimmt man einige Stücken, bindet einen Bindfaden darum, und hängt sie an verschiedenen Orten, doch so, daß die Schafe daran lecken können, im Stalle auf; oder man mischt Salz und Lehm zu gleichen Theilen zusammen, thut dies in kleine Kasten, und stellt solche im Stalle so hin, daß mehre re Schafe auf einmal daran lecken können.

Die meisten Oekonomen und Landleute sind der Meinung, daß die Schafe nur dann und wann getränkt werden müssen, weil das viele Wasser ihnen ungesund sey. Allein sie trinken nicht anders, als wenn sie Durst haben, auch nicht mehr, als bis sie satt sind, und gerade das lange Dursten, bewegt sie mehr zu trinken, als ihnen dienlich ist, welches sie ungesund macht. Man treibe die Schafe alle Tage zur

*) Kostet 4 gr.

Tränke, vorzüglich im Sommer bei heißer, trockener Witterung, so wie im Winter bei trockenem Futter; warum sollten auch gerade diese armen Thiere, vor andern dazu bestimmt seyn, beständig Durst zu leiden? Vom Saufen werden sie gewiß nicht faul, wenn sie sonst nicht verhütet, oder schlecht gefüttert und gewartet werden. Man hat schon in verschiedenen großen Schäfereien die Schafe alle Tage getränkt, und sie sind gesund und munter geblieben. Ich weiß es zwar vorher, daß mein Rath nicht leicht Eingang finden dürfte, weil eine einmal angenommene Meinung und ein eingewurzeltes Vorurtheil, schwer zu überwinden sind; jedoch wird der kluge und einsichtsvolle Landmann ihn gewiß der Natur angemessen finden, ihn befolgen, und mehrere zur Nachahmung reizen.

Noch muß ich jedem Landmanne rathen, nie mehr Schafe zu halten, als er sehr gut durchwintern kann; denn wird das Futter bei einem lange anhaltenden Winter selten, so müssen die Schafe hungern. Dadurch zehren sie aber ab, werden kränklich; die Lämmer, welche von solchen Schafen fallen, taugen nichts, und die meisten sterben, weil sie von der Mutter nicht gehörig genährt werden können; auch die Wolle bleibt kurz, wird hart und ver-

liert ihre weiße Farbe. Es ist daher besser, weniger Schafe zu halten, und diese gut zu füttern, indem alsdann der Nutzen davon grö-ßer seyn wird, als von vielen.

Einige Schafe haben ebenfalls, wie andere Thiere, schwere Geburten, welches von der unnatürlichen Lage des Lammes herrührt. Wenn also bei den Wehen, welche die Geburt des Lammes ankündigen, dasselbe nicht erfolgt, so muß man ihm mit den beiden Vorderfingern der rechten Hand, zu Hülfe zu kommen suchen, um die etwa zurückliegenden Beine, welche die Geburt verhindern, hervor zu bringen, und dadurch das Lamm abzuziehen.

Sehr nothwendig ist es, daß man denjenigen Mutterschafen, bei welchen sich Wolle am Euter findet, solche rein abscheret: weil das Lamm sie bei dem Saugen mit abzieht und hinunterschluckt, wovon sich in den Eingeweiden Haarballen erzeugen, woran viele Lämmer sterben.

Achte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der Krankheiten der Schafe.

Erstes Kapitel.

Von dem Faulwerden der Schafe.

Dieses Uebel können folgende Ursachen erzeugen: Niedrige, wässerige, oder verschlammte Weiden, welche daher sorgfältig zu vermeiden sind; anhaltendes Regenwetter, und das daher zu geschwind wachsende Gras, welches jedoch durch die Mittel, die ich in der vorhergehenden Abtheilung vorgeschlagen habe, unschädlich gemacht werden kann; wenn die Schafe von dem in den Vertiefungen der Weide, des Ackers, oder in Gräben, durch vielen Regen sich angesammelten Wasser saufen; wenn sie ferner des Morgens zu früh, und des Abends zu spät auf die Weide gelassen werden, und daher das bethauete

Gras

Gras fressen müssen; wenn sie faulartiges, verdorbenes, oder überschwemmtes Futter erhalten.

Es äußert sich durch folgende Kennzeichen: Der Leib der davon befallenen Schafe dehnt sich aus, und ist die Fäulniß hoch gestiegen, so kann man das Wasser im Leibe, durch einen Druck mit der Hand sehr leicht gewahr werden; die Wolle sitzt ihnen loser, wie den gesunden; die Haut hat ihre Röthe verlohren, und sieht blaß aus; die Adern in den Augen, welche bei einem gesunden Schafe, eine schöne Röthe haben, haben ebenfalls ein blasses Ansehen; auch das Maul hat seine frische Farbe verlohren, und das untere Augenlied ist etwas angeschwollen.

Im Anfange kann diese Krankheit noch mit folgendem Mittel geheilt werden; hat sie aber schon den höchsten Grad erreicht, so ist sie unheilbar: Man giebt nämlich alsdann den kranken Schafen alle Tage ein kurzes Futter, unter welches geschrotete Erbsen, und folgendes Pulver, wovon die Portion auf 32 Schafe eingerichtet ist, gemischt werden müssen.

Rautenblätter,
Wachholderbeeren,
Tausendgüldenkraut,

rothe Enzianswurzel, von jedem drei Loth *).

Alles zu Pulver gestoßen, und mit einem halben Pfunde Salz vermischt.

Hiermit muß man so lange fortfahren, bis sich die Fäulniß verlohren hat, d. h. bis sich keins der angegebenen Merkmale mehr zeigt.

Diejenigen Schafe, an denen man einen so hohen Grad von Fäulniß bemerkt, daß sie nicht geheilt werden können, müssen auf eine Fettweide getrieben, und sobald sie fett sind, verkauft werden; allein man darf sie nicht zu lange gehen lassen, sonst ist man der Gefahr ausgesetzt, daß sie sterben.

Zweites Kapitel.

Vom Durchfall und der Ruhr.

Die Ursachen, welche den Durchfall hervorbringen können, sind folgende: Im Winter entsteht er, wenn die Schafe Heu fressen müssen, das auf saurem, moorigem Boden gewachsen, und zu früh abgemähet, oder wenn das Futtet faular-

---

*) Kostet 4 gr.

tig oder dumpfig geworden ist; im Sommer hingegen gewöhnlich von niedrigen Weiden, oder anhaltem Regen.

So bald man den Durchfall an einem Schafe bemerkt, und derselbe länger als 3 Tage anhält, so muß man eine kleine Handvoll getrocknete Heidelbeeren mit Wasser kochen, und diese dem Schafe alle Tage einmal eingeben, wornach er sich bald stillen wird; vernachlässigt man ihn aber, so entsteht die Ruhr daraus, wo dem Schafe Blut mit dem Mist abgeht, und dann ist die Heilung schwer und ungewiß. In diesem Falle giebt man ihm ein halbes Quentchen Rhabarber, 1 Quentchen Magnesia, und 1 Loth Honig, mit Wasser ein *).

Nach 12 Stunden kann man ihm, oben beschriebene Heidelbeeren geben, und damit alle Tage so lange fortfahren, bis sich die Ruhr verlohren hat. Sollte dieses Mittel jedoch keine Wirkung leisten, so kann man ihm des Tages zweimal, Morgens und Abends, jedesmal ein Quentchen gepülverte Tormentillwurzel **) mit Wasser reichen; oder eine gute Handvoll braune geraspelte Eichenrinde in einem Quart Wasser ko-

*) Kostet 1 gr. 3 pf.
**) 2 Loth kosten 9 pf.

chen, es abklären, und dem Schafe täglich zweimal, jedesmal ein Viertel davon eingeben.

Erhalten die Lämmer den Durchfall bei der Milch, so muß man ihnen ein großes Stück Kreide in den Stall legen, damit sie daran lecken können; hilft dieses aber nicht, ihnen täglich zweimal, jedesmal 1 Quentchen Magnesia mit der Muttermilch eingeben, bis der Durchfall gestillt ist.

Drittes Kapitel.

Von der Krätze, dem Grinde, oder der Räude der Schafe.

Dieses Uebel entsteht, von schlechtem verdorbenem Futter, von Unreinigkeit der Ställe, oder wenn diese im Winter zu warm und dunstig sind; daher ist es besser, die Schafe lieber zu kalt als zu warm zu halten, denn sie können mehr Kälte als Wärme vertragen. Ferner kann es auch dadurch hervorgebracht werden, wenn das Schaf beim Scheeren, aus Unvorsichtigkeit zu oft geschnitten, oder von einem bösen, nicht gut abgerichteten Hunde gebissen wird.

Die gewöhnlichste Ursache desselben ist indeß die Ansteckung, obgleich es auch zuweilen durch Hunger erzeugt wird.

Wenn die Räude von schlechtem Futter, oder von unreinen und dunstigen Ställen entstanden ist, so muß dieses, so bald als möglich, abgeändert werden. Ist das Schaf beim Scheeren oft geschnitten, so muß es mit Wasser, worin Salz aufgelöst worden mit einer Bürste, über den ganzen Körper gewaschen werden, wodurch man, wenn dies alle 4 Tage einigemal wiederhohlt wird, überhaupt alle Krankheiten der Haut, welche gewöhnlich nach dem Scheeren entstehen, verhüten kann. Hat der Hund einem Schafe an verschiedenen Stellen die Haut zerrissen, so muß diese alle Tage zweimal mit Salzwasser gewaschen werden.

Hat sich die Räude einmal unter einer Heerde verbreitet, so ist sie schwer daraus zu vertilgen. Die Art dieselbe zu heilen, ist sehr verschieden. An einigen Orten kauet der Schafhirte Tabak, läßt den Saft, welcher sich mit dem Speichel im Munde vermischt, auf die räudigen Stellen laufen, und reibt denselben darauf ein, wornach die Räude vergeht; auch kann man statt dessen gelben Schwefel und Salpeter, von jedem gleich viel, zu Pulver reiben,

dies mit Leinöl zu einer dünnen Salbe machen, und damit die räudigen Stellen einreiben.

Eins der sichersten und besten Mittel wider die Räude der Schafe, welches man 8 bis 12 Tage hinter einander gebrauchen kann, ist folgendes: Man nimmt nämlich 1 Loth Schwefelblumen, und eben so viel gepülverte Alandwurzel, vermischt dieses mit 4 Loth Honig, und giebt es in 4 Tagen, alle Tage einen Theil davon, dergestalt ein, daß man es dem Schafe auf die Zunge streicht, und so hinunterlecken läßt*). Dieses Mittel treibt die im Blute befindliche räudige Schärfe heraus; denn es ist nicht genug, daß man die Räude äußerlich fortschafft, sondern man muß sie auch innerlich aus dem Blute zu entfernen suchen, sonst kömmt sie bald wieder zum Vorschein, wenn man glaubt sie schon geheilt zu haben.

Hiernächst muß man die Wolle an der räudigen Stelle von einander theilen, den Grind mit dem Rücken eines Messers von der Haut schaben, und folgende Salbe 3 Tage hinter einander darauf einreiben: Es wird nämlich ein Pfund Rindstalg geschmolzen, und wenn es zu

---

*) Dieses Mittel kostet 3 gr.

erkalten anfängt, ein halb Pfund Terpentinöl dazu gemischt. Da diese Salbe, die man übrigens in einer blechernen Büchse, welche aber mit einem Deckel versehen seyn muß, aufbewahrt, im Winter zu hart wird, so kann man alsdann statt des Rindstalges, Schweinefett nehmen. Eine zweite Eigenschaft derselben ist, daß die von der Räude hart und spröde gewordene Haut, darnach wieder weich und geschmeidig wird. Selbst nach der Heilung muß man fleißig nach den Schafen sehen, ob sich etwa noch räudige Stellen einfinden, um diese sogleich mit der Salbe einzureiben.

Viertes Kapitel.

Von den Pocken der Schafe.

Es giebt zwar 3 Arten von Schafpocken; ich will hier aber nur zwei derselben erwähnen, indem die beiden ersten Arten, schwer von dem Landmanne unterschieden werden können, auch nur einerlei Heilart erfordern. Diese zeigen sich gewöhnlich zuerst an denjenigen Orten, die nicht mit Wolle bedeckt sind, kommen einzeln hervor, werden reif, und trocknen ab; ehe sie sich aber

äußern, werden die meisten Schafe traurig und verlieren die Lust zum Fressen, und dies hält so lange an, bis die Pocken ausbrechen, welches 3 Tage dauert.

Die zweite Art ist gefährlicher, weil viele Schafe daran sterben; ein Glück ist es jedoch, daß sie seltener wie die erste Art entsteht. Bei dieser kommen die Pocken dicht neben einander hervor, laufen in einander, und bilden ein grosses Geschwür, welches immer weiter um sich frißt, und einen großen Theil der Haut zerstört.

Da die Pocken sehr ansteckend sind, so muß man die Schafe so viel als möglich dagegen zu sichern suchen, und daher diejenigen, bei welchen sich jene ersterwähnten Kennzeichen äußern, sogleich von den gesunden absondern, und in einen für sie bestimmten Stall stellen. Dieser muß wenigstens alle Tage zweimal, mit Wachholderbeeren ausgeräuchert, auch muß der Mist alle Tage daraus entfernt, und frisch gestreuet werden.

Wenn die Schafe gehörig fressen und wiederkäuen, auch sonst munter scheinen, die Pokken ordentlich heraus kommen, aufbrechen, und abtrocknen: so braucht man ihnen keine Mittel zu reichen; verlieren sie aber die Lust zum Fres-

fen, sind sie traurig, schlägt das Herz geschwind und stark, und kommen die Pocken am dritten Tage nicht zum Vorschein, so muß man die Kräfte der Natur unterstützen, um jene herauszutreiben. Folgendes Mittel dient hierzu:

Wachholderbeeren in Pulver, 4 Loth *),
Petersilienwurzel, zerschnitten,
Linsen, zu Pulver gestoßen, von jedem
2 Händevoll,

in 2 Quart Wasser gekocht, das Wasser davon abgeklärt, und ein Quentchen Kampher, welcher in dem Gelben eines Eies zerrieben und aufgelöst ist, nebst 2 Loth Weinessig darunter gemischt. Dieses wird in acht Theile getheilt, und dem Schafe Morgens und Abends ein Theil davon eingegeben, bis die Pocken heraus sind.

Auch kann man folgendes Mittel gebrauchen:

Schwefelblumen, 3 Quentchen,
Wochholderbeeren in Pulver, 1 Loth,
Kampher, ein Quentchen, in dem Gelben von einen Ei aufgelöst, und
8 Loth Honig dazu gemischt **).

---

*) Diese kosten 9 pf.
**) Kostet 5 gr.

Es wird ebenfalls in 8 Theile getheilt, und dem Schafe Morgens und Abends ein Theil davon eingegeben.

Der Stall, in welchem die Schafe stehen, muß luftig und nicht zu warm gehalten werden. Man muß ihnen feines, süßes, oder mit Gerstenstroh zu feinem Häckerling geschnittenes Heu geben, worunter man genetzte Kleie, Gerstenschrot, oder Roggenmehl mischen kann; ihnen auch alle Tage etwas Salz unter das Futter mischen.

Wenn die Pocken hervorgekommen sind, und keinen Eiter bilden wollen, so kann man ebenfalls erst beschriebene Mittel geben, wobei man dem Schafe jedoch vor die Brust, und an jede Lende ein Eiterband ziehen muß, welches auf folgende Art geschehen kann. Man schert an der Stelle, wo man das Eiterband ziehen will, einer Hand groß die Wolle ab, schneidet drei Fingerbreit von einander, oben und unten ein kleines Loch durch die Haut, und löset diese von einem Loche bis zum andern mit einem kleinen Stocke los, zieht in die Oeffnung eines halben Fingers breit geschnittene Leinwand, bestreicht sie aber vorher auf beiden Seiten so weit mit Butter, als sie unter der Haut zu sitzen kommt; um den andern Tag zieht man

alsdann die Leinwand, welche etwas lang geschnitten werden muß, damit man sie zusammenbinden kann, um das Herausfallen zu vermeiden, herum, und bestreicht die Stelle, welche wieder unter der Haut zu sitzen kommt, vorher mit Butter. Am fünften oder sechsten Tage kann man das Eiterband heraus nehmen, wenn sich der Eiter in den Pocken gebildet hat; alsdann auch mit dem Eingeben der Mittel einhalten.

Wenn die Pockenmaterie nicht aus dem Blute gekommen ist, so erzeugen sich oft, nachdem die Pocken schon abgeheilt sind, Geschwüre an dem einen oder dem andern Theile des Körpers. Sobald ein solches Geschwür weich ist, so muß man es öffnen, und den Eiter mit kaltem Wasser fleißig abwaschen, wornach es bald zuheilt. Sollten die Augen zugeschworen seyn, so muß man sie oft mit Wasser baden, und wenn sie sich geöffnet haben, den Eiter fleißig herauswaschen.

Die Mittel, welche ich hier verordnet habe, können auch bei der zweiten Art der Pocken, welche man mit Recht die bösartigen nennen kann, angewendet werden. Diese öffnen sich selten von selbst, sondern der darin befindliche Eiter frißt immer mehr und mehr um sich; da-

her muß man sie, sobald sie reif sind mit einem spitzen Messer öffnen, den Eiter herausdrücken, und sie hernach alle Tage mit Wasser, worin Salz aufgelöst worden, auswaschen, bis sie geheilt sind.

Haben sich von den dicht neben einander sitzenden und zusammengelaufenen Pocken große Geschwüre oder Wunden erzeugt, so müssen diese ebenfalls, wenn die Geschwüre geöffnet worden, täglich mit Salzwasser ausgewaschen werden, bis sie heil sind.

Im Sommer kann man die Pockenschafe bei gutem Wetter des Morgens und Abends einige Stunden auf die Weide treiben, nur müssen sie mit den gesunden nicht zusammen kommen, auch dürfen diese nicht auf die Weide getrieben werden, auf welcher die ersteren gegangen sind. Ueberhaupt muß man alle Gemeinschaft der gesunden mit den Pockenschafen zu verhüten suchen; daher darf auch derjenige, welcher letztere wartet und hütet, nicht zu den gesunden kommen, weil diese dadurch leicht angesteckt werden können. Man hat auch die Beobachtung gemacht, daß, wenn man die noch gesunden Schafe mit Gerstenstroh füttert, dies ein Verwahrungsmittel gegen die Pocken seyn soll.

Sie entstehen einzig und allein durch Ansteckung, daher muß man alle Vorsicht anwenden, daß kein Schaf aus einer Heerde oder aus einer Gegend, in welcher die Pocken herrschen, unter eine gesunde Heerde gebracht werde, denn sind sie einmal in derselben, so sind sie schwer daraus zu vertilgen.

Fünftes Kapitel.

Von der Drehkrankheit.

Diese entsteht von Wasser oder Würmern im Gehirne, und kann, ungeachtet aller darüber angestellten Versuche, nicht geheilt werden; ich werde daher auch kein Mittel dawider verordnen, um dem Landmann Kosten und Mühe zu ersparen. Wenn ein Schaf die Drehkrankheit erhält, so kann man es sogleich schlachten, und das Fleisch ohne Schaden essen.

Sechstes Kapitel.

Von der Klauenseuche.

Sobald ein Schaf zu hinken anfängt, und man gewiß ist, daß es sich nichts in den Fuß getreten hat, so wird man, bei genauer Untersuchung, wenn der Eiter an dem Saume der Klaue noch nicht ausgebrochen ist, eine erhöhete Wärme, und etwas Geschwulst in dem Fuße wahrnehmen; alsdann muß man das Schaf im Stalle lassen, weil durch das Gehen der Fuß noch mehr erhitzt wird. Hiernächst thut man in einen Beutel, welcher die Größe des Fußes hat, Lehm mit Essig angefeuchtet, steckt den Fuß hinein, und bindet das Beutelchen, über demselben fest, wiederhohlt dies auch alle Tage zweimal, bis der Eiter, welcher sich zwischen dem Horne und dem Fleische gebildet hat, an dem Saume ausbricht, oder in der Spalte der Klaue sich zeigt. Dann schneidet man das Horn, so weit es vom Eiter losgelöst ist, ab, benetzt ein wenig Flachs oder Werg mit folgendem Mittel, legt es über die Wunde, windet etwas trockenes Werg oder Flachs darüber, steckt den Fuß in das vorher ausgeleerte Beutelchen, bindet dieses wieder fest, und fährt mit diesem Verbande so lange fort, bis die Wunde geheilt ist.

Alaun,
Vitriol, von jedem 1 Loth,
In einem Viertel Quart Wasser aufgelöst *).

Siebentes Kapitel.

Von dem Eintreten spitziger Körper in den Fuß, z. B. Nägel, Dornen oder Splitter.

Wenn ein Schaf lahm geht, so muß man den Fuß genau untersuchen, ob es sich etwas hinein getreten hat. Findet man dieses, so muß man es behutsam herausziehen, damit es nicht abbreche, hierauf das Loch, in welchem es gesteckt, etwas öffnen, und wenn man weiter nichts hat, ein wenig Branntwein hinein tröpfeln, etwas Werg damit befeuchten, und solches mit einem kleinen Beutelchen, darauf befestigen; dieses kann alle Tage so lange geschehen, bis das Schaf nicht mehr hinkt. Sollte aber der eingedrungene spitze Körper schon abgebrochen seyn, so muß man den Fuß mit Lehm und Essig einschlagen, wie ich in dem vorhergehenden Kapitel empfohlen

*) Kostet 6 pf.

habe, auch die übrige Behandlung darnach einrichten, bis der Schaden geheilt ist.

Achtes Kapitel.

Vom rothen Wasser.

Dies Uebel entsteht gewöhnlich im Sommer, bei großer Hitze, oft aber auch, durch saure, moorige Weiden, oder wenn die Schafe im Stalle, das Heu von dergleichen Wiesen fressen müssen.

Man kann es dadurch verhüten, daß man die Schafe in der Mittagshitze nach schattigen Oertern treibt, und sie fleißig, wenigstens alle Tage einmal, zur Tränke gehen läßt. Entsteht es von moorigen Weiden, so müssen diese vermieden werden; auch taugt das Heu von solchen Wiesen für die Schafe nicht.

Zuerst erkennt man dasselbe an dem Abgange des rothen, mit Blut vermischten Urins, und leistet man den Schafen alsdann nicht baldige Hülfe, so werden sie traurig, verlieren die Lust zum Fressen, erhalten dabei ein Fieber, werden nachher matt und kraftlos, und sterben am Brande.

Sobald

Sobald man diese Krankheit bemerkt, muß man einem Schafe täglich zweimal folgendes Mittel mit Wasser eingeben:

Vitriolisirter Weinstein,
Salpeter, von jedem 1 Loth.

Zu Pulver gerieben, zusammengemischt, und jedesmal ein Quentchen gegeben *).

Neuntes Kapitel.

Von der Verhitzung.

Diese stellt sich gewöhnlich in den heißen Sommertagen ein, wenn die Schafe nach der Weide sehr weit zu gehen haben, oder wenn sie von dem, gewöhnlich bei der Heerde befindlichen Hunde zu sehr gejagt, in der Mittagshitze in keinen Schatten getrieben, und zu wenig getränkt werden.

Die Schafe erhalten bei dieser Krankheit einen brennenden Durst; die Adern in den Augen werden aufgetrieben, und erhalten eine erhöhete Röthe; das Maul ist heiß und trocken, der Athem wird sehr geschwind, und die Schafe nehmen zusehends ab und werden mager.

*) Kostet 1 gr. 9 pf.

Dieses ist die Zeit, wo man sie in den Gründen, wo saftiges Gras wächst, weiden kann. Man läßt sie alsdann Wasser saufen, worin Salpeter aufgelöst wird, nämlich auf 50 Schafe 8 Loth *), und fährt damit einige Zeit fort, wornach sich die Verhitzung bald legen wird.

Ist inzwischen ein Schaf schon so sehr erhitzt, daß es ein Fieber hätte, und davon so matt wäre, daß es der Heerde nicht mehr folgen könnte, so muß man ihm zur Ader lassen, und ihm täglich 3 mal, jedesmal ein Quentchen Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingeben, dasselbe in einen kühlen Stall stellen, mit frischem Grase, und mit genetzter Weizenkleie füttern, hiermit aber so lange fortfahren bis die Krankheit gehoben ist.

Da mancher vielleicht nicht weiß, wie einem Schafe zur Ader gelassen wird, so will ich die Stellen, wo es geschehen muß, und die Behandlungsart dabei hier angeben.

Man scheert auf der rechten oder linken Seite des Halses, in der Gegend, wo man dem Pferde zur Ader läßt, die Wolle weg, und bindet eine Schnur unten um den Hals, damit die Ader aufläuft, die man deutlich bemerken wird,

---

*) 8 Loth gereinigten Salpeters kosten 6 gr.
ungereinigten — — 4 gr. 6 pf.

wenn hiernächst jemand das Schaf zwischen die Beine nimmt und den Kopf in die Höhe hält; worauf man mit einer Fliete hinein schlägt und 6 bis 8 Loth Blut weg läßt Ist dies geschehen, so muß man eine Nadel in der Mitte durch die Lippen der Oeffnung stechen, und diese mit einem Faden, hinter der Nadel, zubinden. Die Fliete, womit man einem Schafe zur Ader läßt, muß so breit seyn, als die, welche man zum Aderlassen bei Menschen gebraucht, nur etwas länger.

Wer keine Fliete hat, um diese Ader zu öffnen, der kann dieselbe da, wo sie an dem Kinnbacken ihren Anfang nimmt, mit den Spitzen der Finger zu drücken, damit sie an dem Kinnbacken aufläuft, um sie besser bemerken zu können; alsdann wird man in der Gegend der oberen Kinnlade, wo sich die Wurzel des vierten Backenzahns endigt, eine kleine Erhöhung finden, unter welcher die Ader dicht weg läuft. Hat man sie an dem Untertheile der Kinnlade zugedrückt, so wird sie sich hier erheben und deutlich wahrzunehmen seyn. Auf dieser Stelle muß man sie mit einem spitzen und scharfen Messer öffnen, und sie, nach dem Aderlaß, wie ich kurz vorher vorgeschrieben habe, zuheften.

Zehntes Kapitel.

Von dem Anschwellen des Euters.

Bei den Schafen findet sich hin und wieder, gewöhnlich nach der Geburt, ebenfalls eine Geschwulst, oder ein harter Knoten in dem Euter ein, von welcher auch zuweilen die eine oder die andere Zitze befallen wird. Bei dieser Geschwulst findet eben die Behandlung statt, welche ich bei den Kühen vorgeschrieben habe.

Eilftes Kapitel.

Von den Egeln, welche sich in den Eingeweiden der Schafe befinden.

Die Schafe erhalten diese Art Würmer, die sich in die Eingeweide, selbst bis in die Leber verbreiten, wenn sie aus faulen sumpfigen Gräben saufen, wo sie die Brut sehr klein mit hinunterschlucken. Durch folgendes Mittel können sie vertilgt werden: Man giebt einem Schafe alle Tage 4 Loth Weineſſig mit 1 Loth Salz und etwas Wasser ein, und fährt sechs bis acht Tage damit fort, wornach sie sich verlieren werden.

Zwölftes Kapitel.

Vom Husten.

Dieser entsteht gewöhnlich theils von Erkältung, theils von staubigem Futter. Wenn z. B. gleich nach der Zeit, wo die Schafe geschoren sind, kalte regnichte Witterung einfällt, so erkälten sie sich öfters, und erhalten sodann einen Husten. Stellt sich dieser ein, so giebt man ihnen alle Tage einen halben Löffel voll Fliedermuß mit etwas Bier ein, wornach sich derselbe bald verlieren wird. Erhalten sie den Husten von staubigem Futter, so muß dasselbe, ehe es ihnen zum fressen gereicht wird, ausgeklopft und rein geschüttelt werden, und der Husten wird bald weichen. Sollte derselbe aber dennoch fortdauern, so muß man jedem Schafe alle Tage einmal einen Löffel voll Honig mit Bier eingeben, bis er vergangen ist.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Entzündung des Gehirns.

Diese tritt gewöhnlich alsdann ein, wenn den Schafen in den heißen Sommertagen, die Sonne auf den Kopf brennt. Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Das Schaf steht traurig, mit niedergesenktem Kopfe; die Stirn und die Ohren sind ungewöhnlich warm; die Augen verschlossen, und es laufen ihnen Thränen daraus; das Maul ist heiß und trocken, und die Zunge gewöhnlich mit einem weißen Schleim überzogen; einige erhalten auch einen Schauder oder ein Zittern über den ganzen Körper, andere gehen ohne Bewußtseyn umher, und noch andere legen sich nieder, wobei sie den Kopf dicht an die Erde legen. Sobald sich diese Kennzeichen äußern, muß man ihnen zur Ader lassen, und täglich dreimal, jedesmal ein Quentchen Salpeter in Wasser aufgelöst eingeben. Um den Kopf muß man leinene Tücher wickeln, und dieselben mit kaltem Wasser beständig naß erhalten. Hiermit wird so lange fortgefahren, bis die Krankheit geheilt ist.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Hammeln, oder dem Schneiden der Lämmer.

Das Hammeln der Lämmer geschieht an allen Orten nicht gleich; an einigen, wenn sie 14 Tage alt sind, an andern nach 6 Wochen; sogar will man bemerkt haben, daß, wenn das Hammeln alsdann vorgenommen wird, wenn die Lämmer ein halb Jahr alt sind, solche größer und stärker werden.

Wenn man ein Lamm, welches 14 Tage alt ist, hammeln will, so schneidet man der Länge nach eine Oeffnung in den Hodensack, drückt die Hoden eine nach der andern heraus, und schneidet sie ab. Ist das Lamm hingegen schon 6 Wochen alt, so muß man an jeder Seite des Hodensacks einen Einschnitt machen, aus diesen Oeffnungen die Hoden herausdrücken, und alsdann abschneiden. Nach der Hinwegnahme derselben, muß man das aus der Wunde geflossene Blut sauber abwaschen, und sie noch einige Zeit mit kaltem Wasser benetzen. Man kann auch die Lämmer noch auf eine andere Art hammeln: Man bindet nämlich den Hodensack mit einem starken Faden über den Hoden fest

zusammen, läßt den Faden 8 Tage darauf sitzen, wo dann die Hoden vertrocknet seyn werden, und schneidet den zusammen getrockneten Hodensack unter dem Bindfaden ab.

Das Hammeln mag auf eine oder die andere Art geschehen seyn, so ist es nöthig, daß man die Lämmer einige Zeit nachher alle Tage, so weit in das Wasser treibt, daß es die Wunde bespülen kann, wodurch nicht allein letztere gereinigt, sondern auch der Entzündung vorgebeugt wird, welche sehr leicht und oft so gefährlich werden kann, daß das Lamm daran stirbt; treibt man die Lämmer aber gleich am andern Tage nach dem Hammeln, und die darauf folgenden acht Tage in das Wasser, so wird man keins davon verlieren.

Funfzehntes Kapitel.

Von dem Auflaufen, oder Auftreiben der Schafe.

Dieses geschieht gewöhnlich, wenn die Schafe, durch die Faulheit oder Nachlässigkeit des Hirten, auf jungem Klee weiden, und so viel davon fressen, daß sie solchen nicht verdauen kön-

nen; dieser geht sodann im Magen in Gährung über, wodurch so viel Luft entsteht, daß die Schafe sehr stark aufgetrieben werden, und wenn hier nicht schleunige Hülfe geschafft wird, in kurzer Zeit sterben. So bald dieses wahrgenommen wird, muß jedem Schafe 2 Quentchen rothes Steinöl und 2 Loth Branntwein eingegeben werden; sollte dies Mittel aber nach einigen Stunden keine Wirkung leisten, so muß man die Schafe durch den Stich des Trokars zu retten suchen. Man scheert auf der linken Seite unter der Hüfte in der Dünnung die Wolle ab, und sticht den Trokar einige Finger breit unter der Hüfte ein, wie ich dies bei dem Auflaufen des Rindviehes vorgeschrieben habe, und verfährt hernach auf die nämliche Art wie dort angezeigt worden ist. Der Trokar muß, in Ansehung der Form, jenem bei dem Rindvieh ganz ähnlich, jedoch nur eines Pfeifenstiels dick, und die Röhre 3 Zoll lang seyn.

Sechzehntes Kapitel.

Vorschrift zu einer Farbe, die Schafe damit zu zeichnen.

Die meisten Farben, welche man zu diesem Behufe gebraucht, haben die Eigenschaft, daß sie den Theil Wolle verderben, der damit bedeckt wird, welches im Ganzen ein großer Schaden ist; folgende Farbe geht aber nicht aus, und kann hiernächst mit warmem Wasser und Seife wieder abgewaschen werden.

Man nimmt 2 Loth Theer und ein halb Pfund Talg, schmilzt dieses auf gelindem Feuer zusammen, und mischt, wenn das Geschmolzene zu gerinnen anfängt so viel fein geriebenen Kohlenstaub darunter, bis es schwarz genug ist.

Neunte Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung und Fütterung der Schweine.

Um gute und wohlgewachsene Schweine zu erziehen, ist es nothwendig, Kempen und Säue auszusuchen, die langartig, und mit kurzen und starken Beinen versehen sind, welche Art man, wenn man sie nicht hat, durch Ankauf zu erhalten suchen muß. Von diesen lasse man alsdann die längsten und besten Ferkel zur Zucht, unbeschnitten, gehen. Die zu Kempen so wohl, als zu Säuen bestimmten Schweine müssen, bis man sie zur Zucht gebraucht, gut ernährt werden, weil sie sonst nicht die gehörige Größe erhalten.

So bald das zum Kempen bestimmte Schwein zu springen anfängt, muß es von den andern entfernt, und allein gefüttert werden, weil das zu frühe Springen dasselbe entkräftet, und es am Wachsthume hindert. Der Kempe muß

wenigstens zwei Jahr alt seyn, ehe man ihn zum Springen zuläßt, und eben so alt muß man auch die Sau werden lassen, ehe man sie zur Zucht gebraucht. Der Kempe muß nicht mehr als 10 bis 12 Säue zu bespringen haben, sonst werden viele nicht trächtig; hat derselbe aber 4 Jahre gesprungen, so muß man ihn schneiden lassen, und fett machen.

Wäre aus Versehen eine junge Sau besprungen, und tragend geworden, so muß man nur ein bis zwei Ferkel dabei lassen; denn, wenn sie alle behält, so wird sie zu sehr entkräftet und wächst nicht gehörig. Vorzüglich muß man die Zuchtschweine von denen nehmen, die im Frühjahre gebohren werden.

Zuweilen sind die Kempen so böse, daß sie die anderen Schweine beißen; alsdann muß man ihnen die Hakenzähne abbrechen, damit sie ferner keinen Schaden damit anrichten können. Auch die Sau darf nicht länger als 4 Jahre zur Zucht gebraucht, sondern muß nach dieser Zeit geschnitten werden.

Die Sau trägt gewöhnlich 18 Wochen, und wirft alsdann 10 bis 12 Ferkel. Es ist daher nöthig, daß sie gut gepflegt wird, weil sie sonst alle ihre Ferkel, die sechs Wochen hindurch, wo sie saugen müssen, nicht reichlich ge-

nug würde ernähren können. Diejenigen Sauen, welche ihre Ferkel fressen, müssen sogleich geschnitten werden, und man darf nicht auf das Gerathewohl hin auf ihre Besserung warten, weil sie diese Unart selten ablegen.

Wer von der Schweinezucht Nutzen haben will, der muß dahin sehen, daß die Sau des Jahres zweimal Ferkel bringt, und daß die Kempen nicht beständig unter der Heerde bleiben; denn durch diesen großen Fehler geschieht es oft, daß die Säue im Winter werfen, wo die Ferkel bei großer Kälte, gewöhnlich erfrieren. Um dies also zu vermeiden, muß man die Kempen nur in den Monaten März und Oktober unter die Heerde lassen.

Der Hirte muß angehalten werden, darnach zu sehen, welchen Tag die Sau besprungen wird, damit ihn der Eigenthümer anschreiben, und die Zeit des Werfens darnach bestimmen kann; die Sau muß alsdann einige Tage vorher im Stalle behalten werden, um auf das Werfen Acht haben zu können.

Wenn die Sau geworfen hat, so muß sie mit Mehl- Schrot- oder Kleie - Saufen recht gut ernährt werden; auch kann man unter das Saufen saure Milch mischen, wodurch sie viele und gute Milch zur Ernährung der Ferkel er-

hält; denn wenn man sie zu schlecht füttert, so bleiben diese klein, oder verhungern wohl gar. Mit diesem Futter muß man 4 Wochen fortfahren, alsdann kann sie geringer Futter erhalten. Nach dieser Zeit müssen die Ferkel dazu gewöhnt werden, selbst zu fressen, wo denn saure Milch, mit etwas Mehl, Schrot oder Kleie vermischt, das beste Futter für sie ist. Hat man sie hierdurch an das Fressen gewöhnt, so kann man Körner kochen, daß sie weich werden, und solche unter das Futter mischen, nur müssen diese kalt, und nie warm darunter gegeben werden, weil von dem zu warmen Futter, sowohl die Ferkel, als auch die alten Schweine sterben können.

Die Ferkel kann man nach 6 Wochen zu allen Zeiten, und auf folgende Art absetzen, wenn sie nur allein fressen können. Im Sommer läßt man die Sau unter der übrigen Heerde auf die Weide gehen, und behält die Ferkel so lange zu Hause, bis ihr die Milch vergangen ist; alsdann kann man die Ferkel ebenfalls mit austreiben. Geschieht das Absetzen der Ferkel zu einer Zeit, wo die Schweine im Stalle gefüttert werden, so muß die Sau, wenn die Ferkel von ihr genommen sind, nicht zu nahrhaftes

Futter erhalten, damit ihr die Milch desto eher vergehe.

Auf der Weide fressen die Schweine gern süßes und kurzes Gras, welches in den Triften wächst, ingleichen Klee, Wurzeln, Schnecken und Maden, die sie in den Büschen und Sümpfen finden. Die beste Weide ist auf den Stoppelfeldern, wo sie das darin stehende Gras gern fressen, sich auch die ausgefallenen Körner aufsuchen; nur darf man sie nicht auf niedrige Weiden treiben, wo langes, saures Gras wächst, welches sie nicht fressen, sondern nur vertreten.

An warmen Sommertagen müssen die Schweine sehr früh aus- und des Abends nicht zu früh eingetrieben werden, weil sie bei großer Sonnenhitze gar nichts fressen; man muß sie daher auch in den Mittagsstunden zum Wasser oder zu sumpfigen Stellen treiben, damit sie sich dort abkühlen können.

Im Frühjahr und Herbste, dürfen sie nicht eher ausgetrieben werden, bis der Reif abgethauet ist; auch ist es gut, wenn man sie bei anhaltendem Regenwetter zu Hause behalten kann. Die Ställe, in welchen die Schweine stehen, die man nicht mästet, müssen im Winter wärmer gehalten werden, als die Ställe für die, welche zum

Mästen bestimmt sind. Bei ersteren muß der Stall gestreuet, und dadurch reinlich und trok-ken erhalten werden, weil ein trockner und warmer Stall zu dem Gedeihen der Schweine viel beiträgt. Den zum Mästen bestimmten Schweinen hingegen, braucht der Stall nicht gestreuet zu werden, vielmehr muß man, so oft ihnen das Futter gereicht wird, den Mist ab-kehren.

Das Futter zum Mästen richtet sich dar-nach, wie es der Landmann hat. Erdtoffeln sind das wohlfeilste und beste Mastfutter, je-doch ist es besser, dieselben nicht roh gestampft, sondern gekocht und weich gedrückt den Schwei-nen zu geben; nur müssen sie dann gut zer-drückt werden, damit keine großen Stücke dar-unter bleiben, weil solche den Schweinen in dem Schlunde stecken bleiben könnten, und sie daran sterben würden.

Zehnte

Zehnte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der Krankheiten der Schweine.

Erstes Kapitel.

Von der Bräune, oder Kehlsucht.

Diese Krankheit entsteht von Erkältung, vorzüglich alsdann, wenn die Schweine im Frühjahr oder im Herbste des Morgens zu früh auf die Weide getrieben werden, wenn der Reif noch nicht abgethauet ist; auch kann sie im Sommer durch kalten Regen oder durch Schloßenschauer erzeugt werden.

Die Kennzeichen derselben sind folgende: Das Schwein wird traurig; aus den Augen fließt ihm eine wässerige Feuchtigkeit; die Ohren sind kalt, und aus der Nase fließt ihm ein weißer zäher Schleim; bei dem Fressen schüttelt es oft mit dem Kopfe, weil es das Futter nicht gut hinunterschlucken kann, und dabei Schmer-

zen empfindet; auch ist das Maul heiß und trocken. Wenn die Krankheit steigt, so schwillt der Hals gleich hinter den Kinnbacken an; die Zunge erhält dabei zuerst eine rothe, hernach eine braune Farbe, auch zeigen sich bei einigen braune Flecken an dem Halse, welches das Zeichen des nahen Todes ist, und wenn das Schwein schreiet, so ist seine Stimme heiser.

Sobald diese Krankheit unter einer Heerde ausbricht, so ist es als Vorbeugungsmittel nöthig, daß allen Schweinen zuerst zur Ader gelassen wird, welches jedoch nur am Ohre und am Schwanze, dergestalt geschehen kann, daß man entweder in jedes Ohr und zwar an der untern Seite, wo die meisten Adern liegen, einen ungefähr zwei Finger breit tiefen Kerb macht, oder auch ein Ende vom Schwanz abschneidet. Hierauf gebe man ihnen alle Tage einmal saure Milch zu saufen, worin für jedes Schwein 1 Loth Glaubersalz und 2 Quentchen Salpeter gemischt werden muß *). Diese Portion ist für große ausgewachsene Schweine eingerichtet; denen vom mittler Größe kann man die Hälfte, und noch kleinern ein Drittheil da-

---

*) Ein halb Pfund Glaubersalz kostet 3 gr.
und 8 Loth gereigten Salpeters kosten 6 gr.

von geben. Wird hiermit 8 Tage lang fortgefahren, so werden die Schweine die Krankheit nicht erhalten.

Zeigen sich hingegen die Kennzeichen der Krankheit schon bei den Schweinen, so muß man ihnen nach vorher beschriebener Art zur Ader lassen, und täglich dreimal saure Milch, in welche jedesmal 1 halb Loth Glaubersalz und 1 Quentchen Salpeter gemischt worden ist, geben, und damit so lange fortfahren, bis die Krankheit geheilt ist. Die saure Milch kann als eins der ersten Mittel wider diese Krankheit angesehen werden, weshalb man daher so viel davon geben kann, als das Schwein fressen will. Es hat auch vorzüglichen Nutzen, wenn man den Hals nach unten, gleich hinter den Kinnbacken, auch zwischen letzteren, mit dem Kampheröl alle Tage zweimal einreibt, welches ich bei den äußerlichen Krankheiten der Pferde, im vierten Kapitel wider die Bräune vorgeschrieben habe.

Noch muß ich hier eines schädlichen Mittels gedenken, dessen man sich gewöhnlich bei dieser und bei ähnlichen Krankheiten der Schweine bedient. Man macht nämlich in einer engen Trift ein Feuer, jagt die Schweine hindurch, und glaubt auf diese Weise die Krankheit zu

heilen: ein Gebrauch der aus jenen finstern Zeiten herrührt, wo noch Irrthum und Unwissenheit, und der Glaube an Hexerei herrschten. Jetzt, in unseren aufgeklärten Zeiten, wo der Verstand eines jeden nach Verhältniß mehr ausgebildet wird, kann es unmöglich schwer fallen, einzusehen, daß durch jenes unvernünftige Mittel die Angst, mithin die Krankheit der Schweine, nur vermehrt werden muß.

Zweites Kapitel.

Vom Rankkorn, oder Gerstenkorn.

Dieses Uebel zeigt sich bei den Schweinen durch eine Blatter auf der Zunge, oder an den Gaumen, und hat eine große Aehnlichkeit mit dem Zungenkrebse des Rindviehes.

Die Kennzeichen desselben sind folgende: Das Schwein verliert die Lust zum Fressen, legt sich nieder, ohne sich viel zu bewegen, und knirscht dabei oft mit den Zähnen. So bald sich diese Merkmale zeigen, muß ihm das Maul genau untersucht, und wenn man die Blatter entdeckt hat, dieselbe mit einem solchen Messer, wie ich bei dem Zungenkrebse des Rindviehes

angegeben habe, oder mit einem blechernen Löffel rein herausgeschabt, die Wunde aber täglich dreimal mit folgendem Mittel bestrichen werden, bis sie heil ist: Zwei Löffel voll Essig, einen Löffel voll Honig und einen Löffel voll Salz, unter einander gemischt.

Wenn man die Blatter herausgeschabt hat, so muß das Maul mit Salzwasser rein gewaschen werden, damit von dem Eiter, der sich in der Blatter befunden hat, nichts in dem Maule hangen bleibt.

Drittes Kapitel.

Von der Räude, oder dem Grinde.

Diese Krankheit zeigt sich auf der Haut durch einen trockenen Schorf, welcher ein Jucken verursacht, das die Schweine durch ein Scheuern und Reiben zu erkennen geben; zuweilen reiben sie sich ganze Stellen wund.

Die Heilung derselben geschieht auf folgende Art. Zuerst giebt man dem davon befallenen Schweine alle Tage dreimal 1 Quentchen Spießglanz und eben so viel gelben Schwefel in

Pulver *) unter das Futter, und fährt mit dem Gebrauche dieser Mittel 8 Tage lang fort. Hat man dieselben Mittel 4 Tage angewendet, so wasche man die räudigen Stellen alle Tage mit einer Lauge aus einer halben Metze Hühnermist und eben so viel Asche in 6 Quart Wasser eine Viertelstunde lang gekocht. Sollte die Räude hiervon nicht vergehen, so muß sie mit der Salbe aus Salpeter, Schwefel, und Leinöl eingerieben werden, welche ich bei der Räude der Pferde vorgeschrieben habe.

Kann man die Schweine bei der Räude täglich einmal schwemmen, so ist dies von grossem Nutzen.

Viertes Kapitel.

Vom Durchfalle, oder der Ruhr.

Diese Krankheit entsteht gewöhnlich von Erkältungen, und man findet sie daher im Frühjahr oder Herbst am allerhäufigsten; jedoch auch bei anhaltend kalter, regnichter Witterung. Wenn die Krankheit 2 bis 3 Tage anhält und alsdann nach-

---

*) 3 Loth von jedem kosten 3 gr. 6 pf.

läßt, so ist sie nicht weiter schädlich, sondern vielmehr heilsam; dauert sie aber länger, so wird sie nachtheilig; denn der anhaltende Durchfall zehrt die Schweine gänzlich ab, es wird in der Folge die Ruhr daraus, und die Schweine sterben am Brande der Eingeweide.

Bei dieser Krankheit muß man die Schweine auf dem Stalle behalten, ihnen eine trockene Streu geben, sie mit gekochten und zerdrückten Erdtoffeln, oder mit gestampften Mohrrüben, mit Kleie oder Schrot vermischt, füttern, und sich hüten, ihnen während der Dauer derselben, saure Milch zu geben. Um den Durchfall zu stillen, gebe man ihnen täglich einmal eine Handvoll getrocknete und zu Muß gekochte Heidelbeeren ein. Wenn man diese nicht hat, so muß man ihnen täglich zweimal, jedesmal ein halb Loth, Tormentillwurzel *) unter das Futter mischen, bis der Durchfall vergangen ist. Kleinen Schweinen kann man etwas weniger geben.

---

*) 4 Loth Tormentillwurzel kosten 1 gr. 6 pf.

Fünftes Kapitel.

Von den Finnen der Schweine.

Die Finnen sind eine Art Blasenwürmer, welche sich im ganzen Körper verbreiten; bei einigen Schweinen haben sie die Größe eines Nadelknopfs, bei andern erreichen sie die einer Erbse. Das sicherste Mittel dieselben bei den Schweinen zu erkennen, ist, daß man sie niederwirft, ihnen einen Knittel in das Maul steckt, und die Zunge hervor zieht, wo sich denn unter derselben kleine Erhabenheiten, wie Hirsekörner, zeigen werden. Man giebt zwar noch andere Kennzeichen an, durch welche man die Finnen in den Schweinen soll erkennen können, nämlich, daß sie vorne fett und hinten mager werden, eine heisere Stimme, und dicke Backen haben; diese letzteren Merkmale sind aber sehr trüglich.

Zeigen sich die oben erwähnten kleinen Erhabenheiten unter der Zunge, so muß man den Schweinen alle Tage einmal einen Löffel voll Asche von Eichenholz, und ein halbes Loth Spießglanz unter das Futter mischen. Oder man nimmt

Reinfahrenkraut,

Tausendgüldenkraut,

Bieberklee, von jedem 4 Loth.

Zu Pulver gerieben, und zusammengemischt *).

Hiervon giebt man alle Tage ein halb Loth unter das Fressen, bis das Pulver verbraucht ist.

Sollten sich bei dem Schlachten Finnen in dem Fleische eines Schweines zeigen, so kann man dieses ohne alle Gefahr essen, weil man keine übelen Folgen davon zu befürchten hat.

Sechstes Kapitel.

Vom Husten.

Dieser entsteht theils von Erkältung, theils vom Staube, welcher bei trockner Witterung in den Triften, von dem Laufen der Schweine, in die Höhe steigt, und den sie einschlucken müssen. Im Anfange scheint dieser Husten von wenig Bedeutung zu seyn, wenn er aber vernachlässigt wird, so kann die Schwind- oder Dürrsucht daraus entstehen.

Ist der Husten von einer Erkältung entstanden, so leistet folgendes Mittel sehr gute Dienste:

---

*) Kostet 4 gr. 6 pf.

Süßholz,
Anissaamen, von jedem 3 Loth,
Beides zu Pulver gestoßen und mit 8 Loth Honig zu einer Latwerge gemacht *).

Hiervon streicht man täglich zweimal einer Wallnuß groß auf die Zunge. Wäre aber der Husten vernachlässigt, und das Schwein hätte schon den Anfang der Dürrsucht erhalten, welches man an dem Magerwerden erkennen kann, so muß man ihm folgendes Mittel geben.

Schwefelblumen,
gepülverte rothe Enzianswurzel,
— Süßholz, von jedem 4 Loth,
mit einem halben Pfund Honig zur Latwerge gemacht **).

Hiervon wird dem Schweine alle Tage zweimal, jedesmal einer Wallnuß groß, auf die Zunge gestrichen, und so lange damit fortgefahren, bis sich der Husten verlohren hat.

Ist der Husten von eingeschlucktem Staube entstanden, so wird er sich bald verlieren, wenn man dem Schweine öfters saure Milch zu fressen giebt.

---

*) Kostet 5 gr.
**) Kostet 10 gr.

Siebentes Kapitel.

Von der Tollheit, oder der Wuth der Schweine.

Diese entsteht theils von der Entzündung des Gehirns, theils von dem Biß eines tollen Hundes.

Bei derselben zeigen sich folgende Kennzeichen: Das Schwein verliert die Lust zum Fressen, geht im Anfange still vor sich herum, oder legt sich an die Erde; die Augen stehen stier und glänzend, die Ohren sind ungewöhnlich warm, das Maul ist heiß und trocken; es kratzt sich mit den Hinterbeinen oft hinter den Ohren, und stampft mit den Vorderbeinen oft auf die Erde, darauf wühlt es mit dem Rüssel fürchterlich in die Erde, beißt um sich, und läuft mit dem Kopfe gegen die Wände.

Entsteht die Wuth im Sommer, bei heißer trockener Witterung, und ist man überzeugt, daß kein toller Hund unter der Heerde gewesen, von dessen Bisse sie herrühren könnte: so muß man dem davon befallenen Schweine zur Ader lassen, d. h. in beide Ohren einen Kerb, und einen Theil vom Schwanze schneiden; ihm alle Tage dreimal, jedesmal ein und ein halb Quent-

chen Salpeter in Wasser aufgelöst, eingeben; den Kopf mit leinenen Lappen bewickeln, und diese mit kaltem Wasser naß erhalten; an beiden Seiten des Halses, nach der Schulter zu aber, einer guten Hand groß, folgende Salbe einmal einreiben.

Spanische Fliegen in Pulver, 2 Quentchen,
Schweinefett, 4 Loth,
zusammengemischt *).

Will das Schwein etwas fressen, so muß man ihm saure Milch reichen. Mit dem Eingeben des Salpeters, und dem Befeuchten des Kopfes mit Wasser, wird so lange fortgefahren, bis die Krankheit völlig gehoben ist.

Bemerkt der Hirte, daß ein Schwein von einem tollen Hunde gebissen wird, so muß er die Stelle, wo der Biß geschehen, gleich mit einem scharfen Messer herausschneiden; das Stück Haut, welches er heraus schneidet, darf aber nicht zu klein seyn, denn die Wunde heilet, wenn sie des Tages einigemal mit Salzwasser ausgewaschen wird, bald wieder zu.

Hat der Hund nach dem Schweine gebissen, und ist die Haut nicht beschädigt, so daß

---

*) Diese Salbe kostet 2 gr. 6 pf.

man die Stelle des Bisses nicht entdecken kann, so muß das Schwein sogleich über dem ganzen Körper, mit Seife und Wasser, mit einer Bürste abgewaschen werden, weil der Geifer des tollen Hundes, wenn er auch nur auf der Haut sitzen bleibt, das Schwein toll machen kann.

Ist aber der Biß eines tollen Hundes bei einem Schweine vernachlässigt, und die Stelle auf welcher er geschehen, nicht gleich im Anfange herausgeschnitten, so hilft das Ausschneiden hernach nichts. In diesem Falle muß man aus einer Apotheke das Mittel gegen den Biß toller Hunde für ein Schwein holen, und solches nach der Vorschrift, die der Apotheker geben wird, gebrauchen; auf die verletzte Stelle aber die Salbe aus spanischen Fliegen und Schweinefett, deren ich oben erwähnt habe, einer Hand groß einreiben.

Achtes Kapitel.

Vom Verfangen.

Diese Krankheit kann aus zwei Ursachen entstehen, nämlich durch gieriges Fresses, oder wenn die Schweine stark gegen den Wind getrieben werden. Sie äußert sich durch folgende Merkmale: Das Schwein verliert die Lust zum Fressen, ist traurig, seine Ohren sind kalt; es liegt gern, auch gehen einige ganz steif.

Sobald sich diese Merkmale zeigen, muß man dem Schwein an beiden Ohren, und am Schwanz zur Ader lassen, und ihm täglich zweimal, jedesmal ein halb Loth von folgendem Pulver mit Wasser eingeben; damit aber so lange fortfahren, bis die Krankheit gehoben ist:

Rothe Enzianswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 1 Loth,
Kampher, 1 Quentchen.

Alles zu Pulver gemacht, und zusammengemischt *).

Dieses Mittel ist für ein großes Schwein eingerichtet; einem kleinern kann man etwas weniger geben.

---

*) Kostet 2 gr. 6 pf.

Neuntes Kapitel.

Vom Bauchgrimmen.

Der Ursachen dieses Uebels, bei welchem sich die Schweine unruhig zeigen, nicht fressen, und sich oft zusammen krümmen, sind so viele, daß es zu weitläuftig werden würde, sie alle hier aufzuführen, weshalb ich gleich zur Heilung desselben übergehe, und folgendes Mittel, das sehr gute Dienste leistet, dawider anrathe: Man nimmt eine Handvoll Camillenblumen, kocht diese in einem halben Quart Wasser, seihet dieses ab, und wenn es lauwarm geworden ist, so giebt man die Hälfte davon, mit 4 Loth Lein- oder Baumöl ein. Hält das Bauchgrimmen an, so kann man nach 2 Stunden die andere Hälfte, mit Oel vermischt, geben.

Wenn das Bauchgrimmen von erzeugten und zurückgehaltenen Winden herrührt, so wird dem Schweine der Leib sehr stark aufgetrieben; alsdann muß man ein halb Loth Kümmel klein stoßen, und diesen unter den Trank mischen.

Noch ein anderes Mittel kann man ebenfalls bei dem Bauchgrimmen anwenden: Man nimmt eine gute Handvoll Camillenblumen, eben so viel zerstoßenen Leinsaamen, kocht dieses in einem Quart Wasser so lange, bis das

Wasser schleimig wird; klärt es hierauf ab, und wenn es lauwarm geworden ist, giebt man die Hälfte davon ein.

Zehntes Kapitel.

Von den Würmern im Ohre.

Im Sommer legen die Fliegen den Schweinen die Brut zu Würmern in das eine oder das andere Ohr. Diese fressen die innere Haut desselben an, wodurch ein Jucken oder Schmerz entsteht. Folgende Kennzeichen verrathen die Würmer im Ohre: Die Schweine reiben sich die Ohren an den Wänden, oder schütteln oft mit dem Kopfe, und kratzen mit den Hinterfüssen daran. Sobald man dies bemerkt, muß man die Ohren genau untersuchen, und wenn sich Würmer darin befinden, sie mit einem dazu schicklichen Holzspahn daraus zu entfernen suchen; ist dies aber geschehen, Terpentinöl *) mit dem rauhen Ende einer Feder darin herum streichen, und dies alle Tage wiederhohlen, bis die Haut im Ohre geheilt ist.

Eilftes

*) 2 Loth Terpentinöl kosten 9 pf.

Eilftes Kapitel.

Von der Borstenfäule.

Diese Krankheit befällt vorzüglich diejenigen Schweine, welche lange in einem dumpfigen, jauchigen, unreinen Stalle gelegen haben, und nicht oft an die freie Luft gekommen sind; weit seltener hingegen diejenigen, welche auf der Weide gehen, im Winter einen reinlichen und luftigen Stall haben, und öfter an die Luft gelassen werden.

Sie äußert sich durch folgende Kennzeichen: Das Schwein verliert nach und nach die Lust zum Fressen; die Borsten werden ihm lose, und wenn man einige davon heraus zieht, so wird man sogenannte Kolben daran bemerken, welche eine röthliche Farbe haben.

Sobald man diese Krankheit, an den vorhin beschriebenen Merkmalen erkennt, so muß man zuerst den Stall, durch gute trockene Streu reinlich erhalten, und ihn luftig machen, alsdann die Schweine, einige Tage hinter einander, mit Wasser und Seife, mittelst einer Bürste, über den ganzen Körper waschen, sie alle Tage zweimal an die freie Luft bringen, und ihnen folgende Mittel reichen, womit man bis zur gänzlichen Heilung fortfährt:

Man nimmt 8 Loth Sauerteig, löst diesen in saurer Milch auf, und giebt dieses zu dreimalen des Tages unter das Futter. Auch muß man braune Eichenrinde zu Pulver raspeln, ein Pfund davon in acht Quart Wasser kochen, und hiervon zu jedem Futter ein halb Quart geben, dem man noch jedesmal 1 Loth Wachholderbeeren beimischen kann. Wird diese Krankheit vernachlässigt, so gesellt sich gewöhnlich die folgende hinzu.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Hinternbrande.

Diese Krankheit ist, wie gesagt, eine Folge der Borstenfäule. Die Schweine werden bei derselben an ihrem Hintertheile ganz lahm, und schleppen daher die Hinterbeine bei dem Gehen nach; auch zeigen sich, wenn sie aufs höchste gestiegen ist, Blasen auf der Zunge. Dies ist dann der höchste Grad der Borstenfäule, und sehr schwer zu heilen. Die Schweine fressen in dieser Zeit sehr wenig oder gar nichts.

Sobald das Schwein von dieser Lähmung im Hintertheile befallen wird, so muß man ihm folgendes Mittel geben:

Kampher, 2 Quentchen,
Salmiak,
Salpeter,
Wachholderbeeren, von jedem 6 Quentchen.

Alles fein pulverisirt, zusammengemischt, und in 12 gleiche Theile getheilt *).

Hiervon giebt man dem Schweine alle Tage dreimal, Morgens, Mittags und Abends, jedesmal ein Pulver mit Wasser ein; auch muß man auf jede Lende, folgende Salbe einmal einreiben:

Spanische Fliegen in Pulver, 2 Quentchen,
Schweinefett, 4 Loth.
Zusammengemischt *).

Ist die Lähmung in den Hinterbeinen hiernach vergangen, so muß man die Mittel, welche ich gegen die Borstenfäule vorgeschrieben habe, so lange gebrauchen, bis das Schwein völlig geheilt ist.

---

*) Kostet 7 gr.

**) Kostet 2 gr. 6 pf.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Milzsucht.

Ungeachtet diese Krankheit mit dem Namen Milzsucht belegt ist, so hat sie doch ihren Sitz nicht allein in der Milz, sondern die Leber ist ebenfalls davon angegriffen. Sie besteht in einer Verstopfung der Gefäße, wodurch die Leber sowohl, als auch die Milz anschwillt, und sich verhärtet.

Die Schweine pflegen bei dieser Krankheit, wie die Schafe bei dem Drehen, im Kreise herum zu laufen; sie erhalten dabei einen kurzen Athem, und zugleich einen trocknen Husten.

Die Heilung derselben wird durch folgende Mittel bewirkt: Zuerst wird den kranken Schweinen zur Ader gelassen. Im Sommer muß man das Kraut und die Wurzeln von der Butterblume, welche an einigen Orten auch Kuhblume genannt wird, alle Tage frisch sammeln, solche ganz klein stampfen, und sie des Morgens vor dem Heraustreiben, und des Abends bei der Zurückkunft damit füttern. Sie pflegen dies gern zu fressen, wenn es unter saure Milch gemischt wird. Zu jedem Futter, muß man einen Theil des folgenden Mittels mischen.

Amoniak-Gummi,
Salmiak, von jedem 3 Loth,
Venedische Seife, 6 Loth.

Alles zusammengemischt und in 12 gleiche Theile getheilt *).

Im Winter muß man von dem getrockneten Kraut und der Wurzel der Kuhblumen 6 Hände voll nehmen, dieses mit 4 Quart Wasser eine Viertelstunde lang kochen, hernach das Wasser abseihen, und den Schweinen Morgens und Abends, jedesmal ein Viertel Quart davon, mit dem vorhin beschriebenen Mittel unter das Futter mischen, bis die Krankheit gehoben ist.

Vierzehntes Kapitel.

Von den Pocken.

Diese zeigen sich durch kleine Geschwüre auf der Haut, welche aufbrechen, einen Schorf bilden, und darauf abheilen. Gewöhnlich werden die Augen so stark davon befallen, daß sie ganz zuschwären; man muß dieselben daher mit lau-

---

*) Es kostet 12 gr.

warm gemachter Milch oft bähen, bis sie sich öffnen, und hernach den Eiter fleißig damit auswaschen, sonst läuft man Gefahr, daß die Schweine blind werden.

Ferner muß man das Schwein, welches die Pocken erhält, sogleich von den übrigen entfernen und allein stellen, weil es sonst nicht allein die Schweine, welche auf einem Hofe sind, sondern auch die ganze Heerde anstecken würde.

Uebrigens muß man dem Schweine bei dieser Krankheit saure Milch zum Futter reichen, worunter man alle Tage folgendes Pulver, und zwar jedesmal ein Loth davon, mischen kann.

Schwefel, 4 Loth,
Wachholderbeeren, 8 Loth.

Beides zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt *).

---

*) Kostet 2 gr. 6 pf.

Funfzehntes Kapitel.

Von den Krankheiten der Augen.

Von diesen werden die Ferkel am häufigsten befallen; es fließt ihnen ein weißer klebriger Eiter aus den Augen, wodurch die Augenlieder zusammenkleben, und es ist alsdann nothwendig, daß man mit lauwarmem Wasser, oder Milch, vermittelst eines Schwammes oder leinenen Lappens, den Eiter aufweicht, und hiernächst rein abwäscht. Ist dieses geschehen, so streicht man alle Tage einmal, einer Haselnuß groß, von der Bleiweißsalbe mit Kampher *), die ich S. 24. bei den Augenkrankheiten der Pferde vorgeschrieben habe, darauf, und der Eiter wird sich bald aus den Augen verlieren.

Sechzehntes Kapitel.

Von dem Speien, oder Erbrechen.

Dieses erfolgt, wenn ein gefräßiges Schwein Sachen frißt, die ein Erbrechen bewirken.

---

*) 4 Loth von dieser Salbe kosten 3 gr.

Hierbei muß man zuerst dahin sehen, daß das Schwein das Ausgebrochene nicht wieder auffrißt, weil dadurch ein neues Erbrechen entsteht, das zuweilen so lange anhält, bis der Magen in einen solchen Zustand versetzt wird, daß er kein Futter mehr bei sich behalten kann.

Zu Zeiten hört alsdann das Brechen schon auf, wenn das Schwein das Schädliche, welches es ausgebrochen, nicht wieder auffressen kann; hält dasselbe aber an, so muß man von 2 Eiern das Gelbe in etwas Wasser auflösen, und diese Portion alle 2 Stunden so lange eingeben, bis es gestillt ist. Sollte indeß das Schwein hernach das Futter wieder ausbrechen, so muß ihm täglich dreimal, jedesmal 1 Loth Theriak *) eingegeben werden, bis es dasselbe bei sich behält.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Bauch-Wassersucht.

Diese Krankheit, welche von einer lange anhaltenden nassen Witterung entsteht, befällt oft

*) 1 Loth Theriak kostet 2 gr.

ganze Heerden. Man erkennt sie an folgenden Merkmalen: Die Schweine werden mager, matt und traurig, und erhalten dabei einen dicken Leib. Es ist daher nothwendig, die Schweine bei einem solchen Wetter wo möglich auf dem Stalle zu behalten; ist dies aber nicht ausführbar, so muß man ihnen wenigstens ein kleines Futter geben, in welches für jedes Schwein ein Loth von folgendem Pulver gemischt wird:

Kalmuswurzel,
rothe Enzianswurzel, von jedem 8 Loth.
Zu Pulver gestoßen und zusammengemischt *).

Zeigen sich hingegen jene Kennzeichen der Wassersucht, so muß man ihnen 8 Tage hinter einander, Morgens und Abends, ein Futter geben, und in dieses für jedes Schwein 1 Loth von folgendem Pulver mischen:

Rothe Enzianswurzel,
Kalmuswurzel,
Wachholderbeeren, von jedem 16 Loth.
Alles zu Pulver gestoßen, und zusammengemischt **).

---

*) Kostet 4 gr. 6 pf.

**) Kostet 10 gr.

Nach dem achttägigen Gebrauche dieses Pulvers giebt man ihnen folgendes Mittel:

Man nimmt Burgundisch Harz, 16 Loth,

löset dieses in ein Pfund Leinöl auf, mischt 8 Loth Brunellensalz und 2 Loth Schwefelbalsam dazu, und so viel zu Pulver gestoßenen Petersiliensaamen, daß eine Latwerge daraus wird *).

Hiervon streicht man einem großen Schweine alle Tage einer Wallnuß groß auf die Zunge, einem kleineren hingegen nur die Hälfte, und wiederhohlt dies 4 Tage hinter einander. Alsdann giebt man wieder 8 Tage lang von ersterem Pulver, und wechselt so lange damit bis die Krankheit geheilt ist, welches man daran erkennt, wenn der dicke Bauch vergangen ist, das Schwein munterer wird, und an Fleisch wieder zunimmt.

---

*) Die Hälfte davon kostet 15 gr.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Krankheiten der Klauen.

Diese müssen auf eben die Art behandelt werden, wie ich es bei den Schafen vorgeschrieben habe, weshalb ich dahin verweise.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Verrenkungen der Gelenke an den Beinen.

Hat ein Schwein sich ein Gelenk am Vorder- oder Hinterbeine verrenkt oder ausgedehnt, wovon es lahm gehen wird: so muß man das Gelenk mit folgender Salbe täglich zweimal einreiben. Man schabt 4 Loth Seife, und reibt sie mit Branntwein zu einer Salbe, welche noch wirksamer wird, wenn man 1 Quentchen zu Pulver geriebenen Kampher *) darunter mischt. Mit dem Einreiben derselben fährt man so lange fort, bis die Lähmung gehoben ist.

---

*) 1 Quentchen Kampher kostet 1 gr. 6 pf.

Zwanzigstes Kapitel.

Von den Wunden.

Zuweilen werden die Schweine von den Hunden, oder von den Kempen, wenn diesen die Hauzähne nicht abgebrochen sind, verwundet. Ist dies geschehen, so darf man die Wunden nur alle Tage einmal mit Terpentinöl *) bestreichen, und sie heilen bald wieder zu. Dieses Oel verhindert auch, daß sich Fliegen auf die Wunde setzen und den Saamen zu Würmern hinein legen. Sind letztere indeß durch Vernachlässigung schon darin entstanden, so müssen solche vorher rein daraus entfernt werden.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von Beulen und Geschwüren.

Sobald sich an einem Schwein eine Beule zeigt, so muß man dieselbe sogleich untersuchen, ob sie weich oder hart ist. Ist sie weich, daß man Eiter darin vermuthen kann, so muß sie

---

*) 4 Loth Terpentinöl kosten 1 gr. 6 pf.

sogleich geöffnet werden; denn man darf bei den Schweinen nicht so lange warten, bis der Eiter von selbst durch die Haut bricht und das Geschwür öffnet, weil die Haut bei den Schweinen zu dick ist und dadurch der Eiter zu lange dahinter aufgehalten wird, ehe er sich durchfressen kann; daher muß er sich, während dieser Zeit, immer mehr und mehr ausbreiten und das Geschwür vergrößern. Hiernächst wäscht man den aus der Wunde geflossenen Eiter täglich einmal rein ab, und bestreicht dieselbe mit Terpentinöl bis sie geheilt ist. Ist die Beule hingegen hart, und von einem Schlage oder Stoße entstanden, so kann sie täglich einmal mit der Salbe eingerieben werden, welche ich S. 299. gegen die Verrenkung der Gelenke vorgeschrieben habe, so wird sie sich bald zertheilen.

Eilfte Abtheilung.

Von der Zucht, Fütterung und Wartung der Ziegen.

Es giebt hier im Lande vielerlei Arten von Ziegen, und unter jeder derselben wieder gute und schlechte. Man hat sie mit Hörnern und ohne Hörner, mit langen und kurzen Ohren, mit langen und kurzen Haaren, mit Bommeln oder Warzen unter dem Halse, und ohne dieselben; von welcher Gattung diejenige Ziege aber auch seyn mag, die man zu seinem Gebrauche wählt; so muß sie lang gestreckt seyn, ein gutes und volles Euter haben, und aus beiden Zitzen Milch geben. Ferner muß sie ein munteres Ansehen, gute, reine, glänzende Augen haben, und, worauf man vorzüglich zu sehen hat, nicht ekel oder leckerhaft im Fressen seyn; denn ist sie dies einmal, so hungert sie lieber und schreit nach anderm Futter, als daß sie das frißt, welches ihr ge-

reicht wird. Hat sie noch den Vorzug, daß sie alle Jahr zweimal lammt, so ist sie desto besser, weil man von einer solchen Ziege mehr Milch erwarten darf, als von der die jährlich nur einmal lammt. Ihr gesunder Zustand läßt sich an eben den Merkmalen erkennen, die ich bei den Schafen angegeben habe, weshalb ich die Leser auf jene Stelle verweisen will.

Was den Bock betrifft, der zur Zucht gebraucht werden soll, so muß er einen langen Kopf, lange, gutstehende Hörner, lange Ohren, reine feurige Augen, einen kurzen Hals, einen langen Leib, rnd starke Beine haben, auch muß er wenigstens 1 Jahr, und nicht über sechs Jahr alt seyn; denn ist er jünger oder älter, so taugt er wenig zur Fortpflanzung. Zieht man einen Bock selbst auf, so darf er im ersten Jahre nicht zu den Ziegen gelassen werden, indem er sich, wenn er im ersten Jahre springt, zu sehr entkräftet, welches ihn nicht allein am Wachsthum hindert, sondern auch vor der Zeit unbrauchbar macht; auch bleiben die Lämmer, die von einem solchen Bocke fallen, klein und krüpplich.

Die Ziegen pflegen ebenfalls, so wie die Schafe, gewisse Zeiten zu haben, wo sie nach dem Bocke verlangen, nämlich vom Monat Ok-

tober an bis Anfangs Decembers; wenn sie aber gelammt haben, so stellt sich das Verlangen nach dem Bocke 14 Tage nach dem Lammen ein. Die Periode, in welcher sie dasselbe äußern, dauert nur vier und zwanzig Stunden, und die Kennzeichen davon sind folgende: Sie werden unruhig, blöcken oft und viel mit einer ungewöhnlichen Stimme, selbst wenn sie Futter und Saufen vollauf haben, und wedeln mit dem Schwanze; der Ausgang der Mutterscheide ist ihnen angeschwollen, auch lassen sie hin und wieder einige Blutstropfen aus derselben fallen, und diese Zeit darf man bei den Ziegen, die gelammt haben, nicht versäumen, wenn sie in einem Jahre zweimal Lammen sollen. Nicht allemal werden die Ziegen vom ersten Sprunge trächtig, und man muß also in diesem Falle einige Zeit genau darauf merken, ob sich die vorhin beschriebenen Kennzeichen des Verlangens nach dem Bocke nicht wieder einfinden; geschiehet dieses, so muß man sie nochmals zu demselben bringen. Die Ziegen tragen ihre Frucht zwanzig, auch wohl ein und zwanzig Wochen, und werfen ein, zwei, auch wohl drei Lämmer; drei Lämmer kann jedoch eine Ziege nicht ernähren, weshalb das dritte Lamm, wenn man es bis zum Schlachten erhalten will, mit der

Milch

Milch einer andern Ziege ernährt werden muß. Wenn die Ziegen gelammt haben, so muß man die Nachgeburt sogleich entfernen, weil sie dieselbe gern fressen, welches sehr schädlich, sogar tödlich ist.

Unter den Lämmern, welche man zur Zucht aufziehen will, sind die die besten, welche im Frühjahre gebohren werden, weil man solche im Sommer leichter wie im Winter ernähren kann. Ein Lamm zur Zucht muß volle sechs Wochen saugen, während welcher Zeit es, auf der Weide mit der Mutter das Gras und im Stalle das rauhe, trockene Futter fressen lernt; ist es indeß möglich zu machen, so muß man die Lämmer, wenn sie auch im Stalle gefüttert werden, mit grünen Kräutern, Laub, oder Grase ernähren, weil sie hiernach besser als nach trockenem Futter gedeihen. Zu dem grünen Futter, welches man den Lämmern ohne große Kosten reichen kann, rechne ich den Abfall vom Sallat, Braunkohl, das Kraut von gelben Rüben, die grünen Schalen von Erbsen, die jungen Sprossen vom Weißdorn, von Weiß- und Rothbuchen, Erlen und Rüsten, u. dergl. mehr. Diejenigen Lämmer, welche geschlachtet werden sollen, dürfen nur drei Wochen saugen.

Wenn ein Lamm entwöhnt ist, so muß es im Stalle angebunden werden, damit es die Mutter nicht mehr aussaugen kann; dagegen aber ist es nicht gut, wenn man dasselbe in einen andern Stall stellt, weil die Lämmer dadurch einander unbekannt werden, bei dem Zusammenkommen sich stoßen, und auf die Art beschädigen.

Das Anbinden der Ziegen geschieht am besten mit einer leichten Kette, die aber einen Wirbel oder Umläufer haben muß, damit sie sich drehen kann; denn werden die Ziegen an Stricke gebunden, so drehen sich dieselben durch das öftere Umwenden der Ziegen so zusammen, daß sie ihnen zuletzt den Hals zuschnüren und sie daran ersticken.

Ein Ziegen-Lamm muß sehr vorsichtig aufgezogen werden, wenn es nicht leckerhaft im Fressen werden soll. Man giebt ihm daher täglich viermal Futter, jedoch nicht mehr, als es ungefähr verzehren kann, weil es, wenn man ihm mehr giebt, das beste heraussuchen, und das andere liegen lassen wird, welches ihm sehr schwer wieder abzugewöhnen ist; auch muß man ihm täglich dreimal zu Saufen reichen.

Ungeachtet die Ziegen Jahre lang Milch geben, ohne zu Lammen, so ist es doch besser,

wenn man sie von dem Bocke bespringen und lammen läßt, welches den doppelten Vortheil gewährt, daß man nicht nur Lämmer zum Aufziehen oder zum Schlachten, sondern auch weit mehr Milch erhält.

Der Stall, worin die Ziegen stehen sollen, muß geräumig und dabei luftig seyn; kleine, dunkele, niedrige und dunstige Ställe, schaden der Gesundheit sehr. Im Winter muß der Stall warm seyn, weil die Ziegen nicht viel Kälte ertragen können; um aber auch alsdann den häufigen Dunst darin zu vermeiden, muß der nasse und feuchte Mist oft daraus entfernt werden.

Man darf den Ziegenstall nie unter einem Hühnerstall anlegen, weil die Hühner gewöhnlich voll Läuse sitzen, die auf die Ziegen fallen, dieselben peinigen, und das Ausfallen der Haare, sogar eine Art von Grind oder Räude verursachen.

Im Stalle muß eine, zwei Fuß von der Erde entfernte Raufe, und unter dieser eine flache Krippe angebracht werden, welche dazu dient, das aus der Raufe gefallene Futter aufzufangen, damit es nicht an die Erde fällt und vertreten wird; auch kann den Ziegen das kurze Futter darin gereicht werden. Das aus der

Raufe in die Krippe gefallene Heu, muß nicht gleich wieder als Futter in die Raufe gelegt werden, weil es die Ziegen nicht fressen würden, sondern man muß es vorher einige Tage an der Luft trocknen, wodurch man alsdann viel Futter erspart.

Diejenigen Ziegen, die im Sommer auf dem Stall ernährt werden müssen, können mit dem Abfall vom Sallat, Braunkohl, dem Kraut von gelben Rüben, Erbsen- und Bohnenschalen, und mit den jungen Zweigen von den geschorenen Hecken gefüttert werden. Mühsam ist die Sammlung dieses Futters zwar, jedoch verursacht es keine Kosten. Trocknet man das Laub, welches von den Hecken geschoren wird, so giebt dieses auch ein gutes Winterfutter. Gestampfte Erdtoffeln, gelbe, und alle Arten weiße Rüben, wie auch Runkelrüben, geben ein gutes Stallfutter. In den Städten, wo man bei den Brauern Seih (Träber) bekommen kann, vermischt man diese mit den Erdtoffeln oder Rüben, und erhält so ein nahrhaftes Futter, welches mehr und fettere Milch erzeugt. Die Seih kann auch als Winterfutter betrachtet werden, wozu noch folgendes Rauhfutter zu rechnen ist, als: Linsen-, Wicken-, Erbsen-, Gersten-, Weizen- und Haberstroh; das Heu ist

freilich eins der nahrhaftesten Futter, aber immer auch kostbarer als jenes. Man giebt täglich zweimal ein kurzes Futter, und des Abends ein Rauhfutter.

Hat man verschiedene Arten von Futter, so muß man oft damit wechseln, indem die Ziegen, dies lieben; man darf ihnen aber, wie gesagt, nie mehr davon reichen als sie fressen, weil sie sich sonst das Beste heraus suchen, und das andere in den Mist treten. Bei dem Aufziehen der Lämmer muß man dahin sehen, daß sie den Spühlicht saufen lernen, welcher besser als das reine Wasser ist, weil viele nahrhafte Theile darin enthalten sind; denn gewöhnt man die Lämmer nicht daran, so werden diese es als Ziegen nie saufen.

Nur die Bergbewohner können ganze Heerden von Ziegen halten, und sie an den Bergen und in den Hölzern weiden lassen, wo sie keinen Schaden anrichten können; in den Thälern, und zwischen den Feldern ist dieses aber fast unmöglich, weil diese Thiere wegen ihrer Lekkerhaftigkeit und Näschigkeit an den jungen Bäumen, den Hecken, und in den Feldern grossen Schaden verursachen.

Wenn die Ziegen sorgfältig gefüttert und gewartet werden, so ist ihr Nutzen sehr groß, weil diejenigen, die von guter Art sind, die Hälfte ihrer Milchzeit hindurch alle Tage drei Quart Milch und die übrige Zeit die Hälfte geben. Die Milch von den Ziegen ist viel fetter als die von den Kühen; daher steht sie nicht allein höher im Preise, sondern giebt auch mehr Butter, und wer es versteht kann aus der sauren Milch Käse bereiten, die besser und schmackhafter, als die von der Kuhmilch sind. In den Gebirgsgegenden, wo die Kühe keine Nahrung finden würden, klettert die Ziege an den schroffsten Felsen herum, und sucht sich hier die schönsten Kräuter oder das Laub der Sträuche zu ihrer Nahrung; von diesen Ziegen schmeckt die Milch sowohl als auch Butter und Käse ganz vortrefflich.

Zwölfte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen, und der Heilung der Krankheiten der Ziegen.

Erstes Kapitel.

Von den Krankheiten der Füße.

Den Ziegen, welche auf dem Stall ernährt werden, wachsen die Klauen so lang, daß sie dadurch am Gehen gehindert werden, und man muß dieselben also immer so weit abschneiden, daß sie ihre natürliche Form behalten. Dieses Abschneiden, ist auch darum nicht zu versäumen, weil der zu lang gewachsene Theil der Klaue öfters abbricht, und eine Lähmung verursacht. Haben sich die Ziegen einen spitzen oder scharfen Körper, z. B. einen Nagel, Dorn, Splitter oder ein Stück Glas, in einen oder den andern Fuß getreten, und sich dadurch eine Lähmung zugezogen, so muß das eingetretene daraus ent-

fernt, und die Oeffnung mit einem spitzen, scharfen Messer erweitert werden, weil sich sonst sehr leicht Eiter unter dem Horn ansammeln würde; in die Wunde gießt man einige Tropfen Branntwein, bedeckt sie mit trocknem Werg, und befestigt dieses mit einem Verbande. Hat sich hingegen schon Eiter unter dem Horn angesammelt, so muß dasselbe, so weit der Eiter liegt, weggeschnitten, und auf vorbeschriebene Art verbunden werden.

Wenn die Ziegen in einem jauchigen Stalle stehen, so kann dies die sogenannte Klauenseuche, oder die Ablösung des Horns verursachen. — Die Thiere gehen davon sehr lahm, das Horn löst sich da, wo es an die Haare gränzt, los, und es erzeugt sich Eiter hinter demselben. Um diesen Schaden zu heilen, muß man das Horn so weit es abgelöst ist, wegschneiden, damit sich der Eiter nicht ferner hinter demselben festsetzen und weiter fressen kann. Die Wunde wird auf folgende Art verbunden:

Nimm gemeinen Vitriol, 1 halb Loth *),
Wasser, 1 halb Pfund.
Mische es zusammen.

---

*) Ein halb Loth Vitriol kostet 3 pf.

In dieses Wasser taucht man Werg, legt es über die Wunde, und befestigt es mit einem Verbande. Die Klauenseuche kann zwar auch von innerlichen Ursachen und von nasser Weide entstehen; sie mag aber erzeugt werden, wodurch sie will, so ist die Heilung einerlei. Entsteht sie von innerlichen Ursachen, so ist der Fuß über dem Horne sehr erhitzt und angeschwollen, ehe sich der Eiter erzeugt der das Horn loslöst; bemerkt man dieses, so muß man den Fuß des Tages zwei- bis dreimal ins Wasser stellen, welches mit der Hitze auch zugleich den Schmerz mildert, und zuweilen den Schaden allein heilt, bevor sich noch Eiter unter dem Horn erzeugt. Ist dieser Schaden von äußerlichen Ursachen entstanden, hat sich schon das Horn von dem dahinter erzeugten Eiter etwas losgelöst, und findet sich Hitze und Geschwulst im Fuße: so muß er ebenfalls täglich zweimal eine halbe Stunde in das Wasser gestellt, jedoch der Verband davon abgenommen werden. Entstehet derselbe in einem jauchigen Stalle, so muß dieser von dem jauchigen Miste gereinigt, und trocken erhalten werden; wer dieses befolgt, hat diese Krankheit überhaupt nicht zu befürchten. Wem es zu weitläuftig wäre, den Schaden zu verbinden, der kann ihn täglich zweimal mit dem Vitriolwasser benetzen.

Zweites Kapitel.

Von der Räude, oder dem Grinde.

Die Ursachen der Entstehung dieses Uebels sind: Unreinigkeit, schlechtes verdorbenes Futter, der Hunger, und endlich auch die Ansteckung.

Es zeigt sich dasselbe auf der einen oder der andern Stelle der Haut, durch kleine Geschwüre, die sich in einen Schorf verwandeln, und zuweilen die ganze Haut bedecken; manchmal aber auch durch einen trockenen Schin, wonach die Haare ausfallen: dieses nennt man die trockene jenes die feuchte Räude.

Sobald eine Ziege davon befallen wird, so muß dieselbe, wenn sie bei mehreren steht, davon abgesondert, und in einen eigenen Stall gestellt werden; sodann muß man den Ursachen genau nachspüren, und wenn man sie gefunden hat, dieselben zu entfernen, oder zu verbessern suchen, sonst werden die wider die Krankheit angewendeten Mittel wenig oder gar keine Hülfe leisten. Hierauf giebt man der räudigen Ziege innerlich folgendes Mittel:

Nimm Schwefel, 2 Loth,
Wachholderbeeren,
rothe Enzianswurzel, von jedem 3 Loth.

Alles zu feinem Pulver gemacht, und mit Honig zu einer Latwerge gemischt *).

Von dieser Latwerge streicht man einer Ziege täglich zweimal, ungefähr ein halb Loth, auf die Zunge; einem Lamme kann man die Hälfte geben.

Bei dem Gebrauche der Latwerge ist es vorzüglich nöthig, der Ziege nahrhaftes Futter zu reichen, ohne welches die Medicin wenig wirken wird. Dieses kann aus gestampften Erdtoffeln, mit Seih vermischt, bestehen; oder man nimmt gelbe Rüben, vermischt diese mit Gerstenschrot, oder grobem Roggenmehl. Weizen- auch Roggenkleie ist ebenfalls gut, nur nicht so nahrhaft wie ersteres; kann man der Ziege zuweilen eine Hand voll Haber geben, so ist es noch besser. Bei dem Füttern des Gerstenschrotes, des Mehls, oder der Kleie, muß genau darauf gesehen werden, daß bei dem Einmischen keine trockene Klümpern darunter bleiben, weil diese eine Verstopfung verursachen, wodurch das Thier getödtet werden kann.

Hat man 5 bis 6 Tage die Latwerge der Ziege gereicht, so kann man die räudigen Stellen mit folgender Salbe einreiben:

---

*) Kostet 6 gr. 6 pf.

Nimm Rindstalg, 6 Loth,
Terpentinöl, 3 Loth *).

Der Rindstalg wird geschmolzen, und wenn er kalt zu werden anfängt, so rührt man das Terpentinöl dazu. Diese Salbe hat im Sommer zwar die gehörige Weichheit, um sie einreiben zu können, im Winter aber ist sie zu hart; alsdann nimmt man, statt des Rindstalgs, Schweinefett. Nach 3 bis 4 Tagen muß diese Salbe mit warmem Wasser und grüner Seife wieder abgewaschen werden. Sollten sich hernach noch einige räudige Stellen zeigen, so läßt man solche wieder mit der Salbe einreiben, und sie werden in kurzer Zeit heilen; das nahrhafte Futter muß aber der Ziege so lange gereicht werden, bis die Räude gänzlich vergangen ist, und die Ziege sich durch dasselbe erhohlt hat.

Drittes Kapitel.

Vom Ausfallen der Haare.

Dieses rührt von verschiedenen Ursachen her, z. B. Unreinigkeit der Haut, schlechtes verdor-

---

*) Ein Loth Terpentinöl kostet 6 pf.

benes Futter, kleine, feuchte, dunstige Ställe u. dergl.; dies verursacht scharfe Säfte, die bei der Ausdünstung ein Jucken der Haut hervorbringen, wodurch die Thiere zum Reiben veranlaßt werden, und sich dadurch die Haare abscheuern. In diesem Falle giebt man ihnen hin und wieder etwas Salz zu lecken, und wäscht die Haut täglich einmal mit Wasser rein, so wird sich das Reiben, und mit diesem das Ausfallen der Haare bald verlieren. Fallen dieselben indeß auf ganzen Stellen aus, ohne das sich das Thier reibt, so muß man ihm folgendes Mittel reichen:

Nimm Teufelsdreck, 1 Loth,
Glaubersalz, 4 Loth,
Wasserfenchelsaamen,
Wachholderbeeren, von jedem 3 Loth.

Mache alles zu feinem Pulver, und mische es mit Honig zu einer Latwerge *).

Von dieser Latwerge streicht man ihm alle Tage dreimal, Morgens, Mittags und Abends, 1 halb Loth auf die Zunge, und wäscht die Haut täglich einmal mit Wasser ab. Die kahlen Stellen kann man, wenn die Haare nicht mehr aus-

*) Kostet 11 gr. 6 pf.

fallen alle Tage einmal mit Leinöl bestreichen, so wird das Haar bald wieder wachsen.

Viertes Kapitel.

Von den Krankheiten der Augen.

Diese entstehen aus äußerlichen und innerlichen Ursachen. Zu den äußerlichen gehören Stöße, oder wenn sich das Thier an einem hervorstehenden Splitter, oder in den Hecken durch Dornen das Auge verletzt; auch können dunstige Ställe eine Entzündung der Augen hervorbringen. Die innern Ursachen werden gewöhnlich durch schlechtes Futter, oder wenn man den Ziegen zu viel Futterkörner reicht, veranlaßt.

Wenn das Auge angeschwollen ist, dasselbe von der Ziege zugehalten wird, wenn häufige Thränen daraus fließen, und man keine äußere Verletzung daran erkennen kann: so ist dieses ein Kennzeichen, daß der Schaden von innerlichen Ursachen entstanden sey. In diesem Falle muß man zuerst den Ursachen nachzuspüren suchen, und wenn man sie entdeckt, solche entfernen, worauf man dann der Ziege täglich zwei-

mal, Morgens und Abends, jedesmal 3 Loth Glauberſalz*) in Waſſer aufgelöſt eingiebt, bis ſie darnach laxirt; auf das Auge ſtreicht man von der Bleiweißſalbe mit Kampher **) oder kühlt es öfters mit kaltem Waſſer. Hält die Entzündung des Auges an, ſo kann man das Eingeben des Glauberſalzes nach 8 Tagen wiederhohlen.

Iſt das Auge durch einen äußerlichen Zufall beſchädiget worden, ſo hat man nicht nöthig, innerliche Mittel zu gebrauchen, ſondern man muß von jener vorher angeführten Salbe darauf ſtreichen, oder daſſelbe fleißig mit Waſſer abkühlen.

Fünftes Kapitel.

Von den Wunden.

Bei den Wunden muß man vorzüglich dahin ſehen, daß der Eiter freien Abfluß hat, und deshalb diejenigen, die von oben nach unten gehen, bis in die Tiefe aufſchlitzen, oder unten eine

*) 3 Loth Glauberſalz koſten 2 gr.
**) 4 Loth von dieſer Salbe koſten 3 gr.

Gegenöffnung machen. Hat man hierdurch dem Eiter einen freien Abfluß verschafft, so darf die Wunde nur öfters mit kaltem Wasser gebadet, und zugleich der Eiter dadurch abgewaschen werden, wornach sie heilen wird. Alles Schmieren mit Salben, Oelen u. dergl. bringt oft mehr Schaden als Nutzen. Im Sommer, wo die Ziegen auf der Weide gehen, muß die Wunde, wenn der Eiter vorher abgewaschen worden ist, täglich einmal mit Terpentinöl bestrichen werden, welches verhindert, daß sich Würmer darin einfinden können.

Sechstes Kapitel.

Von Verstopfungen, oder Koliken.

Diese entstehen bei den Ziegen gewöhnlich, wenn man ihnen Mehl, Schrot, oder Kleie zu fressen giebt, und bei dem Einrühren Klümper darin läßt.

Die Kennzeichen der Verstopfung oder Kolik sind folgende: Das Thier frißt nicht, seine Ohren sind kalt, es legt sich oft nieder, und steht bald wieder auf; es sieht sich ängstlich nach den Leibe um, und fängt am Halse, in

den

den Flanken, und zwischen den Hinterbeinen an zu schwitzen. Aeußern sich diese Merkmale bei einer Ziege, so giebt man ihr alle 3 Stunden 2 Loth Glaubersalz *) in Wasser aufgelöst, ein, und sucht durch Klystiere, die aus warmem Wasser worin etwas Seife aufgelöst, und wozu ein wenig Salz und ein Loth Leinöl gemischt ist, bestehen können, das Durchschlagen des Salzes zu befördern. Ein solches Klystier muß alle halbe Stunden gegeben werden, bis man die Kolik gehoben hat.

Ist hingegen die Kolik von Erkältung, oder von andern Krampf erregenden Ursachen entstanden, so muß man 3 Hände voll Kamillen in einem Quart Wasser kochen, das Wasser abklären, und wenn es kalt geworden ist, der Ziege alle halbe Stunden ein Viertel Quart davon eingeben; kann man in dem ganzen Quart von dem Kamillen-Absud ein halb Loth Teufelsdreck **) auflösen, so hat man sich eine noch kräftigere Wirkung davon zu versprechen. Von diesem Absud, mit Teufelsdreck vermischt, kann man auch alle halbe Stunden ein Klystier geben, wozu aber noch ein Loth Leinöl gemischt werden muß.

---

*) 6 Loth Glaubersalz kosten 2 gr.

**) 1 Loth Teufelsdreck kostet 2 gr.

Wenn die Ziegen mit Klee gefüttert werden, so erhalten sie nach dem häufigen Genuß desselben, ebenfalls Koliken; alsdann muß man jenen Absud von Kamillen, worin 2 Loth Glauberfalz aufgelöst sind, alle zwei Stunden, und alle halbe Stunden ein Klystier geben.

Siebentes Kapitel.

Von den Entzündungen der Eingeweide.

Diese entstehen gewöhnlich von Erkältungen. Das Thier frißt wenig oder nichts, die Ohren sind ihm abwechselnd kalt und warm, der Athem wird geschwind, die Flanken schlagen ihm stark, auch die Pulsschläge werden geschwind und stark, welches letztere man genau bemerken kann, wenn man ihm die flache Hand auf der linken Seite, gleich hinter dem Schulterblatt, auf die Rippen legt.

Zuerst muß man eine Halsader öffnen, und ein Viertel Quart, oder ein halb Pfund Blut ablassen; alsdann streicht man ihm alle zwei Stunden von folgender Latwerge 1 Loth auf die Zunge.

Nimm Salpeter, 2 Loth,
Glauberſalz, 6 Loth,
Weinſteinrahm, 4 Loth.

Alles zu Pulver gerieben und mit Honig zur Latwerge gemacht *).

Dabei muß man dem Thiere täglich 3 Klyſtiere, aus folgenden Beſtandtheilen zubereitet, geben. Man kocht 2 Hände voll Kamillen in 2 Quart Waſſer, klärt letzteres ab, löſt 2 Loth Salpeter **) darin auf, und giebt hiervon ein Viertel Quart, mit 1 Loth Leinöl vermiſcht, bis die Entzündung gehoben iſt. Ich hätte die Entzündung eines jeden Eingeweides beſchreiben ſollen; da aber die Kennzeichen und die Heilung bei allen einerlei ſind, ſo hielt ich dieſes für überflüſſig, finde jedoch nöthig zu erinnern: daß, wenn die Entzündung in der Lunge, oder in der Bruſthöhle ſich befindet, das Thier ſich bei der Krankheit nicht niederlegt, welches dagegen hin und wieder ſtatt findet, wenn dieſelbe in der Bauchhöhle ihren Sitz hat.

---

*) Koſtet 10 gr. 6 pf.

**) 2 Loth Salpeter koſtet 1 gr. 6 pf.

Achtes Kapitel.

Von der Wassersucht.

Die Wassersucht entsteht von nasser, sumpfiger Weide, oder von Schwäche der Eingeweide, wobei gewöhnlich Verhärtungen der Drüsen zugegen sind.

Die Kennzeichen sind: Magerkeit des Körpers bei einem dicken Bauche; auch zeigen sich hin und wieder Geschwülste. Folgendes Mittel leistet dabei gute Wirkung:

Nimm rothe Enzianswurzel,
Wachholderbeeren,
Wasserfenchel-Saamen, von jedem
3 Loth.

Alles zu feinem Pulver gerieben und mit Honig zu einer Latwerge gemacht, wozu aber ein halb Loth Venetianischer Terpentin gemischt werden muß *).

Von dieser Latwerge streicht man alle Tage zweimal, jedesmal 1 Loth, auf die Zunge.

---

*) Dieses Mittel kostet 8 gr. 6 pf.

Neuntes Kapitel.

Vom rothen Wasser.

Auch die Ziegen sind dieser Krankheit unterworfen, welche dadurch entsteht, wenn sie Heu fressen müssen, das auf saurem, moorigem Boden gewonnen worden ist, oder wenn sie auf solcher Weide gehen. Sobald sich der Urin roth färbt, so muß man ein halb Pfund Blut aus einer der Halsadern lassen, und dem Thiere täglich zweimal, jedesmal 1 Quentchen Salpeter *), in Wasser aufgelöst, eingeben, so wird das rothe Wasser bald verschwinden.

Zehntes Kapitel.

Vom Schwindel.

Der Schwindel kann aus Vollblütigkeit, aus einer Aufwallung des Blutes nach dem Kopfe, oder auch dann entstehen, wenn ein Thier den ganzen Tag der Sonnenhitze ausgesetzt ist. Er zeigt sich bei den Ziegen, mehr bei dem

---

*) Das Loth Salpeter kostet 9 pf.

männlichen, als bei dem weiblichen Geschlecht, indem der Begattungstrieb, bei ersterem viel stärker wie bei andern Thieren ist; können sie solchen nun nicht befriedigen, so kann das von diesem Triebe stets in Wallung gesetzte Blut sehr leicht den Schwindel hervorbringen.

Er äußert sich auf folgende Art: Die Ohren und die Hörner der Ziegen wenn sie letztere haben, haben eine erhöhete Wärme; die Augen sind glänzend und voll Thränen; sie lassen den Kopf an die Erde hangen, fressen und saufen beinahe gar nicht, und läßt man sie los, so gehen sie ohne Besinnung herum. Wenn sich diese Merkmale zeigen, so muß man sogleich ein halb Pfund Blut aus der Halsader lassen, und alle zwei Stunden ein halb Loth Salpeter in Wasser aufgelöst, eingeben. Um den Kopf muß man leinene Lappen wickeln, und diese beständig mit kaltem Wasser begießen, auch alle Stunden ein Klystier geben, wie ich es bei den Entzündungen der Eingeweide vorgeschrieben habe.

Eilftes Kapitel.

Vom Husten.

Dieser entstehet gewöhnlich von einer verdorbenen Lunge: wenn Luftgefäße derselben verschleimt sind, wenn sich eine Schärfe in derselben abgesondert hat, und sie dadurch reizbar gemacht worden, wenn sich durch eine Erkältung Stockungen darin befinden, ingleichen Verhärtungen, oder wohl gar Geschwüre darin erzeugt haben; jedoch hat man kein sicheres Kennzeichen, welches von diesen allen die wahre Ursache des Hustens sey. Gegen Verhärtungen und Geschwüre Mittel anzuwenden, wäre Verschwendung, weil sie gar keine Hülfe dagegen verschaffen würden; wider die erstern Ursachen leistet folgendes Mittel gute Dienste:

Nimm Baldrianwurzel,
Wolferleikraut, von jedem 3 Loth,
Spießglanzleber, 1 Loth,
Getriebenen Meerrettig, 4 Loth.

Die Baldrianwurzel und das Wolferleikraut zu feinem Pulver gestoßen, mit dem anderen zusammen gemischt, und mit Fliedersaft oder Honig zur Latwerge gemacht *).

*) Kostet 12 gr.

Von dieser Latwerge wird der Ziege täglich zwei mal 1 Loth auf die Zunge gestrichen.

Zwölftes Kapitel.

Von Abzehren oder Magerwerden.

Die Ursachen sind gewöhnlich geschwächte Verdauungstheile, oder Stockungen und Verhärtungen der Absonderungsdrüsen in den Eingeweiden.

Das Thier hat wenig Freßlust, und wird bei dem nahrhaftesten Futter mager und kraftlos. Folgendes Mittel leistet bei diesem Zufalle gute Dienste.

Nimm rothe Enzianswurzel,
Angelikawurzel,
Baldriannwurzel, von jedem 4 Loth.

Stoße alles zu feinem Pulver, und mische es mit Honig zu einer Latwerge *).

---

*) Kostet 12 gr.

Dreizehntes Kapitel.

Von dem Schneiden der Böcke.

Will, oder kann man den Bock nicht mehr gebrauchen, so muß man ihn schneiden lassen, weil das Fleisch vom Bocke nicht genießbar ist; wenn er jedoch nach dem Schneiden noch einige Zeit gut gefüttert wird, so verliert das Fleisch nicht allein seine zähe Eigenschaft, sondern auch den eckelhaften bockigen Geschmack, und wird so schmackhaft wie das Fleisch von einer Ziege. Auch setzt ein geschnittener Bock, wenn er gut gefüttert wird, vieles Fett oder Talg, und man hat Beispiele, daß ein solcher 10 Pfund Talg gehabt hat.

Gewöhnlich bindet man den Hoden über den Testikeln ab und schneidet denselben wenn er beinahe abgestorben ist, weg. Dieses verursacht dem Thiere heftige und anhaltende Schmerzen, wodurch dasselbe sehr abzehrt und mager wird; ich habe also einige auf folgende Art geschnitten, die nicht länger als höchstens 4 bis 5 Tage davon mit den Hinterbeinen etwas steif gegangen sind, worauf sie wieder munter, wie im gesunden Zustande, waren.

Man muß das Haar von dem Hoden rein abscheeren, hernach den einen Testikel hervor-

drücken, und auf der Spitze einen Einschnitt darüber machen. Die Oeffnung muß aber so groß seyn, daß man den Testikel herausdrükken kann. Ist dieses geschehen, so muß das sehnige Band, welches von der Spitze des Testikels an bis an die Gefäße befestigt ist, bei letzteren durchgeschnitten werden; alsdann legt man einen starken Faden unter dem Testikel um die Gefäße, bindet dieselben damit zu, und schneidet den Testikel unter der gebundenen Stelle ab. Die Enden des Fadens womit man gebunden hat, muß man gleichfalls abschneiden. Eben diese Operation macht man am andern Testikel, und wäscht hernach die Wunden mit kaltem Wasser rein. Hiernächst hat man weiter nichts nöthig, als daß man nachher die Wunden mit Wasser von dem ausfließenden Eiter reinigt.

Dreizehnte Abtheilung.

Von der Zucht, Wartung und Fütterung der Hunde.

Der Hund ist unstreitig eins der nützlichsten Hausthiere. Er erleichtert dem Jäger, dem Hirten und dem Fleischer, letzterem bei dem Treiben des Viehes, die Arbeit, und verschafft vielen Nahrung und Brodt; liefert durch seine starke und feine Riechkraft der reicheren Classe von Menschen eine Delikatesse auf ihre Tafel, nämlich Trüffeln, die sie ohne denselben entbehren müßten; schafft an manchen Orten, vor einem Wagen gespannt, leichte Lasten darauf fort; schützt seinen Herrn gegen Diebe, die er durch seine Wachsamkeit anmeldet; dienet dem einsam Reisenden zur Unterhaltung, auch oft zur Bewachung seiner Sachen, und wie manche Stunde, die den Damen Langeweile machen würde, wird mit dem Hunde vertändelt: in Rücksicht dieser vielen guten Eigenschaften verdient er also

auch unsere Aufmerksamkeit und Sorgfalt in eben dem Grade, wie die andern Hausthiere.

So nützlich der Hund uns werden kann, wenn wir ihn seiner Natur angemessen behandeln, so schädlich wird er uns, wenn wir dies aus Faulheit oder Nachlässigkeit, oder wohl gar aus Geringschätzung versäumen, indem er alsdann toll werden kann, wodurch er dem Menschen und dem Vieh äußerst gefährlich wird. Zur Verhütung dieses Tollwerdens werde ich hernach, Behufs der Behandlung des Hundes, eine kurze Vorschrift geben, die, wenn sie befolgt wird, dagegen vollkommen sichert.

Ueber das Erhalten guter Hunde durch die Zucht, kann ich hier gar nichts sagen, weil die Racen und deren Bestimmung so vielfältig sind, daß ein ganzes Buch dazu gehören würde, solche deutlich aus einander zu setzen, und bemerke daher nur das Einzige, daß der, welcher eine echte Race liebt, und sie zu seinem Gebrauch anwenden will, genau Acht geben muß, wenn seine Hündinn hitzig wird, und daß es hiernächst nöthig ist, solche mit einem Hunde von derselben Race so lange zusammen einzusperren, bis der Hündinn die Hitze vergangen ist, sonst wird er nichtstaugende Bastarde erhalten. Was hingegen die Behandlung der Hündinn betrifft, so lan-

ge sie tragend ist, so werde ich hier das Nöthige dieserhalb anführen, damit man darnach verfahren kann.

Einer tragenden Hündinn muß nach und nach mehr Nahrung gereicht werden, weil sie sonst ihre immer größer werdenden Jungen in der Tracht nicht gehörig ausbilden und ernähren kann; auch darf es ihr nie am Tranke fehlen. Ihre Arbeit muß mäßig und nicht zu ermüdend seyn, und sollte sie sich dabei erhitzt haben, so muß man dahin sehen, daß sie sich nicht plötzlich erkälte, oder zu saufen bekomme. Man darf selbige, während sie tragend ist, nicht schlagen, oder erschrecken, weil sie sonst sehr leicht verwerfen könnte. Man gebe ihr ein weiches Lager, und lasse sie in freier Luft sich nach Gefallen bewegen. Das nahrhafteste Futter, für tragende sowohl als säugende Hündinnen ist die Brühe von gekochten Kälber- oder Hammelfüßen, mit Brodt vermischt. Hat die Hündinn ihre Jungen geworfen, so muß man nachsehen, wie viel ihrer sind, und nur drei, höchstens vier dabei lassen, wenn man gute, kraftvolle und dauerhafte Hunde haben will. Man wählet sich diejenigen nach Farbe, Geschlecht und Größe aus, die man aufziehen will. Einige lassen die Wahl der Hündinn auf folgende

Art. Sie nehmen die jungen Hunde aus ihrem Lager, und legen sie etwas entfernt davon nieder; die Hündinn trägt hierauf diese mit ihren Zähnen, bei der Haut im Nacken, in dasselbe zurück, und der, welchen sie dann am ersten ergreift und zurückträgt, soll der beste seyn, die übrigen aber der Reihe nach folgen. Die jungen Hunde muß man, sobald sie es wollen, an das Fressen gewöhnen. Man setzt ihnen Anfangs ein flaches irdenes Geschirr mit lauwarmer Milch hin, aber nicht mehr, als sie jedesmal ausfressen; denn wenn die Milch stehen bleibt und sauer wird, so erhalten sie hiervon einen Durchfall. Sodann kann man ihnen kalte Milch geben, und wenn sie etwas größer werden, klein geriebenes Brodt darüber mischen, und sie auf diese Art nach und nach an den Fraß der Mutter gewöhnen. Das Futtern der jungen Hunde ist vorzüglich bei denen anzuwenden, die groß und stark werden sollen. Bei der Hündinn, die zum erstenmal geworfen hat, muß man nie mehr als zwei Jungen lassen, weil mehrere dieselbe durch das Saugen zu sehr entkräften; im ersten Falle bleibt dieselbe kraftvoll und dauerhaft. Wenn die Zähne bei den jungen Hunden von der Beschaffenheit sind, daß sie Knochen beißen können, so muß man ihnen dergleichen

vorwerfen, weil dadurch nicht allein ihre Kaumuskeln gestärkt werden, sondern sie auch aus dem Saft der Knorpel eine Nahrung erhalten, die sie stark macht. Will man sich die Mühe geben, die jungen Hunde wöchentlich einige mal zu baden, so werden sie hierdurch stark und kraftvoll, welches hauptsächlich bei den Hunden anzuwenden ist, die zur Jagd oder zur Hetze gebraucht werden sollen. Die Abrichtung der Hunde zum Nutzen oder Vergnügen, gehört nicht hieher, weil dieses Buch nur von der Erhaltung der Gesundheit handeln soll; hierzu gehört aber vorzüglich die Wartung und Fütterung, die ich in der Kürze hier anführen werde, weil dieses das einzige Mittel ist, das Tollwerden der Hunde zu verhüten.

Das Futter, welches dem Hunde gereicht wird, muß seiner Natur angemessen seyn. Er gehört zwar zu den fleischfressenden Thieren, und das Fleisch würde, wenn er in einem freien Zustande lebte, seine dienlichste Speise seyn; allein, seiner Freiheit beraubt, hat er sich an eine ganz andere Nahrung gewöhnen müssen: würde man ihm also jetzt beständig Fleisch zu fressen geben, so würde man sein Blut, und dadurch seine übrigen Säfte verderben, wovon man viele Beispiele hat, wenn z. B. Hunde auf Halbmeiste-

reien oder in Schlachthäuser in die Kost gegeben werden. An erstern Orten erhalten sie das Fleisch von dem Viehe, das an einer Krankheit gestorben, und dessen Fleisch von den kranken Säften verdorben ist, — dies theilt sich dem Blute mit, und verdirbt dasselbe. In den Schlachthäusern erhalten sie gewöhnlich Fleisch zu fressen, welches übrig bleibt, und nicht verkauft werden kann. Dieses hat alsdann einen Geruch angenommen, der die Fäulniß schon von weiten verräth. Sollten auch an beiden Orten die Hunde gutes, gesundes Fleisch erhalten, so ist ihre Natur doch schon davon entwöhnt, und disponirt die Säfte zur Fäulniß. Noch schädlicher ist es, die Hunde auf den Schindanger laufen zu lassen, um das Fleisch von dem gestorbenen Vieh zu fressen; denn dieses ist, vorzüglich bei warmem Wetter, schon den zweiten Tag nach dem Tode in Fäulniß übergegangen, und muß daher die Säfte des Hundes verderben. Der Fraß des Hundes muß reinlich, nicht zu fett, und von allen reizenden und gewürzhaften Dingen befreiet seyn; auch darf es den Hunden nicht zu warm gereicht werden. Das Geschirr, worin ihm das Futter gereicht worden, muß nach einer jedesmaligen Mahlzeit wieder gereinigt werden. Es darf aus keinem Metall, als:

Zinn,

Zinn, Messing, Kupfer oder Eisen, sondern es muß aus Holz oder irdenem Zeuge bestehen. Das Geschirr von Eisen könnte zwar gebraucht werden, aber man müßte es, wenn es nach der Mahlzeit gereiniget wäre, rein abtrocknen, damit es nicht einrostet, indem der Rost den Hunden schädlich ist. Wenn ich einige Jägerhäuser abrechne, so wird diese Regel allgemein vernachläßigt. Es ist etwas ganz gewöhnliches, daß dem Hunde auf eine Mahlzeit zu viel gegeben wird; das was er in dem Geschirr gelassen hat, bleibt bis den andern Tag darin, wo ihm noch etwas dazu gethan oder gerührt wird, und will er es dann nicht fressen, so mag er so lange hungern, bis er es frißt. Man kann den Hund an alle Speisen gewöhnen; dies beweisen die sogenannten Schooß- oder Stubenhunde, welche sogar Caffee oder Thee trinken, weil sie von ihrer Gönnerinn daran gewöhnt sind. Das beste Futter für die Hunde ist ein gut ausgebackenes Brodt, aus Roggenmehl, oder einer Mischung von Roggen- und Gerstenmehl, oder noch besser Habermehl; hat man Fleischbrühe, so brockt man ihnen das Brod hinein, wo nicht, so giebt man es ihnen trocken. Hülsenfrüchte fressen sie nicht gerne, aber gekochte und zerschnittene gelbe Rüben und Kartoffeln, sind ein nahrhaftes und

gesundes Futter; von saurer Milch erhalten sie gewöhnlich den Durchfall. Wer viele Hunde ernähren muß, dem wird die Fütterung mit Brodt allein zu theuer; minder kostbar ist das Futter von einer Vermischung aus Brodt und Haberschrot, welches auf folgende Art zubereitet wird: Man läßt die mehligen Theile von dem Haberschrot durch ein dazu taugliches Sieb fallen, nimmt nach Beschaffenheit der Größe des Hundes eine oder mehrere Hände voll davon, mischt solches mit kochendem Wasser zu einen Brei, und kann man etwas Fett oder Fleischbrühe dazu thun, so wird es dadurch noch nahrhafter. Man kann es auch mit kochender Fleischbrühe allein zu einem Brei machen; um ihm einen bessern Geschmack zu geben, mischt man etwas Salz dazu. Lieber fressen es die Hunde, wenn die Hälfte dieser Mischung aus Brodt besteht; alsdann muß das Brodt vorher mit Wasser oder Fleischbrühe aufgeweicht und klein gerieben werden. Für Hunde, die den ganzen Tag arbeiten müssen, ist das Futter aus Haberschrot allein zu leicht; diese müssen mit der Mischung aus Haberschrot und Brodt, oder alle Tage einmal mit Brodt gefüttert werden; man kann auch den Brei von Haberschrot mit gekochtem und zerschnittenen gelben Rüben oder Kartoffeln vermi-

schen. Kleienbrodt taugt für Hunde, die arbeiten müssen, nicht, weil sich zu wenig Nahrungstheile darin befinden. Hofhunde, und nichtstaugende Herumläufer mögen damit gefüttert werden, in dem es hinreicht ihr Leben zu erhalten.

Die Zeit worin den Hunden ihr Futter gereicht werden muß, hängt von ihrer Arbeit ab. Jagd- und Hirtenhunde die den Tag über arbeiten, müssen ihr Futter des Tages zweimal, Morgends und Abends, erhalten; besser ist es aber, den Jagdhunden des Morgens nur ein Stück Brodt zu reichen; denn haben sie sich ganz gesättigt, so sind sie bei der Arbeit träge, und werden bald ermüdet. Alles Futter für die Hunde darf höchstens nur auf einen Tag zubereitet werden, weil es sauer und dadurch ungesund wird; auch darf ihnen zu jeder Mahlzeit nicht mehr gereicht werden, als sie verzehren, weil der Geifer, der an den Ueberbleibseln hangen bleibt, das Futter verdirbt und schädlich macht. Hat man Knochen, so müssen dieselben den Hunden erst nach der Mahlzeit gereicht werden, indem sie sich sogleich über die Knochen hermachen, und das Futter stehen lassen. An einigen Orten hat man die Gewohnheit, die Hunde auf folgende Art zu füttern: Man wirft nämlich die Stücken Brodt welche die Hunde fressen sollen, in einen Zober

mit reinem Wasser, aus welchem die Hunde sie heraus langen müssen, und will behaupten, daß diese Hunde nie krank werden, und lange stark und kraftvoll bleiben. Dieses ist aus einem physischen Grunde leicht möglich, indem sie nicht allein nahrhaftes Futter, sondern dasselbe auch so reinlich wie möglich erhalten; und da sie es aus reinem Wasser langen müssen, es ihnen nie an Saufen fehlt. Diese drei Grundregeln bei der Fütterung kann man mit einer geringen Mühe beobachten. Man muß auch einem jeden Hunde sein Futter in einem besonderen Geschirre reichen, weil der gefräßige dem minder gefräßigen seine Mahlzeit schmälern würde.

Das Saufen ist ebenfalls ein nothwendiges Mittel dem Hunde seine Gesundheit zu erhalten. Kein Hund ist in Ansehung des Saufens schlimmer daran als der Kettenhund; denn, wenn man diesem kein Wasser reicht, so ist ihm durch die Kette die Freiheit benommen, darnach zu gehen. Die Hunde haben, vermöge ihrer starken Verdauungstheile, einen weit größeren Hang zum Saufen als viele andere Thiere, und man muß ihnen daher so viel zu Saufen geben, als ihr Durst erfodert; vorzüglich aber ist es nöthig, dem Kettenhunde ein Gefäß mit reinem Wasser hinzustellen, damit er, wenn ihn der Durst an-

tritt, denselben stillen kann. Eben dieses muß bei dem Stubenhunde, vorzüglich wenn er im Winter unter dem heißen Ofen sein Lager hat, ingleichen bei Hunden, die in sogenannten Zwingern eingesperrt sind, beobachtet werden; selbst bei herumlaufenden Hofhunden, die kein anderes Wasser erhalten können, als was sie in den Pfützen finden, ist das reine Wasser zum Trank nothwendig. Erhalten die Hunde ihrem Durste nicht angemessen zu trinken, so kann dies eine der ersten Hauptursachen der Tollheit werden.

Diejenigen Hunde, die sich bei der Arbeit erhitzt haben, dürfen nicht eher saufen, als bis sie abgekühlt sind, es sey denn, daß sie noch fortarbeiten: dann ist der Trank ihnen eine Labung, erfrischt ihre Kraft, und bringt keinen Schaden; läßt man sie hingegen gleich nach der Arbeit saufen, so verfangen sie sich leicht dadurch, oder erhalten davon andere schädliche Krankheiten.

Man glaubte ehedem durch das Schneiden des Tollwurms der Tollheit des Hundes vorzubeugen, sie wird aber dadurch noch eher befördert; denn das sehnige Band unter der Zunge, welches für den Tollwurm angesehen wurde, ist gerade von der Natur bestimmt, dem Hunde das Saufen zu erleichtern, und schneidet man dieses weg, so hindert man dadurch die mecha-

nische Bewegung der Zunge, die zum Saufen so nothwendig ist. Man hat bemerkt, daß die Hunde denen der Tollwurm geschnitten worden, weit öfter Saufen; sie können also bei dem Saufen nicht so viel Wasser hinunter bringen als andere, und Beispiele haben es bestätigt, daß sie sowohl wie andere Hunde, und noch weit eher, toll werden.

Das Lager des Hundes muß reinlich, weich und trocken seyn, wenn er gesund bleiben soll, und seine Hütte, es sei im Freien oder unterm Dache, muß von der Erde entfernt, auf Beine, Unterlagen, oder bei den Hirten auf Räder gestellt werden. Die Hütte muß geräumig seyn, so daß der Hund bequem darin liegen und sich umwenden kann; der Eingang in dieselbe darf nicht zu groß seyn, und sein Lager darin muß aus Stroh oder Heu bestehen, das vorzüglich im Sommer, wegen des Ungeziefers, öfters frisch gemacht werden muß. Liegt der Hund unter einem Dache, z. B. auf dem Flur, im Stall, oder unter einem Schuppen, so braucht er keine Hütte, sondern nur einen geräumigen Kasten, in welchem man ihm sein Lager zubereitet. Der Hund muß im Sommer kalt, und im Winter warm liegen; daher muß man die Oeffnung seiner Hütte, wenn es thunlich ist, im Sommer gegen Mitternacht

und im Winter gegen Mittag hinrichten. Man lasse den Hund nie auf der Erde, auf dem Mist, oder auf dem Flur auf Steinen liegen, denn dies ist sehr schädlich, und kann eine Anlage zum Tollwerden abgeben. Unter allen Hausthieren ist keins reinlicher als der Hund, daher muß man auch für seine Reinlichkeit Sorge tragen; ist derselbe unreinlich, so liegt die Schuld gewiß an dem Erzieher. Denn hat der Hund erst ein gewisses Alter erreicht, so giebt er, wenn er in einem Zimmer eingeschlossen ist, durch Kennzeichen zu verstehen, daß er seine Nothdurft verrichten wolle; merkt man hierauf nicht, so muß er das Zimmer wider seinen Willen verunreinigen. Auch der Hund an der Kette verunreinigt den Raum, den ihm die Länge der Kette angewiesen hat, nicht, wenn man ihn des Tages einigemal ein paar Minuten davon los macht; geschieht das Losmachen nicht, so muß wenigstens der Raum, wo er sich aufhält, öfters von dem Unrathe gereinigt werden.

Das Tollwerden der Hunde kann man vorzüglich durch ein unzweckmäßiges Verfahren bei ihrem Begattungstriebe befördern; daher ist es nöthig, gewisse Regeln festzusetzen, wornach das Verfahren angestellt werden kann. Hierzu hat man zwei Wege: entweder die Triebe zu befrie-

digen, oder zu vermindern. Ersteres ist sehr leicht; denn man darf nur einen Hund zu der hitzigen Hündinn lassen, so hört die Hitze auf. Hat man indessen eine hitzige Hündinn, und man wollte sie nicht begehen lassen, so kann man die Hitze auf folgende Art vertreiben: Man sperre sie, so bald man dieselbe wahrnimmt, in ein reinliches Behältniß, setze ihr hinreichend Wasser täglich zweimal frisch vor, und gebe ihr wenig und nicht zu nahrhaftes Futter, alle Morgen etwas saure Milch, und alle Tage, nach Verhältniß der Größe, ein halbes oder ein ganzes Quentchen gereinigten Salpeter. Verliert sich die Hitze der Hündinn hierdurch nicht, so muß man folgendes Mittel anwenden: Man nehme, nach der Größe des Hundes, ein halbes oder ein ganzes Quentchen Hanfkörner, zerstoße dieselben, wickele sie in Brodt, und gebe sie der Hündinn täglich zweimal zu fressen. Wirksamer ist der Saft oder die Milch von den Hanfkörnern; diese wird auf folgende Art bereitet: Man stößt 2 Loth davon in einem steinernen Mörser mit einer hölzernen Keule klein, und gießt nach und nach ein wenig Wasser dazu, bis die zerstoßenen Körner zu einem Teig werden; dann wird mehr Wasser dazu gegossen, der Teig durch Reiben mit der Keule darin aufgelöst, und wenn

das Wasser eine Milch ähnliche Beschaffenheit hat, durch eine Leinwand gedrückt. Auf das Zurückgebliebene gießt man wieder etwas Wasser, und reibt es mit der Keule im Mörser unter einander, drückt es wieder durch die Leinwand, und bewahrt es in einer Bouteille auf. Nach Verhältniß der Größe des Hundes giebt man hiervon einen auch zwei Eßlöffel voll, täglich 4 bis 6 mal. Zuweilen tritt der Fall ein, daß auch dieses sehr wirksame Mittel nicht hinreichend ist, die Hitze der Hündinn zu vertreiben; alsdann ist keine andere Hülfe, als einen Hund zu ihr zu lassen. Wer es versteht einem Hunde zur Ader zu lassen, der lasse der Hündinn gleich im Anfange etwas Blut ab, wodurch die Hitze derselben sehr vermindert wird. So leicht es ist, den Begattungstrieb bei den Hündinnen zu befriedigen oder zu vertreiben, so schwer wird dieses bei den Hunden. Es ist dies zwar durch die Entfernung und Arbeit möglich zu machen, aber wie kann dieses Mittel bei jedem Hunde angewendet werden? Z. B. es wird in einem Dorfe eine Hündinn hitzig, so kann diese vielleicht dreißig Hunde hitzig machen, unmöglich aber ist es, daß sie alle ihren Trieb bei derselben befriedigen können; und wenn dieser Fall oft eintritt, so erhält dadurch das Blut die Beschaffenheit, daß

der Hund toll davon werden kann; eben dieses gilt auch von den herumlaufenden Hunden in den Städten. Das einzige Mittel, wodurch das hitzig werden der Hunde verhütet werden kann, ist, daß man die Hündinn, sobald man ihre Hitze wahrnimmt, mit einem Hunde so lange einsperrt, bis diese vergangen ist; denn ein Hund erhält die wahre Hitze nur alsdann erst, wenn er von der Farbe, die eine Hündinn bei ihrer Hitze aus der Mutterscheide fallen läßt, geleckt hat, und dies wird dadurch gänzlich verhütet.

Wenn man die Folgen des Herumlaufens einer hitzigen Hündinn berechnet, so wäre es höchst nöthig, daß von Polizei wegen bei harter Strafe befohlen würde, die Hündinnen so lange sie hitzig sind, nicht herumlaufen, sondern einsperren zu lassen, um dadurch die schädlichen Folgen zu verhüten. Der Eigenthümer einer hitzigen Hündinn hat doppelte Ursache dieselbe einzusperren: eines Theils verhütet er dadurch, daß nicht so viele Hunde hitzig werden, und den dadurch erregten Trieb nicht befriedigen können, welches eine Grundanlage zum Tollwerden abgiebt; andern Theils aber die so lästige Versammlung vieler Hunde um sein Haus, oder auf seinem Hofe.

Vierzehnte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der äußerlichen Krankheiten der Hunde.

Erstes Kapitel.

Von den Krankheiten des Maules.

Die jungen sowohl als die alten Hunde erhalten zuweilen kleine Geschwüre an den Gaumen, am Zahnfleische, und auf der Zunge, welche diese am Fressen, jene aber, wenn sie noch bei der Mutter Milch erhalten, am Saugen hindern. Da diese Krankheit eine Aehnlichkeit mit den Schwämmen der Kinder hat, so kann man sie ebenfalls mit diesem Namen belegen. Wenn also junge Hunde nicht saugen, und die älteren nicht fressen, so muß man ihnen das Maul öffnen, und untersuchen ob sie die Schwämme haben, die man, wenn sie sich finden, auf folgende Art heilen muß. Man nimmt einen halben Eßlöffel voll Honig, löst diesen in vier Löffel voll scharfen Essig auf, und wäscht das Maul

mit etwas weicher Leinwand, die vorn an einen Stock gebunden werden muß, alle Tage dreimal aus, bis die Geschwüre vergangen sind, und der Hund wieder saugt oder frißt.

Zweites Kapitel.

Von den Krankheiten der Augen.

Diese entstehen aus innerlichen und äußerlichen Ursachen. Die innerlichen sind: Erhitzungen und eine Vollsäftigkeit des Körpers; die äußerlichen hingegen werden durch Verletzungen hervorgebracht.

Wenn das Auge angeschwollen ist, häufige Thränen daraus fließen, der Hund solches beständig zuhält, und keine Spur einer Verletzung daran wahrgenommen wird, so ist die Entzündung aus innerlichen Ursachen entstanden. Stellet sie sich bei einem Hunde ein, der häufige und erhitzende Arbeiten verrichten muß, so ist sie von einer Erhitzung entstanden, und in diesem Falle muß man einem mittelmäßig großen Hunde alle Tage zweimal ein halbes Loth Glauberſalz *) in Wasser aufgelöst eingeben, bis er

*) 4 Loth kosten 1 gr.

darnach gelinde laxirt; einem größeren Hunde kann man ein Loth geben. Das entzündete Auge muß man oft mit kaltem Wasser baden, bis die Entzündung gehoben ist. Sollte aber nach der Entzündung eine Verdunkelung auf der durchsichtigen Haut des Auges zurückbleiben, so muß man alle Tage zwei Mal fein geriebenen weißen Zucker hinein blasen, bis sich die Verdunkelung zertheilt hat, und das Auge wieder klar ist. Wenn die Entzündung am Auge eines Hundes entstehet, der durch nahrhaftes Futter, und zu viele Ruhe dick, fett und aufgeschwemmt ist, so muß man ihm weniger und minder nahrhaftes Fressen geben, ihm auch mehr Bewegung verschaffen, dabei aber jene vorhin beschriebene Heilmethode anwenden, wodurch sich die Entzündung des Auges alsdann bald verlieren wird. Wendet man diese Mittel nicht an, und überläßt die Heilung der Natur, so hat man zu befürchten, daß die durchsichtige Hornhaut verdunkelt wird, oder der graue Staar entsteht.

Ist das Auge durch den Biß eines Hundes oder eines andern Thieres verletzt, so darf man das Auge nur öfters mit kaltem Wasser baden, und es wird dadurch heilen; wäre aber die durchsichtige Hornhaut verletzt, und dadurch verdunkelt worden, so muß man, wie vorhin

gesagt, fein geriebenen Zucker hinein blasen, bis sich die Verdunkelung zertheilt hat. Leistet der Zucker im ersten, wie in diesem Zufalle, nicht hinreichende Hülfe, so muß man folgendes Mittel anwenden:

Nimm Aeschenschmalz,

Hechtschmalz, von jedem 1 Quentchen, und

mische es zusammen *).

Von diesem Mittel wird täglich zweimal, Morgens und Abends, etwas mit einer Feder in das Auge gestrichen.

Zuweilen geschieht es, daß durch den Biß ein Theil des Augenliedes dergestalt abgerissen wird, daß er nicht wieder anheilen kann, und dann muß derselbe mit einer Schere abgeschnitten werden.

Einige Hunde erhalten triefende Augen, die von der Schärfe der Thränenfeuchtigkeit entstehen, welche die untern Augenlieder anfrißt; die Ursache davon ist eine Schärfe im Blute. Einem solchen Hunde gebe man jenes verordnete Glauberfalz, und streiche ihm alle Tage etwas von der Bleiweißsalbe mit Kampher **) auf das obere Augenlied, bis das Triefen der Augen ver-

---

*) Dieses Mittel kostet 1 gr.

**) 2 Loth von dieser Salbe kosten 1 gr. 6 pf.

gangen ist, bei dessen Hartnäckigkeit man die Gabe des Salzes wiederhohlen muß.

Alte Hunde erhalten auf dem einen, auch wohl auf beiden Augen den grauen Staar, gegen den nichts zu gebrauchen ist, weil es keine Hülfe leisten würde.

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten der Ohren.

Mit zweierlei Arten von Krankheiten werden die Ohren befallen, mit der Taubheit, und dem Ohrenzwange, von denen jene gewöhnlich von einer Anhäufung und Verhärtung des Ohrenschmalzes entsteht.

Wenn man also bemerkt, daß ein Hund nicht gut hören kann, so zerquetsche man Zwiebeln, presse den Saft daraus, und lasse davon, wenn man vorher die Haare aus dem Innern des Ohres rein heraus geschoren hat, einige Tropfen hinein gießen. Dieser Saft löst das verhärtete Ohrenschmalz auf, daß man es mit einem kleinen Stock, um welchen etwas Flachs, oder feines Werg gewickelt ist, herauslangen kann; da indeß einige Zeit dazu gehört, ehe sich das

Schmalz auflöst, so muß man bis dahin das Eintröpfeln alle Tage einmal wiederhohlen. Viele Hunde werden in ihrem Alter taub; dieses läßt sich durch kein Mittel heben, weil es von Schwäche entsteht.

Der Ohrenzwang ist ein Krampf, womit die innern Theile des Ohres befallen werden, und wovon der Hund oft anhaltende und heftige Schmerzen empfindet. Derselbe zeigt dies sehr deutlich dadurch an, wenn er mit den Hinterpfoten an den Ohren kratzt, und dabei sehr ängstlich winselt. Dies Uebel heilt man auf folgende Art:

Man nimmt zwei Stückchen Kampher *), einer Erbse groß, wickelt jedes derselben in etwas Baumwolle, schürzt einen feinen Faden darum, hängt in jedes Ohr eins, und reibt die Gegend um die Ohren täglich zweimal mit Kampheröl ein, dessen Zubereitung schon in dem vierten Kapitel von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, beschrieben worden ist. Die Hunde leiden den Kampher nicht gern in den Ohren, und man muß daher etwas darüber binden damit sie ihn nicht herausbringen können.

Vier-

*) 1 Quentchen Kampher kostet 1 gr. 6 pf.

Viertes Kapitel.

Von der Bräune.

Die Bräune entsteht gewöhnlich von einer Erhitzung, und darauf erfolgter Erkältung. Sie zeigt sich durch eine Geschwulst in der Gegend am Halse, wo der Luftröhrenkopf seinen Sitz hat. Der Hund kann wegen des angeschwollenen Halses nicht schlucken, und daher weder fressen noch saufen. Tritt diese Krankheit ein, so muß man ihm eine Ader am Halse öffnen, und nach Verhältniß seiner Größe ein Viertelpfund, auch etwas mehr Blut ablassen, die Geschwulst aber täglich zweimal mit Kampheröl sanft einreiben, und folgendes Mittel gebrauchen:

Man nimmt 2 Loth gereinigten Salpeter *), reibt diesen zu Pulver, und mischt ihn unter 6 Loth Honig, streicht davon dem Hunde alle 3 Stunden einen Theelöffel voll auf die Zunge, und fährt damit so lange fort, bis die Geschwulst vergangen ist, und er wieder fressen kann. Sobald er zu schlucken anfängt, muß man ihm Mehlsuppen, mit Milch oder Fleischbrühe zubereitet, zu fressen geben, bis er gröbere oder härtere Sachen schlucken kann.

---

*) 2 Loth gereinigten Salpeters kosten 1 gr. 6 pf.

Fünftes Kapitel.

Von festgesetzten Knochensplittern im Halse.

Hat sich bei dem Fressen der Knochen ein Splitter in dem Halse des Hundes festgesetzt, der sich auf die gewöhnliche Art nicht herausbringen läßt, so muß man an dem Ende einer starken Baßsaite einen glatten Knopf von Siegellack befestigen, denselben mit Oel bestreichen, den Kopf des Hundes mit dem Halse in eine gerade Richtung bringen, und mit dem Knopfe an der Baßseite den Splitter hinunter zu stoßen suchen.

Sechstes Kapitel.

Von der Räude, oder dem Grinde.

In älteren Zeiten nahm man vier Arten von Räude bei den Hunden an:

a) Die rothe Räude, die gewöhnlich im Winter entsteht, wenn die Hunde im Schneewasser oder in anderm Wasser arbeiten müssen, wornach ihnen die Beine bis an den Leib anschwellen, eine rothe Farbe erhalten, und dabei grindig werden;

b) die große Räude, die gewöhnlich die Haut einer Hand groß einnimmt;

c) die gemeine Räude, die sich gewöhnlich zuerst über den Schulterblättern auf der Schuft, und auf dem Kreuze zeigt, und

d) die schwarze Räude, die da, wo sie sich einfindet, die Haare ausfallen macht.

In neueren Zeiten hat man dagegen nur zwei Arten von Räude angenommen, nämlich die gemeine und die Speckräude, bei denen auch ich stehen bleiben will.

Die ehedem angenommene rothe Räude kann im eigentlichen Sinne nicht zu der Räude gerechnet werden, indem das kalte, nasse Schneewasser die Haut wund fraß, und dadurch die Geschwulst und der grindige Ausschlag erzeugt wurden.

Die Benennung der großen Räude, ist wahrscheinlich daher entstanden, wenn die Räude sich weiter als gewöhnlich verbreitete.

Warum das Ausfallen der Haare die schwarze Räude genannt wurde, kann ich mir nicht recht erklären; wahrscheinlich aber wurde die Speckräude darunter verstanden, indem die Haare auf der Stelle ausfallen, wo sie ihren Sitz hat.

Die Ursachen, welche sowohl die gemeine, als auch die Speckräude erzeugen, sind: feuchte, unreine Lager, unreiner Fraß, unreines faulartiges Wasser zum Saufen, anhaltende Nässe in freier Luft, und jähe Erkältungen. Alle diese Ursachen bringen eine Schärfe ins Blut, die sich in den Ausführungsgefäßen der Haut absondert, und die Räude hervorbringt.

Die gemeine Räude zeigt sich mit einer scharfen röthlichen Feuchtigkeit auf der Oberfläche der Haut, gewöhnlich auf dem Rücken der Hunde, und verursacht ein Brennen und Jucken auf derselben.

Die Speckräude entsteht ebenfalls auf dem Rücken, in der Gegend von den Schultern an bis auf das Kreuz; wo sie ausbricht, da fallen die Haare aus, die Haut schwillt auf, und wird dick und speckartig, woher dieselbe auch wahrscheinlich den Namen hat. Beide Arten von Räude lassen sich durch folgende Salbe heilen:

Nimm Schweinefett, 6 Loth,
Terpentinöl, 3 Loth *).
Mische es zur Salbe.

Bei der gewöhnlichen Räude muß man die Haare, so weit die Räude die Haut eingenom-

---

*) 3 Loth Terpentinöl kosten 1 gr.

men hat, abscheren, und drei Tage hinter einander die Salbe einreiben, dieselbe 4 bis 6 Tage darauf lassen, alsdann sie aber mit warmem Wasser und schwarzer Seife abwaschen. Ist die Räude hiervon noch nicht vergangen, so muß das Einreiben der Salbe noch einmal wiederholt werden. Auf eben diese Art wird die Speckräude vertrieben; denn so hartnäckig dieselbe auch gegen andere Mittel ist, so wird sie doch nach diesem Mittel weichen. Man hat zwar viele und sehr wirksame Mittel gegen die Räude; da mir aber dieses sehr einfache und wohlfeile Mittel bei jedesmaliger Anwendung den gewünschten Erfolg gehabt hat, so mag ich, um nicht weitläuftig zu werden, keine andere hier anführen. Von großem Nutzen ist es, wenn man bei den äußerlichen Mitteln auch die anwendet, wodurch das Blut verbessert wird. Folgende leisten hierbei gute Wirkung:

Nimm Goldschwefel, 12 Gran,
Weinsteinsalz, 1 Loth,
Baldrianwurzel,
Wasserfenchel,
Wolferleikraut, von jedem 2 Loth.
Alles zu feinem Pulver gestoßen, und mit Honig zur Latwerge gemacht *).

*) Dieses kostet 12 gr.

Von dieser Latwerge wird einem großen Hunde täglich zweimal ein halb Loth, und verhältnißmäßig einem kleineren ein Quentchen davon gegeben. Fleißiges Baden oder Waschen mit kaltem Wasser ist ebenfalls sehr nützlich; auch muß man die Vorsicht gebrauchen, die räudigen Hunde von den gesunden zu entfernen, weil die Räude ansteckend ist.

Siebentes Kapitel.

Von dem Ausschlagen der Haut.

Zuweilen entsteht von einer Schärfe im Blute, oder von einer Erhitzung, ein Ausschlag auf der Haut, der sich gewöhnlich durch Baden oder fleißiges Waschen mit kaltem Wasser heilen läßt; will derselbe aber hiernach nicht weichen, so muß man ein Loth Schwefelleber *) in einem Quart Wasser auflösen, und den Hund alle Tage einmal damit waschen, bis der Ausschlag vergangen ist.

*) 1 Loth Schwefelleber kostet 1 gr. 6 pf.

Achtes Kapitel.

Von den Warzen.

Warzen sind verlängerte und verwickelte Blutgefäße in der Haut. Es giebt zwei Arten derselben, trockene und feuchte; jene werden selten sehr groß, diese aber vergrößern sich nach und nach. Die trockenen werden mit einem starken Faden unterbunden, dann sterben sie ab, und fallen weg; die feuchten aber müssen herausgeschnitten werden; auf die Wunde, wenn sie nicht mehr blutet, streut man ungelöschten Kalck. Der Kalck bildet eine Kruste darauf; diese muß man am andern Tage abnehmen, und von neuem Kalck darüber streuen, welches vier bis sechsmal geschehen kann, und die noch etwa zurückgebliebenen Wurzeln der Warze, die, wenn sie in der Wunde bleiben, jene von neuem bilden, völlig zerstören wird. Wenn diese Warze an den Gelenken oder sehnigen Theilen der Beine ihren Sitz hat, so ist das Aufstreuen des Kalkes hauptsächlich nöthig, weil man hier, durch das Ausschneiden, die Wurzeln derselben nicht herausbringen kann, ohne die darunter liegenden Theile zu verletzen.

Neuntes Kapitel.

Von schwammigen Gewächsen.

Es sind dies harte Geschwülste, die gewöhnlich durch einen Biß, Schlag, oder Stoß hervorgebracht werden. Sie haben ihren Sitz unter der Haut; einige davon sind beweglich und lassen sich darunter hin und her schieben, andere hingegen sind mit den Muskeln verwachsen und sitzen fest. Sie hindern die Hunde am Laufen, wenn sie sich an den obern Theilen der Beine befinden. Schwerlich wird man dieselben zertheilen, und die sicherste Art sie zu heilen, ist das Herausschneiden; dies muß aber geschehen, sobald man sie wahrnimmt, denn wenn man damit zögert, so pflegen sie sich zu vergrößern. Ist das Gewächs nur klein, so macht man von oben nach unten einen Einschnitt darüber, und löset es heraus; ist es aber etwas groß, so muß man einen Kreuzschnitt darüber machen, die vier Lappen ablösen, und das Gewächs herausschälen. Die Lippen der oberen und der beiden Seitenschnitte, muß man durch eine Naht wieder vereinigen, und den untern offen lassen, damit der in der Wunde sich erzeugende Eiter freien Abfluß hat. Mittel zur Heilung darf man nicht dabei anwenden, indem der Hund durch

das Lecken die Wunde heilt; befindet sich diese aber an einem Orte, wo der Hund mit der Zunge nicht hinkommen kann, so muß man sie täglich einige mal mit kaltem Wasser baden, und zugleich den ausgeflossenen Eiter abwaschen, wornach die Heilung bald erfolgen wird.

Zehntes Kapitel.

Von den Wunden.

Alle Fleischwunden, die ein Hund erhält, wo der Eiter freien Abfluß hat, und der Hund zum Lecken kommen kann, bedürfen zur Heilung keiner fremden Hülfe; oft tritt indeß der Fall ein, daß Hunde bei einer Sauhetze von einem Keiler geschlagen werden. Ist alsdann die Wunde im Fleische, und so groß, daß sich die Lippen nicht wieder vereinigen können, so muß man sie durch eines Fingers breit von einander stehende Hefte wieder vereinigen, welches auf folgende Art geschehen kann. Man fängt am obern Theile der Wunde an, durchsticht mit einer Nadel, worin ein starker seidener Faden befindlich ist, die gegen einander über stehenden Lippen durch, und zieht sie mit einem Knoten vor einander, schnei-

det hierauf den Faden ab, und macht sie bis an das untere Ende der Wunde; nur muß man hier eine Oeffnung lassen, damit der Eiter einen Abfluß hat. Bei diesen großen Wunden findet sich eine heftige Entzündung mit einer starken Geschwulst ein, die man durch fortwährendes Baden mit kaltem Wasser zu mäßigen suchen muß, das thätigere Wirkung leistet, als die Umschläge mit zertheilenden Kräutern in Wein gekocht. Oefters werden bei diesen großen Wunden beträchtliche Blutgefäße zerrissen, und daher hat man eine Verblutung zu befürchten, die man so bald als möglich zu stillen suchen muß, welches dadurch geschiehet, daß man ein Stück Bofist auf die Oeffnung der zerrissenen Ader drückt, und solches durch die Gegeneinanderbringung der Wände der Wunde, mittelst der Hefte, darin befestigt. Wenn die Wunde zu eitern anfängt, so muß man in der Gegend wo sich der Bofist in der Wunde befindet, einige Hefte öffnen, und den Bofist herauszuziehen suchen, hernach aber wieder neue Hefte anbringen. Ist die heftige Entzündung und die sich einfindende Geschwulst durch das Baden mit kaltem Wasser gemäßigt, und giebt die Wunde guten Eiter, so darf man weiter dabei nichts anwenden, indem der Hund sie durch das Lecken rein hält und heilt.

Einigen Hunden wird durch das Schlagen der Keiler der Leib aufgerissen, so, daß die Därme aus der Oeffnung fallen; sind diese nicht beschädigt, so muß man sie, wenn sie schmutzig geworden sind, rein waschen, wieder in den Leib bringen, und die Wunden, so, wie ich vorhin vorgeschrieben habe, zuheften; dabei aber auch das kalte Bad ebenfalls so lange anwenden, bis die heftige Entzündung gemäßigt ist. Will der Hund wieder fressen, so muß er weiter nichts als dünne Mehlsuppen, oder Brühe von gekochten Kälber- oder Hammelfüßen erhalten; dicke und harte Speisen darf er nicht genießen, denn diese füllen die Därme, und dehnen den Leib aus, welches der Heilung sehr schädlich ist.

Werden durch das Schlagen der Keiler an den Beinen Sehnen oder Gelenke zerrissen, so bleibt der Hund, wenn auch die Wunde geheilt würde, lahm, folglich unbrauchbar, und man thut besser ihn gleich todt zu schießen.

Eilftes Kapitel.

Von den Geschwülsten.

Bei Hunden, die beständig zur Arbeit angehalten werden, erscheinen sehr selten Geschwülste aus innern Ursachen; bei Stuben- oder sogenannten Schoßhunden aber sind sie gewöhnlicher. Bei diesen entstehen dieselben größter.theils von allzu nahrhaftem Fraß, oder aus Schwäche. Ihre Heilung geschieht auf folgende Art: Man läßt den Hund sich in freier Luft öfters und anhaltende Bewegungen machen, und badet die Geschwulst oft mit kaltem Wasser; ist der Hund dick, und daher vollsäftig, so kann man ihm, nach Verhältniß seiner Größe, alle Tage zwei mal ein halb bis 1 Loth Glaubersalz *) eingeben, bis er darnach laxirt, welches aber alle 8 Tage wiederholt werden muß, bis die Geschwulst vergangen ist.

Geschwülste, die von äußern Ursachen herrühren, wäscht man alle Tage dreimal mit Branntwein und Seife so lange, bis sie sich zertheilt haben.

---

*) 2 Loth Glaubersalz kosten 6 pf.

Zwölftes Kapitel.

Von den Geschwüren.

Es giebt zwei Arten von Geschwüren bei den Hunden: die gewöhnlichen und die Blutgeschwüre.

Die gewöhnlichen äußern sich durch eine Geschwulst, worauf man eine erhöhete Wärme wahrnimmt. Diese Geschwulst muß man täglich einige mal mit Gänse- oder Hasenfett einreiben, bis der Eiter darin gebildet ist, den eine weiche Stelle auf derselben andeutet, auf welcher man sie öffnen und den Eiter herausdrücken muß. Kann der Hund das Geschwür belecken, so darf man keine andere Mittel zur Heilung der Wunde anwenden; im entgegengesetzten Fall aber muß man dieselbe von dem ausfließenden Eiter, durch Waschen mit Wasser, rein zu halten suchen, so heilt die Wunde von selbst zu.

Blutgeschwüre entstehen in der Oberfläche der Haut, ohne Geschwulst; sie sind aber sehr schmerzhaft, und müssen, so bald sie reif sind, geöffnet werden; die Wunde aber muß man, wie vorhin gesagt worden ist, behandeln.

Dreizehntes Kapitel.

Vom Brandschaden.

Hunde, die gern naschen, suchen zuweilen das kochende Fleisch aus den Töpfen heraus zu holen, reißen dabei den Topf um, und werden so mehr oder weniger verbrüht. Folgende Mittel heben mit der erregten Entzündung zugleich den Schmerz.

Man streicht über die gebrannten Stellen frischen Kuhmist, läßt diesen einige Minuten darauf liegen, nimmt ihn alsdann herunter, streicht wieder frischen darauf, und fährt damit eine halbe Stunde und noch länger fort, so wird die durch den Brand erregte Entzündung, und der Schmerz merklich gehoben seyn; in der Folge darf man das Aufstreichen des frischen Kuhmistes nur alle zwei Stunde wiederholen, bis die Entzündung gänzlich vergangen ist. Ein noch wirksameres Mittel gegen den Brand ist folgendes: Man nimmt einen Theil Kalkwasser und einen Theil Baumöl, schüttelt dieses in einem Glase unter einander, so wird es eine dünne weiße Salbe. Diese wird alle 5 Minuten auf die Brandstellen gestrichen, bis die Entzündung zertheilt, und der Schmerz vergangen ist.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Krebse.

Manchmal erhalten die Hunde ein Geschwür an den Ohren, das immer weiter frißt, und krebsartig wird. Wenn man dieses wahrnimmt, so muß man die Stelle, so weit das Geschwür reicht, herausschneiden, und die Wunde mit einem glühenden Eisen tupfen, wornach das Geschwür von selbst zuheilt. Wollte man aber das Brennen nicht unternehmen, so muß man die Wunde, wenn sie nicht mehr blutet, von dem ausgeflossenen Blute reinigen, und alle Tage das Pulver von gebrannten Schuhsohlen darauf streuen, bis sie heil ist.

Funfzehntes Kapitel.

Von der durch eine Ausdehnung der Gelenkbänder entstandenen Lähmung.

Ein Hund kann sowohl an einem Vorder- als Hinterbeine, durch die Ausdehnung der Verbindungen eines Gelenkes, lahm werden. Man muß daher das Bein, auf welchem er hinkt, ge-

nau untersuchen, um den Schaden zu entdecken. Die Ausdehnungen der Gelenkbänder sind zwar mit keiner in die Augen fallenden Geschwulst begleitet, doch wird der aufmerksame Beobachter gewiß etwas davon, und zugleich eine erhöhete Wärme darin entdecken. Man wäscht hierauf den Schaden täglich drei bis 4 mal mit starkem Kamphergeist *) und badet ihn zwischen durch mit kaltem Wasser. Der Hund muß übrigens eingesperrt oder angelegt werden, damit er nicht herumläuft, indem das Gehen auf dem lahmen Beine die Heilung verzögert.

Sechzehntes Kapitel.

Von den Beschädigungen der Füße.

Der Hund kann sich bei dem Laufen einen Nagel, Splitter, Dorn, oder ein Stück Glas in einen oder den andern Fuß treten, und hiervon lahm werden. Man muß daher den lahmen Fuß genau untersuchen, und wenn sich etwas darin befindet, es daraus entfernen; ist dies geschehen, so

---

*) 4 Loth kosten 4 gr. 6 pf.

so heilt der Hund den Schaden selbst, durch das Lecken. Wenn hingegen ein Dorn oder Splitter abgebrochen und darin stecken geblieben ist, so muß man denselben durch einen Einschnitt zu erreichen suchen, und herausziehen; wäre dieses aber nicht möglich, so muß man so lange warten, bis ihn der Eiter losgelöst hat, und alsdann herausnehmen. Wunden, die durch Glas geschnitten worden sind, heilt der Hund ebenfalls durch das Lecken.

Siebzehntes Kapitel.

Vom Beinbruche.

Es kann ein Bein aus vielerlei Ursachen gebrochen werden; bemerkt man den Bruch, so muß man die zerbrochenen Knochen vor einander richten, etwas weiche Leinwand darum legen, und diese mit einer zwei Finger breiten Binde darum befestigen; alsdann legt man vier schmale dünne Schienen um das Bein, nämlich eine vorn, eine hinten, und auf jeder Seite eine. Die Mitte von den Schienen muß gerade auf den Bruch zu liegen kommen; die Enden derselben dürfen aber auf keinem Gelenke liegen, indem sie durch

den Druck eine Entzündung und Geschwulst verursachen. Ferner müssen die Schienen auf dem Beine mit drei Bändern befestigt werden, nämlich oben, unten, und gerade auf dem Bruche, jedoch muß man dieselben weder zu fest noch zu lose binden; denn im erstern Fall entsteht eine Geschwulst, und im letztern werden die Knochen nicht vor einander gehalten. Hat man den Verband angelegt, so muß man ein halb Loth Kampher *) in einem Quart Branntwein auflösen, und ihn damit beständig feucht zu erhalten suchen; auch muß man öfters nach dem Verbande sehen, um denselben, wenn er aus seiner Lage weicht, wieder hinein bringen zu können. Sollte sich eine Geschwulst in dem Beine einfinden, so ist dieses ein Zeichen, daß der Verband zu fest gemacht ist; alsdann muß man ihn etwas lösen. Nach vier Wochen kann man den Verband herunter nehmen. Der Knorpel, der zwischen den zerbrochenen Knochen entsteht, hat alsdann dieselben zwar schon zusammengefügt, jedoch noch nicht die Festigkeit, daß er durch eine starke Bewegung nicht wieder zerbrochen werden könnte; daher muß man einen neuen Verband nach der erst beschriebenen Art darüber legen, und ihn

*) Kostet 3 gr.

mit kaltem Wasser beständig naß zu erhalten suchen. Nach vierzehn Tagen kann man auch diesen abnehmen, weil der Knorpel nun seine gehörige Festigkeit hat. Gewöhnlich ist das Bein, nach der Abnahme des Verbandes, ganz steif, und die Gelenke sind unbiegsam; daher muß man das ganze Bein, vorzüglich aber die Gelenke, mit folgender Salbe täglich zweimal einreiben, und dabei dem Hunde beständige Bewegung machen, wodurch die Steifheit nach und nach vergehen wird.

Nimm Nervensalbe,
Pappelsalbe,
Regenwürmeröl, von jedem 2 Loth.
Mische es zur Salbe *).

Achtzehntes Kapitel.

Die Flöhe bei den Hunden zu vertreiben.

Von diesem Ungeziefer wird der Hund jämmerlich geplagt, und diejenigen die ihm entspringen, oder die er sich mit den Pfoten abkratzt, suchen ihr Unterkommen und ihre Nahrung bei den

*) Diese Salbe kostet 6 gr.

Menschen: um beider willen ist es also nöthig, daß man dasselbe zu vertreiben suche. Zu dem Ende kocht man zwei Loth Coloquinten *) in einem Quart Wasser, und wäscht den Hund damit überall; auch leistet die grüne Schale von den Wallnüssen, wenn sie in Wasser gekocht wird, ähnliche Dienste. Das Waschen muß indessen öfters wiederholt werden, wenn man die Flöhe gänzlich vertilgen will.

Neunzehntes Kapitel.

Vom Schwinden der Glieder.

Zuweilen erhält ein Hund in dem einen oder dem andern Beine den Schwind, ohne daß eine Lähmung vorhergegangen ist. In diesem Falle muß man das Bein mit folgendem Mittel waschen:

Nimm Kampherspiritus, 8 Loth,
Spanische Fliegen-Tinktur, 2 Quentchen.
Mische es zusammen **).

---

*) Kosten 4 gr.

**) Dieses Mittel kostet 9 gr 6 pf.

Den vierten und die folgenden Tage muß man das geschwundene Bein täglich zweimal in kaltem Wasser baden. Wenn dieses acht Tage geschehen ist, so kann man es aufs neue mit jenem Mittel waschen, und darauf wieder baden, worauf sich der Schwind bald verlieren wird.

Funfzehnte Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der Heilung der innerlichen Krankheiten der Hunde.

Erstes Kapitel.

Von den Fiebern.

Diese entstehen aus verschiedenen Ursachen, als: Erkältungen, Verschleimung der Gedärme, galliger Schärfe, oder von Fäulniß der Säfte. Das Fieber ist ein gewöhnliches Mittel der Natur, die fremden, ihr nicht angemessenen Theile aufzulösen, und durch die gewöhnlichen Wege auszuführen; selbst das Entzündungsfieber hat diese Eigenschaft, nur wählt es nicht immer den Weg, den man wünscht, sondern setzt die Materie auf den einen oder den andern innern Theil

ab, der dadurch entzündet wird; und wenn nicht thätig wirkende Mittel dawider angewendet werden, so geht die Entzündung in den Brand über, und tödtet das Thier.

Die Kennzeichen des gewöhnlichen Fiebers sind folgende:

Der Hund erhält einen Frost, der sich durch einen Schauder äußert, und zuweilen so stark ist, daß das Thier mit den Zähnen klappert. Die Nase, die Ohren und die Haut sind kalt anzufühlen; das Maul hat eine bleiche Farbe, und die Zunge ist mit einem Schleim überzogen. Der Hund legt sich gekrümmt zusammen, und bezeigt keine Freßlust; das Herz schlägt ihm sehr geschwind und stark.

In der Periode dieses Fiebers darf man bei dem Hunde weiter nichts anwenden; jedoch muß man ihm ein weiches Lager bereiten, ihn mit einer Decke belegen, und auf die Zufälle bei und nach dem Fieber aufmerksam seyn, um die Ursachen zu entdecken, wodurch es erregt worden. Zeigt sich ein Erbrechen, so muß man dieses durch folgendes Mittel, wenn sich das Fieber verloren hat, hervorzubringen suchen, weil letzteres durch unverdauliche Theile im Magen entstanden ist. Man nimmt bei einem kleinen Hunde eine Messerspitze voll, bei einem größeren et-

was mehr Spießglanzleber *), und bringt es demselben eingewickelt bei; sollte er aber hiervon nicht brechen, so kann die Eingabe eine halbe Stunde nachher wiederholt werden.

Stellt sich nach dem Fieber ein Durchfall ein, so darf man solchen nicht hemmen, indem dadurch die Fieberursachen entfernt werden; findet sich hingegen nach demselben eine Verstopfung, so muß man diese durch folgendes Klystier zu heben suchen: Man nimmt ein halbes Quart Wasser, löst in demselben 1 Loth Seife und eine halbe Hand voll Salz auf, und bringt davon, nach Verhältniß der Größe des Hundes, 3 bis 4 Loth, mit einem halben Loth Leinöl vermischt, lauwarm mit einer Spritze bei. Dieses Klystier muß alle halbe Stunden gegeben werden, bis die Oeffnung erfolgt; auch muß man dem Hunde, nach seiner Größe, von einem Quentchen bis zu einem halben Loth in Wasser aufgelöstes Glaubersalz **), alle 3 Stunden eingeben, bis er ein gelindes Laxiren erhält.

Ist das Fieber von einer Erkältung entstanden, so zeigt sich gewöhnlich nach demselben ein Schnupfen. Hierbei ist es nöthig den Hund

---

*) 1 Quentchen kostet 6 pf.

**) 4 Loth kosten 1 gr.

warm zu halten; und wenn der Schnupfen zu lange anhält, so muß man ihm folgendes Mittel reichen.:

Nimm Süßholzpulver,

Wachholderbeeren in Pulver, von jedem 3 Loth.

Mische dieses mit Fliederſaft oder Honig zu einer Latwerge *).

Von dieser Latwerge kann man dem Hunde täglich zweimal, nach Verhältniß der Größe, ein Quentchen, bis zu einem halben Loth, auf die Zunge streichen, bis der Schnupfen vergangen ist. Geschieht dieses gleich im Anfange, so wird er noch eher davon geheilt.

Zweites Kapitel.

Vom Gallenfieber.

Dieses wird an folgenden Erscheinungen erkannt: Der Hund ist bei dem Fieber sehr ängstlich, seine Zunge ist mit einem Schleim überzogen, der Athem und die Ausdünstung sind übelriechend, und der Abgang des Urins und des Kothes, hat einen sehr heftigen Gestank. Fol-

*) Dieses kostet 7 Gr.

gende Mittel leisten bei diesem Fieber sehr heilsame Wirkung: Man giebt einem kleinen Hunde einen Skrupel Rhabarbar, und eben so viel englisches Salz; einem mittelmäßig großen Hunde einen und einen halben Skrupel Rhabarber, mit eben so viel Salz, und einem großen Hunde 2 Skrupel Rhabarber und Salz *) täglich zweimal mit Wasser ein, und erregt dadurch ein anhaltendes, gelindes Laxiren. Sollte dies hingegen zu heftig werden, so muß man die Mittel einige Tage aussetzen, und hernach täglich nur eine Portion eingeben, bis das Fieber gänzlich gehoben ist. Bei Lieblingshunden, wo man keine Kosten scheuet, kann folgendes Mittel angewendet werden: Man nimmt bei einem ganz kleinen Hunde 1 Quentchen Manna, ein halbes Quentchen Sennesblätter; gießt hierauf etwas kochendes Wasser, klärt dies, wenn es erkaltet ist, ab, löst einen Skrupel englisches Salz **) darin auf, und giebt diese Portion dem Hunde täglich zweimal ein. Nach Verhältniß der Größe des Hundes muß man diese Portion verdoppeln.

---

*) 1 Quentchen Rhabarber kostet 1 gr. 6 pf.
1 Quentchen englisch Salz kostet 3 pf.

**) Der Manna, die Sennesblätter und das englische Salz kosten 1 gr.

Drittes Kapitel.

Vom Faulfieber.

Dieses hat folgende Kennzeichen: Der Hund ist sehr matt und entkräftet, die Schläge des Herzens sind kaum merkbar, er schwitzt dabei, und erhält sehr oft einen Durchfall; der Athem, der Schweiß, und der Unrath, haben einen faularti-gen Geruch, und zuweilen wird der Hinterleib sehr stark aufgetrieben.

Bei diesem Fieber muß man so wenig abführende, als auflösende Mittel, sondern nur gelind reizende, stärkende, und der Fäulniß widerstehende, geben. Folgende sind sehr heilsam:

Nimm rothe Enzianswurzel,
Tausendgüldenkraut,
Die Spitzen der Blumen von Schafgarbe, von jedem 2 Loth.
Alles zu feinem Pulver gerieben, und zusammengemischt *).

Von diesem Pulver giebt man einem kleinen Hunde täglich dreimal 1 Skrupel, einem größern 2 Skrupel, und wenn der Hund sehr groß seyn sollte, z. B. einem großen Packer oder einer Dogge, ein Quentchen. Das Wasser zum

*) Kostet 3 gr.

Saufen kann man mit einigen Tropfen Vitriolspiritus *) säuerlich machen; hätte der Hund aber dagegen einen Eckel, so kann man ihm täglich zwei bis drei mal 2 Quentchen guten Weinessig mit Wasser eingeben, und dieses bei größern Hunden vermehren.

Viertes Kapitel.

Von den Entzündungsfiebern.

Bei den Entzündungsfiebern, die mehrentheils von Erkältungen entstehen, ist gewöhnlich der eine oder der andere Theil der Eingeweide, in der Brust- oder Bauchhöhle von einer Entzündung befallen; daher werde ich zuerst die Kennzeichen des Fiebers hier anzeigen, und darnach diejenigen Merkmale beschreiben, woraus man ersehen kann, welcher Theil im Eingeweide mit der Entzündung befallen ist.

Bei dieser Gattung von Fieber, geht der Puls hart und sehr geschwind, welches man am besten wahrnehmen kann, wenn man die flache Hand auf der linken Seite, nahe am Schulterblatt, auf die Rippen legt; der Athem

---

*) Ein halbes Loth kostet mit Glas 9 pf.

ist heftig und geschwind, der Hund hängt die Zunge aus dem Maule, und säuft gern und viel; die Augen sind roth und geschwollen, und stehen voll Wasser; über den ganzen Körper verbreitet sich eine erhöhete Wärme. Diese Erscheinungen zeigen zwar ein Entzündungsfieber an; da aber jeder entzündete Theil hierbei noch seine eigenen Erscheinungen hat, so ist es nöthig, dieselben unter verschiedene Abtheilungen zu bringen.

a) Von der Entzündung der Lunge.

Bei den ersterwähnten Erscheinungen zeigt sich noch ein Husten, und der Hund sieht sich oft nach der Brust um, auch kann man deutlich wahrnehmen, daß der Husten demselben Schmerzen macht. So bald sich die Kennzeichen des Entzündungsfiebers zeigen, muß man dem Hunde eine Halsader öffnen, einem kleinen Hunde ungefähr 4 bis 5 Loth, und verhältnißmäßig bis zum größten, ein halb Pfund Blut daraus ablassen. Hierauf macht man folgende Latwerge:

Nimm gereinigten Salpeter, 2 Loth,
Vitriolisirten Weinstein,
Glaubersalz, von jedem 3 Loth,
Süßholzpulver, 2 Loth.
Mische es mit Honig zur Latwerge *).

*) Dieses kostet 10 gr.

Von dieser streicht man einem kleinen Hunde 1 Quentchen, und bis zum größesten 1 Loth alle 3 Stunden auf die Zunge. Zum Saufen kann man ihm die Wadeke von der sauren Milch geben; hätte er aber dagegen einen Widerwillen, so kann man ihm klares Wasser reichen. Von großem Nutzen ist es, demselben vor der Brust, oder auf beiden Schulterblättern ein Eiterband zu ziehen. Wollte man dieses aber nicht unternehmen, so muß man auf diesen Stellen, einer Hand groß, folgende Spanischefliegensalbe einreiben.

Nimm Spanische Fliegen in Pulver, 1 Quentchen,
Schweinefett, 1 Loth.
Mische es zur Salbe *).

Wenn die Salbe eingerieben ist, so muß man etwas, was es auch sey, darüber binden, sonst leckt der Hund daran, wodurch ihm das Maul und die Zunge wund werden. Zugleich muß man ihm täglich zwei Klystiere geben, die aus folgenden bestehen können: Man nimmt eine Hand voll Kamillen, kocht dieselben in einem Quart Wasser, klärt das Wasser ab, und mischt zu jedem Klystier ein halbes Quentchen Salpeter **)

---

*) Diese Salbe kostet 3 gr.
**) 1 Loth kostet 9 pf.

und ein halb Loth Leinöl. Mit diesem Gebrauch fährt man so lange fort, bis das Entzündungsfieber gehoben ist. Wenn das Entzündungsfieber nachläßt, so kann man das Pulver von Wolferleikraut und Blumen *) zu der Latwerge mischen; dieses zertheilt die bei der Entzündung eingedrungenen Säfte in dem entzündeten Theile. Geschiehet dieses nicht, so erregen sie zu Zeiten Verhärtungen, oder wohl gar Geschwüre in demselben.

b) Von der Entzündung des Rippen- und Zwergfells.

Die Erscheinungen dabei sind der Lungenentzündung ganz ähnlich, und müssen auch auf eine ähnliche Art behandelt werden, weshalb ich dahin verweise.

c) Von der Entzündnng des Magens.

Hierbei stellt sich ebenfalls jenes Fieber ein, aber der Hund hat keinen Husten; der Leib ist gewöhnlich hart, und bei einigen aufgetrieben. Fast jedesmal ist eine Verstopfung zugegen, und man muß daher bei der Anwendung jener Mittel, alle 4 Stunden ein Klystier geben.

---

*) 2 Loth kosten 2 gr.

d) Von den Entzündungen der übrigen Eingeweide in der Bauchhöhle; der Leber, der Milz, der Nieren und der Gedärme.

Die Erscheinungen sind jenen ähnlich, folglich ist auch die Heilmethode dieselbe, weshalb ich hierüber weiter nichts sagen kann.

Fünftes Kapitel.

Von der Wassersucht.

Diejenigen Hunde, die ihrem Fressen angemessene Arbeit haben, werden äußerst selten davon befallen, und nur Stuben- und Schoßhunde erhalten dieselbe, wenn sie zu reichlich ernährt werden. Die Ursache besteht in einer Schwäche der einsaugenden Gefäße, und in der Verhärtung der Drüsen im Eingeweide.

Die Kennzeichen sind: eine außerordentliche Trägheit und ein aufgetriebener Leib; zuweilen zeigen sich aber auch Geschwülste an dem einen oder dem andern Theile des Körpers. Am besten wäre es, einen solchen Hund gleich fortzuschaffen; da indeß mancher ihn dennoch zu erhalten wünscht, so will ich hier ein Mittel vorschlagen,

gen, wodurch diese Krankheit geheilt werden kann:

Nimm Burgundisch Harz, 2 Loth,
Brunellensalz, 2 Quentchen,
Petersiliensaamen in Pulver, 4 Loth,
Rothe Enzianswurzel in Pulver, 3 Loth,
Mische dieses mit Honig zur Latwerge *).

Man giebt einem ganz kleinen Hunde hiervon täglich zweimal zwei Quentchen, und verhältnißmäßig dem größten 1 Loth.

Hat der Hund eine Brustwassersucht, so hat er einen kurzen Athem, und kann sich nicht lange bewegen, ohne eine große Angst zu erhalten. Man muß ihm ebenfalls jenes Mittel reichen.

Die Bauchwassersucht kann auch auf folgende Art geheilt werden. Man macht in der Gegend des Nabels, etwas rechts oder links, eine kleine Oeffnung durch den Bauchmuskel, so groß, daß man eine Federspule hineinbringen kann. An dem spitzen Ende der Spule, schneidet man an den Seiten verschiedene Löcher, und bringt die Spule mit der Spitze in die Bauchhöhle, worauf das in derselben befindliche Wasser in die Seitenlöcher der Feder dringen, und aus dem geöffneten Ende laufen wird. Wenn das Was-

*) Diese Latwerge kostet 9 gr. 6 pf.

ser aus der Bauchhöhle geflossen ist, so zieht man die Feder heraus, und die Oeffnung wird sich von selbst schließen, und heilen. Der Hund ist nach dieser Operation matt und entkräftet, aber durch nahrhaftes Fressen können ihm die Kräfte wieder ersetzt werden. Von Grund aus läßt sich die Wassersucht nicht heilen, indem wir bis jetzt noch keine Mittel kennen, welche die Ursachen derselben zu heben im Stande sind. Die angewendeten Mittel wirken nur dahin, das Leben etwas länger hinzuhalten.

Sechstes Kapitel.

Vom Schwindel.

Dieser entsteht theils durch Erhitzungen und Aufwallungen des Bluts nach dem Kopfe, theils kann eine Entzündung der Hirnhäute ihn hervorbringen.

Der Hund ist hierbei traurig, frißt nichts, seine Augen stehen ihm starr, und haben ein glänzendes Ansehen; das Maul ist heiß und trocken; die Ohren sind mit einer erhöheten Wärme befallen; er liegt beständig, und wenn er gehen muß, so taumelt er hin und her. Nimmt man diese Kennzeichen wahr, so muß man ihm

eine Ader am Halse öffnen, und so viel Blut herauslaufen lassen, wie ich Seite 381 bei der Lungenentzündung vorgeschrieben habe. Um die Aufwallung des Blutes nach dem Kopfe zu mäßigen, und die etwa entstandene Entzündung in den Häuten des Gehirns zu zertheilen, giebt man dem Hunde die Latwerge, die ich ebendaselbst angerathen habe. Der Kopf muß mit Leinwand bewickelt, diese aber mit kaltem Wasser beständig naß erhalten werden.

Siebentes Kapitel.

Vom Hundshunger.

Die wahre Ursache hiervon liegt wohl in einem scharfen Magensaft, der den Magen beständig reizt, wodurch der Hunger entsteht.

Die Hunde fressen bei dieser Krankheit übernatürlich viel, jemehr sie aber fressen, desto mehr nehmen sie ab, und werden täglich magerer. Folgendes Mittel leistet dawider sehr gute Dienste.

Nimm präparirte Austerschalen in Pulver,
2 Quentchen,
Stahlpulver, 1 Quentchen,

Galgandwurzel in Pulver, 2 Quentchen.

Mische es zusammen *).

Von diesem Pulver giebt man einem kleinen Hunde ein Quentchen, und bis zum größten ein halb Loth, Morgens und Abends in Brod oder dergleichen ein.

Hat man dieses einige Tage gebraucht, und die Krankheit vermindert sich nicht, so kann man dem Hunde folgende Abführung geben:

Nimm gereinigte Aloe, 1 Skrupel,
Weinsteinrahm, 2 Skrupel,
Ingberwurzel, ½ Skrupel.

Alles zu feinem Pulver gerieben, und zusammengemischt **).

Diese Gabe ist für einen kleinen Hund, einem mittlern giebt man dieselbe doppelt, und einem großen, dreifach.

---

*) Dieses Pulver kostet 2 gr.

**) Dieses Pulver kostet 1 gr.

Achtes Kapitel.

Von der Schlafsucht.

Diese ist eine Krankheit der Nerven, und rührt gewöhnlich von Schwäche derselben her. Fleißiges Baden und Bewegung in freier Luft, sind die Mittel, die man anwenden muß, um das Uebel zu heben.

Neuntes Kapitel.

Vom Husten.

Dieser entsteht: a) Wenn eine Entzündung der Lunge vorher gegangen, und dieselbe nicht gehörig zertheilt worden ist, dadurch die Säfte in der Lunge stocken, und Verhärtungen, oder wohl gar Geschwüre darin hervorbringen. In diesem Falle ist der Husten nicht zu heben; es können aber auch nur die Säfte in den Gefäßen stocken, und sich darin verdicken, dann ist die Auflösung derselben möglich, und der Husten zu heilen. b) Von Erkältungen, und diese sind die gewöhnlichere Ursache. Folgendes Mittel leistet bei dieser Art von Husten sehr gute Dienste.

Nimm Süßholzpulver,
Anisſaamenpulver, von jedem 3 Loth.
Miſche es mit Fliederſaft oder Honig zur Latwerge *).

Von dieſer Latwerge giebt man einem kleinen Hunde täglich dreimal 2 Quentchen, und bis zum größten 1 Loth.

Der Huſten, welcher nach einer Entzündung der Lunge, durch eine Stockung der Säfte entſtanden iſt, kann mit folgendem Mittel geheilt werden:

Nimm Goldſchwefel, 10 Gran.
Amoniakgummi, 1 Loth,
Salmiak, 2 Quentchen,
Wolferleikraut und Blumen,
Baldrianwurzel, von jedem 2 Loth.
Reibe alles zu feinem Pulver, und miſche es mit Löwenzahn-Extrakt zur Latwerge **).

Hiervon giebt man einem kleinen Hunde 1 Quentchen, und bis zum größern 2 Quentchen. Dieſe Latwerge iſt zwar etwas theuer, aber von vortrefflicher Wirkung; und ich bin überzeugt, daß viele keine Koſten ſcheuen, einen guten Arbeitshund, oder einen Liebling zu erhalten.

---

*) Dieſe Latwerge koſtet 7 gr.
**) Dieſe Latwerge koſtet 18 gr.

Zehntes Kapitel.

Vom Schnupfen.

Dieser entsteht durch Erkältung. An freie Luft und Arbeit gewöhnte Hunde werden sehr selten davon befallen; Schoos- und Stubenhunde hingegen sind demselben mehr ausgesetzt.

Bei dieser Krankheit erhalten die Hunde einen Husten; es läuft ihnen eine schleimige Feuchtigkeit aus der Nase; sie werden dabei träge, und verlieren ihre natürliche Munterkeit. Man muß sie bei diesem Uebel gegen weitere Erkältungen in Acht nehmen, und folgendes Mittel gebrauchen:

Nimm Süßholzpulver, 3 Loth,
Wachholderbeeren, 3 Loth.
Beides zu Pulver gestoßen und mit Honig zur Latwerge gemischt *).

Von dieser Latwerge giebt man einem kleinen Hunde täglich 2 bis 3 mal ein Quentchen, einem älteren etwas mehr, und dem größeren zwei Quentchen. Diese Latwerge ist so unschädlich, das, wenn man auch mehr davon geben würde, dieses keinen Nachtheil verursachen könnte.

---

*) Diese Latwerge kostet 7 gr.

Eilftes Kapitel.

Vom Durchfall.

Dieser entsteht von Erkältungen, von zu fettem Fressen, von saurer Milch u. d. gl., jedoch kann auch eine angesammelte Schärfe in den Gedärmen ihn verursachen.

Dieser Durchfall läßt sich leicht durch folgendes Mittel heben: Man giebt einem kleinen Hunde ein Quentchen Tormentillwurzel in Pulver *), und verhältnißmäßig dem größten 2 Quentchen, des Tages einmal, bis der Durchfall gestillt ist. Besser ist es noch, dem kleinen Hunde 1 Skrupel Rhabarber mit 2 Skrupel Magnesia vermischt zu geben, und diese Gabe bis zum größten Hunde auf 2 Skrupel Rhabarber und 4 Skrupel Magnesia verhältnißmäßig zu vermehren **).

---

*) 1 Loth kostet 6 pf.

**) Dieses kostet 2 gr.

Zwölftes Kapitel.

Von der Verstopfung.

Hierbei sind Klystiere von wesentlichem Nutzen. Ein Quentchen Seife und 1 Quentchen Salz in lauwarmem Wasser aufgelöst, und 2 Quentchen Leinöl zugemischt, alle halbe Stunden als Klystier gegeben, hebt die Verstopfung; da aber innerliche Ursachen gewöhnlich zu dieser Anlaß geben, so muß einem kleinen Hunde täglich zweimal 1 Quentchen, und dem größten 1 Loth Glaubersalz *) in Wasser aufgelöst, eingegeben werden, bis ein gelindes Laxiren erfolgt.

Wenn sich Leibschmerzen bei der Verstopfung einfinden, so muß man sowohl zum Klystiere als auch zu dem Salz, einem kleinen Hunde ein halbes, und dem größern 1 Quentchen aufgelösten Teufelsdreck **) mischen. Will man beides, sowohl das Klystier als den Trank noch schmerzstillender machen, so muß man zwei Hände voll Kamillen in einem Quart Wasser kochen, dieses durchseihen, und den Absud sowohl zum Klystier als zum Trank nehmen.

---

*) 4 Loth Glaubersalz kosten 1 gr.

**) Hiervon kostet ein Loth 2 gr.

Dreizehntes Kapitel.

Von der sogenannten Hundeseuche, die an einigen Orten unter dem Namen Staupe bekannt ist.

Dieses Uebel ist weiter nichts als ein Nervenfieber, das von einer Verschleimung des Magens und der Gedärme entsteht.

Zuerst zeigt es sich durch ein Zucken in den Gliedern; der Hund verliert dabei seine natürliche Munterkeit, geht still und einsam vor sich weg, frißt dabei wenig, und zuletzt fast gar nichts. Hierauf zeigt sich ein Ausfluß aus der Nase, und der Hintertheil wird mit einer Schwäche befallen, welche nach und nach so sehr zunimmt, daß der Hund gänzlich gelähmt wird; jedoch tritt diese gänzliche Lähmung nicht bei allen Hunden ein: einige schwanken und fallen nur bei dem Gehen mit dem Hintertheil hin und her. Im Anfange der Krankheit stellt sich gewöhnlich eine hartnäckige Verstopfung ein, und aus den Augen fließt ein zäher Eiter.

Wenn man gleich im Anfange der Krankheit folgende Mittel anwendet, so wird der Hund gewöhnlich von den Folgen derselben gänzlich befreiet.

Man giebt nämlich einem großen Hunde eine gute Messerspitze voll, oder 3 Skrupel Spießglanzleber *); einem Hunde von mittler Größe 2 Skrupel, und einem kleinen 1 Skrupel ein, wornach ein Erbrechen erfolgen wird. Am folgenden Tage giebt man verhältnißmäßig dem großen Hunde 1 Loth, dem mittlern 3 Quentchen, und dem kleinen zwei Quentchen Glaubersalz, in Wasser aufgelöst, ein. Diese Eingabe muß täglich zweimal, Morgens und Abends, geschehen, wodurch der Hund ein Laxiren erhalten wird; sollte jedoch diese Dosis dies nicht bewirken, so muß man mehr Salz geben, bis Oeffnung erfolgt. Das Laxiren muß 4 Tage anhalten. Zeigt sich eine Verstopfung bei der Krankheit, so muß man alle 2 Stunden folgendes Klystier geben, bis dieselbe gehoben ist.

Man löst zwei Loth Seife in einem halben Quart Wasser auf, mischt zwei Loth gemeines Salz dazu, und giebt einem großen Hunde mehr, dem kleinen weniger, mit einem halben Loth Leinöl als Klystier.

Um der Schwäche in dem Hintertheile des Hundes vorzubeugen, muß man an jede Lende ein Eiterband ziehen, oder den ganzen Hinter-

---

*) Kostet 6 pf.

theil mit folgendem Mittel alle Tage einmal waschen:

Nimm Kupfergeist, 8 Loth,
Salmiakgeist, 2 Loth,
Spanische-Fliegen-Tinktur, 2 Quentch.
Mische es zusammen *).

Vierzehntes Kapitel.

Vom Bandwurme.

Die Ursache der Entstehung desselben ist bis jetzt unbekannt; auch hat man keine sichere Kennzeichen, woran man sein Daseyn in den Gedärmen bemerken könnte, außer daß der Hund, bei dem er sich befindet, auch bei dem besten Fraß nicht zunimmt. Folgende Mittel leisten hierbei sehr gute Dienste:

Nimm Läusesaamen,
Reinfahrenkraut,
Tausendgüldenkraut, von jedem 2 Loth.
Alles zu Pulver gerieben, und mit Honig zur Latwerge gemacht **).

---

*) Kostet 11 gr. 6 pf.
**) Diese Latwerge kostet 9 gr.

Hiervon giebt man einem kleinen Hunde täglich zweimal 2 Quentchen, dem mittlern 3 Quentchen, dem großen 1 Loth und fährt damit eine Zeitlang fort. Oder:

Nimm Reinfahrenkraut,
Stamonium, von jedem 1 Loth.
Beides zu Pulver gestoßen, und mit 4 Loth Honig zur Latwerge gemacht. *)

Hiervon giebt man einem kleinen Hunde täglich einmal 1 Quentchen, dem mittlern 1½ Quentchen, und dem großen 2 Quentch. Oder:

Nimm Wermuthsaft,
gereinigte Aloe,
Läusesaamen, von jedem 1 Quentchen. **)

Dieses wird mit Wasser zu einem Trank gemacht, und dem Hunde eingegeben, dem kleinen jedoch weniger. Diesen Trank wiederholt man um den andern Tag.

Endlich kann man auch dem Hunde 4 Loth Lein- oder Baumöl eingeben, wonach zuweilen der Bandwurm abgeht.

---

*) Diese kostet 15 gr.
**) Dieses kostet 1 gr. 6 pf.

Funfzehntes Kapitel.

Von den Würmern im Magen und im Gedärme.

Die Kennzeichen die sie verrathen sind folgende: Der Hund bleibt bei dem besten Fraß mager, erhält zuweilen Schmerzen, die er durch ein Winseln und Beißen nach dem Leibe anzeigt. Gegen dieses Uebel können die im vorhergehenden Kapitel vorgeschriebenen Mittel ebenfalls angewendet werden.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Gicht.

Sie zeigt sich durch Lähmung des einen oder andern Beins. Oft vergeht diese, und hernach wird ein anderer Theil des Körpers davon befallen. Die Ursachen, welche die Gicht erzeugen, sind Erkältungen, oder wenn der Hund an der feuchten Erde, auf dem Mist, oder auf Steinen ohne Lager liegen muß.

Man giebt ihm folgendes Mittel:

Nimm Amoniakgummi, 1 Loth.
Knoblauch, 1 Loth 2 Quentchen,
rothe Enzianswurzel in Pulver
1 Loth.
Stoße alles in einem Mörser zusammen,
mische 1 Loth Seife dazu, und mache
daraus 36 Pillen. *)
Hiervon giebt man einem kleinen Hunde täglich zweimal eine, dem großen aber 2 Stück.

Siebzehntes Kapitel.

Vom Krampfe.

Ein Hund, der davon befallen ist, geht zuweilen auf einem oder dem andern Beine eine Zeitlang lahm, oder setzt es bei dem Gehen gar nicht an die Erde, bis der Krampf vorüber ist; hiermit muß jedoch das sogenannte Absetzen der Hunde bei dem Gehen oder Laufen, wo sie das eine oder das andere Bein einige Schritte oder Sprünge in die Höhe heben, und hernach wieder darauf fortlaufen, nicht verwechselt werden.

---

*) Diese Pillen kosten 9 gr.

Das beste Mittel den Krampf zu heben ist, wenn man einen wollenen oder Frießlappen mit Kampher bestreicht, und das mit dem Krampfe befallene Bein täglich dreimal damit reibt; jedoch muß man den wollenen Lappen jedesmal vor dem Reiben mit Kampher bestreichen, indem derselbe in der Zwischenzeit verfliegt.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Leibschmerzen.

Diese entstehen gewöhnlich von Erkältungen, oder von Verstopfungen, wo die Luft in den Gedärmen zurückgehalten wird, diese ausdehnt, und dadurch einen Schmerz verursacht. Sie äußern sich durch folgende Kennzeichen: Der Hund liegt, krümmt sich, winselt, und sieht sich oft nach dem Leibe um, auch wird der Leib dabei aufgetrieben oder dick.

Hierbei muß man folgende Mittel anwenden: Man kocht zwei Hände voll Kamillen in einem Quart Wasser, seihet dieses ab, und wenn es kalt ist, giebt man einem kleinen Hunde alle Stunden $\frac{1}{8}$ Quart oder 8 Loth mit 1 Loth Baum- oder Leinöl ein, und von eben diesem Was-

Waſſer alle halbe Stunden ein Klyſtier mit einem halben Loth Leinöl. Einem großen Hunde kann man ¼ Quart und 2 Loth Oel geben. Hat man eine Apotheke in der Nähe, ſo läßt man ein halbes Loth Teufelsdreck *) in 4 Loth kochendes Waſſer auflöſen, und gießt hiervon einem kleinen Hunde 1 Quentchen, und einem großen 2 Quentchen unter den Trank; auch kann man hiervon etwas unter das Klyſtier miſchen.

Oder man giebt einem kleinen Hunde 50 Tropfen von dem Hoffmanniſchen, ſchmerzſtillenden Liquor **), oder verſüßten Salpetergeiſt ***) unter den Trank; einem großen Hunde kann man mehr davon zumiſchen. Iſt der Schmerz anhaltend, ſo kann man zu dem Tranke für einen kleinen Hund 8 Tropfen, und für einen großen 14 bis 16 Tropfen aufgelöſtes Opium †) miſchen, und dem Klyſtiere 4 Gran Kampher zuſetzen.

---

*) Koſtet 1 gr.

**) Hiervon koſtet 1 Quentchen 1 gr. 3 pf.

***) Hiervon koſtet 1 Quentchen 1 gr. 3 pf.

†) Hievon koſtet 1 Quentchen 2 gr. 3 pf.

Neunzehntes Kapitel.

Von der Tollheit der Hunde.

Die Ursachen, wodurch dieselbe bei den Hunden entstehen kann, sind schon bei der Beschreibung, wie man dieselben im gesunden Zustande behandeln soll, angeführt worden; nur finde ich zu erinnern nöthig, daß solche auch durch den Biß eines andern tollen Hundes verursacht werden kann. In diesem Falle stellt sich die Tollheit gewöhnlich den neunten Tag ein; jedoch hat man auch Beispiele, daß dies erst in der neunten Woche geschieht.

Die Kennzeichen wodurch sie sich äußert, sind folgende: Der Hund wird traurig, frißt nicht, und sucht die Einsamkeit, indem er Ohren und Schwanz hangen läßt, und in menschenleere Winkel kriecht. Sein Gang ist schläfrig, er bellet nicht mehr, auch hört er nicht auf die Stimme seines Herrn. Hierauf fängt er an zu keuchen, wobei ihm die Zunge aus dem Maule hängt, und ihm ein häufiger Schaum aus demselben fließt. Nun hat er auch seine Besinnungskraft verloren; er verkennet seinen Herrn, rennet unbewußt umher, und beißt nach allem was sich ihm nähert, oder ihm begegnet; er geht gerade fort ohne auf den Weg zu achten, zuwei-

len langsam, zuweilen läuft er, legt sich auch wohl an einem Orte eine Zeitlang nieder; bei dem Gehen oder Laufen zieht er den Schwanz zwischen die Hinterbeine; die Augen fangen an zu triefen, und wenn er liegt, so hält er dieselben gewöhnlich zu. Bei einigen entsteht die Krankheit mit einem krampfhaften Zucken in den Gliedern, wobei sie ebenfalls weder fressen noch saufen. Einige liegen bei der Tollheit ganz ruhig, andere wüthen und toben umher, daher sind die verschiedenen Namen entstanden: nämlich die stille, und die tobende oder rasende Wuth.

Man muß daher auf das Betragen des Hundes sehr aufmerksam seyn, und sobald man die geringste von den erst erwähnten Erscheinungen wahrnimmt, denselben an eine Kette legen, oder in ein eigenes Behältniß sperren, damit er, wenn er toll werden sollte, keinen Schaden anrichten kann. Erfolgt die Tollheit nicht, so ist etwas wenige Mühe verloren, dagegen aber ist man alsdann auch gegen alle Gefahr gesichert; wird hingegen aus den vorhergehenden Kennzeichen die Tollheit erkannt, so muß man den Hund sogleich todtschlagen oder erschießen lassen.

Hat man gesehen, daß ein Hund von einem tollen gebissen worden, und kann man die Wunde

entdecken, so muß die Stelle, wenn sie am Fleische, d. h. am obern Theile des Körpers sich befindet, sogleich herausgeschnitten werden; wäre der Biß aber am Untertheil der Beine bis in die Haut oder noch tiefer gedrungen, so kann man im erstern Falle diesen Theil der verletzten Haut herauslösen und wegschneiden, im letzteren die Wunde gleich rein waschen, und um dieselbe herum Einschnitte in die Haut machen, die sich aber in der Wunde endigen müssen. Wenn diese Einschnitte nicht mehr bluten, so wäscht man das Blut rein ab, und legt, eines Strohhalms dick, folgende Salbe darauf, die aber vorher in Einschnitte und Wunde eingerieben werden muß.

Nimm Spanischfliegen-Pulver, 1 Quentchen,
Terpentinöl, 3 Quentchen,
Rindstalg, 1 Loth.
Mische es zur Salbe *).

Man läßt den Rindstalg auf dem Feuer zergehen, und wenn er anfängt kalt zu werden, mischt man das Terpentinöl und Spanischfliegenpulver dazu, und rührt es so lange, bis die Salbe kalt ist. Man kann auch die Wunde gleich im Anfange mit einem glühenden Eisen ausbrennen, und auf diese Art den Geifer darin zerstören.

*) Diese kostet 2 gr. 6 pf.

Wenn die von einem tollen Hunde gebissene Fleischwunden schon über 12 Stunden alt sind, so hilft das Herausschneiden nicht mehr, sondern man muß ebenfalls um die Wunden herum Einschnitte in die Haut machen, und sie, wie oben beschrieben worden, behandeln. Kann man gleich nach dem Einschneiden einen Schröpfkopf darauf setzen, um das Blut dadurch heraus zu saugen, so ist es noch besser; hernach kann man die Salbe darüber legen, jedoch muß man in jedem Falle über die Salbe einen Verband machen, damit der Hund nicht daran lecken kann, sonst wird ihm sowohl das Maul als auch die Zunge wund. Ungeachtet diese Mittel im Anfange sehr gute Dienste leisten, so muß man doch in Hinsicht des Hundes alle Vorsicht anwenden, und ihn daher entweder an eine Kette legen, oder in ein besonderes Behältniß sperren, auch auf sein Betragen genau achten, und wenn sich Spuren jener angeführten Kennzeichen finden, sich sorgfältig hüten, ihm zu nahe zu kommen; werden die Kennzeichen deutlicher, so muß man ihn todt machen.

Außer diesen sind noch vielerlei Arten von Mitteln wider die Tollheit der Hunde angewendet worden, oft mit gutem, oft mit schlechtem Erfolge; die mir bekannten werde ich hier anführen:

Man nimmt sehr fein gefeiltes Messing, einen Skrupel, und giebt dieses 9 Tage hinter einander einem Hunde ein.

Oder: Man nimmt mineralischen Moor 1 Loth, Teufelsdreck 2 Loth, Honig 8 Loth, mischt es zu einer Latwerge *), und giebt davon einem kleinen Hunde 1 Quentchen, dem größeren aber etwas mehr alle Tage einmal ein.

Auch kann man das weiße niedergeschlagene Queckſilber **) auf folgende Art anwenden: Man mischt 6 Gran unter klein geschnittenen Braten, oder anderes gekochtes Fleisch, und giebt es dem Hunde zu fressen, so wird er sich darauf brechen. Dieses muß 3 Tage wiederholt werden.

Auch hat man die Wurzel von der Belladonna mit Nutzen auf folgende Art angewendet: Man nimmt 2 Quentchen von dieser Wurzel in feinem Pulver, und 1 Quentchen Rhabarber***), mischt es zusammen, giebt hiervon einem kleinen Hunde 20, dem größeren aber 25 bis 30 Gran alle Tage ein.

Das beste und sicher wirkende Mittel, ist das bekannte, in allen Apotheken zu habende Spezifikum, wider den Biß toller Hunde.

---

*) Kostet zusammen 11 gr.
**) Hievon kosten 18 Gran 6 pf.
***) Kostet zusammen 2 gr.

Anhang.

1. Vorschrift zur Beobachtung des Pulses bei den Pferden und dem Rindvieh.

Vorzüglich bei den Entzündungskrankheiten dieser Thiere, ist es nothwendig, den Puls, oder die Schläge des Herzens, zu beobachten, und ich will daher hier eine Anleitung geben, wie man dabei zu Werke gehen muß.

Bei den Pferden sowohl, als bei dem Rindvieh legt man die flache Hand an die linke Seite derselben, und zwar nahe an dem Schulterblatt auf die Rippen, wo man das Schlagen des Pulses genau wird bemerken können; um jedoch auch den natürlichen Pulsschlag von dem in Entzündungskrankheiten zu unterscheiden, muß man beide theoretisch kennen lernen, damit man

in der Praxis nicht irre geführt werde. Folgende Vorschrift soll hierin als Leitfaden dienen.

Die Schläge des Herzens, die im ruhigen und gesunden Zustande der Pferde und des Rindviehes, bei beiden kaum zu bemerken sind, werden bei einem, an einer Entzündungskrankheit leidenden Thiere ganz deutlich wahrgenommen. Im gesunden Zustande schlägt der Puls eines Pferdes, je nachdem sein Temperament beschaffen ist, in einer Minute zwischen 48 bis 54 auch wohl mehrere Mal; bei dem Rindvieh nimmt man hingegen nur 38 bis 46 Schläge wahr. In Entzündungskrankheiten steigt die Anzahl der Schläge bei einem Pferde bis auf 70, 80, auch 100 in einer Minute, und in eben dem Grade steigt der Puls bei dem Rindvieh.

Bei dem Steigen der Krankheit wird der Puls härter, d. h. mehr fühlbar, auch nach und nach geschwinder; vermindern sich die Schläge, so nimmt die Krankheit ab, und es kann also hiernach das Steigen und Fallen der Krankheit genau bestimmt werden. Wird hingegen der Puls unregelmäßig, d. h. folgen Zwischenräume, wo ein oder zwei Schläge ausbleiben, so ist dies ein Kennzeichen des nahen Todes, weil alsdann gewöhnlich die Entzündung in den Brand übergegangen ist.

2. Vom Aderlassen.

Nicht immer ist jemand vorhanden, der es versteht, den Pferden und dem Rindvieh zur Ader zu lassen, und ich finde es daher für nöthig, dem Landmann über das Verfahren dabei, einen deutlichen Unterricht zu ertheilen.

Die Ader welche gewöhnlich geschlagen wird, um das Blut zu vermindern, ist die Halsader, welche an beiden Seiten der Luft- und Speiseröhre heraus liegt. Um dieselbe sichtbar zu machen, damit man sie bei dem Schlagen nicht leicht verfehle, legt man eine Schnur um den Untertheil des Halses, zieht solche so stark an, daß die Adern anschwellen, und schürzt sie alsdann mit einer Schleife dergestallt fest, daß sie nicht leicht aufgehen kann, wobei man, um hierin noch gewisser zu gehen, dem Pferde oder dem Rindvieh den Kopf in die Höhe halten läßt. Hat das Pferd langes Haar, daß man die Ader nicht recht bemerken kann, so muß das Haar auf der Stelle über der Ader, wo man sie schlagen will (welches gewöhnlich ungefähr eine Spanne weit vom Kopfe geschieht) mit Wasser genetzt werden, daß es glatt an der Haut liegt. Hierauf setzt man die Spitze der Fliete der Länge nach gerade auf die runde Er-

habenheit, welche die Ader längs am Halse herunter bildet, und schlägt mit einem dazu schicklichen Stück Holz auf die Fliete, daß sie in die Ader dringt. Das Blut muß man nicht an die Erde laufen lassen, weil man sonst die vorgeschriebene Menge nicht bestimmen kann, sondern nimmt zu diesem Behuf ein Gefäß, gießt vorher so viel Wasser hinein, als man Blut ablassen soll, merkt sich, wie hoch dasselbe darin gestanden hat, gießt es wieder aus, und läßt gerade so viel Blut hinein laufen, so hat man die bestimmte Menge getroffen. Alsdann nimmt man die Schnur vom Halse, und macht die Oeffnung in der Ader zu, damit keine Verblutung geschehen kann.

Dieses geschieht auf folgende Art: Man sticht in der Mitte der Oeffnung durch beide Ränder derselben eine Stecknadel, nimmt alsdann 5 bis 6 lange Haare aus der Mähne des Pferdes, (bei dem Rindvieh muß man sie aus dem Schwanze nehmen) und schürzt in dieselben eine Schleife, als wenn man einen Knoten darin ziehen wollte; statt aber, daß man bei einem gewöhnlichen Knoten die Haare nur einmal durchzieht, muß dies hier zweimal geschehen, weil das Haar nicht biegsam genug ist, in dem einmal durchgezogenen Knoten fest zu halten.

Diese Schleife legt man über beide Enden der in der Oeffnung befindlichen Nadel, zieht den Knoten zusammen, und verschließt hierdurch die Oeffnung in der Ader. Um noch sicherer zu seyn, daß keine Verblutung entstehe, nimmt man das längste Ende von dem Haar, und wickelt es noch einige Mal um die Nadel, zieht alsdann beide Enden zweimal durch zu einem Knoten, und zieht diesen hinter der Nadel fest zusammen. Die Nadel kann nach einigen Tagen herausgezogen werden.

3. Von dem Legen der Fontanellen, und dem Ziehen der Haarseile.

Fontanellen und Haarseile haben einerlei Wirkung, und daher wäre es fast überflüssig, das Ziehen der letzteren hier zu beschreiben; um aber auch denjenigen, der von dem Haarseile mehr Wirkung erwartet, zu befriedigen, werde ich nachher eine Anweisung geben, wie dasselbe gezogen den muß.

Wenn man einem Pferde ein Fontanell legen will, so muß man dasselbe vorher auf folgende Art zubereiten: Man nimmt ein starkes Stück Leder, schneidet dies ungefähr 3 Zoll groß zirkelrund, und in die Mitte ein rundes Loch anderthalb Zoll groß, wodurch es ein flacher Ring

wird. Den Rand dieses Ringes bewickelt man überall mit feinem Werg oder mit Flachs, so, daß das Loch darin offen bleibt, begießt ihn mit Terpentinöl, oder bestreicht ihn mit rohem Terpentin, und wenn man beides nicht hat, mit Butter. Will man nun einem Pferde ein Fontanell vor der Brust legen, so macht man gerade vor der derselben, jedoch nicht zu hoch, mit der linken Hand eine Querfalte in die Haut, und schneidet dieselbe von oben nach unten durch, daß die Oeffnung durch die Haut ungefähr anderthalb Zoll groß wird. Durch diese Oeffnung muß man die Haut nach unten so weit vom Fleische ablösen, daß das Fontanell geräumig darin liegen kann, welches man, wenn diese Oeffnung fertig ist, hineinbringt. Hat dasselbe drei Tage darin gelegen, so drückt man den Eiter, der sich darin angesammelt hat, rein heraus, wischt den schon ausgeflossenen rein ab, und wiederholt dieses Ausdrücken und Abwaschen alle Tage. Nach 12 bis 14 Tagen nimmt man das Fontanell wieder heraus; sollte aber die Oeffnung schon so weit zugeheilt seyn, daß man dasselbe dadurch nicht herausbringen könnte, so muß sie nach unten wieder so weit geöffnet werden, daß dies geschehen kann; der in der Oeffnung sich ansammelnde Eiter wird täglich einmal ausge-

drückt, und mit Wasser rein gewaschen, wornach die Wunde in kurzer Zeit, ohne alle Heilmittel, von selbst zuheilt. Auf ähnliche Art werden die Fontanellen an den Schultern, an den Lenden, an den Hinterbacken, und an andern Stellen gelegt.

Bei dem Rindvieh legt man die Fontanellen auf folgende Art: Man schneidet ungefähr eine eines Zolles große Oeffnung durch die Haut, löset diese nach unten ungefähr 3 Zoll tief mit einem Finger los, und steckt das auf folgende Art zubereitete Fotanell hinein: Man schneidet 5 bis 6 Christwurzeln, jede einen Zoll lang, legt sie gerade an einander, und bindet sie mit einem feinen Zwirnfaden zusammen; im übrigen wird das Fontanell eben so behandelt, wie ich es bei den Pferden vorgeschrieben habe.

Will man ein Haarseil ziehen, so bereitet man dasselbe auf folgende Art: Man nimmt ein Ende Tuchecke, welches einen Finger breit und einen Fuß, oder eine halbe Elle lang seyn muß, bestreicht es in der Mitte auf beiden Seiten ungefähr 4 Zoll lang mit gemeinem Terpentin, oder Butter, wo es dann zum Einziehen fertig ist. Hierauf schneidet man an der obern Stelle, wo das Haarseil gezogen werden soll, eine eines Zolles große Oeffnung durch die Haut,

und macht 4 Zoll davon nach unten eine ähnliche Oeffnung durch dieselbe; dann nimmt man einen Stock, der glatt und eines Fingers dick seyn muß, spitzt denselben an einem Ende etwas rund zu, stößt ihn in die obere Oeffnung nach der unteren unter der Haut durch, bindet das Haarseil am oberen Ende mit einem Faden fest, und zieht es damit so weit unter die Haut, daß die bestrichene Stelle gerade darunter zu sitzen kommt; beide Enden des Haarseils bindet oder nähet man hiernächst zusammen, damit es nicht herausfallen kann. Wenn es drei Tage ruhig in der Wunde gesessen hat, zieht man es um, daß eine andere Stelle unter der Haut zu sitzen kommt, welches nun alle Tage geschehen, und dabei der ausgeflossene Eiter rein abgewaschen werden muß. Am 12ten oder 14ten Tage zieht man es heraus, und hält die Wunden nur mit Wasser rein, so heilen sie bald wieder zu. Sollte sich zu viel Eiter an das Haarseil ansetzen, so daß es so dick würde, daß es sich nicht gut in die Oeffnungen bringen ließe, so muß man ein neues hineinziehen.

Der eigentliche Name dieses Arzeneimittels ist: Eiterband; ich habe es aber Haarseil genannt, weil es bei dem Landmann nur unter dieser Benennung bekannt ist, welche daher

rührt, daß einige auch eine Flechte von Schweifhaaren dazu nehmen. Die Wirkung ist von beiden einerlei, und die von mir vorgeschlagene Tuchecke ist leichter und besser anzuwenden.

4) Das Blut bei frischen Wunden zu stillen.

Um das heftige Bluten aus einer frischen Wunde zu stillen, hat der Arzt zwei Mittel, nämlich das Unterbinden der blutenden Ader, oder einen Druck auf dieselbe anzubringen; beides kann ich aber nicht anrathen, weil der Landmann damit nicht umzugehen weiß. Das beste Mittel für diesen ist der sogenannte Bofist, ein Pilz, der gewöhnlich auf den Viehweiden wächst. Er ist mehrentheils rund und verschlossen, hat im Anfange eine weiße Farbe, wird aber hernach dunkelbraun; seine Größe ist verschieden: einige erhalten die Größe einer Faust, oder werden so groß wie ein kleiner Kinderkopf.

Wenn also eine Wunde heftig blutet, so muß man wo möglich die Stelle, wo die Ader zerrissen oder zerschnitten worden ist, aufsuchen, und ein der Wunde angemessenes Stück Bofist auf die Ader drücken; kann man aber die Oeffnung der Ader nicht entdecken, so muß man

die ganze Wunde mit Bofist auszufüllen suchen, wodurch man gewiß etwas davon vor die Oeffnung der Ader bringen wird. Ist die Wunde an einem Bein oder an einer andern Stelle des Körpers, wo sich eine Binde anbringen läßt, so muß man eine Handbreite Binde darum legen, und auf diese Art den Bofist in der Wunde befestigen; kann man aber keine Binde anbringen, so muß man sich die Mühe geben, den Bofist mit der Hand so lange auf die Ader in der Wunde zu drücken, bis das Bluten gestillt ist. Den Bofist läßt man so lange in der Wunde sitzen, bis ihn der Eiter ablöst, welches ungefähr am dritten Tage geschieht; denn würde man ihn früher herausnehmen, so würde man ein neues Bluten erregen. Hat man eine Binde darüber gelegt, so muß diese nach sechs Stunden abgenommen werden, weil der fernere Druck derselben die Entzündung der Wunde vermehrt, und gefährliche Folgen hervorbringen kann.

5) Ein Mittel wider die Bomatischen Fliegen.

Diese Fliegen zeigen sich zwar selten, aber sie finden sich doch zuweilen, vorzüglich in Bruchgegenden. Sie sind ungefähr noch einmal so groß, als die gewöhnlichen Fliegen, haben

ben die Gestalt eines sogenannten Brummers, und eine in das Blaue fallende Farbe. Sie sind so schädlich, daß das Vieh in kurzer Zeit davon stirbt. Bisher hatte man die Meinung, daß der Stich einer solchen Fliege das Vieh tödte; aber die Erfahrung hat gezeigt, daß nicht dieser, sondern die Fliege selbst den Tod desselben bewirke, indem es letztere verschluckt. Diese Behauptung wird demjenigen, der die Sache nicht aus der Erfahrung kennt, auffallend seyn; allein mit dem Niederschlucken dieser Fliege hat es seine Richtigkeit, und verhält sich folgendergestalt: Das Vieh empfindet von dem Stiche derselben einen äußerst empfindlichen Schmerz, und es sucht solche auf alle Art von dem Orte zu entfernen. Befindet sie sich nun in einer Gegend, wo das Vieh nicht anders als mit der Zunge hinreichen kann, so leckt es dieselbe weg; vorzüglich bei dem Rindvieh bleibt sie zuweilen an der Zunge sitzen, und wird öfters von diesem auf der Weide mit dem Grase hinuntergeschluckt. Gleich darauf entsteht eine Entzündung in dem großen Magen, welche ungefähr nach zwei Stunden in den Brand übergeht und das Vieh tödtet. Dies hat sich dadurch bestätigt daß man verschiedenes von dieser Fliege getödtetes Vieh geöffnet und jedesmal den großen Magen brandig gefun-

den hat. Das einzige Mittel diese Fliege von dem Vieh abzuhalten, ist, daß man 2 Loth Coloquinten und 4 Loth Alaun in 2 Quart Wasser kocht, dieses unter einen Eimer voll Wasser mischt, und das Vieh, vermittelst eines Schwammes, überall mit diesem Wasser benetzt, vorzüglich diejenigen Stellen, welche von Haaren entblößt sind. Bei großen Heerden ist dies zwar eine mühsame Arbeit; allein ein einziges Stück Vieh, welches dadurch gerettet wird, bezahlt schon vielfach die Kosten und Arbeit, die man darauf verwendet.

Hat ein Pferd oder ein Stück Rindvieh eine von diesen Fliegen hinuntergeschluckt, so steht es traurig, ohne das mindeste zu fressen, seine Ohren sind abwechselnd kalt und warm, es hängt den Kopf an die Erde, der Puls wird immer geschwinder und härter, es sieht sich oft nach dem Leibe um, die Haare sträuben sich, und die Haut wird mit einem Schauder befallen. Nach und nach wird der Athem geschwind und heftig, und in eben dem Grade nimmt das Flankenschlagen zu, bis das Vieh stirbt. Einige legen sich gleich bei dem Anfang des Uebels nieder und stehen gar nicht wieder auf. Sobald man die ersten Kennzeichen bemerkt, muß man dem Vieh alle halbe Stunden ein Quart frische

Milch, worein von zwei Eiern das Gelbe gemischt worden, eingeben, wodurch das Gift, welches die Fliege bei sich führt, unwirksam gemacht wird und das Vieh gerettet werden kann.

Die Bomatische Fliege zeigt sich gewöhnlich in den Monaten Junius und Julius, bei anhaltend heißer, dürrer Witterung, verschwindet aber auf einmal, sobald ein sogenannter Platzregen einfällt. Dies ist auch der Fall bei der sogenannten Pferdebremse, die mit jener Fliege auch noch die Aehnlichkeit hat, daß sie, wie diese, in den Sommern, wo das Wetter abwechselnd ist, nicht gefunden wird.

Das Coloquinten- und Alaunwasser hält sich so lange auf den Haaren, bis es durch einen Regen abgespühlt wird. Werden die Coloquinten- und Alauntheile, welche man mit dem Wasser auf das Haar gebracht hat, durch einen Platzregen abgewaschen, so hat man das fernere Waschen nicht nöthig, weil die Fliege zugleich dadurch vertrieben wird; ist es aber durch einen Staubregen geschehen, so muß das Waschen mit jenem Wasser noch einmal wiederholt werden.

5) Warnung vor Mißbräuchen.

Aberglauben und Mißbräuche rauben dem Landmann manches schöne Stück Vieh, indem

sich Menschen genug finden, welche seine Leichtgläubigkeit zu benutzen wissen, um ihn zu vervortheilen, und sein Vieh zugleich hinopfern. Der Glaube an Hexerei findet sich noch so häufig in manchen Gegenden, daß man sich darüber wundern muß, und kluge, aber äußerst schlechte Menschen unterhalten ihn durch die feinste Spitzbüberei, damit es ihnen nie an Gelegenheit fehle, Nutzen daraus zu ziehen. Sie bereden die unerfahrnen Landleute, daß alle Krankheiten, womit ihr Vieh befallen wird, von bösen Menschen herrühren, die das Geheimniß besitzen dasselbe zu behexen, und öfters sind die deutlichsten Gründe nicht vermögend, Menschen die an Hexerei glauben, zu überzeugen. Eine Thatsache, die ich selbst erfahren habe, soll dies beweisen.

Ein Landmann, dessen Zutrauen ich mir erworben hatte, klagte mir, daß eine alte Frau, die von jedem für eine Hexe gehalten würde, seinem Vieh etwas angethan habe, so daß jährlich zwei Stück davon sterben müßten. Ich gab mir alle Mühe, ihm dies auszureden, aber vergebens. Nun suchte ich die Ursache, welche Anlaß zum Tode geben möchte, zu entdecken, aber auch dieses wollte mir nicht gelingen; indeß bemerkte ich doch, daß das Vieh dieses

Mannes in einem schlechten Zustande war, brachte auch durch die Nachbarn in Erfahrung, daß derselbe ein nachlässiger und fauler Wirth sey, der sich gänzlich auf sein Gesinde verlasse, welches das Vieh vernachlässige. Um das Vieh dieses Mannes zu retten, fügte ich mich in seine Meinung, und versicherte ihm, daß ich ein sehr gutes Mittel wisse, die Hexerei zu vertreiben, um das er mich alsdann flehentlich bat. Ich gab ihm hierauf einen, eines Fingers starken, ungefähr sechs Zoll langen weiß geschälten Weidenstock, auf den ich mit rother und schwarzer Tinte allerlei Charaktere gezeichnet hatte, mit der Bedingung, daß er ihn beständig bei sich tragen, jedoch bei jedem Futter, welches seinem Vieh gereicht würde, zugegen seyn müsse, wodurch der Hexe die Macht über sein Vieh werde benommen werden. Der Mann befolgte meinen Rath, bloß weil er zu seiner Meinung stimmte, und in Zeit von einem halben Jahre war sein Vieh nicht nur in gutem Stande, sondern es starb auch in diesem Jahre kein Stück davon. Diesen Kunstgriff will ich jedem faulen Wirth anrathen, durch dessen Nachlässigkeit, das Gesinde mit unordentlich wird, und das Vieh nicht gehörig und zur rechten Zeit füttert, wodurch es schlecht wird, erkrankt und stirbt.

Viele vernünftige Landleute sind schon so klug, daß sie nicht mehr an Hexerei glauben; aber sie vertrauen doch weit lieber sich sowol, als ihr Vieh, einem sogenannten Viehdoktor, Schmidt, Hirten, oder wohl gar dem Schinder an, als einem wirklichen Arzte. Diesen gebe ich zu bedenken: ob es möglich sey, daß jene Menschen, ohne einen richtigen Begriff von den Theilen des Körpers und ihren Wirkungen zu haben, eine Krankheit genau erkennen und bestimmen können; ob es denselben möglich sey, solche zu heilen, da sie die Mittel, welche sie dawider geben, kaum dem Namen nach kennen? Wer aber eine Krankheit heilen will, muß nicht allein mit den Mitteln selbst, sondern auch mit ihren Eigenschaften und Wirkungen hinlänglich bekannt seyn, sonst ist er dies nie im Stande, und jeder kann also von selbst einsehen, was von jenen Leuten zu erwarten ist.

Um dem Landmann ein Mittel in die Hände zu geben, solche Quacksalber entbehren zu können, die bei den Krankheiten an seinem Vieh mehr Schaden als Nutzen stiften, hat die Märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam, deren wohlthätiger Einfluß sich überall verbreitet, eine Prämie auf ein Buch gesetzt, welches denselben belehren soll, sein Vieh selbst

zu heilen. Ich bearbeitete ein solches Buch, und die erwähnte Gesellschaft fand es ihrem Zweck angemessen. Der Landmann kann also sicher darauf rechnen, daß er die Krankheiten an seinem Vieh, welche zu heilen sind, heilen werde, wenn er genau die Vorschriften befolgt, welche in diesem Buche gegeben worden sind.

Nun will ich noch alle die Mißbräuche, welche Menschen, die sich für Aerzte ausgeben, bei den Krankheiten begehn, und wodurch sie dem Vieh mehr Schaden als Nutzen stiften, anführen, damit der Landmann sich davor hüten kann.

Viele von diesen Leuten geben dem Vieh ihre sogenannten Druse- oder Heiltränken durch die Nase ein; dies muß man aber nie zugeben, weil öfters von diesen Tränken etwas in die Luftröhre gekommen ist, woran das Vieh hat ersticken müssen.

Verschiedene Schmiede, oder Quacksalber, brechen oder reißen, wie sie es nennen, den Pferden bei allerlei Krankheiten die Feifel, oder Fiebel; daß dies jedoch die größte Unwissenheit verrathe, werde ich hier deutlich zeigen. Die Feifeln oder Fiebeln sind ein Bündel Drüsen, welches auf beiden Seiten hinter den Kinnladen unter den Ohren, da wo sich der Hals

anfängt, liegt. Diese Drüsen zeigen sich hier durch eine geringe Erhabenheit, welche aber bei verschiedenen Krankheiten größer wird, indem die Drüsen etwas anschwellen. Letztere sind von der Natur dazu bestimmt, den Speichelsaft aus dem Blute aufzunehmen, und bei dem Fressen unter das Futter laufen zu lassen: wenn sie daher aus Unwissenheit herausgerissen werden, so können sie den Speichel nicht aus dem Blute aufnehmen und unter das Futter führen, dem folglich nunmehr ein Theil fehlt, der zur Verdauung nothwendig erfordert wird, wodurch also das Pferd in einem gewissen Grade ungesund werden muß.

Einige schneiden über den Drüsen Oeffnungen durch die Haut, und ziehen einen Theil derselben durch letztere heraus; Andere hingegen nehmen eine Kneipzange, und drücken oder zwicken die Drüsen unter der Haut damit. Oefters werden dieselben so stark gequetscht, daß sie sich entzünden, anschwellen, und in Eiterung übergehn, wovon unheilbare Geschwüre entstehn. Hieraus wird ein jeder sehen, daß diese Drüsen zum Leben des Pferdes nothwendige Theile sind, die so wenig herausgezogen als durch Kneipen verletzt werden müssen.

Einige schneiden bei Augenkrankheiten

den Hauch. Dieses ist ein knorpliger Muskel im innern Augenwinkel, der von der Natur dazu bestimmt ist, alle fremdartige Dinge aus den Augen dergestalt zu entfernen, daß er sich über den ganzen Augapfel zieht, und das in das Auge gefallene aus dem äußern Augenwinkel herausschiebt. Ist es also nicht schändlich, dem Auge einen Theil zu rauben, welcher ihm so höchst nöthig ist? Der Mensch kann mit den Fingern das in das Auge gefallene wieder herausbringen; dies kann das Thier nicht, und deshalb hat ihm die weise Vorsicht diesen Muskel gegeben, der dies statt seiner bewirkt. Heißt es also nicht die Natur verstümmeln, wenn man denselben wegschneidet? Ich will es gern glauben, daß viele diese Operation aus Unwissenheit unternehmen; diese tadele ich nicht, vielmehr wünsche ich nur sie hierdurch belehrt zu haben; sollten hingegen noch einige seyn, die schändliche Gewinnsucht dazu antreibt, so ist der Landmann der dies gelesen hat, nun unterrichtet, um sie an seinem Vieh nicht vornehmen zu lassen.

Noch eines Mißbrauchs muß ich erwähnen, der von den Quacksalbern bei den Krankheiten der Augen unternommen wird, nämlich des Mäusenehmens. Dieses geschieht auf folgende Art: An beiden Seiten der Nase liegt eine

Muskel, der eines Fingers dick ist, und dazu dient, die Nasenlöcher zu erweitern; diesen schneiden sie durch, ziehen einen Theil davon heraus, und schneiden denselben ab, wodurch sie die Krankheit des Auges heilen wollen. Dieser Muskel hat jedoch nicht die geringste Verbindung mit dem Auge, kann also zur Heilung einer Krankheit an demselben, nicht das mindeste beitragen.

Ferner liegen im Maule, unter der Zunge, zwei kleine Lappen, ungefähr einer Linse groß, welche zwei Speichelkanäle bedecken, damit sie nicht verstopft werden können. Diese werden von vielen weggeschnitten, weil sie glauben, daß sie die Pferde am Fressen hindern. Dieses ist ebenfalls schädlich, weil man dadurch die Speichelgänge ihrer Deckel oder Klappen beraubt, wodurch das Eindringen fremder Sachen verhütet wurde.

Ein anderer, eben so schädlicher Mißbrauch ist das Blasenschneiden bei geschwollenen Füßen. Dieses geschieht auf folgende Art: Ein jedes hier zu Lande gezogenes Pferd, hat am Hintertheile des Fesselgelenks nach unten eine kleine hornartige Warze; diese schneiden einige Afterärzte durch, ziehen etwas von der darunter befindlichen Zellhaut heraus, und schneiden das Herausgezogene weg, weil sie glauben, daß

dieſes eine Blaſe ſey, und wollen dadurch die Geſchwulſt heilen. Da dieſe Operation aber nichts bewirken kann, ſo iſt es unnöthig, ſolche zu unternehmen.

Einige der ältern Aerzte ſetzten bei dem Spath oder bei den Gallen im Sprunggelenke, oberhalb dieſes Gelenks an der inwendigen Seite, die Ader ab, wodurch ſie den Zufluß des Bluts nach dieſem Gelenke hemmen wollten; dieſe haben ſich indeß mächtig geirrt, indem das Blut nach dieſem Gelenke zwar in der Pulsader von oben hinab ſteigt, alsdann ſich aber in die Blutader ergießt, welche daſſelbe von unten auf wieder in die Höhe führt. Wenn ſie alſo die Blutader abſetzen, ſo verſtopfen ſie dadurch den Weg, wodurch das Blut von dieſem Gelenke wieder abgeleitet wird, und aus dieſem Grunde muß es ſich alſo hier noch mehr anhäufen und den Schaden verſchlimmern. Die Schädlichkeit dieſer Operation iſt alſo ebenfalls erwieſen.

6. Erklärung der Kupfertafel, welche einen Trokar und eine Klyſtierſpritze vorſtellt.

Figur I und II ſind die Theile welche zu dem Trokar gehören.

Figur I iſt ein runder Stachel mit einer drei-

schneidigen Spitze, und mit einem Handgriffe versehen.

Der Handgriff von a bis b muß rund, von hartem Holze, und drei Zoll lang gemacht werden. Von b bis c muß es ein runder Stachel von Stahl 6 Zoll lang seyn, der von d bis c mit einer dreikantigen Spitze versehen ist, und gerade die Stärke haben muß, wie er abgebildet ist, nämlich $\frac{3}{8}$ Zoll; er muß gut polirt, und mit einer Spitze in dem Handgriffe befestigt werden.

Figur II stellt die Röhre vor, welche über den Stachel geschoben wird. Sie muß von a bis b gerade die Länge haben, wie die Buchstaben von b bis d an dem Stachel zeigen, damit, wenn die Röhre auf den Stachel geschoben ist, die Spitze von d bis c herausteht. Diese Röhre muß einen Zoll vom Ende a mit einem Ringe oder Kranze, wie der Buchstabe d zeigt, versehen werden, auch auf 3 Seiten 3 über einander stehende Oeffnungen c. c. c. haben. Sie muß von Messing verfertigt werden, und überall dicht an den Stachel anschließen.

Figur III zeigt die Abbildung einer Klystierspritze. Diese muß von a bis e von starkem verzinnten Blech gemacht werden. Von a bis b, ist ein trichterförmiger Rand, damit man, oh-

ne vorbei zu gießen, das Klystier hinein bringen kann; er muß 2 Zoll Höhe haben. Von b bis c ist die eigentliche Spritze, welche 9 Zoll lang, und $2\frac{1}{2}$ Zoll weit seyn muß. Von c bis d ist ein Absatz, woran bei d eine Tülle, welche von d bis e einen Zoll lang, und $1\frac{1}{4}$ Zoll weit, befestigt, oder gelöthet werden muß. Um der Spritze mehr Stärke und Festigkeit zu geben, müssen 2 Ringe von Blech darum gelöthet werden, welche $1\frac{1}{4}$ Zoll breit seyn können, wie die Buchstaben gg zeigen.

In die Tülle von d bis e wird die Klystierröhre geschoben oder befestigt Diese Röhre muß von Holz gedrechselt werden; von e bis f einen Fuß lang, bei e mit einem Absatze, und bei f mit einem eiförmigen Knöpfchen versehen seyn, und unter dem Absatze, bei h einen Zoll, und über dem Knöpfchen bei i $\frac{1}{2}$ Zoll Stärke haben. Die Oeffnung welche durch die Röhre geht, muß einen guten Viertelzoll groß seyn.

Figur IV ist ein Schieber von Holz gedrechselt, mittelst welchem das in die Spritze gebrachte Klystier, durch die Röhre gepreßt wird. Der Handgriff von a bis b kann 6 Zoll lang seyn. Der übrige Theil des Schiebers von b bis c muß gerade die Länge haben, als die Spritze von b bis d geht. Am Ende, bei dem

Buchstaben d, wird eine Vertiefung hinein gedrehet, die $\frac{1}{4}$ Zoll tief und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit seyn muß; in diese Vertiefung wird so viel Flachs gewickelt, daß der Schieber gerade in die Spritze paßt. Der Schieber muß nur $\frac{1}{4}$ Zoll dünner seyn, als der Raum in der Spritze groß ist, und bei dem Buchstaben c abgerundet werden, damit er den Absatz an der Sprütze von c bis d ausfüllt.

Der Trokar kann von einem geschickten Schlösser verfertigt, und wenn er billig ist, für einen Thaler geliefert werden.

Die Spritze hingegen kann ein Klempner für 14, höchstens 16 gr. liefern, und die Klystierröhre, so wie den Schieber, wird der Drechsler für 4 gr, machen; also werden die Kosten, für diese beiden so nöthigen Instrumente, nicht mehr als 1 Rthlr. 20 gr. betragen.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Fig. I.

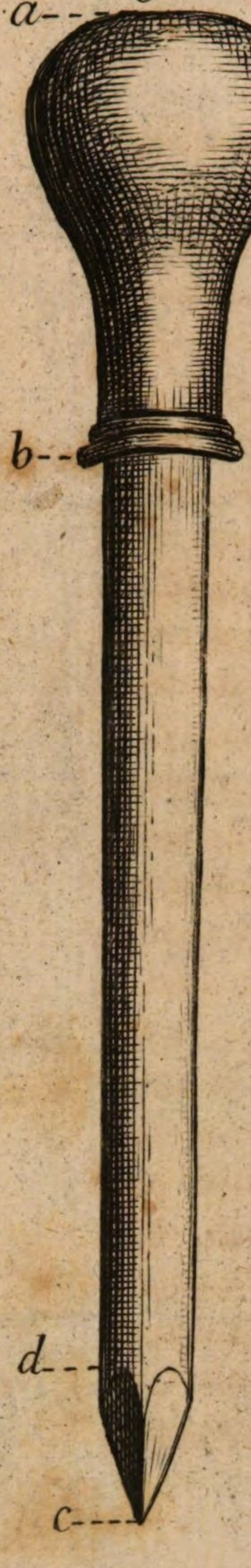


Fig. II.

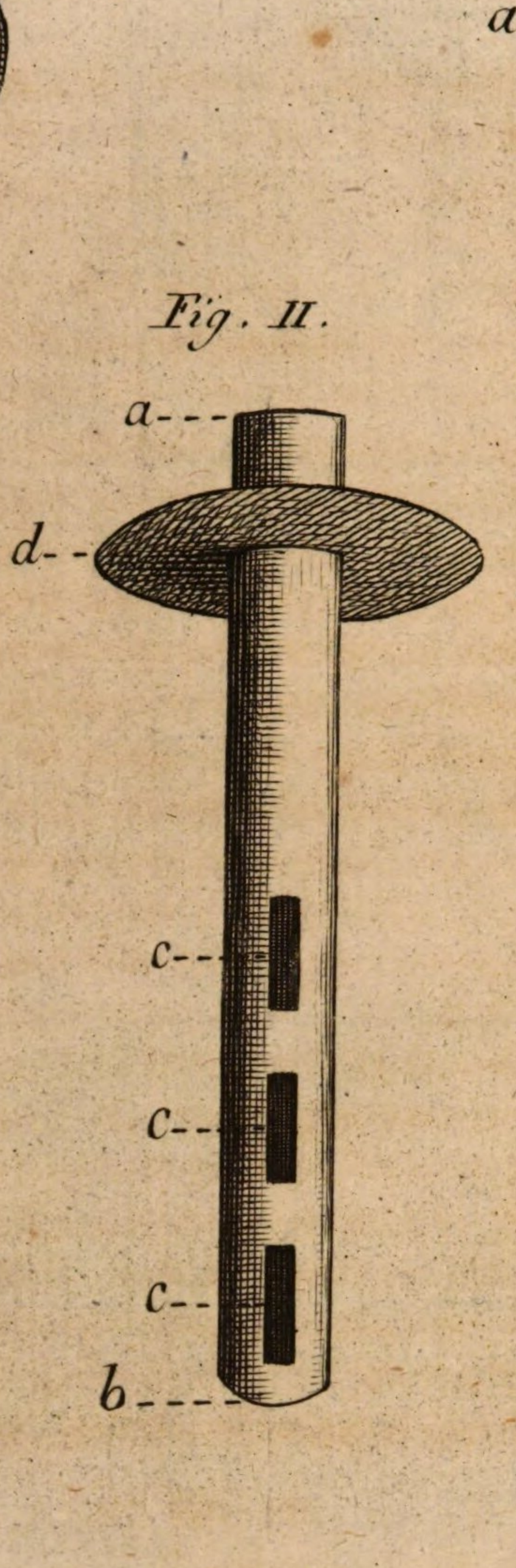


Fig. I.

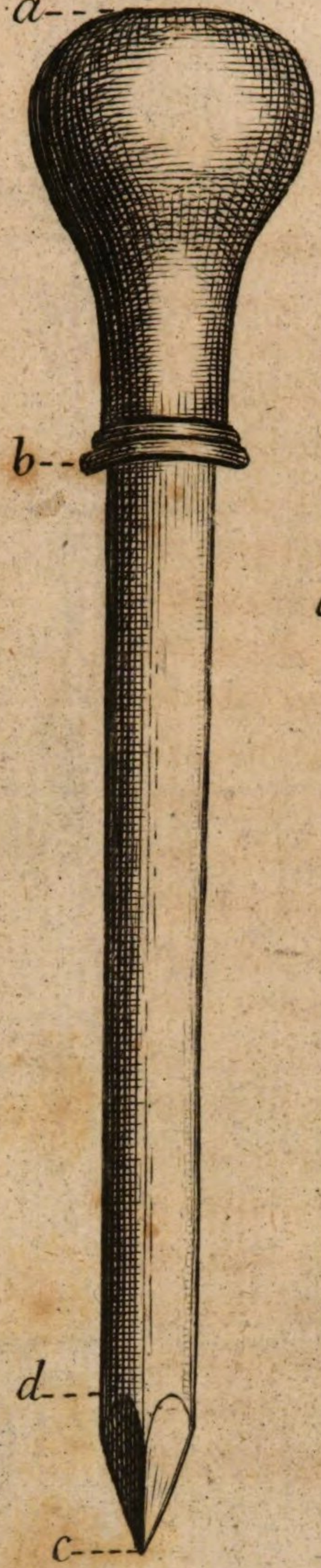
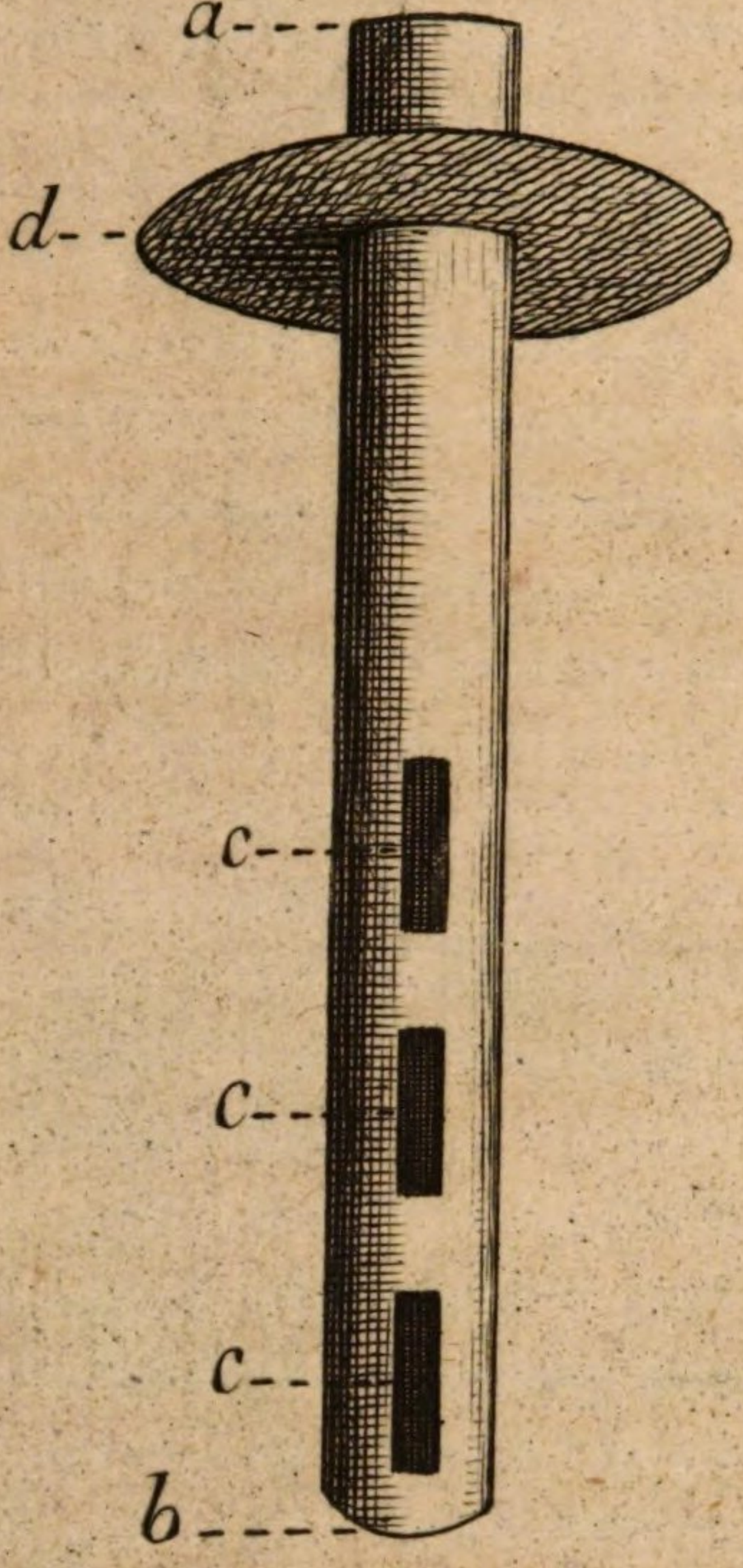
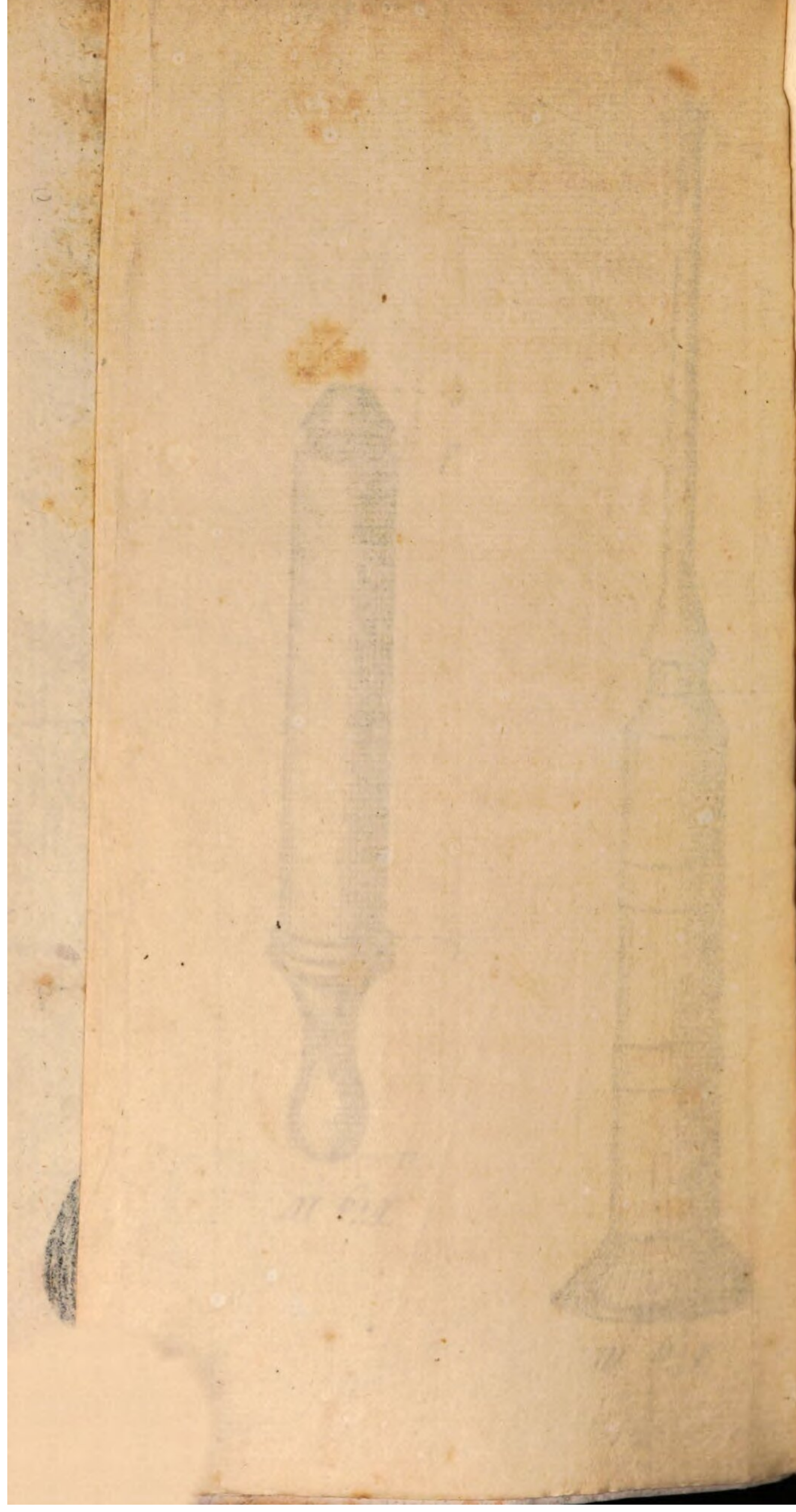


Fig. II.





BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rohlwes, Johann Nicolaus,

Allgemeines Vieharzeneibuch; oder Unterricht, wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufziehen, warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll nebst einem Anhange

Berlin 1802

A.vet. 76
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252407-1